



Iatros



Christine Leidl

Duft der Toskana

Roman

Iatros Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet über <http://www.ddb.de> abrufbar.

© 2018 IATROS-Verlag & Services GmbH

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagsbild: xxxxx

Herstellung: Iatros-Verlag & Services GmbH, Sonnefeld – Gestungshausen
Druck & Bindung: SdL, Berlin

ISBN: 978-3-86963-677-1

Weingut Tre Angeli, August 1998

„Francesco! Du sollst zu deinem Vater kommen! Er wartet hier in der Küche auf dich.“ Leona schloss das Fenster und stand sogleich wieder am Herd und rührte kräftig, fast wütend, in der Polenta. Kurz drehte sie sich zu ihrem Schwiegervater um.

„In den Weinbergen gibt es eine Menge zu tun, warum willst du Francesco gerade jetzt nach Deutschland schicken?“ Ratlos blickte sie ihn an. Vor und während der Erntezeit benötigte man auf dem Weingut jede Hand, Erntehelfer kamen im Herbst aus dem Süden des Landes, damit die Lese zügig vonstatten gehen konnte. Und nun sollte der Jüngste auch noch weggeschickt werden. Leona verschwieg, dass ihr der charismatische, liebenswerte Schwager fehlen würde.

„Was macht der Nichtsnutz denn so lange da draußen? Warum lässt er mich warten?“ Luigi trommelte ungeduldig mit den Fingern auf dem Holztisch.

„Francesco poliert seine Ducati“, antwortete Leona kleinlaut und rührte verbissen weiter in dem großen Topf mit dem dicken Brei.

„Zu etwas Anderem ist er auch nicht zu gebrauchen. Immer schraubt und putzt er an dem Motorrad herum. Seine Mutter hat ihn total verzogen.“ Er strich sich über die lockigen Haare, die an den Schläfen erste Silberfäden zeigten. Drei Söhne und zwei Schwiegertöchter lebten mit ihm unter einem Dach, alle arbeiteten schwer auf dem Weingut. Nur Francesco wusste sich zu drücken. Das pulsierende Leben auf der Piazza del Campo in Siena und schöne Frauen zogen ihn magisch an, um Ausreden für seine Abwesenheit war er nie verlegen.

Im Flur waren leichte Schritte zu hören, die Tür flog auf und Francesco blickte seinen Vater erwartungsvoll an. „Du wolltest mich sprechen?“ Mit einem kurzen Blick streifte er seine Schwägerin, die ihn hilflos ansah.

„Ich habe beschlossen, dass du ein paar Monate nach Deutschland gehst. Es kann nicht schaden, wenn du in einem Unternehmen deine Deutschkenntnisse verbesserst.“

„Warum schickst du mich weg?“

„Darüber haben wir schon viel zu oft gesprochen, aber noch immer hängst du mit deinen Freunden rum, die dir nicht gut tun. Jetzt ist endgültig Schluss. Keine Diskussionen mehr. Basta.“

Und etwas versöhnlicher fügte er noch hinzu: „Einer meiner Kunden hat in Dresden eine Werbeagentur und Großdruckerei, dort wirst du in zwei Wochen erwartet.“

„Ist das dein letztes Wort?“ Luigi nickte. Verzweifelt blickte Francesco seinen Vater und dann seine Schwägerin an. Leona hob die Schultern, sie konnte ihm leider nicht helfen.

Dresden, September 1998

Über dem Fluss hingen noch die letzten Nebelschwaden der Nacht. Die Septembersonne kämpfte sich durch die Wolken und schickte ihre wärmenden Strahlen über den Fluss und die Stadt. „Wie ein Bild von Canaletto“, schoss es Klaus Vonhofen durch den Kopf. Erst kürzlich hatte er im Museum das wundervolle Gemälde von Dresden betrachtet, das der venezianische Künstler vor zweihundertsechzig Jahren gemalt hatte.

Beinahe hätte er den Termin mit dem Personalchef vergessen, so sehr faszinierte ihn immer wieder der Blick aus seinem Wohnzimmerfenster. Hier in der Villa, hoch über der Elbe zu leben, ohne täglich zur Arbeit fahren zu müssen, das wünschte er sich sehnlich.

Schnell trank er eine Tasse Kaffee, biss noch einmal in sein hastig geschmiertes Marmeladebrötchen und legte es, während er noch kaute, gedankenverloren auf seinen Teller zurück. Mit großen Augen stand seine Frau Irmgard in der Tür zum Esszimmer, räusperte sich lautstark und zog missbilligend ihre Augenbrauen nach oben.

„Haben wir jetzt nicht einmal mehr Zeit, gemeinsam zu frühstücken?“

„Heute stellt sich ein Bewerber für die Assistentenstelle vor. Fast hätte ich den Termin vergessen. Ich muss mich beeilen. Tut mir leid. Bald werden wir wieder mehr Zeit für einander haben.“

Klaus blickte an seiner Frau vorbei und rief im Hinausgehen:
„Wir müssen uns heute noch über die Party unterhalten!“
„Welche Party?“

Die Antwort darauf blieb er ihr schuldig. Schnell war er aus dem Esszimmer verschwunden und ließ seine verblüffte Ehefrau achselzuckend zurück.

„Na gut“, murmelte sie, „ich werde jetzt bis zum Nachmittag mein Programm erledigen.“ Enkelin Melanie hatte heute eine Babysitterin und sie ihren freien Tag. Ganz oben auf ihrer Liste stand der Besuch im Albertinum. Irmgard interessierte sich für die Skulpturen von der Antike bis zur Gegenwart und die Gemäldegalerie der Neuen Meister.

Einmal im Monat nahm sie sich Zeit, diese Figuren und Gemälde zu bewundern und zu studieren. Bildende Kunst hatte sie schon als junges Mädchen fasziniert. Manchmal war sie sogar mit ihrem Skizzenblock in der Altstadt unterwegs, um Gebäude und Menschen zu zeichnen. Nach drei Stunden bekam sie Lust auf eine Tasse Kaffee und verließ das Museum. Dem Personal war sie als Kunstkennerin bekannt, manchmal entwickelte sich auch mit dem einen oder anderen Besucher ein anregendes Gespräch über die ausgestellten Exponate.

In der Nähe des Zwingers fand sie vor einem Café einen kleinen freien Tisch, und anstatt eines Mittagessens gönnte sie sich ein Stück Dresdner Eierschecke und trank ein Kännchen Kaffee. Den Füßen tat die kleine Pause gut. Mit großem Interesse lauschte sie, während sie genüsslich ihren Kuchen aß, den Gesprächen der Menschen an den Nachbartischen, die sich in unterschiedlichen Sprachen unterhielten. Alle schienen bester Laune zu sein, eben in Urlaubsstimmung.

Der Himmel zeigte sich wolkenlos, die spätsommerlichen Temperaturen waren angenehm für einen Aufenthalt in der Stadt.

Beschwingt lief sie kurze Zeit später durch den Stadtpavillon, dessen Glockenspiel aus der Porzellanmanufaktur in Meissen stammt, in den barocken Zwinger und setzte sich auf eine Bank.

Viele Besuchergruppen hielten sich hier in dem großzügigen Bereich der ehemaligen Wehrmauern auf. Irmgard beobachtete aufmerksam die zahlreichen Reisegruppen, die sich von den Stadtführern das Nymphenbad, die Pavillons und die Geschichte des Zwingers erklären ließen.

An Sehenswürdigkeiten mangelte es in dieser Stadt nicht. Das helle Glockenspiel erinnerte sie daran, dass es Zeit war, nach Hause zu gehen. Solche Tage, an denen sie tun und lassen konnte, was sie wollte, waren für Irmgard ein Geschenk.

Gespannt wartete sie am Nachmittag auf die Heimkehr von Klaus, weil sie endlich wissen wollte, von welcher Party er gesprochen hatte. Neuerdings hasste sie diese Zusammenkünfte, bei denen alle Anwesenden redeten, prahlten, viel aßen und tranken. Hatte er das etwa vergessen?

Bei seiner Rückkehr aus der Firma saß sie auf dem großen weißen Ledersofa im Wohnzimmer und blätterte in einer Zeitschrift. Vor ihr auf dem Couchtisch standen eine Tasse Tee und Plätzchen. Klaus öffnete die Tür nur einen Spalt breit und rief ihr zu, dass er sich noch schnell umziehen wollte.

Das Feierabendgefühl stellte sich bei ihm immer erst so richtig ein, wenn er seinen Anzug in Jeans und T-Shirt tauschen konnte. Irmgard freute sich, dass er heute früher nach Hause gekommen war. Nach wenigen Minuten stand er lächelnd vor ihr. Sofort überfiel sie ihn mit der Frage nach der Party, die sie den ganzen Tag über beschäftigt hatte und erfuhr entsetzt, dass die Feier in ihrem Haus stattfinden sollte.

„Ein großes Fest für unsere Geschäftspartner, und dann willst du noch all unsere Mitarbeiter einladen? Wie kommst du

denn auf diese merkwürdige Idee?“ Erstaunt schaute Irmgard Vonhofen ihren Mann an.

„Ja, meine Liebe, das habe ich tatsächlich vor. Ich werde die Menschen einladen, die ich in den letzten zwei Jahren vernachlässigt habe und die mir noch immer wichtig sind. Privat und geschäftlich.“

Warme Herbstluft strömte durch die offene Terrassentür ins Zimmer. An der Hausbar schenkte sich Klaus Vonhofen einen Cognac ein. „Für dich auch einen?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, füllte er zwei Schwenker mit dem Getränk.

Vernehmlich zog seine Frau die Luft durch die Nase ein, und stieß sie geräuschvoll wieder aus. Dabei runzelte sie ihre Stirn. Streng sah sie ihren Mann an und schüttelte den Kopf. „Trink nicht so viel! Davon verschwinden die Sorgen um den Fortbestand der Firma und Sigrids Zukunft auch nicht.“

Mit ihren sorgfältig manikürten Händen ergriff sie das gut gefüllte Cognacglas, das ihr Mann ihr entgegenstreckte, und nippte mit ihren dunkelrot geschminkten Lippen so vorsichtig daran, als würde sie Gift in dem Getränk vermuten.

Nachdenklich schaute Klaus in den Park. Wie in einem Zeitraffer flogen die letzten Jahre an ihm vorbei. Das alles hatten sie in sechs Jahren erwirtschaftet.

Irmgards Familie stammte ursprünglich aus Mainz und war mit hohen kirchlichen Würdenträgern verwandt. Er selbst kam aus einem kleinen Dorf in der Rhön. Nach seiner Lehre in einer Zeitungsdruckerei hatte er in der Firma seines Vaters gearbeitet und während dieser Zeit an einer Abendschule in Fulda Betriebswirtschaft studiert.

1968 hatte er Irmgard auf einer Messe in Frankfurt kennengelernt. Liebe auf den ersten Blick war es damals gewesen. Was lag für beide näher, als das künftige Leben miteinander verbringen zu wollen?

Ein Jahr nach der prunkvollen Hochzeit, 1970, wurde das Wunschkind geboren. Leider war es kein Junge, wie von den Eltern erhofft. Sigrid, das kleine Mädchen, spürte die ständige Ablehnung und gab sich schon sehr früh größte Mühe, der enttäuschten Mutter zu gefallen. Ihre Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht. Einen Stammhalter konnte sie nicht ersetzen.

Seit 1992 lebten und arbeiteten Irmgard und Klaus Vonhofen in Dresden. Den mutigen und einschneidenden Wohnortwechsel, der verbunden war mit großen und riskanten Investitionen in die Firma, hatten sie nie bereut, denn durch diese Entscheidung konnten sie am Aufschwung der wunderbaren Stadt mitwirken und daran teilhaben.

Schnell hatten sich unter den jungen westdeutschen Geschäftsleuten viele Gleichgesinnte gefunden, die hier einen Neuanfang wagten. Kompetente, mutige Arbeitgeber brauchte die Region und Klaus bot den Menschen, die fortan für ihn arbeiteten, ein ordentliches Gehalt und einen sicheren Arbeitsplatz.

In seiner Branche, der Plakatwerbung, gab es zu dieser Zeit nicht allzu viel Konkurrenz. Die Firma Vonhofen-Druck & Design zog in ein ehemaliges Lagerhaus am östlichen Stadtrand, zunächst zur Miete, und begann innerhalb kürzester Zeit, Großformatplakate und Werbung für Litfass-Säulen zu entwerfen und zu produzieren.

Das Geschäft mit der Außenwerbung boomte in Dresden und den neuen Bundesländern, und es gelang Klaus sogar, eine heruntergekommene Villa mit angrenzendem Park und alten Baumbeständen in Loschwitz, auf der gegenüberliegenden Seite von Dresdens Altstadt, für sich und seine Familie zu erwerben und zu sanieren.

Nach fünf Jahren harter Arbeit waren seine Geschäftszahlen nicht mehr rot, sondern tiefschwarz. Banken gaben den auf-

strebenden Betrieben gerne großzügige Kredite, um den Wiederaufbau zu fördern. Das alte Fabrikgebäude hatte er in der Zwischenzeit vom Vorbesitzer gekauft, immer wieder erweitert und modernisiert, und man konnte bei seiner Firma von einem gut florierenden Betrieb sprechen.

Der Wind wirbelte buntes Laub von den Bäumen herunter und kündigte schon den Herbst an. Der heiße und sehr trockene Sommer hatte dafür gesorgt, dass die Bäume früher als sonst ihr Laub abwarfen. Klaus fiel plötzlich ein, dass er den Gärtner für die nächste Woche bestellen wollte.

Doch vorher musste er noch das Gespräch mit seiner Frau zu einem versöhnlichen Ende führen. Nachdenklich nahm er ihr gegenüber Platz. „Wenn Sigrid endlich wieder einen passenden Mann finden würde, hätte ich Unterstützung in der Firma und könnte mich in ein paar Jahren aus dem Geschäft zurückziehen.“

Bei solchen Gelegenheiten trauerte er noch immer um den verstorbenen Verlobten seiner Tochter. Ihr Verhältnis war von Anfang an vertrauensvoll und von gegenseitiger Achtung geprägt. Wie einen Sohn, den er leider niemals bekommen hatte, liebte er ihn. Eine Woche vor der geplanten Hochzeitsfeier verunglückte Christoph mit seinem Motorrad tödlich. Ein betrunkenen Autofahrer war mit überhöhter Geschwindigkeit in einer Kurve ins Schleudern geraten. Der junge Mann hatte keine Chance, auszuweichen.

Der ideale Schwiegersohn wäre er gewesen, sie hatten sich hervorragend und oft ohne große Worte verstanden. Kein Problem hätte Klaus mit der Entscheidung gehabt, sein Unternehmen in die Hände des Jüngeren zu geben, denn der stammte aus denselben gesellschaftlichen Kreisen und hatte zuvor schon zwei Jahre in seiner Firma fleißig mitgearbeitet und sich bewährt.

Sechs Monate nach seinem Tod war Christophs Tochter Melanie geboren worden. Sigrid wollte nicht mehr leben. Ihre große

Liebe hatte sie verloren. Ihr Kind würde seinen Vater niemals sehen. Bei der Taufe der Kleinen war Sigrid in der Kirche vor Schmerz zusammengebrochen. Den Tod ihres Geliebten konnte sie nicht verkraften. Rund um die Uhr musste jemand in ihrer Nähe sein, um sie vor einer schrecklichen Kurzschlusshandlung zu bewahren.

Nichts an ihr erinnerte mehr an die lebensfrohe junge Frau, die sie vor Christophs Tod gewesen war. Modische Kleidung interessierte sie nicht mehr, doch ging sie einmal im Monat mit ihrer Freundin Heike und der kleinen Melanie ins Ristorante Don Giovanni, weil Heike darauf bestand. Nun, nach zwei Jahren, nahm sie ihrer Tochter zuliebe wieder langsam am Leben teil.

Irmgard, streng sich selbst gegenüber und manchmal unnahbar, verarbeitete den Tod des jungen Mannes auf ihre Weise. Kontakte zu Bekannten brach sie ohne Erklärungen ab. Einladungen schlug sie aus, Freundinnen stieß sie vor den Kopf. Warum musste ihr zukünftiger Schwiegersohn sterben, während in befreundeten Familien alle gesund und glücklich waren?

Gefühlskalt präsentierte sie sich seither, besonders wenn sie freudige Nachrichten von Bekannten übermittelt bekam. Sich mit anderen Menschen freuen, nein, das gelang Irmgard nach dem Schicksalsschlag nicht mehr. Noch immer lebte sie zurückgezogen und die Situation würde sich vermutlich auch nicht mehr ändern. Der Leidtragende war ihr Ehemann Klaus. Er musste täglich ihre Launen und spitzen Bemerkungen ertragen. Nur wenn sie in einem Museum saß und sich die Kunstwerke ansah, wurden ihre Gesichtszüge weich.

Mittlerweile war die kleine Melanie schon fast zwei Jahre alt und wurde tagsüber von ihr in der Villa betreut. Ein geschmackvoll eingerichtetes Kinderzimmer stand hier schon unmittelbar nach der Geburt von Melanie bereit. Ihr gegenüber zeigte Irmgard sich immer als liebevolle Großmutter, sie sang, malte und

spielte mit ihr, rutschte und krabbelte lachend auf dem Boden herum und tat alles , um dieses kleine Wesen glücklich zu sehen. So freundlich und stets gut gelaunt war sie auch bis vor Christophs Tod im Umgang mit allen anderen Menschen gewesen. Irmgard hatte sich so sehr verändert.

„Weiß Sigrid eigentlich von dem Fest? Findet sie das auch so überaus passend wie du?“ Aus seinen Gedanken herausgerissen, starrte Klaus seine Frau ungläubig an.

In gereiztem Tonfall redete sie nun auf ihn ein. Trubel und viele Gäste wollte sie nicht im Haus haben. Ein gemeinsames Fest mit seinen Geschäftsfreunden und den Mitarbeitern, die damit verbundene Unruhe, das lehnte Irmgard sofort ab. Das vorhandene Personal im Haus würde nicht ausreichen, so viele Menschen ordentlich bewirten zu können. All diese Bedenken sprudelten förmlich aus ihr heraus.

Wie seine Unterhaltung jetzt mit Irmgard verlief, das nervte ihn. Ungeduldig trommelte er mit den Fingern seiner rechten Hand auf der Tischplatte. Bevormundet kam er sich vor.

Immer wieder, immer häufiger. Wie lange noch sollte er nur der Kronprinz sein und sie die übermächtige Monarchin? Nur weil sie vor Jahren einen dicken Batzen Geld mit in die Ehe gebracht hatte, wollte sie alles alleine entscheiden. Bei Geschäftsessen mit guten Kunden hätte er sich oft ihre Anwesenheit gewünscht, jedoch gab es für sie immer einen Grund, nicht mitzugehen. Einladungen von Freunden, die immer rarer wurden, nahm sie nur widerwillig an. Aber in der Firma, bei der Auswahl des Personals und deren Gehaltsforderungen, bei Fragen über weitere lohnende Investitionen, wollte sie immer mitreden.

In den ersten Jahren in Dresden, beim Aufbau der Firma, hatte sie ihm auch als Sekretärin zur Seite gestanden, sich aber mehr und mehr zurückgezogen. Wer arbeitete denn jetzt von morgens

bis spät in der Nacht, um den Reichtum zu erhalten und zu vergrößern?

„Wie sollen wir das alles bewältigen in der kurzen Zeit? Du hast gut reden, lässt nur die Einladungen drucken und ich? Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass das auch wirklich Sigrids Wunsch ist“, nahm sie das Gespräch mit immer schriller werdender Stimme wieder auf.

Mit seinen stahlblauen Augen sah er sie wütend an. „Ja, stell dir vor, unsere Tochter ist sogar begeistert von meiner Idee. Alles habe ich schon vor ein paar Tagen zusammen mit ihr geplant.“

Irmgard öffnete den Mund und setzte zu einer Erwiderung an, aber Klaus hob beschwichtigend die Hand und kam ihr zuvor. „Bitte lass’ mich in Ruhe mit deiner Skepsis und der ewigen Fragerei. Für mich ist das Thema abgeschlossen. Das Fest findet statt.“

Die Haushälterin Else, wenige Jahre älter als die Hausherrin, stand unschlüssig in der Tür und drehte sich sofort wieder um, als sie die gereizte Stimmung zwischen den Eheleuten bemerkte. Später würde sie einen erneuten Vorstoß riskieren, um hauswirtschaftliche Dinge mit der „Gnädigsten“, wie das Personal Frau Vonhofen hinter vorgehaltener Hand titulierte, zu besprechen. Fast jeden Tag konnte man hier in diesem prachtvollen Haus ein kräftiges Donnerwetter des Hausherrn und hysterisches Gekreische seiner Frau miterleben.

Ein finaler Faustschlag des Ehegatten auf den Tisch wäre ihrer Meinung nach ab und zu erforderlich gewesen. Aber wer fragte eine Haushälterin nach ihrer Meinung? Die vergangenen zwei Jahre waren auch für die anderen Bediensteten in diesem Haus geradezu unerträglich gewesen. So konnte es nicht mehr weitergehen. Das Personal wechselte ständig, weil es niemand lange bei Frau Vonhofen aushielt, die immer nörgelte und kritisierte.

Spontan stand Klaus auf, strich sich über die dichten grauen Haare und schob den Stuhl ein wenig zu schwungvoll an den Tisch zurück. Im Weggehen drehte er sich noch einmal zu seiner Frau um, blieb stehen und fixierte sie förmlich. Seine Augen wurden schmal und seine Mundwinkel zogen sich verächtlich nach unten. Diese unfreundliche, mürrische Frau hatte keinerlei Ähnlichkeit mehr mit der jungen, charmanten Irmgard, die er einmal so sehr geliebt hatte.

Eine rigorose Änderung seiner momentanen Lebenssituation erschien für ihn unumgänglich. Auf was sollte er noch warten? Einundfünfzig Jahre alt und körperlich in bester Verfassung! Leben wollte er wieder und zwar sofort!

Er würde seine sportlichen Aktivitäten wieder aufnehmen, morgens entlang der Elbe mit dem Rad fahren oder im nahegelegenen Hallenbad schwimmen. Seine zweitausend Meter könnte er noch leicht vor dem Frühstück kraulen, und der Bauchansatz wäre dann ganz schnell abtrainiert. Am gesellschaftlichen Leben der wundervollen Stadt würde er zusammen mit Irmgard wieder teilnehmen. Ein Opernbesuch wäre ein guter Anfang. Notfalls auch alleine.

Grimmig saß sie da und sah ihn durchdringend an. Er bemerkte, dass sie nicht nachgeben wollte und bezog noch einmal klar Stellung.

„Irmgard, die Sache ist entschieden, das Fest findet statt. Über zwei Jahre haben wir hier in Schockstarre wie in einem Mausoleum gelebt. Keine Musik, kein Lachen, keine Freude und keine Freunde.“

„Aber Klaus ...!“

„Kein *aber*. Merkst du denn nicht, wie einsam wir geworden sind? Du brauchst dich doch um nichts zu kümmern. Morgen gebe ich die Einladungen zu unserer Druckerei. Eine große Freude wird es für mich sein, endlich wieder einmal Gäste im Haus zu haben! Partyservice *Muntermacher* wird das alles, so wie früher, übernehmen.“

Ratlos blieb Irmgard am Tisch zurück. Nachdenklich starrte sie auf den bunten Dahlienstrauß in der Vase aus Meißen. Alles in diesem Haus war bestens durchorganisiert. Zweimal pro Woche lieferte der exklusive Laden „Flowers and More“ aus der Neustadt frische Blumen für die aufgestellten Tisch- und Bodenvasen. Der schönste Milchladen der Welt brachte zum Wochenende stets frischen Käse in die Villa, und eine Bäckerei lieferte Brötchen ins Haus.

Leider hing der Familienfrieden seit einiger Zeit schief, täglich mehr und mehr. Ihr Mann hatte sich in den letzten Monaten verwandelt. Auf ihre Wünsche ging er nicht mehr ein. Seine geschäftlichen und privaten Entscheidungen traf er alleine. Ohne sie. Basta.

Nur mit ihrem schönen Zuhause konnte sie sich jetzt noch trösten. Geldsorgen kannte sie nicht. Aber einsam fühlte sie sich heute. So einsam wie schon lange nicht mehr. Leider viel zu selten hatte ihre Tochter Sigrid für sie Zeit, wenn sie Melanie morgens vorbeibrachte und nachmittags wieder bei ihr abholte.

Langsam erhob sie sich, schob vorsichtig die Gardinen zurück, öffnete die Schiebetür und lief auf die Terrasse. Von hier aus hatte man einen wunderschönen Blick auf die Elbe, sah in der Ferne die Dresdener Altstadt, die nahegelegene Hofkirche und die Frauenkirche, die nach der schrecklichen Zerstörung der Stadt im Jahr 1945 nun mit dem Geld einer weltweiten Spendenaktion wieder aufgebaut wurde.

Ein weißer Schaufelraddampfer bewegte sich mit seinen Ausflugsgästen stampfend flussaufwärts nach Schloss Pillnitz. Am Elbufer genossen zahlreiche Spaziergänger die warme Herbstsonne. Welch friedliches Bild. Radfahrergruppen fuhren auf dem Radweg neben dem Fluss, man konnte von hier aus entlang der Elbe sogar bis nach Hamburg radeln. Der Verkehrslärm der quirligen Stadt war hier oben kaum zu hören.

*

Sigrid Vonhofen schaute gedankenverloren aus dem Fenster ihrer hellen Eigentumswohnung auf die Elbe. Neue Möbel standen wie Fremdkörper im großzügig geschnittenen offenen Wohn- und Kochbereich. Alles vom Feinsten, noch kurz vor der geplanten Hochzeit gekauft und angeliefert.

Wie sehr hatte sie sich auf ein Leben mit Christoph gefreut, doch ein einziger Moment hatte brutal ihren Lebenstraum zerstört. Mit achtundzwanzig Jahren machte sie sich keine Hoffnung mehr auf eine glückliche neue Verbindung. Ihre ganze Liebe galt jetzt ihrer Tochter Melanie.

Vom Ortsteil Blasewitz aus, in dem sie sich sehr wohlfühlte, fuhr sie den kurzen Weg stadtauswärts zur Fabrik. Vormittags hatte sie Behördengänge für die Firma erledigt und einen Großkunden besucht, nun schlenderte sie nach der Mittagspause durch den elterlichen Betrieb. Freundlich nickte sie den Arbeitern zu, von denen die meisten schon viele Jahre für ihre Familie arbeiteten.

Den Geruch der großen Druckmaschinen nach Farbe, Lösungsmittel und Öl liebte sie, und es hatte für sie schon früh festgestanden, dass sie Grafikdesign studieren und in die Firma einsteigen wollte. Und sie hatte es geschafft. Mit Ehrgeiz und Fleiß zog sie stets ihre Pläne durch, wenn es in ihrer Macht stand.

Farbige Plakate und Transparente wurden hier in ihrer Abteilung entworfen und die ansprechenden Motive mit riesigen Maschinen auf breite Papierbahnen gedruckt. Wenn alle Maschinen arbeiteten, vibrierte der Betonboden leicht. Die klopfenden Geräusche aus der großen Halle drangen leise bis zu den Büroräumen vor.

Ständig fuhren Lastwagen durch das breite Eingangstor aus roten Ziegelsteinen auf den Hof, ein Teil wurde beladen mit den fertig gestellten Druckerzeugnissen, andere brachten das

unbedruckte Papier auf großen, schweren Rollen zur weiteren Bearbeitung in die Fabrik. Gabelstapler flitzten geschäftig wie Ameisen über das Firmengelände.

In der Versandabteilung, die nur durch Glasscheiben vom Flur abgetrennt war, bemerkte Sigrid einen Mitarbeiter, den sie noch nicht kannte. Ihr Vater hatte wohl vergessen, ihr von dem Mann zu erzählen, oder er wollte sie, warum auch immer, überraschen. Eigentlich besprach er alles, was mit der Firma zu tun hatte, mit ihr, wenn sie denn die Zeit dafür fanden.

Neugierig öffnete sie die Tür und begrüßte den jungen Mann, der gerade am Computer arbeitete. Als sie eintrat, stand er sofort von seinem Drehstuhl auf.

„Guten Tag, ich bin Sigrid Vonhofen, die Tochter des Chefs. Sie sind neu bei uns?“

„Ja, Signora, ich bin Francesco Carpinete. Ich mache hier bei ihrer Firma ein Praktikum für drei Monate, um noch besser ihre Sprache zu lernen“, antwortete er mit einem charmanten italienischen Akzent und lächelte freundlich.

Sigrid sah ihn interessiert an. Lange schwarze lockige Haare hatte er zu einem tiefen Pferdeschwanz gebunden. Ein schön geschwungener Mund, dunkle Augen mit langen Wimpern, gebräunte Haut, Dreitagebart. Ein echter Hingucker war dieser junge Mann. Oho, tief durchatmen, sagte sie sich.

„Sie sprechen gut deutsch, perfekt.“

„Ich habe die deutsche Sprache in Siena ein wenig studiert. Und an der Adria und der Riviera, mit deutschen Mädchen am Strand.“ Spitzbübisch zwinkerte er ihr zu.

„Sind Sie verwandt mit Signore Luigi Carpinete, unserem Weinlieferanten in der Toskana?“

„Ja, Luigi ist mein Vater.“

Sigrid spielte einen Moment lang unschlüssig an ihrer Halskette, während sie den Mann unverhohlen betrachtete.

„Hätten Sie Lust, am 30. Oktober zu unserer Party zu kommen? Ich würde Sie gerne einladen!“ Ganz spontan war ihr die Idee gekommen. Sie wunderte sich selbst über den Mut, den Fremden einzuladen.

„Si, grazie, der Chef hat mich auch schon eingeladen, damit ich viele Leute kennenlernen kann. Grazie mille, Signora, ich komme gerne.“

Zufrieden mit dieser Auskunft nickte ihm Sigrid zu und verließ lächelnd den Raum. Interessanter junger Mann, der neue Praktikant. Von seiner Körpergröße her hätte er Südtiroler sein können. Etwa einsneunzig groß und sehr gutaussehend ...

Von seinem Fenster aus entdeckte Francesco die Tochter seines Chefs kurz darauf im Hof, als sie den engen Rock ein wenig nach oben schob, um besser in ein dunkelblaues Cabriolet einsteigen zu können. Das Verdeck war offen, auf der Rückbank war ein Kindersitz befestigt. Hübsche Frau, schöne Beine, vielleicht ein paar Kilo zuviel.

*

Wie zufällig begegneten sich die beiden in den nächsten Tagen einmal auf dem Hof, ein anderes Mal auf dem Flur oder in der Kantine zum Mittagessen. Sigrid genoss die charmante Art des Italieners und versprach Francesco, ihm ihre Lieblingspizzeria zu zeigen, falls er den Kontakt mit seinen Landsleuten vermissen würde.

Der junge temperamentvolle Mann aus der Toskana, der erst wenige Tage in Deutschland war, fühlte sich außerordentlich geschmeichelt, mit der Tochter des Chefs ausgehen zu können. Erfreut nahm er das Angebot an. Außer den Arbeitskollegen kannte er nur noch flüchtig die Namen der Kunden des Weinguts in Dresden. Das hatte sich jetzt schlagartig geändert. Bei seinen deutschen Kollegen informierte er sich umgehend

über die Familienverhältnisse von Sigrid und erfuhr von dem tragischen Tod ihres Verlobten.

Schon für den nächsten Abend verabredeten sie sich zum Essen im Ristorante „Don Giovanni“ am Dresdener Altmarkt. „Ich muss meine Tochter Melanie mitbringen. Wenn sie erfährt, dass ich ohne sie bei Ricardo war, ist sie sauer. Sie liebt den Chef und seine Pizza über alles.“

„D'accordo, einverstanden! Wie alt ist Ihre Tochter?“

„Melanie ist zwei Jahre alt“, erklärte Sigrid und hielt zwei Finger ihrer rechten Hand in die Höhe. „Wenn ich mit zwei Frauen in die Pizzeria gehe, ist das noch schöner für mich“, antwortete der Charmeur.

Der Altweibersommer meinte es besonders gut an diesem Abend, als Sigrid mit der kleinen Melanie im Auto zum Fabrikgebäude kam, um Francesco abzuholen. Als Praktikant bewohnte er für die Zeit seines Aufenthalts ein kleines firmeneigenes Appartement im hinteren Bürogebäude. Neben der Haustür stand sein knallrotes schweres Motorrad, mit dem er aus Italien bis nach Deutschland gefahren war. Sigrid lief ein Schauer über den Rücken, als sie die Maschine sah.

Tochter Melanie hatte sich ihre eigene Garderobe für den Abend selbst ausgewählt. Ihre Lieblingshose war rosafarben, dazu trug sie ein lustiges T-Shirt, das eine kleine Hexe auf einem Besen zeigte. Nackte Füßchen mit rosa Zehennägeln steckten in weißen Sandalen, und auf dem blonden Lockenkopf saß, mit dem Schirm nach hinten, eine rosafarbene Baseballmütze. Ohne diese Kappe, die sie zu Ostern bekommen hatte, verließ sie die Wohnung nicht mehr. Eine kesse Sonnenbrille mit Gläsern in Herzform trug sie auf der Nase. Ein Geschenk von Oma. Sigrid trug ein leichtes Seidenkleid, das ihre weibliche Figur umspielte.

Viele Menschen flanierten sommerlich gekleidet durch die zahlreichen Einkaufspassagen und über die Plätze rund um den Altmarkt. Bei „Don Giovanni“ saßen die Gäste schwatzend im

Freien, aßen Pizza, tranken italienischen Wein und genossen das mediterrane Flair auf dem Platz und die letzten warmen Tage. Sigrid hatte vormittags einen Tisch für den Abend reserviert und Ricardo, der Patrone, brachte höchstpersönlich einen Kinderstuhl für das kleine Mädchen, das ihn anhimmelte.

Francesco studierte die Weinkarte und entdeckte darauf einen Wein aus der Toskana. Vom Weingut seines Vaters. Seine Kiefernmuskeln spannten sich an, er presste die Zähne aufeinander. Einen Augenblick schaute er ernst auf die Karte und entschied sich für einen *Novecento – Chianti Classico*.

„Das ist auch mein Lieblingswein, Francesco! Tolle Werbung, das goldene Etikett auf der Flasche ist sehr ansprechend und macht neugierig auf den Inhalt!“

„Si, das ist unser Chianti Classico, die Leute kaufen ihn immer gerne.“ „Werden Sie nach dem Praktikum bei uns wieder auf dem Weingut Ihres Vaters arbeiten?“

„No! Non credo. Ich glaube das nicht. Nach dem Tod von meiner Mutter will ich nicht mehr dort leben. Vielleicht werde ich in Siena wohnen bei einem alten Freund.“ Seine Augen blitzten dabei fröhlich auf.

Sigrid wählte für sich und Melanie das Essen aus und wollte nicht weiter nach der wohl etwas verzwickten Familiengeschichte von Luigi Carpinete und seinem Sohn forschen.

Als der Kellner die Flasche mit dem Chianti und die Gläser gebracht hatte, hob Sigrid ihr Glas, sah Francesco in die Augen und reichte ihm die Hand mit den Worten „Ich heiße Sigrid, bitte nenn mich nicht mehr Signora Vonhofen“.

Melanie nuckelte gerade noch verzückt an ihrem Däumchen, beobachtete jedoch genau, was da passierte. „Menani bin ich“, brabbelte sie und reichte Francesco das vollgesabberte Händchen. Der junge Mann ergriff die kleine dargebotene Hand und warf ihr einen Luftkuss zu. Er hatte das Kind sofort in sein Herz geschlossen.

Nach dem Essen, als Melanie müde wurde und sich immerzu die Augen und die Nase rieb, traten sie den Heimweg an. Sigrid hatte eingeladen und die Rechnung diskret mit der Kreditkarte bezahlt. Francesco wechselte noch schnell ein paar Worte in seiner Muttersprache mit dem Patrone, dem Chef des Restaurants.

Der sichtbare Reichtum und der leichte Umgang damit, das sportliche Auto mit den vielen Pferdestärken und der elegante Wohnsitz der Familie Vonhofen imponierten dem charmant auftretenden Italiener. Sein Elternhaus auf dem Weingut *Tre Angeli* war ebenfalls ein prachtvolles altes Gebäude, ein Herrenhaus, und dahinter befanden sich zwei kleinere Häuser seiner Brüder. Doch Ruhe herrschte nie, rundherum in den Nebengebäuden und auf dem angrenzenden Gelände wurde den ganzen Tag gearbeitet. Kleine Traktoren fuhren herum, um die Arbeiter in die Weinberge zu bringen.

Vor dem Eingang seines kleinen Appartements hielt Sigrid den Wagen an und verabschiedete sich. Einen Moment zu lang hielt Francesco dabei ihre Hand. Schmetterlinge flogen in Sigrids Bauch herum.

Melanie war während der Fahrt eingeschlafen. Schnell brachte Sigrid ihre Tochter ins Bett und setzte sich danach auf den Balkon, in Gedanken versunken. Ihre Gefühle waren in Aufruhr! Lange hatte sie das nicht mehr erlebt. Lächelnd schloss sie die Augen. Hatte sie sich etwa Hals über Kopf verliebt?

Über zwei Jahre lebte sie nun schon alleine und war vielleicht deshalb besonders anfällig für die liebevolle Zuwendung eines Mannes. Francesco war jung, mit besten Manieren, das konnte sie bisher feststellen. Sein Aussehen war umwerfend, die sportliche Figur, die Stimme mit dem einschmeichelnden Akzent, das Fremdländische, seine gepflegten Hände ...

Halt, Sigrid! Hör auf zu träumen, schalt sie sich und überlegte, wie sie mit ihren plötzlichen Gefühlen für Francesco umgehen konnte, ohne sich zu verraten. Grundsätzlich war sie ja niemandem Rechenschaft schuldig, doch sie kannte Francesco

noch nicht lange, dem Firmentratsch wären alle Türen geöffnet. In den nächsten Tagen würde sie einen großen Bogen um die Versandabteilung machen.

*

Drei Wochen später fand die Party im Haus Vonhofen statt. Im Wintergarten stand das Büffet mit den köstlichsten kalten und warmen Speisen bereit. Zum Empfang wurden Cocktails mit exotischen Früchten gereicht, die sechzig geladenen Gäste aus der lokalen Politik und Wirtschaft sowie die Mitarbeiter unterhielten sich angeregt in kleineren Gruppen.

Stolz hielt der Hausherr eine humorvolle Begrüßungsrede, neben ihm standen seine Frau und seine Tochter. Dass ihr Mann viele hochgestellte Persönlichkeiten, Kunden und seine Mitarbeiter zusammen eingeladen hatte, diese Konstellation behagte Irmgard überhaupt nicht. Dabei bedachte sie nicht, dass der routinierte Geschäftsmann Klaus mit dieser Geste Außenstehenden sein gutes Betriebsklima und die freundschaftliche Verbundenheit mit seinen Mitarbeitern zeigte.

Viele der geladenen Geschäftsfreunde waren zu der Party ohne Begleitung erschienen, weil die Damen einer Konfrontation mit Irmgard aus dem Weg gehen wollten.

Anfänglich hatte sie selbst Kontakte gesucht und auch gefunden, doch aufgrund ihrer ständigen Unnahbarkeit in den letzten beiden Jahren hatten sich die meisten Frauen von ihr zurückgezogen. Irmgard verhielt sich gnadenlos, wenn es um die Beurteilung der Freunde und Bekannten ging, sie verachtete die gutgelaunten und fröhlichen Menschen, entwickelte sich dadurch immer mehr zur Einzelgängerin.

Francesco stand, modisch gekleidet, zunächst ein wenig abseits, bis sich die junge Sekretärin Andrea mit zwei Sektgläsern zu

ihm an einen Bistrotisch stellte. Aus den Augenwinkeln heraus beobachtete Sigrid die beiden.

Neben ihr stand Siegbert Müller, ein Witwer mittleren Alters. Dieser wichtige Kunde der Großdruckerei, der von ihr schon seit langer Zeit ganz hingerissen war, versuchte immer wieder sein Glück bei ihr. Sigrid fand ihn unsympathisch, seine Art der Werbung abschreckend und vermied es, bei seinen Geschäftsterminen in der elterlichen Fabrik anwesend zu sein. Seine Einladungen zum Essen konnte sie stets damit abblocken, dass sie keinen Babysitter für Melanie habe.

Fortwährend erzählte er uninteressante Geschichten von Leuten, die sie sowieso nicht kannte und bemerkte nicht, dass er sie langweilte und sie ihm keine Antwort mehr gab. Seit Francescos Erscheinen hatte sie nur noch Augen für den jungen Italiener.

Fieberhaft überlegte sie, wie sie aus dieser schrecklich eintönigen Unterhaltung mit dem Dauerredner herauskommen konnte, ohne ihn zu kränken. Mit den Geschäftspartnern musste man sorgsam umgehen, denn die Firma war auf sie angewiesen.

„Entschuldigen Sie mich bitte einen Augenblick, ich muss noch schnell einen neu angekommenen Gast begrüßen“, schwindelte sie den Witwer an und schon stand sie am Bistrotisch bei der Sekretärin und Francesco. Blitzschnell hakte sie sich bei ihm unter mit dem Worten: „Komm, mein Lieber, wir werden das Büffet mit den leckeren Speisen eröffnen.“

„Ich habe fast nur italienische Spezialitäten gesehen, ich freue mich, dass die Deutschen so gerne unsere Speisen essen.“

„Damit hast du recht, wir lieben den köstlichen Parmaschinken, gegrillte Zucchini, Auberginen, Cipolline in Aceto Balsamico als Antipasti. Dort drüben, ganz rechts auf dem Büffet stehen die warmen Gerichte.“

Sie zog ihn hinter sich her, deutete begeistert auf die Schilder vor den Behältern und las laut vor: „Involtini, Saltimbocca,

Pasta, Polenta, Funghi – ach, ich komme aus dem Schwärmen nicht mehr raus!“

Francesco sah sie amüsiert an. Die Begeisterung steckte an. Ganz leise flüsterte sie ihm ins Ohr: „Und der Wein stammt von eurem Weingut, wir haben ihn bei deinem Vater vor zwei Wochen bestellt.“

Verblüfft sah ihnen die Sekretärin hinterher. So quirlig kannte sie Sigrid bisher nicht. Die warf sich so richtig ins Zeug, dabei war sie doch viel zu alt für den gutaussehenden Praktikanten. Fast fünf Jahre Unterschied waren es laut der Personalakte. Herr Müller hatte sich nach Sigrids plötzlichem Abgang schnell getröstet und sich ein anderes weibliches Opfer für seine Monologe ausgewählt.

Nach dem Essen brannten im Garten viele Leuchten, Girlanden mit bunten Lichtern, Fackeln wurden vom Gärtner angezündet und die Gäste verteilten sich in kleinen Gruppen im Haus und im Wintergarten. Die Raucher unterhielten sich angeregt an den Bistrotischen draußen im Park.

„Hier ist es so schön wie in der Toskana, hier könnte ich auch leben“, schwärmte Francesco. Sigrid schaute ihn herausfordernd an. Ihre Brust hob und senkte sich schnell. Ein wenig näher rückte sie an ihn heran und beschwor ihn mit eindringlichen Worten. „Du kannst doch bei uns in der Firma bleiben. Ich hätte nichts dagegen.“

Lächelnd zog sie alle Register, um Francesco zu gefallen. Sie warf ihm vielsagende Blicke zu, spielte mit den Fingern in ihren Haaren, hängte sich beim Herumgehen im Garten bei ihm ein, als würden sie sich schon lange gut kennen und zeigte an den anderen Gästen nur flüchtiges Interesse.

Über seine Vergangenheit wusste sie nichts, eigentlich war es ihr auch egal, was, ob oder wer in Italien auf ihn wartete. Für Sigrid galt im Moment nur das Hier und Heute.

Francesco war jemand, der Geld lieber ausgab, anstatt es zu verdienen. Das hatte auch zu dem Zerwürfnis zwischen ihm und seinem Vater geführt. Jahrelang hatte ihm die Mutter heimlich Geld zugesteckt, sein teures Motorrad finanziert, denn er war der Jüngste, immer knapp bei Kasse und ihr Liebling.

Seine beiden älteren Brüder waren eifersüchtig wegen der Bevorzugung und nannten ihn abfällig *Mammone*, Muttersöhnchen. Täglich arbeiteten sie viele Stunden hart auf dem Weingut, aber Francesco wusste schon früh, wie man einen Bogen um die Arbeit macht und hatte immer Anderes im Kopf.

Wenn sein Vater ihn als arbeitsscheu bezeichnete, nahm seine Mutter ihn immer in Schutz. Nach ihrem plötzlichen Tod sollte Francesco auf Wunsch seines Vaters endlich sein Studium als Weinbauer wieder aufnehmen und anschließend in den Familienbetrieb eintreten.

Mittlerweile dreiundzwanzig Jahre alt, verdiente er kein Geld, gab aber gerne welches aus und trieb sich lieber mit Freunden in Siena auf der Piazza del Campo herum, anstatt zu studieren oder auf dem elterlichen Weingut zu arbeiten. Zwei Semester hatte er auf einer Weinbauschule in Deutschland studiert, aber er war in dieser Zeit häufiger in der Toskana gewesen als dort.

Um Francesco von dem schlechten Einfluss seiner Freunde zu trennen, die jeden Tag regelrecht verschliefen und abends in Kneipen herumhingen, hatte Luigi Carpinete seinen Sohn nach Dresden geschickt. Mit Klaus Vonhofen fühlte er sich freundschaftlich verbunden. Der erfuhr von den Problemen mit dem Sohn, bot seine Hilfe an und das Praktikum wurde schließlich zwischen den beiden Männern ausgehandelt. Klaus war nicht in den Sinn gekommen, Sigrid über die Ankunft eines Praktikanten zu informieren, da er dieser Sache keine große Bedeutung schenkte.

„Ich glaube wirklich, dass ich noch ein bisschen länger hier bleiben muss.“ Mit seinen dunklen Augen sah Francesco Sigrid

lange an. „Das hast du schön gesagt. Ich kann dir eines verraten, im Winter ist es hier auch nicht langweilig.“ Sigrid lachte aufreizend.

„Das werden wir sehen, bella“, säuselte er ihr zu und streichelte, wie zufällig, ihren Arm.

Die beiden unterhielten sich den ganzen Abend über angeregt, er erzählte von den berühmten Orten der Toskana, und Sigrid berichtete von schönen Erlebnissen auf ihren Reisen durch Italien.

„Gerne würde ich wieder einmal nach Florenz fliegen. Vor fünf Jahren habe ich dort zusammen mit meiner Freundin Heike eine ganze Woche verbracht. In Museen und Boutiquen und auf der Ponte Vecchio mit den vielen Schmuckläden.“

„Hast du auch den schönen David gesehen?“

„Natürlich, ein bildschöner Mann, tolle Figur ...“ Schwärmerisch sah sie Francesco an.

„Aber sein Schöpfer Michelangelo war klein und hässlich und soll sich eher für Männer begeistert haben. Sicherlich wäre er auch gerne so ein schöner Mann wie David gewesen.“ Nach einer kleinen Pause fügte er hinzu: „Vielleicht möchtest du mit mir einmal in meine Heimat reisen, irgendwann!“

„Ich war damals auch in Volterra. Dort habe ich einige wirklich echt aussehende Früchte aus Alabaster gekauft, die ich noch immer in einem Obstkorb dekoriert habe. Leider hat Melanie schon eine Alabaster-Banane auf den Fußboden fallen lassen, jetzt sind es zwei halbe ...“

„Wenn ich wieder in der Toskana bin, bringe ich dir Obst aus Alabaster, alles was du willst.“

Plötzlich sprach er nicht mehr von einer gemeinsamen Reise – irgendwann.

Sigrid lauschte verzückt seinen Worten und seiner angenehmen Stimme. Die gestenreiche Sprache mit seinen schönen Händen faszinierte sie. Erst als die Bediensteten begannen, vom Büffet die Schüsseln und von den Tischen schmutzige Teller

und Gläser abzuräumen, bemerkten die beiden, dass fast alle anderen Gäste gegangen waren ...

„Es ist schon spät, ich muss in mein Appartement gehen. Danke für diesen schönen Abend, cara.“ Francesco zog sie an den Händen eng an sich und küsste sie links und rechts auf die Wange.

„Gute Nacht, mein Lieber, komm gut nach Hause.“

„Buona notte.“

Als Irmgard Vonhofen die innige Verabschiedung zwischen ihrer Tochter und Francesco sah, lief sie, ohne zu zögern, direkt auf die beiden zu und störte mit den Worten: „Herr Carpinete, sollen wir Ihnen ein Taxi bestellen?“

Das hatte ihr gerade noch gefehlt, Sigrid und dieser hübsche Casanova! Darauf musste sie ein Auge werfen, dass sich hier bloß nichts Ernstes entwickelte. Selbstverständlich würde sie ganz vorsichtig agieren, mit dem erforderlichen Fingerspitzengefühl, denn Sigrid war erwachsen und würde sich von ihr nicht in ihre Angelegenheiten hineinreden lassen.

Francesco, der seine Wirkung auf Frauen sehr wohl kannte, machte sich in seinem Appartement Gedanken über das Feuer, das er vielleicht schon in Sigrid entfacht hatte. Die Frau war fast fünf Jahre älter als er, das hatte er erfahren. Mit ihrer etwas molligen Figur passte sie eigentlich nicht in sein übliches Beuteschema. Sein Geschmack waren schlanke, langbeinige Mädchen, wie Graziella, seine langjährige Freundin.

An ein luxuriöses Leben, das ihm eine Verbindung mit der wohlhabenden Familie Vonhofen bieten würde, könnte er sich dennoch gewöhnen. So attraktiv wie Graziella war die Tochter leider nicht, aber sie war eine reiche Erbin.

Immer häufiger suchte Francesco die Nähe von Sigrid. Bald würde sein Praktikum auslaufen, und er musste schnellstens sehen, wie sich seine Zukunft, auch finanziell, entwickeln würde.

Sigrid hatte in der Zwischenzeit ihre Freundin Heike für abends als Dauer-Babysitterin für Melanie engagiert, weil sie selbst fast täglich ihren Feierabend mit Francesco verbrachte. Heike wohnte nur wenige Straßen entfernt.

Der Mann aus der Toskana setzte die sonst so klar denkende Frau mit seinem Charme, seiner Schönheit und seiner unbeschwernten Art in einen wirbelnden Gefühlszustand. Seine Jugend und sein südländisches Temperament begeisterten Sigrid und ihr Verstand sendete ihr keine Warnsignale, weil sie bis über beide Ohren verliebt war.

Nach einem Abend in einer Dresdener Szene-Kneipe fuhr Francesco mit Sigrid zu seinem Appartement. Schon seit drei Wochen durfte er ihren Sportwagen steuern. Beide stiegen aus und bevor sie hinter dem Steuer Platz nehmen konnte, nahm er sie zärtlich in dem Arm.

„Ich habe eine neue Espressomaschine. Darf ich dir einen gute Nackt-Kaffee machen?“

„Das heißt *Nacht, Nacht, Nacht* und nicht nackt! Nackt bedeutet nudo ...“

Amüsiert über die Verwechslung und Sigrids Erklärung dazu murmelte er nur noch „Nacht und nudo ist eine gute Symbiose, cara, komm schnell mit mir!“

So begann die erste aufregende Nacht der beiden, und Sigrid schwebte wie auf Wolken. Als sie mitten in der Nacht erschöpft aus Francescos Bett kroch und sich anzog, beschwor sie ihn „Das muss unter uns bleiben. In der Firma und auch in meiner Familie geht es niemanden etwas an.“

„Ja, ich habe verstanden. Wann sehe ich dich wieder?“

„Morgen früh vielleicht in der Firma. Dort sind wir Kollegen, weiter nichts. Hast du verstanden?“

„Ja, ich habe verstanden. Aber was soll ich machen, ich glaube, ich habe mich schrecklich verliebt. In dich.“

„Francesco, ich muss jetzt wirklich nach Hause, wir reden morgen oder übermorgen weiter über Amore.“ Francesco lächelte und band sich zum Abschied noch schnell ein Handtuch um die Hüfte. Sigrid legte einen Arm um seinen Hals, um ihn zu küssen und zog ihm mit der anderen Hand blitzschnell das Handtuch weg. Noch einen Handkuss warf sie in seine Richtung, griff nach ihrer Handtasche und schon war sie verschwunden.

Kurz darauf klingelte Francescos Handy.

*

Alle Bäume hatten nach dem ersten Frost ihre Blätter abgeworfen, die Landschaft rund um Dresden wirkte plötzlich kahl. Im Radio warnten die Sprecher früh am Morgen vor glatten Straßen und Rutschgefahr. Nebel hing noch bis zum späten Vormittag über der Elbe.

Am Morgen nach ihrer ersten Liebesnacht trafen sich die beiden mit Kollegen zur Frühstückspause in der Kantine. Eine unbeteiligte Miene zu machen, fiel ihnen schwer. „Sigrid, in drei Wochen ist mein Praktikum fertig. Ich würde gerne noch ein paar Wochen länger bleiben, wegen meinem Deutsch.“ Fragend sah er sie an. Sie bemühte sich, geschäftsmäßig zu klingen, alle Kollegen am Tisch spitzten schon die Ohren.

„Später habe ich einen Termin mit meinem Vater und dem Personalchef. Dann will ich deinen Wunsch gerne vorbringen, Francesco. Übrigens – dein Deutsch ist bereits hervorragend.“

„Kann ich noch drei Monate länger bleiben? Für mich ist es sehr importante, wichtig.“

Ein kurzes schelmisches Augenzwinkern konnte sich der Sonnyboy nicht verkneifen. Wenn er Sigrids Miene richtig deutete, dann war die Schlacht um ein verlängertes Praktikum jetzt schon geschlagen. Um den Finger gewickelt hatte er sie bereits vor der letzten Nacht.

Die junge Frau errötete, erhob sich schnell und zupfte ihren engen Rock zurecht. Niemand sollte ihre feuchten Augen sehen. Traurig war sie plötzlich, weil ihr klar wurde, dass dieses kribbelnde, umwerfende Verhältnis mit Francesco schon bald vorbei wäre. Sein leises „Danke“ hatte sie nicht mehr gehört. Die Sekretärin, die alles genau beobachtete, spann sich ihre eigene Version zu ihren Beobachtungen.

*

„Warum soll Francesco Carpinete noch weiter bei uns bleiben? Der Firma bringt seine Anwesenheit nichts. Ich habe ihn zu uns geholt, für drei Monate, weil sein Vater mich darum gebeten hatte. Unser Gäste-Appartement ist von ihm belegt, sein Deutsch ist zwar bestens, aber wir können ihn nicht mit Kunden korrespondieren lassen, denn er kennt die Zusammenhänge noch nicht. Wenn ich ihn am Schreibtisch sehe, spielt er am Computer.“

Klaus Vonhofen bezog ganz klar Stellung zu der Frage seiner Tochter nach einer Verlängerung des Aufenthalts. Fast ungehalten reagierte er. Stumm blickte sie ihren Vater an.

„Läuft da was zwischen euch? Hoffentlich nicht. Deine Mutter machte schon nach unserer Party Andeutungen in diese Richtung.“

„Hm, Papa, was heißt läuft? Wir sind Kollegen, die mal zusammen ausgehen. Jemand muss sich ja um den armen Kerl kümmern. Schließlich ist er alleine hier, ohne Freunde, und soll unsere Sprache besser erlernen.“

„Wenn da nicht mehr dahinter steckt, dann soll er eben noch bis zum Frühjahr bleiben. Sein Vater wird ihn auch mal wieder als Arbeitskraft benötigen. Ab März wird schon fleißig in den Weinbergen gearbeitet. Außerdem sollte er sein abgebrochenes Studium wieder aufnehmen.“

Studium? Sie war völlig ahnungslos, was Francescos Leben in Italien anging. Offenbar wusste ihr Vater viel mehr über ihn.

Sigrid atmete erleichtert auf, ihr Vater hob daraufhin die Augenbrauen. Eigentlich sollte es ihm egal sein, ob sich zwischen ihr und dem Italiener etwas anbahnte. Hauptsache war für ihn, dass sein Kind wieder glücklich war. Für wie lange, das wusste man doch nie. Und alt genug war sie auch.

Irmgard brauchte ja nicht alles haarklein zu erfahren. Ihre Besuche in der Fabrik waren sowieso immer seltener geworden, seit er, Klaus, alle Fäden fest in der Hand hielt.

Sigrid lief nach der Unterredung mit ihrem Vater wie zufällig an der Fensterfront der Versandabteilung vorbei und Francesco, der das Klappern ihrer hohen Absätze schon gehört hatte, blickte auf. Schnell streckte sie den Daumen der linken Hand nach oben und nickte. Francesco strahlte und hielt spontan acht Finger in die Höhe und deutete auf seine Brust. Das hieß, *um acht bei mir*. Alles lief bestens. Niemand hatte seine Geste gesehen.

*

Neue Prospekte und Plakate für das kommende Jahr sollten für einen langjährigen Kunden entworfen und gedruckt werden. Firma Vonhofen-Druck & Design hatte einmal mehr den lukrativen Auftrag erhalten. Außergewöhnliche Möbelstücke mussten werbewirksam von einem Profi fotografiert und mit ansprechenden Texten versehen werden. Das erste Gespräch war Chefsache, also Sigrids Termin als Werbegrafikerin.

„Ich habe eine Verabredung in der Nähe von Meißen und würde dich gerne mitnehmen, um dir die Ausstellung zu zeigen. Das musst du dir unbedingt ansehen. Wir starten um 13 Uhr.“

Der Lehrling brachte Sigrids Notiz zu Francesco ins Büro. Ein Besuch in der Möbelfabrik faszinierte sie immer wieder, denn sie liebte edle Einzelstücke.

Nach dem Mittagessen in der Kantine machten sich die beiden bereit. Francesco griff nach dem Autoschlüssel, den Sigrid in der Hand hielt, sie jedoch zischte: „Nicht hier! Soll jeder gleich sehen, dass du schon mein Auto fährst?“ Wie ein begossener Pudel reagierte er auf diese Schelte, stieg ein und legte schon kurz hinter dem Fabriktor seine linke Hand auf ihr Knie.

„Ist das so schlimm, wenn ich dich liebe?“

„Das ist nicht schlimm, aber es muss ja nicht jeder wissen!“

„Wie lange willst du mich noch – verstecken?“

An der nächsten Abzweigung bog sie in einen Parkplatz ein. Kein anderes Fahrzeug war hier am Waldrand zu sehen. Schnell löste sie ihren Sicherheitsgurt, legte ihre Arme um seinen Hals und küsste ihn verlangend. Als auch er begann, Feuer zu fangen, wandte sie sich ab, wischte die Spuren ihres Lippenstiftes aus seinem Gesicht, legte ihren Sicherheitsgurt an und startete das Auto.

„Was machst du nur mit mir, cara? Du machst mich total verrückt und niemand soll das wissen mit uns.“

„Lass mir bitte noch ein bisschen Zeit. Am liebsten wäre ich immer mit dir zusammen, glaube mir. Jetzt müssen wir uns aber beeilen, es ist schon viertel vor zwei. Ich verspreche dir, später am Abend bin ich wieder ganz für dich da.“

„Amore?“

„Ja, auch Amore.“

Sigrid war wie besessen von ihrer Liebe und Leidenschaft für diesen Mann.

Nach dem Beratungsgespräch in der Möbelfabrik fuhr Sigrid mit Francesco zu der Porzellanmanufaktur und kaufte in der Boutique noch zwei wunderschöne verschnörkelte Mokka-tassen, die mit einer handgemalten Stechpalme auf weißem Grund und vergoldetem Rand versehen waren. Die vergoldeten Untertassen komplettierten die außergewöhnlichen Tassen. Gekreuzte

Schwerter auf der Unterseite belegten die Herkunft des Porzellans.

Francesco stand staunend neben ihr, als sie das Geschirr mit der Karte bezahlte und geheimnisvoll lächelnd die Verkäuferin bat: „Bitte verpacken Sie die Tassen als Geschenk.“

„Für wen kaufst du so etwas Kostbares“, wollte er wissen. „Hm, das ist für eine gute Freundin, sie hat bald Geburtstag.“ Mit dieser Auskunft gab er sich zufrieden.

Auf dem Heimweg sprachen sie über den neuen Auftrag, bei dem viel Kreativität und Wissen über das Produkt gefordert war. Sigrid besaß beides. Schöne Möbelstücke, edles Porzellan und ansprechende Bilder befanden sich auch in ihrer Wohnung.

„Deine Arbeit ist sehr interessant, kann ich vielleicht jetzt bei dir in der Abteilung arbeiten?“ Zärtlich sah er sie an, aber sein intensiver Blick verfehlte seine Wirkung, denn Sigrid lenkte das Auto und blickte geradeaus auf die Straße.

„Wie stellst du dir das vor? Das geht nicht. Ich muss arbeiten, und du würdest mich nur ablenken“, erklärte sie ihm schmunzelnd. Seine warme Hand lag schon seit der Abfahrt in Meißen wieder auf ihrem Oberschenkel, und sie genoss das Gefühl, begehrt und umworben zu werden. Erst als sie das Fabriktor passierten, zog er seine Hand von selbst zurück.

„Was machen wir zwei heute Abend? Ausgehen oder ein bisschen Anderes? Hast du einen Babysitter für Melanie?“

„Ja, ich komme zu dir, zum Ausgehen ist es dann leider zu spät. Aber wir hätten vielleicht noch Zeit für *Anderes*, wenn die letzte Schicht in der Fabrik vorbei ist. Ich möchte nicht gesehen werden.“

Auf dem Fabrikhof, kurz vor Feierabend, trennten sie sich wie zwei Kollegen, reichten sich artig die Hand und jeder ging in sein Büro. Diejenigen, die aus den Fenstern die freundliche Verabschiedung der beiden sahen, konnten hier kein intimes Ver-

hältnis erkennen. Kurz darauf verschwand Francesco in seinem Appartement.

Dass sie nach den schrecklichen Ereignissen der letzten Jahre so glücklich werden konnte, hatte sie Francesco und seiner ungestümen Zuneigung zu verdanken. Ihre Gesichtszüge wurden weich bei dem Gedanken an diesen Mann. In wenigen Stunden würde sie wieder in seinen Armen liegen. Erst jetzt bemerkte sie, wie sehr ihr die Liebe eines Mannes gefehlt hatte.

Die Vorfreude auf einen romantischen Abend verdarb ihr wenig später die Sekretärin Andrea, die ihr die Nachricht der Mutter überbrachte, sie sollte sich doch heute noch einmal bei ihr blicken lassen.

Schlank und sehr hübsch war Andrea. Mit ihrem wiegenden Gang in den kurzen Röckchen und den tiefen Ausschnitten schauten ihr die Männer gerne hinterher. Häufig stöckelte sie mit wippendem Busen auch an der Glasfront der Versandabteilung vorbei, klopfte gegen die Scheibe, winkte und schaute Francesco herausfordernd an. Ihr gefiel das Spiel mit dem Feuer. Ihm vielleicht auch. Manchmal kam sie in das Großraumbüro und setzte sich einfach mit übergeschlagenen Beinen auf seinen Schreibtisch.

Früher hatte sich Sigrid an dem aufreizenden Auftreten der Sekretärin, die ihre Arbeit immer zur Zufriedenheit erledigte, nicht gestört. Da gab es auch noch keinen temperamentvollen jungen Mann, für den auch sie sich interessierte. Wenn sich das Verhalten nicht ändern würde, müsste sie mal mit Andrea – so von Frau zu Frau – reden.

*

„Ja, lebst du denn auch noch? Ich wollte dich schon auf die Vermisstenliste setzen lassen! Du bist jedes Mal so schnell wieder weg, wenn du die Kleine bringst und abholst.“ Wie immer übertrieb Irmgard Vonhofen gerne. „Hallo, Melanie, mein klei-

ner Engel, komm, gib mir ein Begrüßungsküsschen!“ Melanie hasste dieses Abküssen durch die Großmutter und drehte den Kopf bei der Zeremonie zur Seite. Sie hatten sich doch erst vor zwei Stunden voneinander verabschiedet. Schnell riss sie sich von der Großmutter los und fiel ihrem Großvater vor Freude quietschend um den Hals. Liebevoll strich sie ihm über die Haare und drückte ihn herzlich.

„Bleibt ihr zum Abendessen? Was treibt ihr beiden so? Ich habe schon einige Male abends bei euch angerufen, nur die Babysitterin war da.“ Irmgard sprudelten geradezu die Worte heraus, ihr Mitteilungsbedürfnis war groß. „Dein Handy war auch ausgeschaltet“, setzte sie empört fort, ehe ihre Tochter ihr antworten konnte.

Sigrid wechselte einen kurzen Blick mit ihrem Vater, verdrehte die Augen, dann begann sie sich zu rechtfertigen vor ihrer neugierigen Mutter.

„Ich habe mich in einem neuen Fitness-Studio angemeldet, und nach dem Training sitze ich mit den anderen Sportlern gerne ein wenig zusammen. Wir reden über Fitness, Politik und schöne Urlaubsziele und trinken noch einen Saft zusammen“, log sie, ohne zu erröten. Irmgard schaute ein wenig verunsichert und wusste nicht so recht, ob sie das glauben konnte.

„Das ist eine gute Idee, du musst wieder unter Menschen gehen“, mischte sich der Vater in das Verhör ein und verzog dabei keine Miene. Dass er Mitwisser war, ließ er nicht erkennen.

„Wisst ihr, wenn ich traurig zuhause sitze, davon kommt Christoph auch nicht wieder zurück. Das Leben muss für mich weitergehen, das bin ich Melanie schuldig.“

Die Kleine saß die ganze Zeit über still auf dem Schoß des Großvaters und lauschte der Unterhaltung der Erwachsenen. Verstehen konnte sie das alles noch nicht. Den größten Teil des Tages verbrachte sie bei den Großeltern, auch unter Elses Aufsicht, und genoss die Stunden, die sie abends vor dem Zubett-

gehen noch mit ihrer Mutter spielen und auch einmal zu Don Giovanni fahren konnte.

Nach dem Abendessen verabschiedeten sich Sigrid und die Kleine mit dem Versprechen, bald wieder einmal mehr Zeit mitzubringen, wenn sie vorbeikommen würden.

*

Heike, die einen Zweitschlüssel besaß, machte es sich schon vor dem Fernseher in Sigrids Wohnung gemütlich.

„Wollen wir noch was zusammen trinken? Darf ich dir ein Gläschen Wein anbieten? Ich habe noch genügend Zeit, denn heute ist die letzte Schicht erst um zweiundzwanzig Uhr fertig. Ein Sonderauftrag, der morgen ausgeliefert werden muss.“

„Dich hat es ja ganz schön erwischt, du gehst jetzt mit Vollgas in die neue Beziehung.“

„Wenn ich ehrlich bin, muss ich sagen, dass ich niemals mit so etwas gerechnet hätte.“

„Wir alt ist er denn, der süße Italiener?“

„Dreiundzwanzig.“

„Wegen seines Alters musst du dir also keine Gedanken machen, volljährig ist er ja schon“, lachte Heike und umarmte ihre beste Freundin. „Genieße seine Liebe, seine Zuneigung und die Zeit mit ihm. Lass alles andere in Ruhe auf dich zukommen.“

„Mein Vater hat Francescos Praktikum verlängert, er ahnt etwas von unserem Verhältnis. Und meine Mutter platzt fast vor Neugierde, weil sie wissen will, wo ich abends bin.“

„Hat sie dich danach gefragt?“

„Hm, ja, schon. Ich bin aber ganz cool geblieben und habe erzählt, dass ich neuerdings ins Fitness-Studio gehe ...“

„Ach, so nennt man das heute? Man lernt doch immer dazu. Du bist schon ein Schlitzohr, Sigrid.“ Mit drohendem Zeigefinger stand Heike der Freundin gegenüber.

Gemeinsam brachten sie die kleine Melanie ins Bett und quasselten über alles, was momentan für junge Frauen hochinteressant war und sie bewegte.

„Fast zweiundzwanzig Uhr! Jetzt muss ich mich fertig machen. Bis ich auf dem Werksgelände angekommen bin, sind hoffentlich alle Arbeiter verschwunden. Dann besteht keine Gefahr mehr, gesehen zu werden.“

Heike nahm die Freundin noch einmal in den Arm. „Ich wünsche dir einen schönen Abend. Bleib, so lange du willst. Ich fahre von hier aus ins Büro. Vergiss nicht, dass um sechs Uhr die Frühschicht kommt! Tratsch brauchen wir momentan nicht, oder?“

Sie sah alles im Leben total entspannt und den Job als Melanies Babysitterin machte sie gerne. Ihre Arbeit bei der Stadtverwaltung war um sechzehn Uhr beendet, und sie hatte viel Zeit. Ihr Freund arbeitete in Hamburg und kam nur jedes zweite Wochenende nach Dresden. Eine Fernbeziehung war besser als keine, sagte sie sich immer wieder.

Ein wenig beneidete sie ihre Freundin, die durch die Affäre mit diesem toskanischen Adonis richtig aufgeblüht war. Sigrid verdiente es, wieder glücklich zu sein.

Als Sigrid ihr Auto auf dem Fabrikgelände parkte, war im Betrieb alles dunkel. Gut. So konnte sie zum Appartement gehen, ohne beobachtet zu werden. Die Geschenkbox mit den Mokkatassen aus Meißen trug sie unter dem Arm.

Schon vom Hof aus sah sie Francesco, wild gestikulierend, in seinem Wohnzimmer herumlaufen. Bis ins Treppenhaus hörte sie ihn laut in seiner Muttersprache schimpfen. Er schien ziemlich aufgewühlt und unterbrach sofort das Telefonat, als Sigrid klingelte.

Fahrig öffnete Francesco die Flurtür. Eigentlich hatte sie sich die Begrüßung anders vorgestellt. Von einem weiteren romantischen Abend hatte sie geträumt.

„Komm rein, ich habe noch schnell telefoniert.“

„Ist etwas passiert?“

„No, nix passiert“, antwortete er ein wenig ruppig.

„Warum bist du so aufgebracht? Hast du Ärger?“

„Ist eine alte Geschichte, nicht so wichtig.“

„Hast du Probleme?“

„Hm.“

„Mit deinem Vater?“

„No.“

Sie registrierte sofort, dass er sich nicht wohl fühlte bei ihrer Fragerei. Irgendetwas stimmte nicht. Sie warf ihren Mantel und den langen Schal über den Stuhl im Flur und schwieg, um ihm Zeit für eine Erklärung zu geben, wenn er es wollte. Die Schachtel mit den Mokkatassen stellte sie einfach in der Küche ab. Francesco zog seine Stirn in Falten, er wirkte mit einem Mal besorgt.

„Sigrid, ich habe kein Geld mehr. Mein Vater schickt nichts mehr, weil er glaubt, dass ich zurückkommen muss. Aber ich möchte noch ein bisschen hier bei dir bleiben.“

„Was ist los, Francesco, sag schon! Brauchst du Geld? Soll ich dir etwas leihen?“

Keine Antwort, keine Regung kam von seiner Seite auf ihre Frage. Langsam öffnete Sigrid ihre Handtasche und nahm die Geldbörse heraus. Arglos legte sie ihm, ohne eine Antwort abzuwarten, dreihundert Euro auf den Tisch.

„Ist das okay? Mehr habe ich leider nicht bei mir. Wir können aber, wenn du willst, mit der Personalabteilung reden, sie sollen dir das Geld für den nächsten Monat schon früher auszahlen.“

„Grazie, das ist lieb von dir.“

An einen vor Erotik knisternden Abend war nun nicht mehr zu denken, die Stimmung war gekippt. Sigrid gab sich innerlich einen Ruck. „Ich fahre jetzt zurück, meine Babysitterin muss

heute früher nach Hause“, log sie. „Es tut mir leid, dass du Ärger mit deinem Vater hast.“

Schnell zog sie ihren Mantel über, griff nach der Handtasche und hauchte ihm einen Kuss auf die Lippen. Francesco reagierte nicht auf die kurze Liebkosung, er schien froh zu sein, dass sie ging. Offenbar hatte er noch ein weiteres Problem zu lösen.

Am nächsten Morgen in der Frühstückspause wirkte er weiterhin angespannt. Sigrid spürte, dass etwas geschehen sein musste und er ihr aus dem Weg ging, um keine unangenehmen Fragen beantworten zu müssen.

Die umfangreichen Vorbereitungen für das Foto-Shooting in der Möbelfabrik liefen auf Hochtouren. Aus Leipzig war ein Fotograf, mit dem sie häufig zusammen arbeitete, mit drei Assistenten angerückt. In der Druckerei klärte Sigrid alle erforderlichen Fragen der Farb- und Papierauswahl und checkte die Termine mit der Produktion ab. Dann fuhren alle zusammen zum Auftraggeber.

Privates hatte heute keinen Platz in ihrem Arbeitsalltag. Nachmittags hatte sie Francesco nicht mehr in seinem Büro angetroffen, aber von Kollegen erfahren, dass er sich freigezogen hätte. Sein Motorrad stand auch nicht mehr auf dem Hof. Um zu fragen, was ihn bedrückte, plante sie, ihn am Abend in der Wohnung zu besuchen.

Heike war wie immer zur Stelle, wenn sie als Babysitterin einspringen sollte. Als Melanie im Bett lag, fuhr Sigrid zum Appartement. Für gewöhnlich parkte seine Ducati 750 Super Sport vor dem Appartement unter einem Carport. Kein Licht brannte, auf ihr Klingeln wurde nicht geöffnet, und Francesco war auch telefonisch nicht zu erreichen. Sie machte sich Sorgen.

*

Seit der Ankunft in Dresden hatte er sein Lieblingsspielzeug kaum benutzt. Er wohnte ja unmittelbar auf dem Fabrikgelände und bei Fahrten mit Sigrid nahmen sie ihr Auto.

Die rote Ducati, die keinen Sozius hatte, war sein ganzer Stolz. Als fanatischer Fan dieses Motorradtyps hatte es für ihn keine Alternative gegeben, nach Deutschland zu reisen. Stromlinienförmig hatte er auf der Maschine gelegen, um dem Wind wenig Angriffsfläche während der Fahrt zu bieten. In jedem Stau konnte er sich elegant, manchmal auch frech, zwischen den wartenden Autos hindurch schlängeln. Motorradbegeisterte Autofahrer beneideten ihn.

Die kurvigen Passstraßen, die er für sich ausgewählt hatte, waren nicht ganz leicht zu fahren, doch ein leidenschaftlicher Ducati-Fan, ein Ducatista, konnte es. Dass sein Rücken nach der langen Fahrt geschmerzt hatte, würde kein Mensch erfahren. Sein gesamtes Gepäck war vorausgeschickt worden.

Noch nie zuvor war er bei glatter Straße mit seinem schweren Motorrad unterwegs gewesen. Heute war er allerdings so sehr aus dem seelischen Gleichgewicht geraten, dass er bei der Fahrt durch die Stadt alles riskierte. Schnell stellte er die Maschine in der Nähe des Casinos ab.

Die wenigen Stufen zum Untergeschoss des Spielcasinos hastete er mit den schweren Lederstiefeln hinunter. An der Kasse regelte er seine Berechtigung zum Eintritt und wechselte einen Teil des Geldes aus seiner Geldbörse in Münzen. Wunderbar, eine Slot Machine, der einarmige Bandit, war frei für ihn. Der Kampf, der in seinem Inneren tobte, dauerte nur wenige Sekunden, noch wäre genügend Zeit, sein Vorhaben abzubrechen und das Casino zu verlassen. Er schaute sich nach den anderen Spielern um, hörte das Klimpern der Münzen und das Herunterziehen der Hebel.

Schnell steckte Francesco Geld in das freie Gerät, drei Walzen drehten sich. Schon während des ersten Spiels packte ihn erneut die Faszination des Glücksspiels. In den Runden zwei bis

zehn meinte es das System außerordentlich gut mit ihm. Wie besessen fütterte er das teuflische Gerät. Die Münzen klapperten im Schacht, seinen Einsatz, jetzt sogar verdoppelt, hielt er wieder in Händen. Francesco atmete tief durch.

Eigentlich wäre spätestens jetzt der Zeitpunkt gewesen, das Casino zu verlassen. Doch die stete Hoffnung auf einen weiteren und höheren Gewinn verführte ihn dazu, immer wieder Münzen in den Automaten zu werfen, sein Glück erneut herauszufordern.

Neben ihm, an einem anderen Spielautomaten, versuchte eine ältere Frau ihr Glück. Einmal lächelte sie ihn an, als die Münzen aus dem Schacht ihres Automaten klimperten und das Geräusch seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Dabei konnte Francesco sehen, dass sie nur noch wenige Zähne im Mund hatte. Mit schwarzem Humor dachte er, dass sie wohl für ein neues Gebiss spielte. Nach einer Stunde verschwand sie leise mit gesenktem Kopf. Offenbar würde sie weiterhin nur weiche Nahrung essen können.

Nach Mitternacht hatte er das gesamte von Sigrid geliehene Geld verspielt. Durst verspürte er, wenigstens eine Cola wollte er noch trinken, doch seine Geldbörse war leer. Total leer. Auf der Toilette trank er ein paar Schlucke aus dem Wasserhahn und sah sich entsetzt im Spiegel an. Erneut war er dem Glücksspiel verfallen, eigentlich hatte er doch so stark sein wollen und wieder hatte er es nicht geschafft, der Sucht zu widerstehen.

Gerade einmal vier Monate waren es her, seit er zum letzten Mal in einem Casino größere Mengen Geld verloren hatte. Seine Geldquelle war mit dem Tod seiner Mutter versiegt und sein Vater war nicht bereit, die Spielschulden zu zahlen.

Mit der Körperhaltung eines geprügelten Hundes näherte er sich dem Ausgang, als er den Patrone Ricardo vom Ristorante Don Giovanni an der Bar stehen sah. Sein Lokal befand sich nicht weit entfernt von der Spielbank. Auch er erkannte seinen Landsmann sofort wieder und lud ihn zu einem Getränk

ein. Welch ein Glück! Francesco erzählte, dass er sich zuhause gelangweilt und den Abend hier verbracht habe. Auf die Frage, ob er denn gewonnen habe, zuckte er die Schultern und schwieg.

Über das Weingut seines Vaters, der auf Empfehlung von Klaus Vonhofen zum Lieferanten des italienischen Lokals geworden war, unterhielten sich die beiden Männer angeregt. Ricardo schwärmte von dem großzügigen Anwesen, den sonnenverwöhnten Weinbergen und von seinem Besuch bei Luigi Carpinete vor einem Jahr. Ricardo handelte auch in seiner Enotheca in Dresden mit den Weinen der Toskana und bot gut besuchte Weinverkostungen an. Ja, wunderschön war es in seiner Heimat, und er wunderte sich, dass Francesco nicht auf „Tre Angeli“ lebte. Allerdings wusste Ricardo zu diesem Zeitpunkt noch nicht, warum der junge Mann von seinem Vater nach Deutschland geschickt worden war.

Um kurz vor zwei Uhr trat ein Mann vom Sicherheitsdienst zu ihnen an die Bar, und bat die beiden Italiener auszutrinken, da die Spielbank schließen müsse. Sie verabschiedeten sich wie Freunde und Ricardo sprach die Hoffnung aus, Francesco und die Signora Sigrid bald wieder im Ristorante begrüßen zu können.

Langsam fuhr Francesco die wenigen Kilometer bis zu seinem Appartement, als heftiger Schneefall einsetzte. „Merda“ presste er wütend hervor. In einer solchen Situation konnte man ihm den Fluch nicht verdenken. Nie zuvor war er bei einem solchen Wetter Motorrad gefahren. Vor Kälte verspannten sich seine Hände, sein Hals und sein Nacken. Wie oft hatte er sich gefragt, weshalb jemand eine Griffheizung am Motorrad braucht, und es belächelt. Jetzt wünschte er sich, eine zu haben.

Durch dem warmen Atem und die kalte Außenluft beschlug sein Visier. Um besser sehen zu können, klappte er es nach oben und spürte sofort den eisigen Fahrtwind. Wie Nadelstiche schmerzten ihn die Schneeflocken und kleinen Hagelkörner im Gesicht. Das Hinterrad der schnellen Ducati baute schon bei der

leichtesten Steigung keinen Grip mehr auf, immer wieder blockierte es und rutschte seitlich weg.

Nur noch eine leichte Kurve, dann war er endlich vor der Fabrik angekommen. Erleichtert atmete er durch. Geschafft, dachte er, aber direkt hinter dem Tor auf dem Seitenstreifen mit dem Kies rutschte das Vorderrad der Maschine zur Seite. Francesco hatte keine Chance mehr, das Motorrad zu halten oder gar abzufangen. Heftig prallte er auf den gefrorenen Boden, seine Ducati schlitterte noch weiter, drehte sich auf dem schneeglatten Boden mehrmals um die eigene Achse, bis sie liegen blieb. Plötzliche Stille.

Entsetzt kroch Francesco auf die demolierte Ducati zu. Auf den ersten Blick war der hochgezogene Auspuff auf einer Seite aus der Verankerung gerissen, eine Fußraste abgebrochen und der Lack nicht unerheblich zerkratzt. All das schmerzte ihn in diesem Moment mehr als seine Verletzung. Seine Schulter samt Ellbogen waren geprellt.

In seinem Appartement zeigte sein Handy mehrere unbeantwortete Anrufe an, aber das interessierte ihn in dem gegenwärtigen Zustand nicht. In voller Montur warf er sich zutiefst enttäuscht, schmutzig und verletzt auf sein Bett und schlief trotz der Sorgen und Schmerzen ein.

Nachdem er bis um zehn Uhr nicht an seinem Arbeitsplatz erschienen und auch sein Handy noch immer ausgeschaltet war, ging Sigrid zum Appartement. Im Carport lag die Ducati, fast zerlegt und ramponiert. Beunruhigt klopfte Sigrid energisch an die Tür. Nach einer Weile öffnete sich die Tür nur einen Spalt breit. Der sonst stets strahlende Sonnyboy sah heute zum Erbarmen aus. Noch immer trug er seine Motorradkluft, ein Ärmel war stark ramponiert. Die langen Haare hingen wirr und ungekämmt über seinem Gesicht. Er wirkte zerstreut und unausgeschlafen.

„Was ist los mit dir? Was ist passiert?“ Erschrocken drückte sie die Tür weiter auf.

„Ich fühle mich nicht gut, ich glaube, ich bin krank.“ Ihr Besuch war ihm unangenehm, die bohrenden Fragen nervten ihn. Er war noch nicht einmal richtig wach! Schnell wollte er Sigrid loswerden.

„Soll ich einen Arzt rufen? Hast du Hunger, soll ich dir etwas zu essen bringen?“ Wie eine Mutter strich sie Francesco die Haare aus dem Gesicht und blickte ihn besorgt an.

„No, ich brauche nur ein bisschen Ruhe. Habe große *mal di testa*, Schmerzen im Kopf, an der Schulter und am Arm.“

„Ich komme später noch einmal vorbei und bringe dir Essen aus der Kantine. Wenn du mir den zweiten Schlüssel gibst, kann ich kommen, ohne dich zu stören.“

„No, alles ist gut. Brauche nur Ruhe.“ Jetzt hatte er sie auch noch gehörig abblitzen lassen! Was war mit Amore? Finito?

Leise schloss Sigrid die Tür von außen und konnte sich das merkwürdige, abweisende Verhalten von Francesco nicht erklären. Durch einen Lehrling ließ sie ihm sein Mittagessen bringen. Sie brauchte Abstand.

*

Einen Tag später wurde in Dresden der berühmte Striezelmarkt eröffnet. „Melanie, Mama geht heute mit dir zum Altmarkt. Dort, wo auch Ricardo sein Restaurant hat. Ganz viele Buden sind da aufgebaut, und wir beide essen eine große Bratwurst!“ Die Kleine riss vor Begeisterung die Augen auf. Abends mit Mama unterwegs zu sein, das liebte sie. „Brat-wurst! Mama und Menanie Brat-wurst essen!“

Besonders hübsch herausgeputzt standen die weihnachtlichen Buden auf dem großen Platz. Auf den stabilen Dächern der Verkaufsstände waren übergroße Symbole angebracht, die schon von Weitem signalisierten, was in den Buden feilgeboten wurde. Die Fieranten gaben sich größte Mühe, ihre Produkte ansprechend zu präsentieren.

Über dem Bratwurststand war ein alter weißer Küchenherd dekoriert, wie zu Großmutters Zeiten. Oben auf der Herdplatte stand eine übergroße Bratpfanne, über der eine Riesenbratwurst schwebte. Das Heimelige lockte viele Besucher an. Und wer konnte da schon widerstehen, wenn überall Leckereien angeboten wurden. Der Duft von gegrillten Würsten, gebrannten Mandeln, Glühwein, Lebkuchen und Zuckerwatte lag verheißungsvoll in der Luft. Und natürlich konnte man überall den berühmten Striezel, den Dresdner Stollen, probieren und kaufen. Dick vermummte Bustouristen standen um die Glühweinstände und genossen lautstark die vorweihnachtliche Atmosphäre.

Zusammen aßen Sigrid und Melanie an einem Stehtisch ihre Rostbratwurst und untermalten den Gaumengenuss immer wieder mit „Hm, wie gut!“ und schenkten sich ein liebevolles Lächeln. Die Kleine wurde ihrem verstorbenen Vater immer ähnlicher. Sigrid liebte dieses Kind abgöttisch.

Mit strahlenden Augen lief das kleine Mädchen an der Hand der Mutter, vorbei an all den Buden mit weihnachtlicher Dekoration und Süßigkeiten. Sigrid tat geheimnisvoll, als sie ihrer Tochter erzählte, dass bald das Christkind kommen würde. In diesem Jahr wollte sie wieder einen Weihnachtsbaum in ihrer Wohnung aufstellen und gemütlich mit Melanie das Fest verbringen. Francescos Pläne für das Fest kannte sie nicht.

Viele Fragen beschäftigten sie. Ihr bisher ruhiges Leben schien total auf dem Kopf zu stehen. Ein Glück, dass es ihre Freundin Heike gab, mit der sie über ihre Sorgen um die Zukunft reden konnte.

*

Zwei Tage nach seinem Besuch in der Spielbank fühlte sich Francesco körperlich und seelisch wieder besser. Als sei nichts gewesen, saß er an seinem Arbeitsplatz. Sigrid hatte ihr Versprechen gehalten. In der Personalabteilung konnte er seinen Scheck abholen. Der Betrag war aufgrund des Weihnachtsfestes

vom Chef selbst nach oben aufgestockt worden, Schon in der Mittagspause löste er ihn ein.

Seine Gedanken begannen sofort wieder um die Spielbank zu kreisen und die lukrative Möglichkeit, das soeben erhaltene Gehalt zu vermehren. Glücklicherweise traf er Sigrid, die ihn zu Don Giovanni einlud und ihm den weihnachtlichen Zauber der Stadt zeigen wollte. Am Elbufer erwischten sie einen freien Parkplatz und bummelten vorbei an der Frauenkirche bis zum Ristorante. Raucher standen paffend vor der Türe um die Wärmestrahler herum.

Ricardo freute sich, die beiden jungen Leute zu sehen. „Wo ist die Bambina heute?“

„Melanie ist ein wenig erkältet und sitzt mit der Babysitterin zuhause. Beim nächsten Mal kommt sie wieder mit.“ Sigrid und Francesco saßen sich gegenüber. Plötzlich griff er über den Tisch und streichelte ihre Hand.

„Entschuldige bitte, dass ich nicht freundlich war, *l'altro ieri*, vorgestern. Es ging mir nicht gut, aber das ist kein Grund, zu sein so.“

„Willst du mir sagen, was passiert ist?“

„No, ich hatte ein Problem. Ist heute nicht mehr wichtig.“

„Und jetzt alles in Ordnung, mein Lieber?“

„Na ja – hm – äh“, stotterte er plötzlich, „ich liebe dich, cara.“

Sigrid lächelte schelmisch, sie wirkte sehr erleichtert. „Wenn wir fertig gegessen haben, fahren wir sofort zurück, dann kannst du es mir beweisen! Ich habe Zeit ...“

Tatsächlich verbrachten die beiden einen prickelnden Abend, genossen unbeschwert, wie entfesselt, die Zweisamkeit. Die dunklen Schatten schienen verflogen. Erst gegen Morgen verließ Sigrid das Appartement.

Obwohl sie fast jeden Abend miteinander verbrachten, wusste Sigrid nicht viel über Francesco. Die verliebten Blicke der beiden ließen sich nicht mehr verbergen und so munkelte

man auch schon in der Firma über die Affäre der Juniorchefin mit dem jungen Italiener.

„Willst du zu Weihnachten bei deiner Familie sein? Von Dresden aus kannst du mit Zwischenstopp in Frankfurt nach Florenz fliegen. Aber wir müssten dann bald buchen, ich kann das gerne für dich regeln.“

„No, ich will bei dir bleiben. Ende von Februar läuft mein Vertrag hier aus.“ Traurig sah er sie an. „Willst du hier in Deutschland arbeiten, in unserer Firma, oder studieren?“

„Ich überlege mir alles bis Weihnachten“, lachte er plötzlich jugenhaft und ließ die Antwort auf ihre Frage offen.

Wenige Tage vor dem Heiligen Abend stand Irmgard, wie frisch aus dem Boden gestampft, vor ihrer Tochter im Büro. Gertenschlank, frisch geschnittener, blonder Pagenkopf, knallrot lackierte Fingernägel. Friseur und Kosmetikerin konnten wieder einmal ihre Kassen füllen, dachte Sigrid beim Anblick ihrer Mutter.

„Du hast wohl ganz vergessen, dass du noch eine Mutter hast. Melanie gibst du immer schnell bei Else an der Haustüre ab und verschwindest in Windeseile. Nachmittags ist es nicht anders.“

„Du weißt doch, dass wir zur Weihnachtszeit in der Firma viel zu tun haben. Ich muss mich früh immer beeilen, ins Büro zu kommen. Die Arbeit macht sich nicht von alleine. Und den Abend brauche ich für mich.“

„Na ja, dein Fitness-Studio nimmt dich offenbar auch schwer in Anspruch. Keinen Abend bist du zuhause und von Ricardo haben wir gestern erfahren, dass du mit dem Praktikanten schon fast zu den Stammgästen gehörst.“

„Wenn du es sowieso schon weißt, warum fragst du dann noch? Ja, Mutter, und hier noch die Sensation aus erster Quelle – Francesco und ich, wir lieben uns.“

Die Antwort saß wie eine Ohrfeige. Irmgard schnappte nach Luft.

„Du lieber Gott, nein! Sag’, dass das nicht wahr ist. Für Scherze bin ich heute nicht aufgelegt. Ich hatte bereits genügend Aufregung. Mein Friseur hat die Farbe zu lange einwirken lassen, jetzt bin ich fast weißblond! Ist das nicht entsetzlich?“

Sigrid bemerkte, dass ihrer Mutter alles andere wichtiger war als das Glück der eigenen Tochter. Sie schwieg eine Weile, als der Redeschwall der Mutter erneut auf sie einprasselte. Nachdem sie alle Neuigkeiten, angefangen vom Vergehen des schrecklichen Hauspersonals, über ungebührliches Benehmen von Bekannten, bis hin zu einer schlecht gelaunten Verkäuferin im Drogeriemarkt losgeworden war, kam sie endlich auf den Punkt ihres Überraschungsbesuchs.

„Eigentlich bin ich gekommen, um dich mit Melanie am Heiligen Abend zu uns zum Essen einzuladen. Muss ich diesen Mann am Ende wohl auch noch einladen?“, murrte sie, nachdem sie sich ein wenig gefangen hatte.

Sigrid setzte ihr schönstes Lächeln auf. „Nein, Mutter, das brauchst du wirklich nicht. Ich habe beschlossen, Weihnachten in diesem Jahr wieder in meiner Wohnung zu feiern, zusammen mit Melanie und diesem Mann.“

Dresden, Weihnachten 1998

Irgendwie schaffte Sigrid den Spagat, trotz der vielen Arbeit im Büro, alles Notwendige für ein schönes Fest und die folgenden Feiertage einzukaufen und vorzubereiten. Am Nachmittag des 24. Dezember wartete der junge Mann aus der Toskana schick angezogen und mit einem Strauß dunkelroter Rosen in der Hand, auf Sigrid und Melanie, die ihn am Eingang zum Appartement abholten. Über der Schulter trug er lässig seinen Rucksack.

In Sigrids Wohnung knisterte Holz im weißen Kamin, am Weihnachtsbaum brannten die elektrischen Kerzen und unter dem Baum lagen Päckchen für Melanie und Francesco. Während sie unterwegs waren, ihn abzuholen, hatte Heike ganz schnell das Christkind gespielt, die Geschenke unter den Baum gelegt und war ungesehen wieder verschwunden, als sie das Auto kommen sah.

Nicht nur Melanie machte große Augen, als sie das geschmückte Wohnzimmer betraten. Francesco war begeistert von der Eleganz und Gemütlichkeit, die die Wohnung ausstrahlte.

„Mach es dir bequem, fühl dich wie zuhause, mein Lieber!“ Und an Melanie gewandt, mit geheimnisvollem Blick, sagte Sigrid: „Gleich darfst du die Päckchen aufmachen, die dir das Christkind gebracht hat.“ Sie spitzte die Lippen und warf Francesco einen Kuss zu. „Für dich habe ich auch ein Päckchen und einen Gutschein.“

„Gutschein? Un buono? Für was?“

Ganz nah kam sie zu ihm und flüsterte ihm ins Ohr „Für eine Übernachtung, hier bei uns! Und in dem Päckchen ist ein Morgenmantel, den du schon zum Frühstück tragen kannst.“

Ein weiterer Gutschein für die aufwändige Reparatur seiner geliebten Ducati befand sich in der Tasche des Morgenmantels.

Mit dem Weihnachtsmenü hatte sich Sigrid viel Mühe gegeben. Melanie war von den Eindrücken des Fests schnell müde geworden und protestierte nicht einmal, als sie ins Bett gebracht wurde.

Als zu später Stunde Francescos Handy klingelte, drückte er den Anruf weg.

„Warum gehst du nicht dran, vielleicht wollen deine Familie oder Freunde dir ein schönes Fest wünschen?“

„Sigrid, mein schönstes Fest ist hier bei dir.“

Glücklich über seine Worte zog ihn Sigrid hinter sich her ins Badezimmer, wo sie gemeinsam duschten und danach

im Schlafzimmer, das er heute zum ersten Mal sah, leise verschwanden.

Aufwachen, mit einem geliebten Menschen an der Seite, das berührte Sigrid so sehr, dass sie sich Tränen aus den Augen wischen musste. Francesco hatte in der Nacht ziemlich unruhig geschlafen, sogar im Schlaf gesprochen. In italienischer Sprache. Es klang zärtlich.

Als sie ihn auf die Nasenspitze küsste, erwachte er, sah sich verwundert um und nahm sie in den Arm.

„Sigrid, ich muss dir etwas Wichtiges sagen.“

Upss, sie erschrak. Ist er verheiratet? Tief atmete sie durch und schaute ihn abwartend an. Plötzlich lachte er und rief: „Ich liebe dich und will dich heiraten!“

„Mit so was macht man keine Witze, mein Lieber!“

„Das ist kein Witz, das ist *la verita*, Wahrheit!“

„Wie stellst du dir das vor? Wir kennen uns kaum mehr als drei Monate.“

„Ich heirate dich so schnell es geht. Wenn du willst, fahre ich nächste Woche nach Hause und hole meine Geburtsurkunde für die Hochzeit. Bitte sag ja, cara ...“

Sigrid begann vor Glück zu weinen, die Vergangenheit war plötzlich so nah! Alles erinnerte sie an Christophs Antrag vor fast drei Jahren und die Planung der gemeinsamen Zukunft.

Ihre Zukunft begann jetzt von neuem. Dann nickte sie. „Aber ich möchte eine ganz kleine Hochzeit.“

Nachmittags waren sie bei Sigrids Eltern zum Kaffee eingeladen. Während sie den Stollen genossen, meldete sich Sigrid eindrucksvoll zu Wort. Sie ergriff Francescos Hand, blickte ihre Eltern an und platzte mit der Neuigkeit heraus. „Francesco und ich werden im Januar heiraten. Wir lieben uns, aber das seht ihr selbst.“

„Aber ...“

„Auf was sollen wir noch warten, Mutter?“

Der Vater hatte sich nach dieser Nachricht schneller gefangen, für ihn kam zumindest die Sache mit der Liebe nicht ganz so überraschend. Doch warum wollte Sigrid diesen jungen Mann so schnell heiraten? Hoffentlich hatte sie in der Zwischenzeit mehr über ihren Geliebten und seinen lockeren Lebenswandel erfahren. Beim besten Willen konnte er sich Francesco nicht als seinen Nachfolger im Unternehmen vorstellen.

„Das ist ja eine Überraschung! Lasst uns Brüderschaft trinken. Ich bin Klaus, das ist Irmgard. Willkommen in unserer Familie, Francesco.“

Klaus, Irmgard und Sigrid hoben die Gläser und stießen mit dem irritierten Francesco an. Fast in einem Zug leerte er sein Glas. „Was bedeutet Brüderschaft?“

„Wir trinken zusammen, stoßen an und bieten uns das *du* an. Ich bin jetzt Klaus für dich!“

„Danke Klaus, ich habe verstanden. danke Signora Irmgard.“

„Francesco möchte nächste Woche nach Florenz fliegen und in der Heimat seine Papiere besorgen für die Hochzeit. Ich denke, wir können ihn so lange freistellen in der Firma, Papa?“ Sigrid wollte noch am Abend den Flug für ihn buchen. Sie war so glücklich.

Auf der Heimfahrt zu Sigrids Wohnung fragte Francesco, ob der Übernachtungsgutschein auch für eine weitere Nacht gelten würde. Melanie, die immer ihre Ohren spitzte, rief laut „Ja!“ aus ihrem Kindersitz.

„Morgen früh telefoniere ich wegen der Papiere für unsere Hochzeit. Das mache ich vom Appartement aus. Wir haben in Italien keine zwei Feiertage wie ihr hier in Deutschland. Vielleicht bekommen wir schnell einen Flug für mich, dann bin ich schon bald wieder bei euch.“

„Vielleicht möchte dein Vater auch zur Hochzeit kommen. Oder jemand anderes aus deiner Familie? Hast du eigentlich Geschwister?“

Sie wusste noch immer so gut wie nichts über ihn und seine Verwandtschaft. Auch wenn es nur eine kleine Feier geben würde, der Vater des Bräutigams sollte schon dabei sein.

„Ja, zwei ältere Brüder. Aber wir verstehen uns nicht so gut, sie waren immer eifersüchtig auf mich. Ich war der Kleinste und immer der Liebling von unserer Mama. Im Sommer ist sie gestorben mit nur fünfzig Jahren, Embolie in der Lunge.“

„Das tut mir sehr leid. Leider habe ich keine Geschwister. – Vielleicht ist es auch besser so.“

Francescos Flug konnte schon für den übernächsten Tag gebucht werden, den Rückflug wollte er offen lassen. Am 26. Dezember brachte Sigrid ihren zukünftigen Ehemann zu seinem Appartement, damit er schon vor seiner Abreise einiges in die Wege leiten konnte. Sie versprach, ihn am Abend wieder abzuholen und am nächsten Morgen selbst zu Flughafen zu bringen.

Als sie auf dem Rückweg an einer Ampel halten musste, klingelte ein Handy in ihrem Auto. Es lag zwischen den Sitzen. Mühsam angelte sie es hervor und sah auf dem Display den Namen „Graziella“.

Sie wendete ihr Fahrzeug und reichte Francesco sein Handy an der Tür mit den Worten: „Du hast es in meinem Auto verloren. Es hat geklingelt. Ich hoffe nicht, dass es eine deiner zahlreichen Freundinnen war.“ Lachend fiel sie ihm noch einmal um den Hals, küsste ihn und konnte sich nur schwer von ihm trennen.

„Ciao, bello!“

„Ciao cara!“ Mit schnellen Schritten lief er in die Wohnung zurück.

*

Kaum war die Tür ins Schloss gefallen, drückte Francesco die Rückruftaste seines Handys. Manchmal bat Sigrid ihn italienisch zu sprechen oder zu singen. Auch wenn sie nur wenige Wörter verstand, liebte sie den weichen Tonfall, den er anschlug, und lauschte jedes Mal verzückt seinen Monologen oder den Liedern aus der Heimat.

Wie zu diesen Gelegenheiten verfiel Francesco auch jetzt sofort wieder in seine melodische, toskanische Sprache, die sich von anderen italienischen Dialekten abhebt und von Muttersprachlern erkannt wird.

„Hallo, meine Liebe, ich komme morgen für ein paar Tage nach Hause. Ich muss Papiere besorgen. Holst du mich um 18.50 Uhr am Flughafen in Florenz ab? Das ist der Flug von Frankfurt nach Florenz mit der Lufthansa.“

„Eigentlich wollte ich mit meinen Schülern essen gehen, aber gut, ich hole dich ab. Ich habe solche Sehnsucht nach dir, du unmöglicher Mann. Beeile dich! Guten Flug, amore.“

Als er Graziellas warme Stimme hörte, schlug sein schlechtes Gewissen an. Auf was hatte er sich hier in Deutschland nur eingelassen. Eine unangenehme Aussprache mit Graziella stand ihm morgen bevor. Vielleicht würde er aber auch erst einmal in Siena das Wiedersehen mit ihr ausschweifend feiern und irgendwann in den nächsten Tagen reinen Tisch machen.

Schon zwei Jahre dauerte sein intensives Verhältnis mit ihr. Langweilig war ihnen nie. Im Sommer fuhren sie mit seinem alten zweisitzigen Motorrad oft ans Meer, Wintersport begeisterte sie nicht. Sie studierte Deutsch und Englisch und lehrte nebenbei Deutsch an einer Abendschule, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Von ihrem Vater erhielt sie pünktlich zu jedem Monatsanfang einen Scheck mit einer größeren Summe. Großzügig zeigte sich Graziella dann auch Francesco gegenüber und bot ihm Unterschlupf mit Verpflegung, wenn er zuhause mal wieder rausgeflogen war. Von Sigrid wusste sie nichts.

Toskana, Jahreswechsel 1998–99

Die Maschine der Lufthansa landete pünktlich in Florenz. In der Ankunftshalle stand Graziella, dick eingehüllt in einen Fellmantel und kniehohe Stiefel. Mit einem Stirnband hatte sie ihre dunklen, gelockten Haare gebändigt.

Francesco sah sie sofort und spürte sein Herz schneller schlagen. Wie konnte ich diese wundervolle Frau so hintergehen, schoss es ihm noch durch den Kopf, dann aber verscheuchte er alles, was in Deutschland geschehen war, und nahm sie ungestüm in den Arm.

„Ich habe uns was Schönes gekocht, du bleibst heute bei mir. Es ist zu spät, um zum Weingut hinaus zu fahren.“ Sie hakte sich fröhlich bei ihm unter, und Francesco hatte das Gefühl, als sei er nie von ihr fort gewesen.

„Mein Vater weiß nicht, dass ich in Italien bin. Morgen werde ich Kontakt mit ihm aufnehmen und vielleicht nach *Tre Angeli* fahren. Lass uns heute nur von schönen Dingen reden. Es ist wundervoll, wieder bei dir zu sein.“

Geschickt lenkte sie ihr Auto durch den Verkehr von Florenz bis nach Siena, wo sie eine Wohnung in der Innenstadt, nahe der Kirche San Domenico, gemietet hatte. Parkplätze waren rar, deshalb fuhr sie nur einen wendigen Fiat 500, liebevoll Cinquecento genannt. Für ihn fand man überall eine passende Parklücke.

Schon vor der Wohnungstür umarmte und küsste Graziella ihren Geliebten, das vorbereitete Essen fand kaum Beachtung. Überglücklich war sie, dass Francesco endlich wieder bei ihr war.

„Erzähl mir von Deutschland, von Dresden und der Familie, bei der du gearbeitet hast.“

Er verzog das Gesicht, als sei sein Aufenthalt ein einziges Desaster gewesen.

„Hast du noch besser deutsch gelernt und es auch viel gesprochen?“

„Ja, in der Firma waren nur deutsche Kollegen beschäftigt.“

„Warum bist du hier, wie lange kannst du bleiben?“

„Das erzähle ich dir morgen oder übermorgen. Ist auch nicht wichtig. Ich benötige persönliche Papiere und muss nach *Tre Angeli*.“

Er nahm sie in den Arm und wollte nur noch den Abend genießen. Für morgen erwartete er noch genügend Schwierigkeiten mit ihr und eventuell mit seinem Vater.

Gegen zehn Uhr am nächsten Tag saßen sie beim Frühstück, aßen jeder ein Hörnchen und tranken, wie sie es liebten, einen doppelten Espresso.

„Wie habe ich das vermisst, Graziella. Die Deutschen frühstücken ziemlich üppig und wenn sie dich zum Kaffee einladen, gehört immer ein Stück Kuchen dazu. Mittags essen sie schnell, schnell und abends schon so früh. Alles ist so anders dort.“

„Komm bald zurück oder bleib jetzt einfach hier in Italien. Du gehörst in die Toskana. Zu mir.“

„Hm.“ Verunsichert sah Francesco zu ihr herüber. Ihm fehlte der Mut, ihr zu erzählen, was sich in den letzten Wochen in seinem Leben abgespielt und in was er sich hineinmanövriert hatte.

„Kannst du mir den Cinquecento heute ausleihen? Wenn ich mit dem Bus zum Weingut fahren muss, komme ich nie an.“

Graziella kramte umständlich in der Handtasche nach dem Schlüssel und warf ihn auf den Tisch.

„Ich muss gehen, meine Schüler warten schon auf mich. Bis bald!“ Mit Schwung warf sie ihre wild gelockten Haare nach hinten, zog ein Stirnband und ihren Mantel an und verschwand blitzschnell im Treppenhaus.

Die wenigen Kilometer bis zum Weingut seines Vaters zogen sich endlos in die Länge, Francesco hatte es nicht eilig. Er war

sich sicher, den Vater im Weingut anzutreffen, von seinem Besuch wusste er allerdings noch nichts.

In den Weinbergen ruhte im Winter die Arbeit, aber im Februar und März würden die Rebstöcke bei jedem Wetter geschnitten und vorbereitet werden. Luigi arbeitete schon jahrelang mit vielen fähigen Männern zusammen, die durch fachgerechte Rückschnitte optimale Erträge aus den Rebstöcken erzielten. Überall an den Straßenrändern warben die Winzer mit großen Plakaten für den besten Chianti Classico mit dem Schwarzen Hahn auf dem Flaschenhals, dem Gallo Nero.

Am Ende der einen Kilometer langen hohen Mauer, die das Areal der Familie Carpinete zur Straße begrenzte, bog er durch einen Torbogen in den kurvigen Weg zum Haus ein.

Unmittelbar, nachdem er das Auto geparkt hatte, stand sein Vater an der Haustür. Erstaunt begrüßte er seinen jüngsten Sohn.

„Seit wann bist du zurück aus Deutschland? Warum hast du dich nicht gemeldet?“

„Vater, ich muss mit dir reden. Alleine“, brachte Francesco kleinlaut hervor und deutete mit dem Kinn auf die neugierigen Angestellten, die sich hinter Luigi in der Tür aufgestellt hatten. Luigi umarmte seinen Sohn, klopfte ihm mehrmals auf den Rücken, als hätte er sich verschluckt und schob ihn vor sich durch die Haustür.

In der Wohnküche, in der sich ein Teil des täglichen Lebens abspielte, schienen sie ungestört zu sein. Langsam zog sich Francesco einen Stuhl heran und setzte sich an den langen Tisch, so wie früher. Er sah sich um, atmete tief ein und stellte fest, dass er all das unbewusst vermisst hatte. Luigi, der sich so sehr über den Besuch seines Jüngsten freute, hantierte geschäftig herum.

„Kaffee? Vino?“

„Gerne ein Glas Wein, Papa.“

Luigi, der immer die blaue Winzerschürze trug, holte zwei Gläser aus der Vitrine im Wohnzimmer und brachte eine Flasche Wein aus dem Vorratsraum. Dann nahm er gegenüber von Francesco an dem langen Holztisch Platz, entkorkte die Flasche, schenkte ein und wartete gespannt.

„Ich bin gekommen, weil ich meine Papiere für die Eheschließung brauche. Ich werde heiraten. In Deutschland.“

Auf den erstaunten Blick des Vaters begann er, zu erzählen.

„Du hast mich vor vier Monaten nach Dresden geschickt, damit ich wieder etwas von der Welt außerhalb der Toskana kennenlernen. Besonders weit bin ich dabei nicht gekommen, aber ich habe mich in Sigrid Vonhofen verliebt und möchte sie heiraten.“

„Du willst die Tochter von Klaus heiraten? Wie stellst du dir das vor? Du hast noch nie eigenes Geld verdient. Was meint er dazu, begeistert ist er mit Sicherheit nicht.“

„Klaus und seine Frau haben sich gefreut. Wir haben es ihnen an Weihnachten gesagt.“

„Da draußen vor der Tür, das ist doch Graziellas Auto. Weiß sie davon, oder habt ihr euch getrennt? Oh Francesco, hoffentlich weißt du, was du da tust.“

„Ich werde in eine sehr vermögende Familie einheiraten und auch weiter in der Firma arbeiten. Sigrid ist schon jetzt eine reiche Frau.“

„Du heiratest sie hoffentlich nicht nur wegen ihres Geldes, Francesco? Das bereust du in kürzester Zeit, glaube mir.“
Forschend schaute Luigi seinen Sohn an. „Wenn du die Frau wirklich liebst, dann sollst du meinen Segen haben. Warte einen Moment, ich hole sofort deine Papiere aus dem Tresor.“ Luigi prostete seinem Sohn mit dem letzten Schluck aus seinem Glas zu und lächelte.

Dann stand er auf und lief in sein Büro neben der Küche. Nach einer Weile kam er mit Francescos Geburtsurkunde zurück und steckte ihm noch ein paar Geldscheine zu.

„Deine Brüder sind mit ihren Familien zum Skifahren. Die werden ganz schön staunen, dass ihr *Mammone* in Deutschland unter die Haube kommt.“

Mittlerweile sah Francesco dieses Wort nicht so sehr als Schimpfwort, sondern mehr als Kosename an. Schließlich war er immer gerne das Muttersöhnchen gewesen.

„Unsere Hochzeit wird nur ein ganz kleines Fest, das ist Sigrids Wunsch. Ich lade dich schon heute ein, die Feier ist in etwa vier Wochen geplant.“

Luigi wollte sich noch nicht entscheiden, ob er die weite Reise auf sich nimmt. Vater und Sohn freuten sich, dass sie wieder freundlich miteinander umgehen konnten, was in der Vergangenheit leider nicht so oft der Fall gewesen war. Francesco, das schwarze Schaf der Familie, mit ständigem Geldmangel und Spielproblemen, hatte offenbar bei der Familie Vonhofen innere Ruhe und sein Glück gefunden.

Luigi hätte ihn gerne noch ein paar Tage auf dem Weingut bei sich behalten, ihm neue Weinberge gezeigt, Neuigkeiten aus der Belegschaft berichtet, aber Francesco erzählte, dass er noch etwas in Siena erledigen müsste, das keinen Aufschub duldet.

Vor der Rückfahrt nach Siena lud ihn sein Vater stolz zu einem Rundgang durch den gut gefüllten Weinkeller ein und übergab ihm eine Kiste besten Weines.

*

„Da bist du ja endlich. Wollen wir bei Salvatore eine Pizza essen gehen?“

Francesco hatte noch den Karton mit den Weinflaschen von *Tre Angeli* unter dem Arm und nickte.

Der Moment der Wahrheit kommt immer näher, dachte er verzweifelt, morgen Nachmittag fliege ich zurück und habe noch kein Sterbenswörtchen zu ihr gesagt. Ich bin ein gemeiner Feigling. Immer konnte ich mich auf Graziella verlassen. Wenn ich sie brauchte, war sie für mich da.

Bei Salvatore fand eine ausgelassene Wiedersehensparty statt, der Wirt spendierte voll Freude eine Runde auf Kosten des Hauses und alle Stammgäste freuten sich, Francesco, *den Deutschen*, wie sie ihn nun scherzhaft nannten, wiederzusehen.

Nachdem er sich in der Pizzeria mit drei Gläsern Wein Mut angetrunken hatte, wollte er Graziella zuhause endlich erzählen, was sich in Dresden ereignet hatte und warum er nur für wenige Tage nach Italien zurückgekommen war.

Auf dem Sofa legte Francesco seinen Arm um ihre Schulter. Lange überlegte er, wie er beginnen sollte.

„Graziella, du weißt am besten, dass ich fast immer in finanziellen Schwierigkeiten war und auch noch bin. In Dresden habe ich eine Frau kennengelernt, die sehr vermögend ist. Ich habe sie sehr gern und möchte sie heiraten. Ich bin hier, um meine Papiere für die Eheschließung zu holen.“

Mit offenem Mund hörte sie zu und glaubte an einen Scherz.

„Mein Lieber, du hast schon bessere Witze gemacht. Was ist los mit dir?“

Er wand sich unbehaglich auf dem Sofa hin und her. Mit Tränen in den Augen gestand er ihr: „Das ist kein Scherz, Graziella, sondern die Wahrheit. Ich will dich nicht verlieren, ich liebe dich und verspreche dir, immer wieder zu dir zu kommen, wenn du es willst.“

Fassungslos starrte sie ihn an, dann kam der Wutausbruch. „Du Mistkerl, das kannst du nicht ernst meinen. Eine Ehefrau in Deutschland und eine Geliebte in Italien, die auf dich wartet und alt und schrumpelig wird in der Zeit. Das würde dir so gefallen, du elender Verräter!“ Plötzlich war sie aufgesprungen, ihre Augen funkelten vor Wut, sie zeigte die Zähne wie ein aggressives Tier und fuchtelte mit den Händen vor seinem Gesicht herum, als wolle sie ihn kratzen oder erwürgen. Dann packte sie ihn an den Schultern und schrie: No, no, no!“, und schüttelte ihn. Francesco wehrte sich nicht.

So, jetzt war es raus, endlich hatte er den Mut gefunden, Graziella die Wahrheit zu sagen. Die temperamentvolle Reaktion seiner Geliebten war für ihn zu erwarten gewesen und verständlich. Aber bis morgen hatte sie sich bestimmt wieder gefangen und dachte über sein Angebot nach. Wo sollte das Problem sein? Er sah keines.

Graziella stürmte ins Schlafzimmer, holte sein Bettzeug heraus, warf alles auf die Couch und schloss sich im Schlafzimmer ein. Eigentlich sollte sie ihn rauswerfen, aber wohin sollte er denn mitten in der Nacht, so betrunken wie er war?

Vor der Schlafzimmertür jammerte er noch ein paar Minuten herum. „Sei nicht so ungnädig mit mir, wenn ich ein reicher Mann bin, unterstütze ich dich finanziell. Dann bekommst du alles, was du willst. Bitte, überleg es dir noch einmal in Ruhe, cara.“ Seine Versprechungen nützten ihm nichts mehr. Graziella verhielt sich konsequent.

An Schlaf war nach dieser Szene nicht zu denken. Warum war Francesco so unzuverlässig und flatterhaft. Seine verstorbene Mutter hatte ihm mit ihrer laschen, nachsichtigen Erziehung keinen Gefallen getan. Immer suchte er den für sich einfachsten Weg, ob in der Ausbildung, die er abgebrochen hatte oder jetzt, mit zwei Frauen zur selben Zeit.

Lange lag sie wach, sah immer wieder auf die Uhr auf ihrem Nachttisch. Die Zeit verging im Schneckentempo.

Eine heiße Milch mit Honig sollte bei Schlafstörungen helfen. Also lief sie leise in die Küche, stellte die Milch auf den Herd und als sie den Löffel für den Honig aus der Schublade holen wollte, fiel ihr Blick auf die kompakte Haushaltsschere.

Sofort wusste sie, dass sie die Schere für einen grandiosen Racheakt nutzen konnte. Francesco schlief tief und fest, sein lockiger, langer Zopf hing seitlich über dem Kopfkissen. Das unangenehme, knirschende Geräusch, das die Schere beim Abschneiden seines prachtvollen Haares machte, hörte er nicht.

Graziella legte die abgeschnittenen Haare nicht irgendwo hin, sondern warf sie rigoros in die Toilettenschüssel und spülte sie hinunter. Dass in der Zwischenzeit die Milch in der Küche übergekocht war und einen unangenehmen Geruch verbreitete, störte sie nicht. Genüsslich trank sie den verbliebenen Rest der Milch mit Honig. Jetzt konnte sie endlich zufrieden einschlafen, der Racheakt war vollzogen.

Schon früh am Morgen verließ sie leise ihre Wohnung, um bei einer Freundin Unterschlupf zu finden, bis Francesco abgereist war.

Schlaftrunken und mit einem fahlen Geschmack im Mund von zuviel Wein, Pizza und Knoblauch schlurfte Francesco ins Bad. Langsam kam ihm die Erinnerung an die Aussprache der letzten Nacht zurück. Vor der Toilettenschüssel stutzte er. Dicke Haarbüschel schwammen darin herum. Mit einem Ruck drehte er sich zum Spiegel, griff sich entsetzt an den Kopf und stieß einen markerschütternden Schrei aus. Aufgebracht rannte er zum Schlafzimmer. Die Tür war nur angelehnt, das Bett ordentlich gemacht, aber von seiner Geliebten fehlte jede Spur.

Noch immer furchtbar wütend, duschte er, wusch seine Haare oder das, was noch von der ehemals üppigen, langen Haarpracht übrig geblieben war.

Dass sie in ihrem Ärger so weit gehen würde, hätte er nicht gedacht. Wo sie schon mit der Schere in der Hand so nah bei ihm am Sofa gestanden hatte, war es ein Glück, dass sich ihre Rache nur auf seine Haare bezogen hatte.

Mit einer Mütze auf dem Kopf, Gott sei dank war es Winter, lief er zum Friseur, der sich viel Mühe gab, aus den fransigen, kinnlangen Haaren noch eine ansehnliche halblange Herrenfrisur zu machen.

Selbstverständlich hinterfragte der Figaro, während er um ihn herumtänzelte, wie es zu dieser außergewöhnlichen Frisur gekommen sei. Francesco erzählte nur von dem für ihn brutalen Ende. „Ja, ja, unsere italienischen Frauen, die haben schon Temperament, das muss man ihnen lassen“, lautete der trockene Kommentar des Friseurs. Das Ergebnis seiner Arbeit konnte sich sehen lassen. Schwarze Locken kringelten sich um Francescos Kopf, er sah phantastisch aus. Als Trost gab der Friseur ihm mit auf den Weg, dass er in spätestens zwei Jahren wieder einen prachtvollen Pferdeschwanz haben würde.

Zurück in Graziellas Wohnung packte Francesco noch vier Flaschen Wein von *Tre Angeli* in seinen Trolley und machte sich mit dem Zug auf den Weg nach Florenz zum Flughafen. Sein Handy zeigte einen Anruf von Sigrid an. Lange schaute er unschlüssig auf das Display, dann schaltete er das Handy ab. Das Flugzeug hob ab, unter sich konnte er noch schemenhaft die sanften Hügel der Heimat erkennen, und in diesem Moment fragte er sich, warum er zurückreiste und nicht einfach geblieben war. Traurig blickte er hinaus.

Dresden, Januar 1999

Spät am Abend landete er in Dresden, Sigrid stand schon in der Ankunftshalle, um ihn abzuholen, als die wenigen Passagiere im Flughafengebäude eintrafen. Sie glaubte, ihren Augen nicht trauen zu können. Tatsächlich, der junge Mann am Ende des langen Ganges war Francesco.

„Willkommen zuhause, Francesco! Beinahe hätte ich dich nicht erkannt.“ Stürmisch umarmte sie ihn und schaute ihn erstaunt von allen Seiten an.

„Ist nur eine neue Frisur. Ich bin noch immer dein Francesco.“ Er versuchte angestrengt, wieder der Strahlemann zu sein, den Sigrid erwartete und kannte.

„Lass uns gleich nach Hause fahren, es hat den ganzen Tag über geschneit und die Straßen sind ein bisschen glatt. Ich werde selbst fahren, ich bin das gewöhnt. Du bist sicher müde. Später erzählst du mir alles, was du in den letzten Tagen erlebt hast, ja?“

Er nickte und im Auto lehnte er seinen Kopf an die kalte Scheibe und schloss die Augen. Verzweiflung kam in ihm hoch. Was tat er hier, warum war er zurückgekommen? Niemandem konnte er sich mit seinen Problemen anvertrauen, keiner würde ihn verstehen. Er hatte sich in eine scheußliche Situation gebracht. Sigrid lenkte das Auto sicher durch den Verkehr zu ihrer Wohnung nach Blasewitz und schwieg, weil sie glaubte, er sei eingeschlafen.

Melanie hatte schon unter Heikes Obhut sehnsüchtig auf Francesco gewartet. Einen Freudenschrei stieß sie aus, rannte auf ihn zu und umarmte ihn fest. Begeistert von seiner Frisur, fuhr sie ihm immer wieder durch die kinnlangen Locken. Erzählen wollte sie auch, was sich in seiner Abwesenheit ereignet hatte, und dass sie morgen mit der Großmutter einen Schneemann bauen würde. Als sie schlafen gehen sollte, begann sie zu weinen, weil sie so gerne mit Francesco zusammen war. Auch

die Babysitterin verabschiedete sich bald. Ihr Freund wartete zuhause auf sie.

Bei einem Glas Chianti vom Weingut seines Vaters saßen Sigrid und Francesco auf der weißen Ledercouch vor dem Kamin, die Holzscheite knisterten und das Feuer wärmte angenehm.

„Nun sag schon, wie war es bei deiner Familie?“

„Mein Vater hat sich gefreut, mich zu sehen. Unsere Hochzeit macht ihn sehr glücklich. Leider waren meine beiden Brüder und ihre Familien in Urlaub in den Dolomiten.“

„Warum hast du deine schönen langen Haare abschneiden lassen?“

„Extra für die Hochzeit mit dir.“

Hinter seinem Rücken kreuzte er Mittel- und Zeigefinger, das sollte die Lüge neutralisieren. Ein wenig stimmte die Antwort sogar, denn der Haarschnitt hatte durchaus etwas mit der Hochzeit zu tun, allerdings nur im weiteren Sinn.

Sigrid interessierte sich für das Ergebnis seiner Reise in die Heimat und bombardierte ihn mit Fragen, da er von sich aus nicht viel erzählen wollte.

„Hast du deine Papiere für die Hochzeit bekommen?“

„Ja, *certo*, natürlich. Aber mein Vater konnte mir nicht sagen, ob er zur Hochzeit kommt. Es geht ihm nicht gut. Ich glaube, er vermisst meine Mutter noch sehr.“

Francesco wirkte sehr traurig, wenn er von seiner Mutter sprach. Um ihn ein wenig aufzumuntern, schlug Sigrid mit einem Augenzwinkern vor, schlafen zu gehen. Seine Antwort kam allerdings prompt.

„Bitte sei nicht böse, ich muss jetzt wirklich ins Bett gehen, ich bin so müde. Anderes Klima, weite Reise und so, du verstehst?“

Ja, ja, dachte sie, Frauen reden sich in einer solchen Situation mit Kopfschmerzen heraus. Wie eine Mutter nahm sie ihn bei der Hand und nickte, als würde sie alles verstehen.

In den nächsten drei Wochen trafen sie alle Vorbereitungen für die Hochzeit. Es war nur eine standesamtliche Trauung geplant, mit anschließendem Sektempfang in der Villa, im kleinsten Kreis. Die bischöfliche Verwandtschaft aus Mainz wunderte sich, als sie über Umwege davon erfuhr.

Einer langen Tradition zufolge gab es bei Irmgards Vorfahren in jeder Generation mindestens einen Pfarrer und auch einige Nonnen. Viel Geld wurde für Kirchen gespendet, man ließ wertvolle, alte Fresken restaurieren. Aber vor vielen Jahren, in Irmgards Jugendzeit, hatte es einen Vorfall gegeben, der zu einem Zerwürfnis innerhalb der Familien geführt hatte. Irmgard distanzierte sich seither von den Kirchenleuten und schwieg über den Grund. Selbst Klaus gegenüber hatte sie niemals erwähnt, warum die Familie zerstritten war.

Wenn man nicht eingeladen war, dann spielte es eigentlich keine Rolle, ob es bei Sigrid und Francesco nur eine standesamtliche oder auch eine kirchliche Trauung werden sollte. Trotzdem regten sich die Verwandten aus Mainz auf, dass sie nicht in Dresden dabei sein würden.

Klaus sprach Sigrid wegen der Gütertrennung an. Bei den Fakten, die er über den künftigen Schwiegersohn wusste, war das ratsam. Ganz so leicht würde Francesco diese Information nicht nehmen. Wer dachte denn vor der Hochzeit schon an Trennung.

„Bald wirst du Signora Carpinete sein, Sigrid.“ Francesco lächelte.

„Also mit dem Namen, das ist nicht so einfach. Ich möchte gerne einen Doppelnamen führen, wegen Melanie. Sie heißt Vonhofen und ich wäre dann Frau Carpinete-Vonhofen. Das klingt doch toll, findest du nicht?“

„Ja, ja. Tut mir leid, an Melanie habe ich dabei nicht gedacht. Wenn wir einmal gemeinsame Kinder haben, die heißen dann alle Carpinete, einverstanden?“

„Einverstanden!“

Partyservice *Muntermacher* bekam wieder den Auftrag für ein italienisches Büffet. Das Hauspersonal musste alle Räume der Villa auf Hochglanz polieren, und Sigrid kaufte sich, mit Heike als Beraterin, ihr Kleid für die Hochzeit. Melanie bekam ein wunderschönes langes Kleidchen in ihrer Lieblingsfarbe rosa, leider bestand sie darauf, auch zu diesem Kleid ihre rosafarbene Baseballmütze zu tragen. An Heikes Hand sollte sie vor dem Standesamt Blumen für das Brautpaar streuen.

Irmgard kaufte in einem exklusiven Modehaus ein, alleine. Sie hatte ihre eigenen Vorstellungen von Ihrer Garderobe und wollte keine Beratung. Klaus und Francesco fuhren zusammen zu einem Herrenausstatter, um ihre Anzüge zu kaufen.

Fieberhaft überlegte Sigrid, mit welchem Geschenk sie Francesco zur Hochzeit eine besondere Freude machen könnte. Mit Heike besprach sie ausführlich all ihre Ideen und entschied sich für eine zweiwöchige Hochzeitsreise mit dem Camper durch Island. Das gefiel ihr. Francesco könnte dann auch ein außergewöhnliches Land und einen anderen Menschenschlag kennen lernen, das Gegenteil von Italien und seinen Bewohnern.

Einige Jahre lagen die Prospekte über Island schon in Sigrids Büro. Der richtige Zeitpunkt für diese Reise war bisher noch nicht gekommen, aber nun wollte sie sich ihren Traum erfüllen, zusammen mit dem Traummann.

Euphorisch buchte sie im Reisebüro alle Flüge bei Icelandair, auch den Camper und die Hotels verbindlich. Start der Reise sollte Anfang April sein, ein Termin, der auch geschäftlich prima passte. Francesco würde Augen machen über dieses wunderbare Hochzeitsgeschenk!

*

Der Bräutigam verhielt sich in den Tagen vor dem entscheidenden Ereignis immer stiller. Sigrid schob sein Benehmen darauf zurück, dass von seiner Familie leider niemand kommen konnte

oder wollte. Zahlreiche Geschenke von Freunden waren mittlerweile eingetroffen, Vater Luigi hatte ihnen eine großzügige Weinlieferung für die Feier gestiftet.

Die standesamtliche Trauung am Samstag, den 24. Januar 1999 wurde von einer jungen Standesbeamtin durchgeführt, die ihre Rührung nicht verbergen konnte. Die Hochzeit Carpinete-Vonhofen war ihre allererste Trauung und mit Tränen in den Augen las sie ihre Rede an die beiden. Währenddessen begann Melanie aus lauter Langeweile, die Blumen im Standesamt zu streuen. Als Heike sie stoppen wollte, warf sie das Körbchen mit den Blüten zornig auf den Boden.

Nach der Zeremonie trafen sich alle Gäste in der Villa zum Sektempfang und anschließend präsentierte der Partyservice wieder ein mediterranes Büffet. Parmaschinken und Parmesanstücke, Tomaten mit Büffelmozzarella, gegrilltes Gemüse, Tomatensuppe, Lammkoteletts, Putenschnitzel, Rinderfilets, Schweinbraten mit Salsiccia und kleine Hackfleischbällchen verströmten ihren Duft. Auch für Naschkatzen war mit Panna Cotta, Tiramisu, Zuppa Inglese und einer Eisbombe bestens gesorgt.

Sigrid und Francesco freuten sich über die mitgebrachten Geschenke und packten nach dem Essen gemeinsam die Päckchen aus. Ein Bote brachte ein Päckchen aus Italien, das an Francesco persönlich adressiert war, in die Villa und übergab es ihm.

Ein Schatten fiel über Francescos Gesicht, als er die Schrift auf dem Aufkleber sah. Graziella! Warum gerade heute, wo er alle Erinnerungen an sein altes Leben beiseite geschoben hatte. Vielleicht war es von ihr ein Geschenk der Versöhnung, weil sie ihm verziehen hatte.

Vorsichtig nahm er das Päckchen und überlegte, ob er es im Beisein der Gäste öffnen sollte. Konnte er es verschwinden lassen, wieder mit in die Wohnung nehmen, oder draußen öffnen? Sehr groß war es nicht. Mitten in seine fieberhaften Überlegungen hinein begann eine kleine italienische Band zu

musizieren und lenkte das Interesse der Gäste auf die Musik. Tatsächlich gelang es Francesco, mit dem Päckchen auf der Toilette zu verschwinden und es zu öffnen.

Ein eigenartiger Geruch, oder eher Gestank, schlug ihm entgegen, als er den Karton öffnete. Aus einer durchsichtigen Plastiktüte glotzte ihn eine tote Ratte an. Schnell riss er das Fenster auf und unterdrückte ein Würgen.

Dieses eklige Paket musste er unbedingt sofort selbst entsorgen, dass jemand die Schachtel mit dem übelriechenden Inhalt öffnen würde, konnte er nicht riskieren. Als ihm ein Bediensteter im Flur entgegen kam, winkte er ab und fragte nach dem Mülleimer. Dann murmelte er noch, dass er sowieso etwas aus seinem Auto holen müsse. Hinter der Villa, nahe am Zaun, fand er den Müllcontainer. Gerettet!

Seine Abwesenheit, es waren nur wenige Minuten gewesen, hatte offenbar niemand bemerkt. Benommen steuerte er auf den Kellner zu, der die Getränke anbot und bat um einen doppelten Grappa. Kreidebleich kippte er das hochprozentige Getränk hinter. Danach fühlte er sich ein wenig besser.

„Hallo, Schatz, da bist du ja wieder. Was war das für ein Päckchen, das der Pförtner gebracht hat?“ Strahlend und mit vor Aufregung geröteten Wangen umarmte Sigrid den frischgebackenen Ehemann. Er winkte ab.

„Ach, das kannst du vergessen. Nicht wichtig. Es war für mich, von einer Cousine.“

„Hat sie dir was Schönes geschickt? Erzähl!“

„Leider nein. Stinkendes, vergammeltes Fleisch, es war wohl zu lange unterwegs gewesen. Ich habe es gleich in den Müll gebracht.“

„Komm, feiere mit uns, deine Landsleute spielen schöne Lieder aus deiner Heimat. Wir müssen gleich den Kuchen zusammen anschneiden.“

Fragend schaute er sie an. „Das ist bei uns Tradition“, erklärte die Braut, „das Brautpaar muss zusammen mit nur einem Messer zugleich die Hochzeitstorte anschneiden.“

Das Zittern seiner Hände legte sich nur langsam. Ihm war noch immer schlecht. Er dachte an Graziella und wie sehr er sie verletzt hatte.

Nachdem die letzten beschwipsten Gäste die Feier verlassen hatten, starteten Sigrid und Francesco in die Blasewitzer Wohnung, von nun an der gemeinsame Wohnsitz. Das Appartement der Firma stand wieder leer. Melanie sollte ein paar Tage bei den Großeltern verbringen, um das junge Glück nicht zu stören.

Sigrid schleuderte ihre Schuhe von den schmerzenden Füßen und ließ sich den Reißverschluss von Francesco öffnen. Im Schlafzimmer zog sie ihr Kleid aus. Kurze Zeit später kam sie im eng anliegenden Hausanzug, geheimnisvoll lächelnd, auf Francesco zu. Sie spitzte ihre Lippen, malte mit beiden Händen ein großes Herz in die Luft und sah Francesco dabei lange in die Augen. Aus dem Hosenbund zog sie einen großen, gelben Umschlag hervor.

Den Smoking hatte er abgelegt und trug jetzt den langen Morgenmantel mit grauschwarzem Paisleymuster. Gespannt blickte er zu Sigrid, die mit dem Couvert wedelte.

„Hier drin, mein Lieber, steckt mein Geschenk für dich. Mach es auf!“ Wie ein kleines Kind freute sie sich auf sein überraschtes Gesicht und beobachtete ihn genau, während er es öffnete. Francesco schaute hinein und erstarrte.

„No, nein, Sigrid. Eine Reise nach Island – nicht für mich bitte. Ich hasse Kälte und Wind. Und dann zwei Wochen in einem engen Camper, das ist schrecklich für mich. Ich hasse Camper.“

Mit einem Mal vergingen Sigrid ihre Freude und das Lachen. Eine so heftige Reaktion von ihm auf ihr sorgfältig aus-

gewähltes Geschenk hatte sie nicht erwartet. Sprachlos schüttelte sie den Kopf, ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Sigrid, du musst das zurückgeben. Ich fahre nicht nach Island.“

„Lass uns morgen darüber reden, ich bin zu enttäuscht und will jetzt nur noch schlafen.“

Für Francesco schien das Thema noch nicht erledigt zu sein. Er wollte seine Meinung rechtfertigen und wurde immer lauter.

„Ich bin in der Toskana geboren, ich liebe die Sonne und die Wärme, unsere wunderbaren Meere mit dem warmen Wasser und den schönen Stränden. Was soll ich in Island?“

„Gelungener Abschluss der Hochzeitsfeier“, murmelte sie. So emotional und unnachgiebig hatte sie ihn bisher noch nie erlebt. Das war kein guter Start in die Ehe.

Müde erhob sie sich aus dem Sessel, drehte ihm den Rücken zu, brummte „Gute Nacht“, und ging ins Bad. Kurze Zeit später hörte sie, wie die Wohnungstür ins Schloss fiel. Als sie aus dem Fenster hinunter auf die Straße schaute, sah sie ihn im Schneegestöber telefonieren. Tolle Hochzeitsnacht! Zu welcher Uhrzeit er zurückkam, das hörte sie nicht.

*

Die versierte Geschäftsfrau Sigrid verbarg ihre Emotionen gut. Die Enttäuschung der letzten Nacht, die kategorische Ablehnung ihres mit Liebe ausgewählten Geschenks, die Kränkung durch Francesco, das alles wollte sie vor den Eltern geheim halten. Um einen lockeren Ton bemüht, besuchte sie schon am Morgen ihre Eltern in der Villa.

„Das ist aber eine Überraschung zum Frühstück“, sagte ihre Mutter lächelnd, „komm’ setz dich. Else bringt dir noch ein Gedeck, dann plaudern wir ein bisschen.“

Ein wenig wunderte sich Irmgard, ihre Tochter so früh zu sehen, aber die kleine Melanie freute sich riesig über den uner-

warteten Besuch ihrer Mutter. Ihre erste Frage galt Francesco.
„Er schläft noch, mein Schatz.“

Irmgard und Klaus merkten, dass es für den frühen Besuch ihrer Tochter einen Grund geben musste und forderten sie auf, zu erzählen.

„Die Reise nach Island hat leider bei Francesco keine Begeisterung ausgelöst. Er liebt nur den warmen Süden, hat er mir erklärt. Wolltet ihr zwei nicht schon immer einmal nach Island reisen?“ Ratlos saß Sigrid mit ihren Eltern am Tisch. Beide blickten sich an, ihnen gefiel der Vorschlag ihrer Tochter. „Der neue Assistent macht sich sehr gut in der Firma. Du hast ja auch schon gesagt, dass Sebastian Sturm prima zu uns passt. In zwei Monaten müsste er soweit eingearbeitet sein, dass ich mal verreisen kann. Du bist ja auch noch da.“

Wunderbar. Erleichtert atmete Sigrid auf. Wenigstens musste sie die Reise jetzt nicht stornieren. Das Geld wäre verloren gewesen, eine Versicherung hatte sie nicht abgeschlossen, weil es ihr nie in den Sinn gekommen wäre, dass Francesco die Reise ablehnen würde. Ob es für sie und ihn jemals eine Hochzeitsreise geben würde, stand in den Sternen. Die Hauptsache war zunächst einmal, dass ihre Eltern die gebuchte und bezahlte Reise übernahmen. Die zwei Wochen in der Einsamkeit Islands würden der schon länger kriselnden Beziehung bestimmt gut tun. Keine äußeren Einflüsse, nur sie beide, und vierzehn Tage Natur pur.

Sigrid nickte zufrieden, um danach weitere wichtige Punkte anzusprechen.

„Wo wollen wir Francesco zukünftig einsetzen, welche Funktion soll er bekommen. Können wir ihn vielleicht irgendwie in die Geschäftsleitung aufnehmen? Das stärkt seine Position gegenüber den anderen Angestellten.“

Irmgard hörte kommentarlos zu, betrachtete gelangweilt ihre rot lackierten Fingernägel und strich sich durch die Haare, während sich Sigrid mit Klaus beriet. Dann streckte sie ihre

Arme nach ihrer Enkelin aus und nahm sie auf den Schoß. Schnell flüsterte sie ihr etwas ins Ohr, das Kind lächelte, nickte und schon verschwanden die beiden mit geheimnisvoller Miene kichernd im Kinderzimmer.

„Sturm könnte ihn zunächst unter seine Fittiche nehmen, damit er alle kaufmännischen Abläufe in der Firma kennen lernt“, erwiderte Klaus Vonhofen nach kurzer Überlegung. „Er muss ab sofort ein Gehalt bekommen, das ist klar, und nach einer gewissen Zeit erhält er eine Procura. Allerdings muss er sich die erst einmal verdienen.“ Sigrids Vater fühlte sich wie in einer Zwickmühle, denn als Geschäftsmann wusste er, wie viel Schaden ein Versager im Leistungsteam einer Firma anrichten konnte, aber Francesco war nun mal sein Schwiegersohn.

„Gut, ich bin einverstanden, Vater, heute Abend rede ich mit ihm.“ In dem Moment kam Melanie ins Zimmer gestürmt. „Mama, ich wollte dir schnell ein Bussi bringen. Sigrid beugte sich zu ihrer Tochter herunter und nahm sie kurz in den Arm.

„Kleine Maus, möchtest du mit mir nach Hause fahren?“

„Nein, Oma baut mit mir einen Schneemann im Garten. Das hat sie versprochen.“ Schon lief sie weg, um Jacke, Schal und Mütze zu holen.

„Dann fahre ich mal langsam nach Hause, ich hole dich morgen nach der Arbeit hier bei Oma ab.“ Sigrid küsste ihre Tochter, half ihr beim Anziehen und verabschiedete sich.

Erleichtert fuhr sie nach dem Gespräch zurück in ihre Wohnung. Auf die Unterstützung durch ihren Vater konnte sie sich immer verlassen. Francesco lag noch immer im Bett.

Nach zwei Tagen wirkte die Beziehung des jungen Ehepaares auf Außenstehende wieder harmonisch. An diesem Abend wollten sie ausgehen, denn Ricardo hatte ihnen zur Hochzeit ein Abendessen à la Romeo & Julia in seinem Ristorante geschenkt.

Sigrid nutzte die Gelegenheit, um mit ihrem Mann über seine berufliche Zukunft in der Firma zu sprechen. Vom Chef selbst wurden sie beraten, er zählte auf, was er besonders empfehlen konnte. Nachdem sie ihre Bestellung aufgegeben hatten, begann Sigrid ihm von der Unterredung mit ihrem Vater und von seinen Vorschlägen zu berichten. Francesco zeigte sich begeistert und stimmte zu.

„Du könntest auch Betriebswirtschaft studieren, vielleicht in einem Teilzeitkurs. Ich habe recherchiert. Da lernt man alles, was man für die Geschäftsführung hier in Deutschland benötigt.“

Francesco schüttelte den Kopf und entgegnete selbstbewusst: „Paragrafen und Bestimmungen lernen, das ist nicht meine Welt. Mein Studium als Weinbauer habe ich abgebrochen, als meine Mutter erkrankte, und mich um sie gekümmert. Ich bin sicher, dass ich mich auch ohne ein Studium in der Firma gut einarbeite.“

„Du kannst es dir ja in Ruhe überlegen.“ Und nach kurzer Pause ergänzte sie: „Ab morgen arbeitest du mit Sebastian Sturm zusammen.“

Über ein anderes Ziel für eine Hochzeitsreise zu sprechen, dazu fehlte Sigrid jetzt der Mut. Eine Reise in die Toskana, seine Familie und seine Heimat kennenzulernen, dieses Angebot hätte sie gerne angenommen, aber es stand nicht zur Debatte.

*

Bereits wenige Wochen nach der Hochzeit fühlte sich Francesco von seiner Frau, ihrer Familie und der Mitarbeit in der Firma eingeeengt. Diese unglückselige Verbindung, die er nur wegen seines chronischen Geldmangels und dem Wunsch nach einem sorgenfreien Leben eingegangen war, ohne wirkliche, tiefe Liebe für Sigrid zu empfinden, konnte auf Dauer nicht bestehen. Auf diese Weise, so hatte er geglaubt, müsse er seinen geizigen Vater

nie mehr anbetteln und hätte selbst immer genügend Geld in der Tasche, um seinen kostspieligen Interessen nachgehen zu können. Francesco hatte sich fürchterlich geirrt.

In der Firma gelang es ihm nicht, aus dem Schatten von Sebastian Sturm hervorzutreten. Zu viele Vorgänge waren ihm unbekannt, weiterhin sträubte er sich vehement gegen eine Weiterbildung. Er besaß keine kaufmännische Ausbildung und konnte nicht so mitarbeiten, wie Klaus es von seinem Schwiegersohn erwartet hätte. Schon nach wenigen Wochen hatte sich herausgestellt, dass man ihn in der Geschäftsleitung nicht als vollwertige Kraft einsetzen konnte. Anfragen von einem alten Kunden hatte er nicht beantwortet, dadurch war der Firma ein umfangreicher Auftrag verloren gegangen. Darauf angesprochen, fühlte er sich nicht verantwortlich, zog sich schmolend zurück, und unternahm spontan mit seiner Ducati während der Arbeitszeit einen Ausflug in die Sächsische Schweiz.

Sebastian bat Sigrid daraufhin, mit Francesco darüber zu reden. Professionalität fehlte vollkommen und niemals könne man ihm die Verantwortung für den Kundenkontakt oder auch die Finanzen des Unternehmens überlassen. Besser aufgehoben sei er in der Versandabteilung. Mit diesen Problemen wollten sie ihren Vater nicht belasten. Unbeschwert sollte er seinen wohlverdienten Urlaub antreten. Für Francesco war die Seifenblase mit dem Traum von einem Leben im Reichtum, ohne viel zu arbeiten, sehr schnell geplatzt.

Vor seiner Abreise nach Island wollte Klaus noch Vollmachten an seine engsten Mitarbeiter erteilen. Francesco erhielt von ihm eine Kreditkarte für das Firmenkonto, Klaus tat diesen Schritt Sigrid zuliebe, aber mit einem mulmigen Gefühl. Einen Tag später stand Francesco plötzlich vor seinem Schwiegervater und verkündete, aus familiären Gründen für ein paar Tage in die Toskana fliegen zu müssen.

*

Island, das Land aus Feuer und Eis, lautete der Slogan in der Werbung für dieses außergewöhnliche Reiseziel. Auch Irmgard hatte sich schon lange dafür interessiert. Sie freute sich auf das Abenteuer. Aus ihrem Sekretär kramte sie ihren Ausweis und den Impfpass hervor, und als sie sich ein wenig nach unten bückte, um nachzusehen, was sich im unteren Fach verklemmt hatte, sah sie den zerknitterten Briefumschlag.

Fast vergessen hatte sie ihre kurze, heiße Affäre mit dem katholischen Priesteranwärter aus Bozen, damals, als sie siebzehn Jahre alt war. Ihr Onkel Johannes leitete zu dieser Zeit ein Priesterseminar in der Nähe von Mainz und hatte Irmgard, ihre Eltern, einige entfernte Verwandte und ein paar seiner Lieblingsschüler zu seiner Geburtstagsfeier eingeladen.

Der hübsche Südtiroler sollte in Kürze Priester werden. Ein Gelübde hatte er noch nicht abgelegt, jedoch war er sich absolut sicher, dass er sich seinen Wunsch, Gott zu dienen, erfüllen wollte. Bei der Feier war er Irmgards Tischnachbar. Angeregt unterhielten sich die beiden jungen Leute und plötzlich entdeckte er in den Augen des jungen Mädchens ein starkes Interesse, wenn nicht sogar Zuneigung für sich. Er hätte sich zurückziehen können, aber er fühlte sich geschmeichelt.

Zunächst verabredeten sich die beiden heimlich in einem Park. Dort schoss Amor seine spitzen Pfeile. Entsetzt gestanden sie sich ihre Liebe, und nach etlichen Treffen warfen beide alle guten Vorsätze über Bord. Unversehens saß der attraktive Priesteramtskandidat gehörig in der Zwickmühle.

Nachdem Irmgards Onkel eines Abends gesehen hatte, wie der junge Mann in ziviler Kleidung aus dem Fenster im Erdgeschoss des Internats gestiegen war, beobachtete er ihn in der nächsten Zeit akribisch.

Dass ausgerechnet seine Nichte den jungen Gottesmann von seinem Pfad abbringen wollte, machte den Bischof fuchs-teufelswild. Ohne Ankündigung versetzte er seinen Schützling nach Pisa, so dass die attraktive Irmgard eines Abends alleine im

Park stand. Wenige Tage später erhielt sie den Brief mit einem Foto und einer Locke sowie der Bitte, ihn nicht zu vergessen.

Fast wäre es ihr gelungen, doch das Auftauchen von Francesco hatte die Erinnerung an den jungen Priesteranwärter erneut hervorgeholt, eine alte Wunde war aufgerissen. Gerne hätte sie ihre Tochter gewarnt, ihr gesagt, wie unzuverlässig italienische Männer sein konnten, dass man am besten die Finger von ihnen ließ.

Gedankenverloren öffnete sie den alten Brief. Mit zwei Fingern zog sie die dunkle Locke heraus, schloss die Augen und roch daran. Als sie Schritte im Flur hörte, entschloss sie sich, den Umschlag samt Inhalt schnell im Abfalleimer des Badezimmers zu entsorgen. Endgültig aus und vorbei. Der Kontakt mit der bischöflichen Familie war seither eingefroren, kommentarlos, von beiden Seiten.

Ihre Koffer waren schnell gepackt. Eigentlich war der Monat April nicht die beste Reisezeit, um nach Island zu fahren. Doch der Urlaub war gebucht und sie würden die Zeit genießen. Selbst im Mai konnte es noch schneien, das hatte eine Freundin dort erlebt. Im Juli hingegen seien die Nächte sehr kurz und hell gewesen.

Unter Sigrids Leitung würde während ihrer Abwesenheit in der Firma alles funktionieren, da waren sich Irmgard und Klaus Vonhofen absolut sicher.

Dass Francesco ausgerechnet jetzt in die Toskana fliegen musste, war sehr bedauerlich, in der Firma hätte er Sigrid doch ein wenig zur Hand gehen können. Wenn sein Vater jedoch tatsächlich ernstlich erkrankt war, musste man ihn kommentarlos nach Hause reisen lassen.

Sigrid brachte Francesco zum Flughafen und war sehr traurig. „Mein Lieber, bitte rufe mich bald an. Ich will wissen, was mit deinem Vater los ist. Ich mache mir große Sorgen.“

„Vielleicht kommt er ins Krankenhaus, und ich muss auf dem Weingut mithelfen, wir werden sehen.“

Sobald sein Flug auf der Anzeigetafel stand, verabschiedete er sich von Sigrid, ging mit schnellen Schritten zum Schalter, checkte ein und verschwand, ohne sich noch einmal umzudrehen, in der Sicherheitszone. Auch er schien sehr besorgt zu sein.

Island, April 1999

Am darauffolgenden Tag starteten Klaus und Irmgard Vonhofen in den Urlaub. Zusammen mit Melanie brachte Sigrid ihre Eltern zum Flughafen. Sie alle hofften, dass Francesco schnell wieder aus Italien zurück sein würde.

Schon den Flug von Dresden nach Frankfurt genossen die zwei Urlauber. Dort kam gerade die Maschine aus Island an, und Irmgard war entsetzt über das nicht elegante Outfit der soeben Gelandeten. Breitrempige Lederhüte, dicke Anoraks und feste Stiefel trugen die Menschen. Und sie? Unter seinem Anorak trug Klaus ein Hemd mit Krawatte und Irmgard trippelte in Stiefeletten mit halbhohen Absätzen und einem Kunstfell-Poncho neben ihrem Mann her.

„Hast du gesehen, wie diese Menschen angezogen sind? Ich glaube, wir haben die falsche Garderobe eingepackt.“ Irmgard schwante Schlimmes.

Nach kurzem Zwischenstopp flogen sie mit Iceland Air über Norddeutschland, Holland, die Nordsee, England und Irland weiter nach Keflavik. Während des Fluges war die Sicht außerordentlich gut. Abwechselnd schauten sie aus dem kleinen Fenster des Flugzeugs. Als der Flugkapitän die bevorstehende Landung ankündigte, staunten sie über die zerfurchten, bläulich schimmernden Eismassen des Vatnajökull, seine dunklen Ränder, die mit Aschestaub des letzten Vulkanausbruchs bedeckt waren. Türkisfarbene Gletscherlagunen und Steilküsten wurden

sichtbar, Sand und hohe Berge aus pechschwarzem Lavagestein, teilweise schneebedeckt, hier und da aufsteigende Dampfsäulen, jedoch keine Wälder.

Auch die Landebahn bestand aus Lavagestein, menschliche Ansiedlungen sah man keine in der Nähe.

Am Flughafen übernahmen sie den vorbestellten Camper, bekamen Landkarten, einen isländischen Sprachführer und zahlreiche Informationen über die geplante Rundreise ausgehändigt und dazu noch hilfreiche Tipps, wo sie unterwegs ihren Reiseproviant einkaufen konnten. Erstaunt stellten sie fest, dass in Island viele Menschen deutsch sprachen.

Schon zuhause hatten Klaus und Irmgard einige Orte ausgewählt, die sie auf ihrer Rundreise unbedingt besuchen wollten. An einem Parkplatz in der Nähe des Flughafens gab es einen kleinen Laden mit einer Tankstelle. Hier kauften sie ihre Vorräte für die kommenden Tage ein. Irmgard räumte alles in die Schränke, dann setzten sie sich erschöpft auf die Vordersitze und sahen sich wortlos die karge Landschaft an. Hier würden sie die erste Nacht mit ihrem Camper bleiben. Am Morgen waren sie in der Stadt mit südländischem Flair, in Dresden, gestartet und nun, wenige Stunden später schien es, als seien sie, umgeben von dem Lavagestein, direkt auf dem Mond gelandet.

In der Nacht blies der Wind stark und ließ das Wohnmobil stark vibrieren. Die beiden Urlauber störten sich nicht daran. Frühmorgens wollten sie die Rundreise beginnen und schon für den ersten Tag hatten sie sich viel vorgenommen.

Das absolute Muss für jeden Urlauber war die Blaue Lagune, ein außergewöhnlicher See. Aus einem nahen Kraftwerk, das das heiße Wasser aus dem Boden zu Strom und Fernwärme verarbeitete, floss das nicht benötigte warme Wasser in ein ausgedehntes, erkaltetes Lavafeld. Darin enthaltene Algen und Mineralien färben das Wasser milchig hellblau.

Vergnügt badeten Irmgard und Klaus in dem warmen See. An dessen Ufer waren Behälter mit weißem Schlamm aufgestellt, den sich die Gäste ins Gesicht schmieren konnten. Ein isländisches Schönheitsmittel, auf das man stolz war. Beide probierten es aus und amüsierten sich köstlich dabei. Ein Bad in der Blauen Lagune sollte nicht nur Spaß machen, sondern sei auch gut gegen Hauterkrankungen und bei Schuppenflechte ähnlich wirken wie das Schwimmen im Roten Meer, wusste Irmgard.

„Blue Lagoon Drink?“, fragte ein Bediensteter am Beckenrand die Badenden. Auf einem Tablett servierte er Cocktails die dieselbe Farbe hatten, wie das milchig-blaue Wasser. Irmgard zögerte zunächst, sah Klaus schelmisch an, nickte dann aber doch. So standen sie auf porösem Lavagestein inmitten der Blauen Lagune und tranken stilvoll den seltsamen Cocktail. „Auf einen schönen Urlaub, mein Lieber!“

„Prost, Irmchen!“

„Das hast du lange nicht mehr zu mir gesagt. Ich möchte es wieder öfters hören.“

Über die Ringstraße Nr. 1 und kleine holprige Straßen fuhren sie weiter an der Südküste entlang. Bei ihren Wanderungen, die sie von den Rastplätzen aus unternahmen, beobachteten sie große Vogelschwärme, die in den Felsen oberhalb des Meeres brüteten.

In einem gut sortierten Souvenirladen kauften sie einen wasserfesten Anorak für Irmgard und für Enkelin Melanie ein T-Shirt mit einem bunten Papageientaucher auf der Vorderseite, der den traurigen Blick eines Clowns hatte. Dass diese drollig aussehenden Vögel in Island verspeist werden, und angeblich sogar einen guten Geschmack hätten, würden sie der Kleinen nicht erzählen.

Unzählige Wasserfälle, auch den größten Wasserfall Europas, den Dettifoss, sahen sie auf dem Weg rund um die Insel. Immer wieder schwarzes Gestein, weitläufige Gletscher, unter denen Vulkane schlummerten, Wegzeichen aus aufgehäuften

Steinen und große Felsen, hinter denen Elfen und Trolle leben würden. All diese Wunder der Natur bestaunten die beiden.

„Jetzt verstehe ich, dass die Nasa ihre Astronauten in Island auf die Mondlandung vorbereitet hat“, meinte Irmgard plötzlich sarkastisch.

„Ja, genauso stelle ich mir die Oberfläche des Mondes vor. Sie waren gut beraten, hier zu trainieren“, schmunzelte Klaus.

Im Vorüberfahren beneidete er die Bewohner der einsam gelegenen Häuser, die im Freien einen eigenen Hotpool, eine Warmwasserquelle, zum Baden besaßen. Ihm gefiel dieses Land, und die Menschen, die sie bisher kennengelernt hatten, waren außerordentlich freundlich. Richtige Aussteiger waren darunter, die den Sinn des Lebens in der Einsamkeit wieder entdeckt hatten, Schafe oder Pferde züchteten, oder als Fremdenführer die Reisegruppen über die Insel begleiteten.

Hier hätte er gerne gelebt. Weit weg von aller Hektik. Fragend sah Klaus seine Frau an. „Was hältst du davon, ein Jahr in Island zu leben, auf einem Bauernhof ohne Termine und Verpflichtungen? Als Langzeittouristen könnten wir uns irgendwo auf dem Land einmieten. In der Heimat würden alle große Augen machen.“

Irmgard war entsetzt. Urlaub ja, aber immer zwischen Vulkanen und Gletschern leben, ohne kulturelle Angebote? Niemals! Der Unterschied zwischen der pulsierenden Stadt Dresden und dieser Einöde konnte nicht größer sein. Schroff reagierte sie auf sein Gedankenspiel.

„In den großen Städten findet man Theater, Festivals und geselliges Leben, wenn man es braucht“, hakte er wieder ein, aber Irmgard blieb bei der strikten Ablehnung. Stur wie ein Esel konnte sie sein, selbst wenn nur Ideen angesprochen wurden, fegte sie diese ohne länger nachzudenken und ohne weitere Diskussionen vom Tisch.

Unterwegs stießen sie auf eine Gruppe von Wanderreitern. Wetterfest gekleidet und mit Zelten ausgestattet, waren sie auf zotteligen Islandpferden unterwegs. In einer ganz besonderen Gangart, dem raumgreifenden Tölt, flitzten die Pferde mit ihren Reitern an ihnen vorbei. Mit hoch erhobenem Kopf, flatternden Mähnen und blitzschnell, in rechtem Winkel angezogenen Vorderbeinen erinnerten sie an gut geölte Nähmaschinen. Schweigend blickte Irmgard der Gruppe hinterher, bis sie außer Sicht war.

„Als Kind wollte ich immer reiten lernen. Leider hatte meine Mutter große Angst vor Pferden und erlaubte es nicht“, erzählte sie. „Stattdessen, musste ich Ballettunterricht nehmen.“ Wie eine Tänzerin streckte sie die Hände mit gespreizten Fingern in die Luft und verzog dabei das Gesicht, als hätte sie in eine Zitrone gebissen.

„Du hattest Ballettunterricht? Das hast du mir nie erzählt!“ Klaus schmunzelte, als er versuchte, sich seine Frau im Ballettröckchen vorzustellen. Ohne die Hektik des Alltags entwickelten sich immer wieder einmal nette Gespräche zwischen ihnen. Sie kramten alte Erinnerungen hervor und lachten viel über lustige Begebenheiten von früher.

Jeder neue Tag brachte Sehenswürdigkeiten, die so ungewöhnlich waren, dass sie das Paar in andachtvolles Schweigen versetzte. In der Stille Islands fanden Irmgard und Klaus wieder zueinander. Ihr lang gehegter Traum, Island kennenzulernen, war in Erfüllung gegangen. Viel zu schnell ging der Urlaub im Camper seinem Ende entgegen.

Nur einmal hatten sie mit Sigrid telefoniert und erfahren, dass Francesco noch immer nicht nach Hause zurückgekommen war.

„Jetzt ist Sigrid schon fast zwei Wochen mit Sebastian Sturm alleine. Ich bin froh, dass wir ihn haben. Schade, dass sie ihn nicht vor Francesco kennengelernt hat. Er hätte mir als

Schwiegersohn gut gefallen.“ Klaus sprach tatsächlich das aus, was auch seine Frau schon oft gedacht hatte.

„Ja, das ist leider zu spät, darüber brauchen wir nicht mehr nachzudenken.“

An ihrem vorletzten Tag erreichten sie gegen Mittag den berühmten Gullfoss, den Wasserfall, der durch den Gletscherfluss Hvita gespeist wird. Über etliche Kaskaden von mehr als 30 Metern Höhenunterschied donnerte das Wasser hinunter ins Tal und mündete in einen reißenden Fluss. Ganz vorne, in der ersten Reihe der Parkplätze, stellten sie den Camper ab, und liefen Hand in Hand den Fußweg bis zu der Stelle, an der man die schönsten Fotos machen konnte.

Dort stellte Irmgard bedauernd fest, dass sie den Fotoapparat auf dem Tisch liegengelassen hatte. Dieses Naturschauspiel, die Kaskaden und die Wassermassen, das wollte sie unbedingt fotografieren. Da sie jedoch ohnehin hier auf dem Parkplatz übernachten wollten, verschob sie ihr Vorhaben. Später am Abend oder am nächsten Morgen ganz früh, könnten sie noch einmal zu der Aussichtsplattform hinunterlaufen. Ruhe würde erst dann wieder einkehren, wenn die zahlreichen Touristen, die mit großen Bussen zur Besichtigung angekarrt worden waren, abgereist wären.

Nach dem Abendessen räumten sie das Wohnmobil auf und genossen noch ein Glas Wein. Einfach war es nicht gewesen, einen kleinen Vorrat an Wein für den abendlichen Absacker zu kaufen. Nur in speziell autorisierten Läden konnte man Alkoholisches kaufen. Die Tür des Campers ließen sie ein wenig offen, um das wilde Rauschen des Wasserfalls zu hören. Da um diese Zeit keine anderen Touristen mehr unterwegs waren, konnten sie das bedenkenlos tun.

Klaus fand den Mut, über ihre Ehe zu reden. „Der Urlaub in der Einsamkeit hat unserer Beziehung gut getan.“ Linkisch kratzte er sich im Nacken. „Die Zeit der ungestümen Liebe ist ja auch schon ein bisschen her, Irmchen.“ Bedauernd sah er sie an

und fuhr fort. „Durch die Verantwortung für die Firma und die große Belegschaft waren wir jahrelang so stark eingebunden, dass wir zwei vergessen haben, miteinander glücklich zu sein.“

„Warum bemerken wir das erst jetzt, wo es beinahe zu spät ist. Glaubst du, wir bekommen das wieder hin?“, flüsterte Irmgard und griff nach seiner Hand. Klaus nickte. „Auf jeden Fall werden wir einen festen freien Tag in der Woche einplanen, an dem wir gemeinsam etwas unternehmen. Von all den Verpflichtungen lassen wir zwei uns zukünftig nicht mehr aufessen. Mittlerweile haben wir ein hervorragendes Team in der Geschäftsleitung. Die jungen Leute sollen mal zeigen, was sie können.“

Wie gut, dass sie endlich darüber geredet hatten. Das könnte ein Neuanfang werden. Auf der langen Wunschliste der Besichtigungen hatten sie für den letzten Tag die Stadt Reykjavik mit der architektonisch wundervoll gestalteten Hallgrímskirche und den weltberühmten Geysir Strokkur vermerkt.

Der alte Geysir, der der Namensgeber für alle Heißwasserfontänen der Welt wurde, hatte schon vor über hundert Jahren seine Aktivitäten eingestellt. Eine Zeit lang war es den Isländern noch gelungen, ihn mit der Gabe von Schmierseife zu reaktivieren, doch dann gab er seine Ausbrüche für immer auf. Der kleinere Geysir, Strokkur, zeigte den zahlreichen Bewunderern alle sechs bis sieben Minuten, wie er kraftvoll eine heiße Wassersäule nach oben schleudert.

So viele Dinge würden sie sich noch ansehen wollen, aber der Urlaub war leider in zwei Tagen vorbei. Ganz sicher waren sie sich, dass dies nicht der einzige Aufenthalt auf Island bleiben sollte. Sogar ein Ausritt auf einem Islandpferd stand für den nächsten Urlaub auf dem Plan. Sie würden noch einmal zurückkommen, dorthin, wo sie endlich die Zeit gefunden hatten, über ihre Ehe und ihr Leben nachzudenken.

Hand in Hand marschierten sie in Badeschuhen vom Camper aus lachend zur nahen Aussichtsplattform. Am Rand des

Wasserfalls wollten sie sich ohne Touristenrummel das großartige Schauspiel noch einmal anschauen. Unaufhörlich stürzten die Wassermassen mit lautem Getöse in die Tiefe. Die vor dem Parkplatz aufgestellten Warnschilder „Abstand halten vom Rand des Wasserfalls“ hatten sie bei ihrer Ankunft nicht beachtet.

Als Irmgard die gesamte Gegend rund um den Wasserfall begeistert fotografierte, drehte sie sich vorne an der Steilkante abrupt um, weil sie heimlich einen Schnappschuss von Klaus machen wollte.

Unter ihren Füßen gab das Geröll plötzlich nach, sie rutschte aus dem Badeschuh, strauchelte und griff nach Klaus, der ihre Hand gerade noch fassen konnte. Zurückziehen auf den festen Boden konnte er sie jedoch nicht mehr. Fest umklammerte er ihren Arm, beide taumelten und stürzten zusammen in die Tiefe. Das Rauschen des Gullfoss verschluckte ihre markerschütternden Schreie. Die beiden hatten keine Überlebenschance.

Als am nächsten Tag der erste Reisebus mit Touristen zum Gullfoss kam, fiel einem der Fahrer auf, dass der Camper schon am Vortag dort am Rand gestanden hatte und nun eine Tür weit geöffnet war. Während die Gäste ihre obligatorischen Fotos machten, schaute er hinein und stellte fest, dass eine Handtasche und persönliche Papiere auf dem Beifahrersitz lagen und der Schlüssel steckte. Außer seinen Fahrgästen erblickte der Mann niemanden in der Nähe des Fahrzeugs. Sofort informierte er die Polizei in Reykjavik, die so schnell wie möglich zur Spurensuche eintraf. Nachdem die Gegend rund um den Wasserfall stundenlang mit Hunden abgesucht worden war, kam man zu dem traurigen Ergebnis, dass ein tragisches Unglück geschehen sein musste.

Siena, April 1999

Francesco stieg in Florenz aus dem Flugzeug und reiste mit der Bahn weiter nach Siena. Am Bahnhof nahm er sich ein Taxi und fuhr sofort zu Graziellas Wohnung. Ganz fest hoffte er, dass er sie zuhause antreffen würde. Seine Ankunft hatte er ihr nicht mitgeteilt, er wollte sie überraschen, wie immer.

Ihr Auto parkte vor der Tür. Zögernd drückte er auf den Klingelknopf, der Türöffner summte und oben, über dem Geländer des Treppenhauses, sah er sie. Graziella.

Während er mit seinem Koffer in der Hand die Treppe zum ersten Stock hinaufstieg, drehte sie sich um, eilte in die Wohnung und schlug die Tür laut hinter sich zu. Was konnte er anderes tun, als nach seinem erneuten Klingeln geduldig zu warten?

Graziella harrte, den Atem anhaltend, hinter der Tür aus. Beim Blick durch den Spion erschrak sie, weil dieser Mann da draußen so erbarmungswürdig aussah. Ein schmales Gesicht, blass, halblange, ungepflegte Haare, tieftraurige Augen.

Aber schon im nächsten Moment war ihr Mitleid verflogen. Wie konnte er es wagen, einfach bei ihr aufzutauchen. Unangemeldet. Auf seinen Besuch hatte sie sich nicht vorbereiten können. Das war so typisch für Francesco. Immer nur er, er, er. An die Gefühle und Wünsche anderer dachte er nicht.

Als er in kurzen Abständen immer wieder auf den Klingelknopf drückte, öffnete sie kurz die Tür, zog ihn genervt am Ärmel herein und schloss sie schnell wieder.

„Was willst du hier, Francesco? Hat dich deine Frau rausgeschmissen?“, fauchte sie.

„Nein, Graziella.“

„Du hast unsere Liebe verraten, mit Füßen getreten. Hast du das schon vergessen? Oh, ich bin so enttäuscht von dir!“

„Verzeih mir.“ Leise und sehr traurig sprach er die beiden Worte aus.

Graziella sah ihn lange an, schüttelte den Kopf und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Setz dich und erzähle mir alles, du Mistkerl.“

Der Abend wurde lang, er berichtete ihr von seiner Ehe, der Arbeit, die ihm nicht lag, seinem schrecklichen Irrtum. Um Mitternacht war die tränenreiche Aussprache beendet und Graziella hatte ihm verziehen. Wie alles weitergehen sollte, wusste keiner von beiden. Fest stand nur, dass sie sich noch immer sehr liebten.

Zunächst lebten sie ein paar Tage wie in früheren Zeiten, schliefen morgens lang, gingen abends aus, trafen sich mit Freunden. Aber irgendwann, das wussten sie beide, musste eine Entscheidung getroffen werden.

Im Cinquecento fuhren sie nach Florenz, liefen Hand in Hand über die Ponte Vecchio, vorbei an den vielen Schmuckläden, die wie bunte Kartons auf der Brücke wirkten. Mit der neuen Kreditkarte kauften sie italienische Sommermode ein, denn beide liebten es, sich sportlich elegant zu kleiden, und in Volterra fand Francesco den Laden mit den Alabaster-Früchten, die er Sigrid mitbringen wollte.

„Du betrügst deine Frau mit mir und bringst ihr ein mieses Geschenk mit?“ Graziella konnte das kaum fassen, dass er ihr in aller Offenheit von seinem Vorhaben erzählte.

„Sigrid liebe ich auf eine andere Weise als dich. Ich möchte sie nicht verletzen. Sie ist ein wertvoller Mensch.“

„Nun, Casanova, irgendwann musst du dich entscheiden, was du willst. Kommt eine Trennung von ihr für dich überhaupt infrage? Ich habe nicht vor, jahrelang in der Warteschleife zu stecken“, sagte sie mit schneidender Stimme. Graziellas Ton wurde fordernd. Dass Francesco ohne das Geld seiner Frau und ohne zu arbeiten mittellos sein würde, weil er lieber Geld ausgab, ohne es selbst vorher verdient zu haben, hatte sie offenbar vergessen. Auch wusste sie, dass er durch seine ständige Geldknappheit, verbunden mit großen Wünschen, zum Spieler geworden war.

„Sieh mal, dort drüben neben der Kirche ist ein kleines Schmuckgeschäft, dort kaufen wir für die süße Melanie ein kleines Kettchen oder Armband. Bitte suche du es aus. Du weißt doch besser, was einer Frau gefällt. Sie ist übrigens fast drei Jahre alt“, fügte er lächelnd hinzu.“ Das kleine Mädchen war ihm sehr ans Herz gewachsen.

Nur ein einziges Mal rief er während seines Aufenthalts bei seiner Frau in Dresden an und versprach ihr, sich bald wieder zu melden. Er sei schwer zu erreichen, habe viel zu tun und es gäbe Funklöcher, deshalb funktioniere die Handyverbindung auf dem Weingut sehr, sehr schlecht. Als Sigrid nach seinem Vater fragte, rief er nur: „Hallo, hallo, ich verstehe dich nicht! Mein Akku ist leer.“

Zusammen mit Graziella fuhr er nach *Tre Angeli* und besuchte seinen Vater. Der zeigte sich sehr erstaunt, als die beiden bei ihm auftauchten. Die Arbeitskraft seines Sohnes fehlte ihm sehr. Dank seiner guten Deutschkenntnisse konnte Francesco immer mit den Kunden telefonieren, ihm außerdem in den Semesterferien in den Weinbergen zur Hand gehen. Zwar funktionierte das häufig nur unter einem gewissen Druck und Sperrung der großzügigen Taschengelder, aber es klappte letztendlich. Meistens.

Luigi erkundigte sich nicht nach dem Grund des Überraschungsbesuchs, und dann noch zusammen mit Graziella. Warum er das unterließ? Diese Art Neugier hatte er sich schon lange angewöhnt. Francesco musste wissen, was er tat und dafür am Ende geradestehen.

Nachmittags waren die jungen Leute wieder zurück in Siena. Der Wirt ihres Lieblingslokals war bestens auf das schöne Frühlingswetter vorbereitet. Wie Urlauber saßen sie bei den ersten Sonnenstrahlen mit Freunden zusammen auf der weitläufigen Piazza del Campo.

Ein riesiger Begrüßungsrummel entstand, als zwei Freunde, mit denen Francesco während der Schulzeit in einer Band gespielt

hatte, mit den Gitarren auf dem Rücken vorbeikamen und sich nach der lautstarken Begrüßung zu ihnen setzten. In ihrer Freizeit musizierten sie auf der beliebten Piazza, und mit einem alten Strohhut baten sie ihre Zuhörer um Spenden, die dann in Wein und Pizza umgesetzt wurden.

Zu Francescos Überraschung packten sie ihre Instrumente schon vor der Osteria aus und spielten beliebte italienische Lieder. Mit seiner tiefen Stimme sang er sofort mit. Graziellas Augen leuchteten, glücklich wippte sie mit dem Fuß im Takt.

Der Wirt in seiner langen, weinroten Schürze freute sich, dass die Musikanten mal wieder bei ihm Station machten. Ihre Musik, die von Liebe und Sehnsucht erzählte, lockte sogleich einige Touristen an. Das war gut für sein Geschäft, den Gitarristen servierte er im Rhythmus der Musik vorwärts tänzelnd einen Chianti, der selbstverständlich aufs Haus ging.

„Francesco, stimmt es, dass du erst kürzlich in Deutschland geheiratet hast?“, fragte mutig einer der Freunde. Der nickte nur.

„Das kann ich nicht glauben. Und jetzt bist du reumütig zurückgekommen und bleibst hier?“ Da mischte sich auch der Wirt ein und rief ausgelassen: „Wir lassen dich nicht mehr nach Deutschland gehen. Du gehörst hierher, in die Toskana! Zu uns.“

„Macht euch keine Gedanken darüber. Ich weiß es genau. Er wird zum ersten Palio im Juli wieder für immer bei uns sein“, versprach Graziella den Männern mit ruhiger Stimme und blies den Rauch ihrer Zigarette genießerisch in die Luft.

„Certo“, rief ein anderer und nickte bestätigend.

„Ihr habt ja recht, aber das ist nicht so einfach“, erwiderte Francesco traurig und schob eine vorwitzige Locke hinter sein Ohr.

Dresden

„Sigrid, hier ist ein Anruf für dich aus Island.“

Sebastian Sturm winkte ihr durch die Glaswand aus dem Nebenraum zu. Fragend sah sie ihn an.

„Mama und Papa?“

„Nein, eine Polizeistation in Reykjavik.“

„Oh, lieber Gott, ich komme rüber.“

„Hallo!“

„Polizeistation Reykjavik, Olaf Gustafson hier. Sind sie eine Verwandte von Frau Irmgard Vonhofen und Herrn Klaus Vonhofen?“

„Ja, ich bin die Tochter. Ist etwas passiert?“

„Wir haben den von ihren Eltern gemieteten Camper gestern am Gullfoss-Wasserfall mit offenen Türen und verlassen vorgefunden. Die Papiere und die Taschen lagen im Auto.“

Sigrid ließ sich schwerfällig auf den Bürostuhl sinken, den Sebastian ihr hingeschoben hatte.

„Vielleicht haben sie sich nur verlaufen?“

„Die Spurensicherung hat festgestellt, dass Ihre Eltern höchstwahrscheinlich in den Wasserfall gestürzt sind. Alle beide.“

Sigrid rang nach Luft, sie wollte das nicht glauben.

„Was kann ich tun?“ Hilflös schrie sie die Frage hinaus.

„Können Sie vielleicht nach Reykjavik kommen, oder jemanden aus der Familie schicken, der die Sachen aus dem Wohnmobil identifizieren und alles mitnehmen kann?“, fragte der Polizist ganz ruhig.

Sigrids Mundwinkel begannen zu zucken, ihre Augen füllten sich mit Tränen. Schnell reichte sie ihrem Mitarbeiter Sebastian den Hörer.

„Lass dir die Adresse sagen, wohin ich kommen soll, um das Gepäck zu holen.“

Plötzlich lag sie auf verschränkten Armen über dem Schreibtisch und weinte hemmungslos.

Sturm erkundigte sich bei der Polizei, wo man die Verunglückten bestatten könne, wenn sie gefunden würden. Mit fester Stimme antwortete der Polizist: „Der Gullfoss behält seine Opfer für immer. Noch nie wurde jemand aufgefunden, der in den Wasserfall stürzte.“

Sturm dankte dem Polizisten und legte zögernd seine Hand auf Sigrids Schulter.

Siena – Tre Angeli

Nachdem sie sich ein wenig beruhigt hatte, konnte Sigrid wieder einen klaren Gedanken fassen. Aus ihrem Notizbuch suchte sie die Telefonnummer von *Tre Angeli* heraus. Sie brauchte Francesco jetzt an ihrer Seite und hoffte, dass er auf dem Wein-
gut abkömmlich war.

„Pronto!“

„Guten Tag, kann ich bitte Francesco Carpinete sprechen?“

„Non c'è“, antwortete eine grantige Frauenstimme, die mitteilte, dass er nicht da sei.

„Luigi Carpinete, ist er da?“

„Momento. Luiiiigiii telefono!“

„Vielen Dank, ich warte.“

„Pronto!“

„Hallo, Luigi, hier ist Sigrid. Bitte, ich muss dringend mit Francesco sprechen.“

„Er ist nicht hier. Kann er zurückrufen? Ist etwas passiert?“

In wenigen Worten berichtete Sigrid von dem Anruf aus Island, von dem schrecklichen Unglück, und fragte ihren

Schwiegervater, den sie noch nicht persönlich kennengelernt hatte, wie es ihm gesundheitlich gehen würde.

Schockiert über die Nachricht, wurde seine raue Stimme sehr leise, und er antwortete, dass es ihm so leid täte, was passiert sei, aber ihm gehe es gut. Und er versprach, dass Francesco schnell zurückrufen würde.

Immer wieder klingelte sein Handy, aber Francesco ignorierte es.

„Willst du nicht nachsehen, wer mit dir sprechen will?“ Graziella räkelte sich auf dem Sofa in seinen Armen und stand langsam auf.

„Du bist doch hier bei mir, alles Andere interessiert mich nicht.“

Trotzdem nahm sie das Handy vom Tisch, sah auf das Display und reichte es ihm. „Dein Vater, bitte rufe ihn zurück und frage, was los ist.“

Langsam kam Francesco zu sich, setzte sich auf den nächsten Stuhl und wählte die Nummer seines Vaters.

„Warum gehst du nicht ans Telefon, Francesco. Sigrid sucht dich und hat auch bei mir angerufen.“

„Was will sie denn?“, fragte Francesco verschlafen und knurrig.

„Ihre Eltern sind vermutlich in Island tödlich verunglückt. In einen Wasserfall gestürzt. Sie braucht dich jetzt.“

„Ja, danke, Vater. Ich rufe sie sofort an. Das ist eine schreckliche Nachricht.“

Lange sah er Graziella an. Das Schicksal hatte ihnen einen weiteren Stein in den Weg gelegt. Unter diesen Umständen konnte er mit seiner Frau vorerst nicht über eine Trennung reden. In einem kurzen Telefonat mit Sigrid versprach er ihr, am nächsten Morgen mit der ersten Maschine zurück zu fliegen.

Francesco fühlte sich hier, in seiner Heimat, so wohl wie nirgendwo anders. Warum spürte er das erst jetzt so schmerzlich, diese enge Verbundenheit mit der Toskana, mit all den Freunden. Warum war ihm das nicht schon vor einem Jahr klar gewesen, als die Pläne für seinen Aufenthalt in Deutschland gemacht wurden.

„Vorläufig ist das unsere letzte Nacht, carissima. Die Sache mit dem Palio in diesem Sommer wird leider ein Traum bleiben.“ Bedauernd sah er sie an, aber Graziella wollte es nicht glauben, dass sie ihre Wünsche für eine gemeinsame Zukunft schon wieder zurückstecken musste. Noch immer hoffte sie, dass Francesco sich in absehbarer Zeit von seiner Frau trennen und zu ihr, seiner wahren Liebe, zurückkommen würde. Ihre Wut auf die Verbindung zwischen Francesco und Sigrid konnte sie kaum verbergen, doch war es die letzte Nacht, und die wollte sie sich mit dem Gedanken an Sigrid nicht verderben lassen.

An diesem Abend umklammerten sie sich wie zwei Ertrinkende, weil sie nicht wussten, wann sie sich wiedersehen würden.

Dresden

In Trauerkleidung, blass und mit geröteten Augen stand Sigrid mit Melanie an der Hand am Dresdner Flughafen. Francesco nahm sie beide zärtlich in den Arm und Sigrid hielt ihm den Autoschlüssel hin. „Bitte fahr du. In die Villa.“

Die Haushälterin Else erwartete sie schon, nahm Melanie und ging mit ihr ins Kinderzimmer. Sigrid und Francesco setzten sich ins Wohnzimmer der Villa, das ohne seine Bewohner schaurig leer wirkte. Hier erzählte Sigrid, was sie von dem Unglück

wusste, und machte gemeinsam mit ihrem Mann einen Plan für die nächsten Tage.

Zunächst galt es, in Island die erforderlichen Formalitäten zu erledigen. Heike hatte sich sofort bereit erklärt, Sigrid diese Aufgabe abzunehmen, nach Reykjavik zu fliegen und vor Ort alles Erforderliche zu regeln. Nach drei Tagen könnte sie wieder zurück sein. Mit einer Vollmacht für die Behörden und die Polizei ausgestattet, flog Heike nach Island.

In der Firma hatte sich Sebastian so gut eingearbeitet, dass er eine hervorragende Stütze war. Sein Führungsstil war streng, aber gerecht und er wurde von allen Mitarbeitern geachtet.

Melanie litt sehr unter dem Verlust der Großeltern. Den größten Teil des Tages hatte sie mit ihrer Großmutter verbracht, die Villa war zu ihrem zweiten Zuhause geworden. Francesco und Else sollten sich zunächst abwechselnd um das Kind kümmern, bis Sebastian und Sigrid die Arbeit und Verantwortung für die Firma untereinander aufgeteilt hatten.

Wo wollten sie zukünftig wohnen, Sigrid und Francesco? Die fünf Hausangestellten sollten nicht entlassen werden und darunter leiden, dass dieses schreckliche Unglück passiert war. Mit der Villa waren für Sigrid viele schöne Erinnerungen verbunden, ihr Vater hatte das großzügige Haus mit all seinen Kostbarkeiten und dem Garten erarbeitet. Sie wollte diesen Schatz auf jeden Fall bewahren.

Gemeinsam beschlossen sie, die Wohnung in Blasewitz zukünftig zu vermieten und in der Villa zu wohnen. Der Umzug sollte schnell vonstatten gehen, damit wieder eine gewisse Normalität in den Lebensrhythmus der Familie kommen würde. So wollte es Sigrid, Francesco war einverstanden. Der Tod seiner Schwiegereltern schien auch ihm sehr nahe zu gehen, auch er wirkte nachdenklich.

*

Die isländische Polizei hatte sich nicht mehr gemeldet. Sechs Wochen waren seit dem schrecklichen Unfall vergangen. Sigrid und Francesco wohnten in der Villa, hatten sich allerdings von den Möbeln der Eltern getrennt, auch der traurigen Erinnerungen wegen. Für ihre Wohnung in Blasewitz hatte sich in Windeseile ein neuer Mieter gefunden.

Mehrmals in der Woche schwang sich Francesco abends auf seine Ducati und fuhr rasant die Strecke von Dresden zum Basteifelsen in der Sächsischen Schweiz. Er müsse sich und sein Motorrad bewegen, sonst würde er das Fahren verlernen, lautete sein Argument für die Ausflüge auf der Maschine ohne Sozius. In Wahrheit brauchte er Abstand, um über seine verzwickte Situation nachzudenken.

In der Nähe des Basteifelsens fuhr er stets denselben Parkplatz an, nahm seinen Helm ab und steckte sich einen Zigarillo an. Seit seinem letzten Besuch in Siena hatte er wieder mit dem Rauchen angefangen. Wenn er das Zigarillo zwischen seinen makellosen Frontzähnen festhielt, sah er umwerfend gut aus, sagte Graziella immer zu ihm, und sie musste es ja wissen.

Von der nahen Straße hörte er das Heranbrausen eines Motorrades, plötzlich das quietschende Geräusch einer krassen Bremsung. Francesco zog die Schultern hoch, als erwarte er ein Unglück. Gott sei dank folgte kein Knall von einem Crash! Offensichtlich hatte sich der Fahrer erst in letzter Minute dazu entschieden, dass er den Parkplatz ansteuern wollte. Langsam rollte das Motorrad auf ihn zu und kam zum Stehen.

Der Fahrer nahm seinen Helm ab, schüttelte danach den Kopf und zum Vorschein kamen lange dunkle Haare. Eine Frau also, die so stürmisch unterwegs war. Francesco machte große Augen. Er war beeindruckt.

„Italiano?“ Atemlos deutete sie auf sein Nummernschild und sah ihn interessiert an.

„Si, ich spreche deutsch, habe ein Jahr im Rheingau studiert.
„Da bin ich aber froh. Hast du Feuer für mich?“

Er schmunzelte, denn er hatte immer Feuer. „Darfst du überhaupt schon rauchen? Hast du selbst Zigaretten oder möchtest du mit einem fremden Mann einen Zigarillo rauchen?“

„Warum nicht, ich bin Eve und habe eigentlich mit dem Rauchen aufgehört.“

„Ich bin Francesco. Was treibt dich hierher?“

„Rate mal! Ich darf zuhause nicht mehr rauchen, ich habe einen Schwur abgelegt und jetzt breche ich ihn. Ich halte das nicht mehr aus. Bekomme ich jetzt den Zigarillo von dir oder nicht?“

Francesco kramte in seiner Tasche und hielt ihr die ein wenig zerdrückte Schachtel hin. Dann zog er sein Feuerzeug hervor und sah sie lange an. Von oben bis unten. In ihrem Lederanzug war sie ja auch sehr ansprechend verpackt. Bei dieser äußerst wohlwollenden Musterung offenbarte sein Blick, dass er kein Kostverächter war. Natürlich entging ihr das nicht, ihr Blick wurde unruhig, als sie die ersten Züge nahm. „Na ja, ein geschenkter Zigarillo ist besser als keine Zigarette“, witzelte sie.

„Kommst du oft hierher, Francesco?“

„Ja, zurzeit fast jeden Abend. Ich brauche den Nervenkitzel auf der Ducati. Als Ausgleich.“

„Starkes Motorrad, das wäre auch mein Traum gewesen. Bist du damit von Italien hierher gefahren? Über die Pässe?“ Eves Augen glänzten bei dem Gedanken an die kurvenreichen Passstraßen. Erst vor einem Jahr war sie auf ihrer Maschine spontan in die Schweiz gedüst.

Jetzt war der Italiener in seinem Element. Gestenreich begann er zu schwärmen. „Autobahn macht doch keinen Spaß, ich hatte keine Eile und bin nicht auf direktem Weg von Siena nach Dresden gefahren, sondern über Meran und das Timmelsjoch, grandios. Fast 50 Kilometer und 44 Kehren, ein absoluter Leckerbissen!“

Eve nickte beeindruckt, sie wollte ihm aber auch diese Gegend ein wenig schmackhaft machen. Und holte ihn, der gedanklich noch in Italien weilte, zurück an den Basteifelsen.

„Warst du schon auf der Brücke, bis ganz vorne auf dem Felsen? Nein? Das ist ein gigantischer Ausblick. Komm, ich zeige es dir, das dauert nicht lange.“

Sie stellten die Motorräder an den Rand des Parkplatzes und liefen bis zum Ende der Brücke.

Francesco war beeindruckt und erkundigte sich: „Ideales Terrain für Selbstmörder. Sind hier schon viele Menschen heruntergesprungen?“

„Ja, ich glaube schon. Aber das waren nur Verrückte mit Liebeskummer.“ Eve klopfte ihm dabei beruhigend auf die Schulter. Dieser Mann sah nicht aus, als würde er jemals unter Liebeskummer leiden, aber er hatte offenbar schwarzen Humor, wie ein Brite.

Kurz schaute sie auf ihre Armbanduhr und erzählte ihm, dass sie noch ein halbes Stündchen fahren wolle, bevor sie zurück nach Dresden müsse. Schnell hatte sie die langen Haare zu einem leichten Zopf geflochten und mit einem Haargummi versehen.

„Gut, Eve, ich komme mit. Zu zweit macht es doch mehr Spaß.“ Mit schnellen Schritten liefen sie zum Parkplatz, setzten die Helme auf und starteten die Maschinen.

Als Eve vor ihm herfuhr, dachte Francesco wehmütig, dass er auch einmal einen so üppigen langen Zopf hatte, bis Graziella zur Schere gegriffen hatte.

Wenn es die Verkehrssituation erlaubte, überholte er sie, streckte den Daumen anerkennend nach oben, nickte ihr zu, brauste ein Stück voraus und ließ sich dann wieder ein wenig zurückfallen. Beide hatten sichtlich Freude an der Tour, dann fuhr Eve langsamer zum Straßenrand und signalisierte, dass sie den Rückweg antreten wollte. Dieser charismatische Mann würde ganz oben auf ihrer Wunschliste stehen, könnte sie noch

einmal wählen. Knackig und ein paar Jährchen jünger als sie, was soll's.

„Morgen Abend wieder um dieselbe Zeit auf dem Parkplatz? Ich bringe dir Zigaretten mit“, rief Francesco ihr noch zu, warf einen Handkuss hinterher, sie nickte und schon war sie mit aufheulendem Motor verschwunden.

Während sie aus seinem Gesichtsfeld verschwand, stellte er die Ducati ab, zog sein Handy aus der Tasche und telefonierte mit Graziella. Sie durfte ihn auf keinen Fall selbst anrufen. Das war ihm zu gefährlich.

Zuerst knackte es in der Leitung, dann vernahm er ein müdes „*Pronto?*“

„Cara, wie geht es dir?“, fragte er zärtlich.

„Francesco, ich habe eine schlimme Nachricht für dich!“

„Was ist los, sag schon!“

„Ich bin schwanger ...“

„*Porca miseria!* Was machen wir jetzt?“ Im gleichen Moment bereute er den Fluch.

„Sag mir, wie es weiter geht, Francesco. Ich weiß es nicht ...“

Spontan hatte er eine Idee: „Würdest du gerne zu mir nach Deutschland kommen?“

„Wie meinst du das?“

„Melanie braucht dringend ein Kindermädchen. Die Großmutter ist nicht mehr da und sie soll in ihrer gewohnten Umgebung bleiben. Ich rede mit Sigrid. Morgen rufe dich wieder an, überlege es dir, ob du es überhaupt willst. Alles andere regele ich. Mach dir keine Sorgen. Ich liebe dich.“

„Francesco, grazie, fahr' vorsichtig! Bis morgen.“

Langsam packte Francesco sein Handy in die Brusttasche seines Lederanzugs, strich seine Haare zurück und setzte seinen Helm auf. Dann stieg er wieder auf sein Motorrad. Breitbeinig, mit beiden Händen am Lenker saß er minutenlang da und überlegte fieberhaft, wie er das Gespräch mit seiner Frau beginnen sollte.

*

Sigrid saß in der Villa an dem großen Schreibtisch im Büro ihres Vaters. Hier hatte Klaus immer seine privaten Dinge erledigt. Sie schaute alle Unterlagen durch, die er fein säuberlich abgeheftet hatte, sortierte aus und leerte die Schubladen. Jeden Abend kam sie ein Stück weiter mit den Aufräumungsarbeiten und sie fühlte sich trotz der unsäglichen Trauer gerade in diesem Raum ihrem Vater noch sehr nah.

Vom Flur her näherten sich Schritte von schweren Stiefeln. Gott sei dank, Francesco war wohlbehalten von seiner Tour zurück. Kurz streckte er seinen Kopf zur Tür herein, seine Locken kringelten sich mittlerweile wieder bis auf die Schulter.

„Ich gehe schnell duschen, dann bin ich bei dir. Am liebsten würde ich bald schlafen gehen.“ Er drehte sich um, bevor sie etwas erwidern konnte und lief ins Bad.

Als er zurückkam, lag sie schon im Bett und blickte ihn erwartungsvoll an. Das Nachthemd mit dem tiefen Ausschnitt, dessen Träger sie leicht über die Schulter hatte rutschen lassen, sollte ihm Appetit machen. Fehlanzeige. Seit vielen Wochen herrschte Funkstille im Schlafzimmer. Für sein Desinteresse fand sie keinen Grund. Bis vor Kurzem hatte er seine Finger nicht von ihr lassen können. Ablenkung in dieser schweren Zeit hätte ihr gut getan. Ein paar Tage würde sie ihm noch Zeit geben, dann war ein Gespräch unerlässlich, obwohl sie momentan wirklich andere Sorgen hatte.

Nachdem sie die Nachttischlampen ausgeschaltet hatten, nahm Francesco all seinen Mut zusammen. „Sigrid, ich möchte wieder in der Firma mitarbeiten und nicht nur als Babysitter fungieren. Eine Cousine von mir, die hervorragend deutsch spricht, würde gerne für ein paar Monate in Deutschland arbeiten. Sie könnte sich um Melanie kümmern.“

Stockdunkel war es im Zimmer, Sigrid konnte die Anspannung in seinem Gesicht nicht sehen. Unbekümmert antwortete sie: „Das ist eine gute Idee, das machen wir! Wann kann sie denn anfangen?“

„Ich rufe sie morgen an und bespreche alles mit ihr.“

„Wie alt ist sie und wie heißt sie?“

Francesco versuchte, so ruhig wie möglich zu antworten.

„Sie ist zweiundzwanzig und heißt Graziella.“

Am darauffolgenden Morgen hatte Francesco einen Werkstatt-Termin für sein Motorrad. Bis zum Abend wollte er die gute Neuigkeit jedoch nicht für sich behalten. Während seine Maschine überprüft wurde, kramte er vor der Tür sein Handy hervor und bat Graziella, dass sie so schnell wie möglich nach Dresden kommen sollte.

„Übrigens, meine Liebe, du bist ab jetzt meine Cousine aus Siena.“

„Cousine? Spinnst du jetzt total? Wie soll das gehen?“

„Wir dürfen uns nicht verraten, das ist alles.“

„Wo werde ich wohnen, etwa bei euch in der Villa?“

„Nein, du ziehst in das kleine Appartement, das ich am Anfang bewohnt habe. Es ist sehr schön möbliert, Waschmaschine, großes Bett, alles da und direkt neben der Fabrik. Dort kann ich dich auch besuchen. Wenn du Lust hast.“ Sein süffisantes Lächeln spürte sie sogar am Telefon.

„Ich werde in der Sprachschule alles regeln und mich bei der Uni für ein Jahr ausklinken. Dann komme ich zu dir.“

Francesco wurde ein wenig mulmig bei dem Gedanken, dass die beiden Frauen bald aufeinandertreffen würden. Und er saß zwischendrin, wie in einer Falle. Doch als echter Lebenskünstler besaß er bereits seit seiner Kindheit das Talent, negative Gedanken schnellstens zu vertreiben.

Am Abend saß er wieder auf seinem Motorrad, kaufte an der Tankstelle noch eine Schachtel leichte Zigaretten und brauste zum Basteifelsen.

„Ich dachte schon, du wärst wieder nach Italien gefahren“, begrüßte ihn Eve, die schon neben ihrer Maschine auf dem Parkplatz stand.

„Tut mir leid, ich habe noch Zigaretten für dich besorgt. Willst du, oder bist du jetzt wieder Nichtraucherin?“

„Ich möchte alles.“

Irritiert sah er sie an. „Wie, alles?“

„Na, Zigaretten und Feuer. Was dachtest du denn?“

Während sie gemeinsam auf dem Parkplatz standen, flirteten sie heftig, bis sein Handy klingelte. Francesco entschuldigte sich höflich: „Ich muss jetzt leider zurückfahren, ich schenke dir die Zigaretten und das Feuerzeug. In der nächsten Zeit habe ich viel zu tun und ich weiß nicht, ob ich abends noch wegfahren kann. Vergiss mich nicht.“

Plötzlich schien er es sehr eilig zu haben. Schnell zog er seinen Helm über, startete die Maschine. Auf Eve wirkte das Ganze wie eine Flucht. Vielleicht war es besser so.

Schon eine Woche später kam Graziella in Dresden an. Sigrid und Melanie waren sehr gespannt auf das neue Kindermädchen und ließen es sich nicht nehmen, mit zum Flughafen zu fahren. Francesco stand ganz vorne an der Absperrung in der Ankunftshalle, dort, wo die Fluggäste den Zollbereich verließen, und da sah er sie, schön und elegant gekleidet kam sie mit schnellen Schritten auf ihn zu. Francesco verdrehte die Augen, um zu signalisieren, dass er nicht alleine war. Nur wenige Meter hinter ihm standen seine Frau und Melanie.

Graziella verstand seine Warnung und begrüßte den angeblichen Cousin nur mit einem Küsschen links und einem Küsschen rechts und zwickte ihn übermütig in die Taille. Sigrid schob Melanie vor sich her und die beiden Frauen schüttelten sich die Hände. Die Kleine war von Graziellas wilden, lockigen Haaren sehr angetan und himmelte sie an. Sigrid war zufrieden, Francesco wäre am liebsten weggelaufen.

Bei einem gemeinsamen Abendessen in der Villa besprachen sie den gewöhnlichen Tagesablauf, und was von Graziella

zukünftig erwartet wurde. Ein kleines Auto würde ihr für die Fahrten zwischen dem Appartement und der Villa zur Verfügung gestellt.

„Francesco, fährst du Graziella noch zu ihrer Wohnung? Ich bringe Melanie ins Bett, und morgen frühstücken wir hier zusammen, einverstanden?“ Fragend blickte sie Graziella an, die wegen der Freundlichkeit ihrer neuen Chefin ganz beschämt war.

Wenig später machten sich die beiden auf den Weg zum Appartement. Dort angekommen, ließ Francesco alle Rollos herunter, dann fielen sie sich in die Arme und vergaßen alles um sich herum.

Eine Stunde später klingelte Francescos Handy und holte ihn in die Wirklichkeit zurück. Sigrid.

„Francesco, ist alles in Ordnung? Wo bleibst du?“

„Entschuldige, wir haben total die Zeit vergessen. Zuerst habe ich Graziella hier alles gezeigt, dann haben wir uns über alte Freunde unterhalten, du weißt schon. In einer halben Stunde bin ich zuhause.“

Graziella legte die Arme um seinen Hals, fuhr ihm durch die Haare. „Ich liebe dich und möchte dich nicht gehen lassen. Ich will dich nicht mit einer anderen Frau teilen, niemals. Lass’ dir was einfallen, sonst werde ich hier wahnsinnig!“

„Bitte reiß’ dich zusammen, wir müssen noch ein wenig warten. Sei froh, dass wir uns jeden Tag sehen können. Gute Nacht, cara.“

Er ergriff seinen Autoschlüssel, der auf dem Schrank lag, und stürmte davon. Graziella sank laut weinend auf das Sofa.

Am nächsten Morgen wurde sie von Francesco abgeholt, um mit der Familie zu frühstücken. Eine Gratwanderung war das. Keine verdächtigen Blicke durften ausgetauscht werden, keine Zärtlichkeiten. Sigrid fuhr ins Büro, Francesco führte seine Geliebte

in der Villa herum, stellte sie dem Personal vor, und Melanie selbst zeigte stolz ihr Kinderzimmer.

Bis zum Nachmittag sollte das Auto bereitstehen, Graziella konnte dann ihre Besorgungen machen und sich einrichten. Vorher schaute sie zusammen mit dem kleinen Mädchen Bilderbücher an und sang ihr italienische Kinderlieder vor. Einige Tage konnte Graziella sich verstellen und Interesse an Melanie und der neuen Aufgabe heucheln. Dann spielten ihr die Hormone einen Streich. Körperlich und seelisch fühlte sie sich ausgelaugt und dieser gesamten Situation nicht gut gewachsen.

Melanie bekam das alles zu spüren, indem sich Graziella keine Mühe gab, sie zu beschäftigen. Sie begann, das Kind zu hassen. Auch für das neue Leben, das in ihr heranwuchs, hegte sie keine Gefühle. Wie sollte sie auch Freude empfinden, wenn der Vater mit einer anderen Frau verheiratet war.

So vergingen etliche Wochen, in denen sie ziemlich lustlos, auf Francescos Wunsch hin, mit Melanie italienische Wörter übte. Zweisprachig sollte sie aufwachsen, das war sein Wunsch.

Als Sigrid sich zu einem Wochenendkongress in Frankfurt am Main angemeldet hatte, warteten Francesco und Graziella ungeduldig auf ihre Abreise. Else musste Melanie hüten, Francesco wollte seiner Cousine gegen Abend ein wenig die Gegend zeigen. Der Haushälterin war aufgefallen, dass er sehr zärtlich mit seiner Cousine umging.

Zwei Nächte war seine Frau also nicht zuhause. Nach den Ausflügen ins Umland, sie sahen sich ein bekanntes kleines Weingut an, fuhren sie gemeinsam zum Appartement. Zum Glück war das Fabrikgelände am Wochenende verwaist.

Graziella redete über ihre Sorgen und Ängste wegen der fortschreitenden Schwangerschaft, Sigrid würde es auch bald bemerken. In ihrer Verzweiflung sprach sie davon, ihr Kind nach der Geburt zur Adoption freigeben zu wollen. Wortlos starrte

Francesco sie an. Er fuhr sich durch die Haare und plötzlich wettete er los.

„Warum willst du das tun? Eines Tages leben wir beide zusammen und dann hättest du unser Kind in fremde Hände gegeben. Abgeschoben, wie einen ungeliebten Gegenstand. Bitte sag, dass das nicht wahr ist.“ Seine Augen füllten sich mit Tränen.

„Du weißt, dass ich keine Frau für die Warteschlange bin. Ich will leben, mir dir. Und wenn das nicht geht, will ich auch nichts mehr haben, was mich an dich erinnert!“

Diese ungeheuerliche Aussage konnte sie nicht ernst meinen.

Ganz bestimmt wollte sie ihn nur provozieren, wie so oft. Deshalb versuchte er, sie zärtlich zu umarmen. Wenn sie so richtig zornig war, das faszinierte ihn und fachte ein Feuer in ihm an. Nach kurzer Gegenwehr erlag sie tatsächlich, wie fast immer, seinem Charme und küsste ihn.

„Lass’ es doch einfach auf uns zukommen. Wir halten zusammen, das ist wichtig“, beschwor er sie. Bis weit nach Mitternacht dehnte er seinen Besuch aus. Länger zu bleiben, war zu gefährlich.

Am nächsten Morgen trat sie ihren Dienst an, als sei nie etwas geschehen und abends wollte Francesco in der Villa bleiben, um den treuen Ehemann zu spielen.

Sigrid befand sich in Frankfurt und seine Geliebte nur wenige Kilometer von ihm entfernt in ihrer Wohnung. Die Versuchung war für ihn zu groß, die Lust siegte über die Vernunft. Er liebte das Risiko, war ein Spieler durch und durch.

Spät abends schwang er sich auf sein Motorrad und fuhr zur Fabrik. In einer Nebenstraße stellte er die Ducati ab, im Hof war alles dunkel und still. Nur im Appartement waren die Fenster hell erleuchtet. Mit dem Zweitschlüssel verschwand er schnell im Haus, Graziella stand schon an der Tür. Im Negligé.

Um nicht gestört zu werden, hatte er sein Handy ausgeschaltet. Diese wenigen, kostbaren Stunden sollten ihnen alleine gehören. Das Liebesnest war wirklich perfekt. Skrupel kamen keine auf, denn sie beide liebten sich seit Jahren.

Sigrid telefonierte mit Else und erkundigte sich, ob alles in Ordnung sei. Ein Referent war erkrankt und so hatte sie sich noch am Samstagabend auf die Heimreise nach Dresden gemacht. Else durfte nichts verraten, die vorzeitige Rückkehr sollte eine Überraschung werden.

Als Sigrid nach Mitternacht müde von der weiten Autofahrt nach Hause kam, waren nur Else und die schlafende Melanie in der Villa. Francescos Wagen war da, aber sein Motorrad stand nicht in der Garage. Besorgt rief sie auf seinem Handy an, der Anrufbeantworter schaltete sich ein.

„Vielleicht ist er noch mit seiner Cousine unterwegs“, gab Else zu bedenken.

„Die beiden sitzen vermutlich zusammen und reden über ihre grandiose Heimat. Ich fahre hin zum Appartement, eventuell gibt es da auch noch ein Glas Wein für mich.“

Lächelnd zog sie ihre Jacke über, nahm den Schlüsselbund und fuhr die kurze Strecke zur Fabrik. Wenige hundert Meter vor dem Werkstor stand die Ducati. Was sollte das bedeuten? Warum stand die Maschine hier draußen?

Vor dem Tor stellte sie den Wagen ab und lief zur Haustür. Mit dem Ersatzschlüssel schloss sie auf und lief die Treppe hinauf. Gedämpfte Musik klang bis in den Flur. Sigrid atmete durch und drückte auf den Klingelknopf.

Es dauerte eine Weile, bis die Tür einen Spalt breit geöffnet wurde. Von Graziella.

Die hielt sich nur ein Handtuch vor den Körper und stieß einen spitzen Schrei aus. Auf der Couch lag Francesco, fast nackt. Sigrid drückte die Tür vollständig auf und fühlte sich

einer Ohnmacht nahe. Überall auf dem Fußboden lagen Kleidungsstücke verstreut herum.

„Was geht hier vor?“ Wütend stand sie vor ihrem Mann.

„Sigrid, das tut mir sehr leid, bitte beruhige dich und setz dich. Ich hätte schon lange mit dir reden müssen und war zu feige dazu“, stammelte Francesco.

Graziella sammelte die herumliegenden Wäschestücke auf, legte seine Hose, sein Hemd und seine Socken auf das Sofa und verschwand. Schnell zog er seine Sachen an, hüpfte dabei auf einem Bein und ließ sich auf das Sofa fallen, um auch die Socken anzuziehen. Das verschaffte ihm ein wenig Zeit, seine Rede zu formulieren.

Nebenan schlüpfte Graziella in ihre Jeans und trug jetzt ein weites Shirt. Zögernd kam sie näher und nahm auf dem zweiten Sessel Platz. Für alle Beteiligten war das Ganze eine äußerst peinliche Situation. Letztendlich schien sie selbst froh darüber zu sein, dass nun endlich die Katze aus dem Sack war. Von sich aus hätte Francesco bestimmt nicht den Anfang gemacht.

Gefasst hörte Sigrid der langen Beichte ihres Mannes zu und erfuhr, dass seine langjährige Geliebte auch noch schwanger war.

„Ich fahre jetzt nach Hause“, und mit wütendem Blick an Francesco gewandt „und dich erwarte ich innerhalb der nächsten Stunde. Du wirst ins Gästezimmer ziehen. Einen Skandal kann ich nicht gebrauchen. Morgen sag ich euch, wie ich mir die Zukunft von uns allen vorstelle.“

Nachdem sie Dinge erfahren hatte, die sich wie Messerstiche in ihren Körper bohrten, musste sie schnellstens den Raum verlassen. Sie stand auf, strich den Rock in alter Gewohnheit glatt und verließ fluchtartig die Wohnung. Im Wagen schlug sie mehrmals enttäuscht und wütend zugleich auf das Lenkrad. Dann ließ sie ihren Tränen freien Lauf.

Else war noch auf und richtete wunschgemäß das Gästezimmer für Francesco her. Was hier geschehen war, konnte sie

sich selbst zusammenreimen, sie hatte eine gute Beobachtungsgabe. Dass sie mit anderen Menschen nicht darüber sprechen würde, war für sie klar.

Sigrid konnte lange Zeit nicht einschlafen. Am nächsten Tag ging sie wie gewohnt in die Firma. Sebastian bemerkte sofort, dass etwas nicht stimmte.

„Bist du krank, Sigrid?“

„Nein, nein.“ Sie wehrte ab und hatte Tränen in den Augen.

„Kann ich dir helfen? Möchtest du darüber reden?“

„Danke, Sebastian, das ist lieb von dir. Ich muss mich wirklich jemandem anvertrauen, sonst werde ich wahnsinnig.“ Mit traurigen, müden Augen sah sie ihn an.

„Was ist los?“ Er schloss die Tür zum Flur. Aber Sigrid wehrte ab. „Nicht hier. Wir schieben einfach einen Auswärtstermin vor. Im Auto hört uns niemand zu.“

Er nickte, stand auf und gab der Sekretärin kurz Bescheid. Sigrid legte den Autoschlüssel vor ihn auf den Schreibtisch. Diesmal fuhr Sebastian.

Francesco spielte noch mit Melanie im Kinderzimmer Memory und wartete dort auf Graziella. Dann fuhr er ins Büro. Die momentane Stimmung im Haus erwies sich für ihn als unerträglich. Schlimmer als zuvor empfand er seine Situation, denn er war auf seine Frau angewiesen, die immer alle Fäden in der Hand hielt und Gabriella vertraute ihm. Bis zum Abend mussten sie sich in Geduld fassen, dann würde Sigrid ihre Entscheidung über das weitere Zusammenleben bekannt geben. Und er würde alles akzeptieren.

Sebastian und Sigrid fuhren in Richtung Meißen. Unterwegs steuerte er einen leeren Parkplatz an, um in Ruhe reden zu können. Das war ein böser Streich des Schicksals, gerade hier an diesem Ort, wo alles mit Francesco begonnen hatte, über das Ende der Beziehung reden zu müssen. Sebastian konnte das nicht ahnen.

„Bitte fahre noch ein paar Kilometer weiter.“ Sigrig wollte ihm alles erzählen, vielleicht hätte er einen Rat. Sie kannten sich mittlerweile gut und sie vertraute ihm.

Als sie ihm dann von dem Verhältnis zwischen Francesco und Graziella erzählte und wie er sie mit der Lüge, dass sie seine Cousine sei, eingeschleust habe, schwieg er.

Plötzlich schluchzte Sigrig, hielt ihre Hände vor das Gesicht und schrie es hinaus:

„Ich liebe ihn, diesen Scheißkerl, was soll ich nur machen?“

„Oh je, dann kann ich dir leider keinen Rat geben.“

„Warum?“ Sie schaute zu ihm, seine Wangenmuskeln waren angespannt, er war enttäuscht.

Sigrig verstand Sebastians Reaktion nicht. Vielleicht war ein Mann doch nicht der richtige Ratgeber, aber wenigstens hatte sie ihm ihr Leid klagen können. Plötzlich saß sie entschlossen und aufrecht neben ihm.

„Sebastian, danke, dass du dir meinen Beziehungsmüll angehört hast. Das hat mir gut getan. Ich weiß jetzt, dass ich um ihn kämpfen werde. Und ich schwöre, dass ich den beiden das nehmen werde, was sie verbindet, nämlich das Kind.“

Am liebsten hätte Sebastian seinen Arm um sie gelegt und sie getröstet, doch die Aussage, dass sie um Francesco kämpfen wolle, machte ihn traurig. Warum entschieden sich die Frauen immer für draufgängerische Männer und verziehen diesen Machos alles?

*

Noch vom Auto aus rief Sigrig in der Villa bei Else an. „Bitte sagen sie Graziella, dass wir heute Abend um 19.30 Uhr bei uns zusammen essen werden. Ich möchte, dass Melanie dann schon im Bett ist. Wollen Sie das bitte übernehmen, wir wollen ungestört sein.“

Zurück im Büro, lief sie an der Versandabteilung vorbei und teilte ihrem Mann mit knappen Worten mit, dass man

sich um 19.30 Uhr zum Abendessen in der Villa treffen würde. Freundlich, aber unverbindlich, wie zu einem Fremden sprach sie mit ihm.

Unaufhörlich tickte die große Standuhr im Wohnzimmer der Villa. Graziella und Francesco saßen schon auf dem Sofa, Sigrid ließ auf sich warten. Plötzlich stand sie in der Tür im engen Kleid, auffällig geschminkt und mit neuer Frisur und nahm auf dem Sessel gegenüber Platz.

„Ja, was gestern vorgefallen ist, muss ich nicht mehr näher kommentieren. Graziella, wie sind deine Pläne für dich und das Baby?“ Die junge Frau sah sie mit ihren großen dunklen Augen ratlos an und sagte zunächst nichts.

So fuhr Sigrid fort: „Ich werde mich wegen eurer Affäre nicht von Francesco trennen.“

Sie sah beiden mit festem Blick in die Augen. Auch Graziella schien ihre Entscheidung schon getroffen zu haben, denn nach einer kurzen Pause ergriff sie das Wort: „Für eine Abtreibung ist es zu spät, ich werde mein Kind zur Adoption freigeben. Ich habe noch andere Pläne für mein Leben ohne Francesco.“

„Und ich möchte keine eigenen Kinder mehr. Wenn du es auch willst, werden wir dein Baby adoptieren, sobald es geboren ist.“ Immerzu tickte die Standuhr, wie ein Zeitzähler.

Erstaunt sahen Graziella und Francesco auf, bevor Sigrid fortfuhr: „Ich will auf keinen Fall, dass der Name des Vaters in irgendwelchen Urkunden erscheint. Das Kind wird von uns adoptiert, in den Papieren wird stehen: Vater unbekannt.“

Graziella nickte. Der Schock der plötzlichen Entdeckung vom gestrigen Abend saß noch so tief. Francesco brachte keinen Einwand hervor, ihm war klar, dass sich Sigrid alles was sie forderte, haargenau überlegt hatte und nicht edelmütig handeln würde. Quälen wollte sie ihn nach dieser schweren Demütigung und er hatte keine Chance gegen sie.

Abschließend versprach Sigrid noch mit freundlicher Miene: „Das Kind wird eine gute Ausbildung bekommen, es darf zweisprachig mit Melanie aufwachsen, und wenn es sich nicht für seine Mutter interessiert, bin ich für immer seine Mutter.“

„Kann ich bis nach der Geburt hier bleiben?“

„Selbstverständlich. Du wirst weiter für Melanie da sein und dich um sie kümmern. Die Formalitäten wegen der Adoption erledigen wir zwei gemeinsam.“ Sigrid schob ihren Stuhl zurück, schickte Francesco einen giftigen Blick und verließ das Zimmer mit einem gemurmelten „Schönen Abend noch.“

Sehr ungehalten schimpfte er in seiner Muttersprache auf die nervige Standuhr, die nun auch noch die Stundenzahl unüberhörbar geschlagen hatte und prophezeite, dass er die Uhr, notfalls durch das geschlossene Fenster, entsorgen würde.

Dem untreuen Ehemann war nach dem Gespräch zu Dritt klar, dass Sigrid an der Ehe festhalten wollte. Nur warum? Das bedeutete für ihn, dass das Verhältnis mit seiner Geliebten vorbei sein musste. Sofort. Eigentlich war er noch mit einem blauen Auge davongekommen und konnte weiterhin im gut gemachten Nest sitzen bleiben. Zwar würde er Graziella täglich sehen, hoffte jedoch, dass ihm eines Tages gelingen würde, sie nicht mehr als begehrenswerte Frau, sondern eher wie eine Cousine zu sehen.

Innerhalb weniger Wochen war sie kugelrund und schwerfälliger geworden, und hatte tatsächlich für Francesco an Attraktivität verloren. Vielleicht würde Sigrid bald über seine Affäre, wie sie es nannte, hinwegkommen und alles wäre wieder wie früher zwischen ihnen. Das wünschte er sich insgeheim.

Beim Jugendamt waren von den beiden Frauen mittlerweile alle Formalitäten erledigt worden, ein Notar wurde hinzugezogen und einer Adoption, die unmittelbar nach der Geburt rechtskräftig war, stand nichts mehr im Weg. Acht Wochen nach der Geburt des Kindes musste die leibliche Mutter die alles ent-

scheidende Unterschrift leisten. Graziella bestand darauf, schon vorher alles zu unterzeichnen. Der Notar sollte nur zu gegebener Zeit noch das Datum einsetzen. Sie wollte mit all dem nichts mehr zu tun haben.

Melanie wurde die meiste Zeit von Else betreut, denn Graziella meldete sich oft krank. Antriebslos lag sie dann auf dem Sofa, wollte nichts essen, und im Fernsehen lief Rai uno, der Sender der Italiener. Auch litt sie unter Heimweh, fühlte sich einsam und von Francesco, dessen Liebe sie so sicher gewesen war, im Stich gelassen.

Seine Situation hatte sich nicht besonders verändert, bis auf den Umstand, dass er noch immer ins Gästezimmer verbannt war. Als Leiter der Versandabteilung war sein Büro nun größer und schöner. Den Mitarbeitern gegenüber kehrte er niemals den Chef heraus, sondern pflegte eher einen laschen Führungsstil, was ihn beliebter machte als seine Frau. Auch die Sekretärin Andrea schaute immer noch gerne auf eine Tasse Kaffee bei ihm vorbei, auf seinen Schreibtisch setzte sie sich allerdings nicht mehr.

Nur Sebastian stand dem Italiener misstrauisch gegenüber. Abrechnungen der Kreditkarten wurden von ihm akribisch überprüft, da es sich um ein Firmenkonto handelte. Zahlreiche Ausgaben versetzten ihn in Erstaunen. Dem Mann wollte er genau auf die Finger schauen, bevor der am Ende größere Summen beiseite schaffte und krumme Dinger drehte. Sebastian verehrte Sigrid, seit er sie zum ersten Mal gesehen hatte, und er hoffte insgeheim darauf, dass Francesco in Gelddingen einen unverzeihlichen Fehler begehen würde.

Von Zeit zu Zeit verschwand Francesco abends gut gelaunt mit dem Motorrad und traf sich mit anderen Bikern, wie er sagte. Dass es sich hier mehr um einen einzigen weiblichen Biker handelte, dem er sich auch körperlich gerne näherte, wusste nur eine. Nichtraucherin war sie noch immer nicht geworden. Seine

wirklich verzwickten Frauengeschichten kannte sie zum Glück auch nicht.

Anfang Dezember 1999 setzten bei Graziella die ersten Wehen ein. Sigrid brachte sie ins Krankenhaus und wollte ihr auch bei der Geburt beistehen. Francesco durfte nicht dabei sein, er war in den Papieren nur der Adoptivvater und hatte im Kreißsaal nach Sigrids Meinung nichts verloren. Die Geburt verlief problemlos, das Baby, ein Mädchen wog 3.800 Gramm und war 54 cm groß. Anna sollte es heißen, das war der Wunsch der leiblichen Eltern, aber Graziella wollte ihr Kind nicht sehen.

Geplant war, dass sie noch ein paar Wochen mit dem Baby zusammen in der Villa wohnen sollte. Danach würde eine Kinderpflegerin für die beiden Mädchen sorgen und sie könnte in ihre Heimat zurückkehren.

Als Francesco über die Geburt seiner Tochter benachrichtigt wurde, fuhr er sofort in die Klinik, um Mutter und Kind zu sehen. Nachdem man ihm durch die Scheibe das süße Baby gezeigt hatte, lief er aufgelöst zu Graziellas Zimmer. Er wollte sie umarmen, sie vor Glück küssen und ihr zu der wunderschönen, gemeinsamen Tochter gratulieren. Im Überschwang der Gefühle schien er ihre schwere Situation zu verdrängen.

Sie stieß ihn grob zurück und presste zwischen den Zähnen hervor: „Deine Frau hat mich monatelang schikaniert. Du hast es zugelassen und unsere Liebe verraten. Verschwinde, du ... Ich will dich nie wieder sehen. Wir haben uns nie gekannt, merk dir das!“

„Cara, amore mio! Graziella, no ...“

Sie deutete mit vor Wut funkelnden Augen auf die Tür und wendete sich ab.

Zum Glück hatte die emotionsgeladene Unterhaltung in ihrer Muttersprache stattgefunden. Graziella lag in einem Zweibettzimmer und die Bettnachbarin verstand kein Wort italienisch, aber die Gesten.

Einen Tag später brachte Sigrid in der Mittagspause eine Reisetasche mit Kleidung für Mutter und Kind vorbei. Gerne schaute sie durch die große Scheibe vom Säuglingszimmer nach dem Baby. Mit dem schwarzen Haarflaum und dem etwas dunkleren Teint fand man Anna sofort zwischen den blonden, blassen Säuglingen heraus. Wie eine Puppe sah sie aus, bildschön. Am übernächsten Tag schon sollten Mutter und Kind entlassen werden.

Kurz nach sechs Uhr schrillte am nächsten Morgen das Telefon in der Villa. Die Klinik. „Einen Moment, ich verbinde mit Frau Dr. Adler.“

Sigrid war noch im Bad gewesen.

„Frau Carpinete-Vonhofen, ich habe eine beunruhigende Nachricht für sie. Frau Graziella Boni ist aus dem Krankenhaus verschwunden. Sie hatte ihre persönlichen Dinge in eine Reisetasche gepackt und die Klinik ohne Kommentar verlassen. Ihr Handy wurde von der Schwester im Windeleimer gefunden.“

„Meine Güte! Was ist mit dem Baby? Hat sie es etwa mitgenommen?“

„Nein, das Baby ist unversehrt auf der Säuglingsstation. Wir werden es zunächst hier versorgen, bis wir von Ihnen eine Nachricht haben. Wenn Sie möchten, können Sie es jederzeit besuchen. Wie aus den Papieren vom Jugendamt hervorgeht, haben Sie die Kleine adoptiert.“

„Frau Dr. Adler, vielen Dank für Ihren Anruf, ich komme später bei Ihnen vorbei.“

Francesco stand neben ihr und wollte es nicht glauben, dass Graziella einfach verschwunden war. „Sie hatte so etwas angedeutet, aber dass sie es tatsächlich tut und das Baby unmittelbar nach der Geburt alleine zurück lässt ...“ Francesco war entsetzt.

„Das ist kein Problem. Wir haben es adoptiert. Anna ist jetzt unser Kind.“

Sigrid, die bisher in allen Situationen einen kühlen Kopf bewahrt hatte, sah im Verschwinden von Graziella nur Positives. Die Nebenbuhlerin war weg und sie selbst hatte das Kind, mit dem sie Francesco in der Hand hatte. Was Besseres hätte ihr nicht passieren können.

Zunächst musste die Kinderschwester schnellstmöglich ihren Dienst antreten. „Ich bin bereit“, sagte die resolute Dame am Telefon. In Francescos Beuteschema würde sie mit ihren neunzig Kilo und auch vom Alter her nicht passen, darauf hatte Sigrid bei der Bewerbung geachtet. Insofern konnte sie zuerst einmal durchatmen.

Am Nachmittag bat Francesco seine Frau, mit ins Krankenhaus fahren zu dürfen. Sie stimmte zu. Als sie das Baby auf der Säuglingsstation besuchten, fragte er, ob er das Kind auf den Arm nehmen dürfe. Sigrid musste noch ein Gespräch mit der Kinderärztin führen und so legte ihm die Schwester das Baby in den Arm.

Er drehte sich ein wenig weg von den anderen Schwestern und küsste die kleine Anna zärtlich auf die Stirn. Auch wenn er Graziella verloren hatte, seine Tochter wollte er lieben und beschützen. Niemand konnte ihm verwehren, seinem Kind die Zuneigung zu geben, die es brauchte.

Zwei Tage später hielt Anna Einzug in die Villa. Melanie war vor Freude, dass nun ein Baby bei ihnen wohnen würde, aus dem Häuschen. Einige Worte in der italienischen Sprache hatte sie von Francesco schon gelernt und so rief sie die fröhliche Begrüßung: „Benvenuto, Anna!“ Herzlich willkommen, Anna!

Die Kinderschwester nahm das kleine Bündel in Empfang und Melanie stand staunend daneben. Sie ließ die beiden nicht aus den Augen, jetzt hatte sie eine kleine Schwester und würde gut auf sie aufpassen. Wenn sie Anna den Zeigefinger an die klei-

nen Händchen hielt, so umschlossen die Finger des Babys sofort den Finger, als wollte es Melanie nie wieder loslassen.

Toskana, Dezember 1999

Nach ihrer Flucht aus der Entbindungsstation stürmte Graziella mit ihrem Gepäck durch das Krankenhaus, vorbei an der Anmeldung und hinaus in den kalten Wintertag. Vor der Tür am Taxi-stand erwischte sie den letzten Wagen. Der junge Fahrer war behilflich beim Einsteigen und verstaute die Tasche. Graziella nannte die Adresse und ließ sich zum Appartement fahren.

„Bitte warten Sie auf mich, ich bin in wenigen Minuten wieder zurück.“ Der Mann, der sie schon während der Fahrt immerzu im Spiegel beobachtet hatte, nickte und stellte den Motor ab.

Schweiß von der körperlichen Schwäche stand in ihrem Gesicht, als sie die Tür aufschloss. So schnell wie sie konnte, packte sie ihre Sachen in den großen Koffer. Den Schlüssel steckte sie in einen benutzten Umschlag und warf ihn in den Briefkasten der Firma. Niemand bemerkte sie, als sie mit der dicken Strickmütze und dem Wintermantel ins Taxi stieg.

Ihre Weiterfahrt führte zum Flughafen, der Abflug der Linienmaschine stand kurz bevor. In den vergangenen Wochen hatte sie sich schon die Zeiten eingeprägt, um Dresden schnell verlassen zu können, wenn es nötig war. Glücklicherweise erwischte sie noch einen der letzten Plätze in der Maschine nach Florenz, die ersten Passagiere checkten bereits ein. Nahtlos hatte sie ihre Flucht aus der Klinik, den Auszug aus dem Appartement und die Fahrt zum Flughafen in kürzester Zeit bewältigt.

Als sie endlich im Flugzeug saß, körperlich erschöpft und todtraurig, begann sie zu weinen. Fest umklammerte sie ihren Wollschal, den sie sich vor den Mund hielt. Das besorgte Kabinenpersonal sprach sie an und führte sie diskret in die erste

Klasse. Dort bot man ihr einen abgeschirmten Platz an und kümmerte sich während des Fluges rührend um sie. Eine zerbrochene Liebesbeziehung vermuteten die Stewardessen, und im Grunde genommen lagen sie mit der Einschätzung nicht falsch. Graziella fühlte sich, als sei ihr das Herz herausgerissen worden. Die Enttäuschung über das Verhalten von Francesco saß tief. Niemals hätte sie gedacht, dass sie ihm so wenig vertrauen konnte, und dass er nicht zu ihr stehen würde.

Das Neugeborene zurückgelassen zu haben, berührte sie nicht so sehr, denn sie hatte in der kurzen Zeit keine Muttergefühle entwickeln können, zumal sie es sofort abgelehnt hatte, das Baby zu sehen. Graziella hatte sich schon lange vor der Geburt von Francescos Kind distanziert. Für sie war dieser Lebensabschnitt abgeschlossen, die Adoptionsvereinbarung bereute sie nicht.

Vorübergehend fand sie bei einer Freundin in Siena Unterschlupf, die als Einzige über die Tragik Bescheid wusste.

Dresden 2000

In die Villa Vonhofen war wieder Leben eingekehrt und Melanie streikte, als sie täglich zum Kindergarten gehen sollte. Zuhause war es viel schöner, das Baby schien auch von ihr begeistert zu sein, denn nach zwei Monaten galt das erste zahnlose Lächeln der großen Schwester.

Francesco erwähnte seine Geliebte nie mehr, über ihren Verbleib wusste er nichts. Seinen Vater konnte er nicht fragen, denn über Graziellas Schwangerschaft und die Geburt seines Enkelkindes wurde geschwiegen.

Ab und zu besuchte er das Casino, ein erhoffter großer Gewinn blieb aber aus. An Geld mangelte es ihm nicht, allerdings musste er über große private Beträge, die er mit der Fir-

menkkreditkarte bezahlte, Rechenschaft ablegen. Vor Sebastian Sturm und Sigrid.

Die Spieler an den Automaten kannte er mittlerweile fast alle vom Sehen. Eigentlich waren es stets dieselben Menschen, die an den einarmigen Banditen ihr Glück versuchten und nicht fanden. Schlecht angezogen, ausgelatschte Schuhe, fettige ungepflegte Haare, so sah die überwiegende Zahl der Spieler im Automatenbereich aus.

Vermutlich war die Spielerei nicht die einzige Sucht, gegen die sie zu kämpfen hatten. Alkohol und zuletzt Drogen, das alles passte leider zusammen. Die Bediensteten der Spielhalle unter dem Casino sortierten die Gäste schon ein wenig aus, aber aus Mitleid durfte der eine oder andere Spielsüchtige dann doch hereinkommen und sich in der kalten Jahreszeit ein wenig aufwärmen. Francesco drückte auch den glücklosen Spielern, die mit hängenden Schultern die Halle verließen, ab und zu einen kleinen Geldschein in die Hand.

Die Kinderschwester und auch Else kümmerten sich zuhause in der Villa rund um die Uhr um die zwei quirligen Kinder. Francesco war oft dabei, wenn sie abends ins Bett gebracht wurden. Dann holte er seine Gitarre, die er von Sigrid zum letzten Weihnachtsfest bekommen hatte, und musizierte noch ein wenig mit ihnen. Dieses Ritual liebten sie und Anna versuchte auch schon, in einem Kauderwelsch, alles nachzusingen.

Ab und zu trafen sich die Eheleute abends im Wohnzimmer, nachdem die beiden kleinen Mädchen in ihren Zimmern endlich eingeschlafen waren. Sie unterhielten sich aber nur über die Firma, die Auftragslage und das Weltgeschehen. Der Traum, eine glückliche Familie zu werden, hatte sich nicht erfüllt. Mittlerweile verhielt sich Sigrid ihm gegenüber nur noch abweisend.

„Meinst du nicht, dass du mir endlich verzeihen solltest. Du quälst mich. Ich habe einen Fehler gemacht, das weiß ich jetzt

auch.“ Francesco rückte auf dem weißen Ledersofa ein bisschen näher zu Sigrid hin. Kerzengerade, wie mit einem Stock im Rücken, in Abwehrhaltung, richtete sie sich plötzlich neben ihm auf. Als hätte sie mit der ganzen Sache nichts zu tun, schaute sie geradeaus auf den Bildschirm des Fernsehapparates. Vorsichtig legte er seinen linken Arm um ihre Schulter, zog sie sanft an sich heran und versuchte, sie zu küssen. Noch immer benutzte sie das Parfüm, das er ihr einmal aus Italien mitgebracht hatte. Graziellas Lieblingsduft.

„Lass das, ich ertrage es nicht. Francesco, ich habe dich so geliebt ...“, funkelte sie ihn böse an und rückte empört zur Seite.

„Bitte gib mir noch eine Chance, Sigrid. Das ist doch keine Ehe! Wie lange soll das noch so gehen?“

„Du kannst jederzeit ausziehen, dich sogar scheiden lassen, wenn dir die jetzige Situation nicht passt. Aber eines sage ich dir heute zum ersten und zum letzten Mal. Wie auch immer du dich entscheidest, Anna bleibt hier.“

Wütend stand sie auf und verließ das Wohnzimmer, wie immer in stolzer, aufrechter Haltung.

Nachdenklich blieb Francesco zurück. Er entkorkte sich eine Flasche Wein von *Tre Angeli*, nahm ein Glas aus dem Schrank und prostete sich selbst ironisch zu. Bei einer Trennung von seiner Frau würde er alles verlieren. Wirklich alles. Seinen Arbeitsplatz, sein monatliches Einkommen, sein Kind. Niemals würde ihm Sigrid die Kleine überlassen, rechtlich hatte er nicht den geringsten Anspruch auf Anna. In der Geburtsurkunde stand: Vater unbekannt. Ganz von vorne müsste er wieder anfangen, wenn er zurück in seine Heimat gehen wollte, denn er hatte nicht einmal sein Studium abgeschlossen.

Ein wenig konnte er ihre Haltung verstehen, sie war zutiefst verletzt und enttäuscht von ihm. Aber irgendwann musste man doch bereit sein, zu verzeihen! Traurig erhob er sich. All diese Gespräche mit ihr liefen immer wieder ins Leere.

Das einzig Positive an der noch bestehenden Verbindung war, dass sie die Adoption seiner Tochter ermöglicht hatte. Damit hatte sie ihn allerdings in der Hand. Nicht auszudenken, wenn Graziella in ihrer Wut das Kind ohne sein Wissen zur Adoption freigegeben, oder es in Italien in ein Heim gegeben hätte. Diesen Gedanken durfte er nicht zu Ende führen. Und auch der Stachel, die Vaterschaft nicht anerkennen zu dürfen, saß tief.

Sich den Zorn einer einzigen Frau zuzuziehen, war schon eine Katastrophe für einen Mann. Francesco hatte sich gleich mit zwei Frauen angelegt, und schien diese schwierige Partie verloren zu haben.

Tre Angeli 2000

Nach den ersten schwierigen Wochen in Siena raffte sich Graziella auf und rief in *Tre Angeli an*. Mit Luigi und seiner Familie wollte sie über den Bruch zwischen ihr und Francesco reden, die freundschaftliche Verbindung mit der Familie Carpinete jedoch aufrecht erhalten.

„Graziella, meine Liebe, wir freuen uns, dich zu sehen. Komm doch morgen Abend zum Essen. Die Haushälterin wird für dich toskanische Spezialitäten kochen. Ganz bestimmt hast du unser gutes Essen in Deutschland vermisst!“

„Luigi, ich danke dir ganz herzlich für die Einladung, ich komme gerne. Kann ich vielleicht nach dem Essen kurz mit dir alleine reden?“

„Selbstverständlich, komm erst einmal, wir werden gut essen und den jungen Wein probieren. Dann können wir reden. Bring deine Zahnbürste mit, dann kannst du hier übernachten. So wie früher.“ Luigi liebte Graziella wie eine Tochter. Überwältigt von seiner Freundlichkeit stimmte sie zu. Beinahe wäre

Tre Angeli ihr zweites Zuhause und Luigi ihr Schwiegervater geworden.

Zusammen mit ihrer Freundin stand sie am nächsten Abend kritisch vor dem Spiegel am Kleiderschrank. „Ich ziehe eine weite Bluse über die Jeans, dann sieht man nicht, dass meine Figur ein bisschen fülliger geworden ist.“

„Sag doch einfach, dass du das Rauchen aufgegeben und deshalb zugenommen hast. Oder schiebe es auf das Essen in Deutschland ...“

Ja, ihre langjährige Freundin hatte immer gute Ideen. So könnte sie die Rundungen um ihre Taille erklären.

Die wenigen Kilometer bis nach *Tre Angeli* bewältigte sie schnell. Wie oft war sie mit und auch ohne Francesco hinaus zum Weingut gefahren. Bei der Weinlese war sie immer als fleißige Helferin dabei gewesen. Kaum hatte sie den kleinen Cinquecento geparkt, da öffnete sich schwungvoll die Tür zum Haus von Luigi. Seine Söhne und deren Frauen kamen schwatzend und lachend über den Hof gelaufen, um sie zu begrüßen. Nacheinander umarmten sie alle herzlich.

In der geräumigen Wohnküche war der lange Tisch für die Großfamilie schön gedeckt. Graziella wirkte überglücklich. „Ich rieche den Duft der Heimat“, rief sie aus und schon kam die Haushälterin und stellte dampfende Schüsseln und Platten mit den leckersten Köstlichkeiten der Region auf den Tisch.

Alle wollten wissen, warum sie zurückgekommen war, ohne Francesco. Zusammen mit der Freundin hatte sie sich zurechtgelegt, was die Familie wissen konnte und was nicht.

„Ich habe bis zum Schluss gehofft, er würde sich von seiner Frau trennen und mit mir zurückkommen“, erzählte sie, ihre Emotionen unter Kontrolle haltend.

„Die Arbeit machte mir keinen Spaß, die Tochter Melanie war eigentlich ganz lieb und total auf Francesco fixiert. Sie liebt ihn innig. Seine Frau dagegen ist spröde und kümmert sich mehr um die Firma als um ihr Kind. Eine knallharte Geschäftsfrau ist

sie.“ Die zahlreichen Zuhörer zuckten bedauernd die Schultern, aber sie schwiegen, um Graziella nicht zu unterbrechen.

„Francesco ist dort nicht glücklich, aber er ist nicht stark genug, sich gegen seine dominante Frau zu behaupten.“

„Mammone!“, knurrte sein ältester Bruder. Die anderen nickten und murmelten unschöne Worte.

„Sie ist eine reiche Frau und er liebt es, großzügig zu wohnen und immer Geld genug zu haben.“ Mit einer hilflosen Geste schloss Graziella ihren Bericht.

„Weißt du, ob er wieder gespielt hat?“, will Luigi von ihr wissen. „Leider kann ich dazu nichts sagen. Geld genug hätte er, um wieder in die Spielbank zu gehen. Abends war er oft alleine unterwegs auf der Ducati. Vielleicht hat er auch eine neue Freundin, wer weiß?“ Unsicher schaute sie in die Runde. Sie plauderte in dieser familiären Runde mit Sicherheit keine Geheimnisse aus.

Die anwesenden Frauen wussten um Francescos Charme und um seine charismatische Wirkung auf die Damenwelt. Man konnte ihm auch nie böse sein, er war einfach ein genialer Frauenversther. Er wusste, was sie alle brauchten.

Nach dem Essen zog sich Luigi mit Graziella in sein Büro zurück, um in Ruhe zu reden. Dass sie etwas mit ihm persönlich besprechen wollte, hatte er seinen beiden Söhnen schon angekündigt.

„Was kann ich für dich tun, Graziella?“

„Ich habe meinen Job und meine Wohnung aufgegeben, bevor ich nach Deutschland gegangen bin. Die Stelle wurde leider anderweitig besetzt und ich muss dringend arbeiten, um mir meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Das Studium kann ich vergessen, es wären nur noch zwei Semester gewesen. Mein Vater hat seine monatlichen Zahlungen an mich eingestellt, seit es eine neue Frau an seiner Seite gibt.“

Luigi blickte auf seinen dunklen Schreibtisch und überlegte. Sie getraute sich kaum zu atmen.

„Ich habe eine Idee. Du könntest für mich arbeiten. Und ab und zu für die Winzergenossenschaft. Mit den Kunden in Deutschland, Österreich und in der Schweiz könntest du in deutscher Sprache verhandeln und dich in den gesamten Export einarbeiten. Was hältst du davon?“

„Das ist ein tolles Angebot. Darüber muss ich nicht einmal nachdenken.“

„Wann fängst du an? Morgen rede ich mit den anderen Mitgliedern der Genossenschaft. Sie brauchen auch unbedingt jemanden, der deutsch spricht. In dieser Hinsicht fehlt Francesco uns sehr.“

„Luigi, ich muss mir noch ein günstiges Zimmer suchen, anfangen könnte ich in der kommenden Woche.“

„Wegen der Bezahlung musst du dir keine Sorgen machen, überlege dir, wie viel du verdienen willst, wir werden uns bestimmt einig.“

Graziella war glücklich über den Ausgang des Gesprächs. Sie lief um den Schreibtisch herum und umarmte Luigi dankbar. Nun konnte sie wieder nach vorne schauen und musste sich zumindest um ihre finanzielle Zukunft keine Gedanken mehr machen. Luigi stand auf und ging mit ihr zurück in die Wohnküche, wo alle anderen Familienmitglieder bei einem guten Chianti Classico zusammen saßen und ihnen erwartungsvoll entgegenblickten.

„Graziella wird ab der nächsten Woche für unseren Export zuständig sein und ab und zu für die Genossenschaft arbeiten. Jetzt haben wir endlich wieder eine Mitarbeiterin mit guten Deutschkenntnissen für unsere europäischen Kunden.“

Diese Nachricht war für die gesamte Familie Carpinete ein Grund zum Feiern und so blieb Graziella über Nacht auf *Tre Angeli*. Heimfahren konnte und wollte sie nicht mehr.

Dresden

Liebevoll kümmerte sich Francesco in seiner Freizeit um die beiden kleinen Mädchen, für die er nur „*der Cesco*“ war. Immerzu fielen ihm lustige Dinge ein, mit denen er die zwei begeisterte. Sie erlernten von ihm spielerisch die italienische Sprache, sagen Kinderlieder aus seiner Heimat und übten mit ihren kleinen Händchen die vielsagenden Gesten, ohne die ein Italiener nicht reden kann.

Melanie wurde immer von der Mutter vorgezogen. Anna schien das wenig auszumachen, sie selbst schenkte ihre ganze Liebe ihrem Cesco und der großen Schwester, die sie abgöttisch liebte. Selbst ihre ersten unsicheren Schrittchen lief Anna begeistert an der Hand von Melanie.

Nur seine rasanten Motorradtouren, die sich nach Feierabend oft über viele Stunden hinzogen, brachten Francesco Abstand und angenehme Stunden. Meistens kam er ausgepowert und zufrieden zurück. Wo er dann war und mit wem er unterwegs seine riskanten Runden gedreht hatte, darüber sprach er nicht. Sigrid hatte auch aufgehört, Fragen zu stellen. Zweimal hatte sie sich heimlich den Tachostand seiner Ducati notiert und festgestellt, dass er nur wenige Kilometer gefahren war, obwohl er viele Stunden fort gewesen war. Eifersucht flackerte auf, denn sie musste sich eingestehen, dass sie ihn noch immer begehrte. Niemals würde sie ihn das spüren lassen, denn er sollte leiden.

Sein dunkler, gelockter Pferdeschwanz war wieder so schön, wie vor Graziellas wütendem Anschlag. Manchmal trug er einen Drei-Tage-Bart, was seine Attraktivität noch erhöhte. Alle Frauen in seiner Nähe liebten ihn, sogar die nicht mehr junge Haushälterin Else war seinem Charme verfallen, jeden Wunsch las sie ihm von den dunklen Augen ab.

Wenn er nachts alleine im Gästezimmer lag, drifteten seine Gedanken häufig ab in seine Heimat, wo er schon lange nicht mehr gewesen war, zu Graziella, seiner Familie, zum Weingut

und seiner Arbeit in freier Natur. Zutiefst bereute er, dass er alles verloren hatte, weil das viele Geld der Vonhofens ihn damals gelockt und geblendet hatte.

Ablenkung suchte er dann im Casino. Oft traf er dort noch um Mitternacht den Patrone Ricardo zu einem Absacker.

„Francesco, nächste Woche fahre ich in die Toskana und nach Umbrien. Ich besuche auch deinen Vater. Neuen Wein probieren und bestellen.“

Gequält blickte Francesco ihn an.

„Willst du mitfahren? Ich könnte noch einen Beifahrer gebrauchen. Luigi würde sich über deinen Besuch sicher sehr freuen.“

„Danke, Ricardo, das ist sehr nett von dir, dass du mich fragst. Leider haben wir in der Firma momentan viel zu tun und ich kann keinen Urlaub nehmen.“

„Soll ich mit der Signora reden?“

„No, grazie. Das ist keine gute Idee. Unter uns, wenn ich mit dir fahren würde, käme ich nicht mehr zurück.“

Verblüfft starrte Ricardo seinen Landsmann an. „So schlimm?“

„Ja.“

Ricardo hob fragend die Schultern. Eine Lösung, wie er seinem Landsmann helfen konnte, hatte er nicht parat. „Ich werde Luigi auf jeden Fall von dir grüßen. Warum fährst du nicht einmal mit der ganzen Familie nach *Tre Angeli*? War deine Frau denn mittlerweile schon einmal dort?“

„Nein, für Urlaub haben wir eigentlich keine Zeit. Die Firma frisst sie auf.“

Tatsächlich lebten sie nebeneinander her wie Geschwister, in der Firma besprachen sie Geschäftliches in knappen Worten oder schickten einen Auszubildenden oder die Sekretärin mit Fragen und Geschäftsvorgängen. An den Wochenenden unternahmen

sie gemeinsam Ausflüge mit den beiden Kindern, wie andere Familien auch.

Manchmal meldete sich Sigrid zu Wochenend-Tagungen und Messen an und Sebastian begleitete sie. Er lebte alleine, ein Wochenende mit Sigrid hatte für ihn seinen eigenen Reiz. Im Büro hielt er Abstand zu ihr, jedoch sagten seine Blicke mehr, als er verraten wollte. Der argwöhnische Ehemann indes vermutete, dass der Geschäftsführer noch immer hoffte, mit ihr eine Affäre beginnen zu können oder dass er sein Ziel bereits erreicht hatte. Alle, deren Bürofenster zu Hof führten, sahen ihnen tuschelnd hinterher, wenn sie gut gelaunt zum Auto liefen und der blonde Mann das Auto steuerte.

Francesco gab es jedes Mal einen Stich, wenn er die beiden zusammen wegfahren sah. Aber auch er wusste, er konnte nicht alles haben. In der Zwischenzeit kümmerte er sich zuhause liebevoll um die kleinen Mädchen und abends auf seinen diversen Ausflügen um die etwas größeren. Jung und temperamentvoll wie er war, wollte er abends nicht vor dem Fernseher versauern. Er gehörte unter Menschen.

Im Dezember 2001 feierte Anna ihren zweiten Geburtstag an einem Samstag und erhielt ein Päckchen ohne Absender. Neugierig besah sie das Geschenk, das ihr schon zum Frühstück von Else ins Esszimmer gebracht wurde. Melanie, die bereits fünf Jahre alt war, half emsig beim Öffnen. Anna wickelte aus dem hellgrünen Seidenpapier einen rosafarbenen Teddybär, bunte Haarspangen und ein hübsches Kleid aus. Auch für Melanie war eine Kleinigkeit in einem separaten Stoffbeutelchen dabei.

Ganz unten am Boden des Päckchens lag eine lustige Geburtstagskarte, aus der beim Öffnen die Melodie von „Happy Birthday“ erklang. Große Augen machten die Mädchen und kicherten, als sie die Karte öffneten, denn so etwas Lustiges hatten sie noch nie gesehen und gehört. An diesem Tag mussten alle in der Villa immer wieder Happy Birthday anhören und mitsingen. Francesco hielt nicht viel von amerikanischen Lie-

dern, er sang mit seiner warmen Stimme zu der Melodie die italienische Version „Tanti auguri“.

Sigrid nahm ihren Mann zur Seite. „Das Paket ist von Graziella. Ich habe ihre Schrift erkannt. Abgestempelt in Rom.“

„Ja, ich habe es gesehen. Wie könnte sie diesen Tag vergessen? Schließlich ist sie die Mutter.“

„Solange Anna nicht fragt und eine ehrliche Antwort braucht, ist es mir egal.“ Damit war für Sigrid das brisante Thema vorerst erledigt. Die Last der Vergangenheit konnte sie wie einen Mantel ablegen und sich sofort einer anderen Sache widmen. Else hatte einen reich verzierten Schokoladenkuchen zum Geburtstag gebacken. Kleine Mädchenhände pulten schon in der Küche vor der Feier heimlich an der Dekoration herum und naschten. Ihre Schokoladenfinger wischten sie an ihren Kleidchen ab.

Dann, am Nachmittag, war es endlich soweit. Else hatte Kaffee gekocht und für die Kinder gab es Kakao. Feierlich saßen dann Sigrid, Francesco, die beiden Mädchen, und auf besonderen Wunsch des Geburtstagskindes sogar Else am Tisch und ließen sich die Torte schmecken. Ausnahmsweise hatten sich Sigrid und ihr Mann für diesen Samstag nichts vorgenommen. Servietten, bedruckt mit bunten Luftballons lagen auf den Kuchentellern, zwei Kerzen standen vor Anna auf dem Tisch, und sie durfte sie ausblasen. Als sie urplötzlich erloschen waren, weinte sie herzerreißend. Schnell zündete Francesco sie mit seinem Feuerzeug wieder an, nahm seine Tochter auf den Schoß und strich ihr immer wieder zärtlich tröstend über die dunklen Locken.

Weingut Tre Angeli, Frühjahr 2002

Nachdenklich legte Luigi den Telefonhörer auf und dachte: „Jetzt könnte es ein bisschen turbulent bei uns werden.“ Zunächst musste er Graziella informieren, die vor dem Haus gestenreich mit einem der Kellermeister redete. Luigi sprang auf, trat ans geöffnete Fenster und rief sie zu sich ins Büro. Über zwei Jahre arbeitete sie nun schon für das Weingut und hatte ihm während dieser Zeit viel Arbeit abgenommen und den Kundenstamm vergrößert. Sie war ein echter Glücksfall für Luigis Firma. Einmal in der Woche unterstützte sie zudem tatkräftig die Winzergenossenschaft und auch dort schienen alle sehr zufrieden zu sein.

„Ricardo, der Patrone vom Don Giovanni aus Dresden, kommt für ein paar Tage in die Region, um Wein einzukaufen. Du kennst ihn.“ Luigi machte eine Pause und fuhr nach einem tiefen Atemzug fort. „Francesco wird ihn begleiten.“

Mit großen Augen, sah Graziella ihn an.

„Wann kommt er genau? Ich möchte Francesco nicht sehen. Er soll auch nicht wissen, dass ich hier arbeite.“

„Ich werde alle darüber informieren. Niemand wird etwas verraten. Er bleibt nicht lange, zwei, drei Tage. Willst du Urlaub nehmen?“

„Das wäre das Beste. Sobald er wieder weg ist, komme ich zurück.“

Luigi legte seinen Arm väterlich um die junge Frau und blickte sie von der Seite an. „Er muss dich sehr verletzt haben, dass du selbst nach dieser langen Zeit nicht mit ihm zusammen-treffen willst.“

„Ach, Luigi, es ist viel schlimmer, als du dir denken kannst. Aber ich will und kann nicht darüber reden. Entschuldige bitte.“ Traurig zog sich Graziella in ihr Büro zurück.

Zwei Tage später erhielt Luigi einen Anruf seines Jüngsten, dass sie bereits in Siena-Nord die Autobahn verlassen hätten

und in Kürze in *Tre Angeli* eintreffen würden. Schnell lief er zu Graziella ins Büro, griff nach ihrer Handtasche, drückte sie ihr in die Hand, und schickte sie hinaus zu ihrem Auto. „Schnell, schnell, sie werden gleich hier sein. Fahre am hinteren Tor hinaus, sie kommen aus Florenz.“ Luigi hielt ihr die Autotür auf und bedeutete ihr, sich zu beeilen. „Bis bald, cara! Ich rufe dich an, wenn Francesco weg ist!“

Graziella startete ihren kleinen Wagen und hinterließ eine Staubwolke in der gesamten Zypressenallee. Alle, die den rasanten Start sahen, schüttelten ahnungslos den Kopf. Luigi hatte blitzschnell alle Unterlagen von Graziellas Schreibtisch, die sie handschriftlich bearbeitet hatte, und auch ihre Notizzettel, in eine Schublade gepackt, damit nichts verriet, dass sie hier arbeitete.

Kurze Zeit später fuhr Ricardos Lieferwagen durch das große Portal.

„Fast drei Jahre warst du nicht mehr hier, mein Sohn. Ich freue mich sehr, dich zu sehen“, und an Ricardo gewandt meinte Luigi: „Ich danke dir, dass du es geschafft hast, ihn wieder einmal in die Heimat zu bringen.“

Nach der lautstarken Begrüßung gingen sie zusammen ins Haus. Francesco lief durch alle Räume im Erdgeschoss, um zu sehen, was sich verändert hatte. Im Büro des Vaters staunte er, denn ihm fiel die ungewohnte Ordnung auf, und als er in das angrenzende kleinere Arbeitszimmer lief, drehte er sich um und sah seinen Vater lächelnd an. „Hier riecht es unheimlich gut nach einem weiblichen Wesen. Parfüm. Gibt es eine neue Frau in deinem Leben, Vater? Wo hältst du sie versteckt?“

Der zarte Duft im Raum erinnerte ihn an ... Ja, das war Graziellas Lieblingsduft gewesen. *Amo la vita*, ich liebe das Leben. Luigis Gesichtszüge strafften sich, er musste schlucken und vermutete, dass sein Sohn den Duft mit der Vergangenheit verband.

Wortlos und mit hängenden Schultern verließ Francesco das kleinere Büro. „Nach dem Mittagessen könnten wir einen Spaziergang durch den Hausberg machen, wenn ihr nicht zu müde von der Anreise seid“, schlug Luigi vor. Strahlend blauer Himmel und kleine Schönwetterwolken, das typische Toskanawetter lockte jeden nach draußen.

Die Besucher aus Deutschland stimmten zu, denn sie wollten wissen, was es Neues im Weinberg geben würde. Während der Anreise hatten sie sich alle zwei Stunden beim Fahren abgewechselt und waren daher kein bisschen müde.

Beim Spaziergang durch den Weinberg zeigte Luigi mit Stolz, dass an jeder Reihe der neuen Weinstöcke von ihm ovale Messingschilder, eingraviert mit den Namen der Reben und dem Jahr, in dem sie gepflanzt wurden, angebracht waren. Jede Reihe hatte auch einen neuen Rosenstock bekommen. Mit Scheren und Karren waren zahlreiche Arbeiter in den Weinbergen unterwegs, um die Reben auszuschneiden und deren Wuchs zu kontrollieren. Bis auf wenige Wochen gab es das ganze Jahr über Arbeit mit den Reben.

Sogar den alten Weinkeller im Nebengebäude, la Cantina, zeigte Luigi den beiden. „Sieh mal, Ricardo, den Keller haben wir hergerichtet, um auch Veranstaltungen durchzuführen.“ In einem langen Raum standen an beiden Wänden unzählige große Holzfässer. „Hier bauen wir auch den Barrique aus. Beim Abendessen im Kerzenschein stehen viele rustikale Tische in einer Reihe, die Gäste haben bequeme Stühle und drei Musiker aus unserem Ort machen Musik. Speisen aus der Region werden bei uns zubereitet und angeboten, warm und kalt, und dazu verkosten wir unsere Spitzenweine.“

Ricardo zeigte sich beeindruckt, auch Francesco staunte über die Geschäftsidee und fragte begeistert: „Wie kommt ihr an die Kunden?“

„Wir arbeiten mit dem Tourismusverband zusammen. Ganze Busgruppen kommen regelmäßig zu uns, um zu feiern.“

Deutsche, Amerikaner, Kanadier. Bis zu fünfzig Personen haben hier unten Platz. Und für Übernachtungsmöglichkeiten ist hier bei uns und auf den nahegelegenen Weingütern gesorgt.“

„Wie schafft ihr das alles?“, fragte Francesco. „Wer hatte die grandiose Idee und wer kümmert sich um die Gäste?“

Die Frage traf Luigi unvorbereitet.

„Hm, na ja, also – deine beiden Schwägerinnen helfen tüchtig mit. Ab und zu unterstützt uns eine junge Frau von der hiesigen Winzergenossenschaft, die das Konzept über das *Programm Innovationen im Bereich Direktvermarktung* mit uns zusammen entworfen hat.“ „Tolle Frau mit superguten Ideen und Kompliment, Papa, das klingt alles sehr gut. Die Dame solltest du dir warmhalten.“

Der Vorschlag seines Sohnes schnitt ihm wie mit einem Messer ins Herz. Francesco selbst hätte sich diese Dame mit den guten Einfällen warmhalten sollen. Gut, dass er nicht wusste, wer sie war.

Nun war es an der Zeit für Ricardo, die Weiterfahrt anzutreten. Seine Weinbestellung hatte er schnell aufgegeben. Das konnte er ohne Zögern tun, denn die hervorragenden Weine der Familie Carpinete waren ihm seit Jahren bestens bekannt. Noch nie war er von der Qualität enttäuscht worden. In den wenigen Tagen, die er noch zur Verfügung hatte, wollte er seine Familie und weitere Weingüter besuchen.

Blassblau mit orangefarbenen Streifen, so zeigte sich der Himmel bei der untergehenden Sonne. In Kürze würde sie hinter den zahlreichen Hügeln verschwinden. Die schmale Sichel des Mondes tauchte schon am Himmel auf. Francesco lief langsam über den Hof, auf die kleine Kapelle zu, die seine Vorfahren zum Dank für gute Ernten errichtet hatten. Zögernd öffnete er das alte rostige Eisengitter und trat vor den blumengeschmückten Altar mit der Pieta. Lange sah er die Muttergottes mit ihrem Sohn im Arm an, dann kniete er nieder. Sein letztes Gebet hatte er bei der Trauerfeier seiner Mutter gesprochen.

Luigi hatte gesehen, dass sein Sohn auf die Kapelle zugelaufen war und schlurfte schniefend mit seinen sandigen grünen Gummistiefeln ins Haus.

Abends versammelte sich die Familie auf Luigis Wunsch in der großen Wohnküche. Scaloppine al Limone, Schnitzel im Sud von Limonen, Francescos Lieblingsessen, das hatte die Haushälterin für seine Heimkehr gekocht. Luigi stellte dazu einige Flaschen vom leichten, kühlen Roséwein auf den Tisch. Die beiden älteren Brüder beäugten Francesco skeptisch. Dass er vor drei Jahren der Heimat für immer den Rücken zugewandt hatte, enttäuschte sie noch immer. Nur Schwägerin Leona freute sich riesig über den lieben Besuch aus Deutschland. Francesco hatte ihr gefehlt, denn seine Brüder versprühten nicht im Entferntesten diese Leichtigkeit und Lebenslust wie er.

Nach drei Tagen holte Ricardo seinen Mitfahrer wieder in *Tre Angeli* ab, und Graziella kehrte erleichtert auf das Gut zurück. Sie hatte Francesco nicht gesehen, aber ihr schien, als könne sie seine Anwesenheit auch nach seiner Abreise körperlich spüren. Ihre Gedanken kreisten noch tagelang um seinen Besuch und rissen schlecht verheilte Wunden wieder auf.

Luigi berichtete ihr, dass Francesco und seine Frau ein kleines Mädchen adoptiert hätten. Ganz begeistert habe er von dem Kind berichtet. Kreidebleich saß Graziella auf ihrem Stuhl im Büro, und sie fragte mit zitternder Stimme, ob es auch ein Foto von der Familie gäbe, schließlich hätte sie dort ein paar Monate als Kindermädchen für Melanie gearbeitet. Der Weinbauer zog sogleich seine Brieftasche aus der hinteren Hosentasche heraus und reichte ihr eine Fotografie, die er bei dem Familienfest von Francesco bekommen hatte.

Wie groß Melanie geworden war! Blond, mit Zöpfchen und einem offenen Lachen, daneben ein schüchternes kleines Mädchen mit dunklen Locken, großen Augen, das Däumchen im Mund. Anna. Hand in Hand standen die Kinder vor den Eltern. Sie wirkten wie eine glückliche Familie.

Luigi nahm das Foto, das Graziella traurig betrachtet hatte, wieder entgegen, steckte es zurück in seine Brieftasche und sagte: „Seine Frau war noch nie bei uns auf dem Weingut. Ich habe die ganze Familie eingeladen und bin gespannt, ob es wieder drei Jahre dauert, bis Francesco es zu uns schafft.“

„Schön, dass du aus deinem Zwangsurlaub wieder da bist, du hast uns richtig gefehlt, meine Liebe.“ Leona steckte den Kopf zur Türe herein und wollte schnell wieder an die Arbeit gehen, doch sie sah Graziella an, dass irgendetwas Unangenehmes geschehen sein musste.

„Ich war doch nur drei Tage weg, du übertreibst gewaltig“, presste Graziella mühsam, den Tränen nah, hervor.

„Was ist passiert? Du siehst aus, als wäre dir ein Gespenst begegnet.“

„Ich habe ihr soeben das Foto von Francescos Familie gezeigt“, mischte Luigi sich ein. „Es tut mir leid, Graziella, dass ich so unsensibel war. Du hast noch immer nicht mit ihm abgeschlossen, habe ich recht?“

„Ich finde, die kleine Anna sieht aus wie Francesco auf seinen Kinderbildern. Aber sie ist doch adoptiert, wie er sagte.“ Leona plapperte in einem fort.

„Vielleicht sind ihre Eltern arme Italiener, Spanier, Flüchtlinge“, erwiderte Luigi, „vielleicht auch verstorben, wer weiß. Hoffentlich waren es ordentliche Menschen. Euch kann ich es ja sagen, mir wäre ein echtes Enkelkind lieber gewesen als gleich zwei Kinder, die nichts mit uns zu tun haben.“

Plötzlich wühlte Graziella aufgeregt in ihrer Handtasche herum, als suche sie etwas. Dann zog sie gedankenverloren ein Papiertaschentuch hervor, um einfach irgendetwas in der Hand zu halten. Wie gerne hätte sie sich der Familie anvertraut, die Zeit zurückgedreht und das Geheimnis um die kleine Anna gelüftet.

Um Graziella ein wenig abzulenken, witzelte Leona: „Graziella, hast du schon den neuen Winzer gesehen? Der kommt

aus der Emilia Romagna. Er heißt Carlo, toller Typ, Anfang dreißig und nach eigenen Angaben noch zu haben!“

Graziella verzog das Gesicht. „Männer interessieren mich nicht!“ Was sollte sie mit einem Mann anfangen, wenn ihr Herz noch immer besetzt war?

Dresden, Sommer 2002

Nach seiner Rückkehr gab es für Francesco in der Firma viel Arbeit. Immer wieder versuchte Sigrid in Gesprächen mit ihm herauszufinden, ob er Graziella getroffen oder Neuigkeiten über sie erfahren habe. Er spürte, dass bei der Fragerei noch grundlose Eifersucht im Spiel war, und reagierte einfach nicht.

Im Büro beobachtete er Sigrid und Sebastian genau und überlegte, ob ihm etwas Grundlegendes entgangen war, und sich hier ein Verhältnis angebahnt hatte. Dass seine Frau sich ihm entzog und das schon seit ein paar Jahren, konnte nur mit seinem unsympathischen Nebenbuhler zusammenhängen, vermutete Francesco mit geballter Faust in der Hosentasche.

„Es wird Zeit, dass Melanie schwimmen lernt“, stellte Sigrid beim Mittagessen in der Kantine fest. An einem Tisch, etwas abseits der Belegschaft, saß sie zusammen mit Francesco. Sebastian konnte sich für das Tagesgericht nicht begeistern, daher verbrachte er die Mittagspause alleine in seinem Büro. Fisch, leichtes Gemüse aus Karotten, Petersilienwurzeln und Lauch mit Kartoffelbrei, das schmeckte Francesco. Während er auf seinem Teller nach Gräten stocherte, fuhr Sigrid fort. „Ich werde einen Schwimmlehrer engagieren, du bringst sie dann immer zu den Übungsstunden ins Hallenbad.“ Das schien wohl beschlossene Sache zu sein, zumindest für sie selbst. Sie war es gewohnt, Befehle zu erteilen, ohne mit einer Antwort zu rechnen. Irgend-

wie erinnerte sie Francesco in solchen Situationen stark an Irmgard, seine verstorbene Schwiegermutter.

Bevor er etwas dazu sagen konnte, fuhr sie fort: „Anna kannst du bei der Gelegenheit auch schon an das Wasser gewöhnen. Nimm sie mit, dann musst du nicht tatenlos herumsitzen im Schwimmbad. Morgen kaufe ich zwei Badeanzüge für die Mädchen. Soll ich dir eine Badehose mitbringen oder kaufst du dir selbst eine?“

Francesco starrte sie an. Das fehlte noch, dass sie ihm auch noch die Badehose kaufte. Diese Art der Fremdbestimmung ging doch entschieden zu weit. Mürrisch antwortete er „Ich kaufe mir meine Badehose selbst, danke.“

Er stand auf und holte sich noch ein zweites Dessert bei der Köchin. Mit seiner gewinnenden Art und als Prinzgemahl, wie man ihn hier auch nannte, bekam er seinen Wunsch umgehend erfüllt. Seine zweite Portion Vanillepudding aß er genüsslich und ließ sich nicht ablenken.

Nach einer Weile nahm er das Gespräch mit ihr wieder auf und äußerte sich versöhnlich. „Das mit dem Schwimmkurs ist eine gute Idee. Die zwei Wasserratten werden sich freuen und ich tue es auch. Bin ich dann von der Arbeit für diese Stunden freigestellt?“

Sigrid nickte abwesend.

So kam es, dass für Melanie ein Schwimmlehrer gebucht wurde. Francesco fuhr dreimal in der Woche ins Hallenbad, half Melanie beim Umziehen und Duschen und übergab sie dem Bademeister. Alles verlief ohne Tränen, denn Cesco hatte sie bestens vorbereitet. In Kürze ohne Schwimmkorken neben ihm schwimmen zu können, beflügelte Melanie im Unterricht. Bepackt mit einer großen Badetasche, Bademänteln und bunt bedruckten Handtüchern für die Kinder marschierte er mit der kleinen Anna an der Hand zum Nichtschwimmerbecken. Fachmännisch stülpte er ihr die orangefarbenen Schwimmflügel über die dünnen Ärmchen und blies sie auf. Unter der Bademütze versteckte er mühsam ihre dunklen Locken. Irritiert durch

die unbekanntenen Geräusche, den Hall und das Geschrei in der Schwimmhalle, schmiegte sich Anna zuerst ängstlich an seinen Hals. Nach und nach begann sie, Freude am Wasser zu empfinden.

Francesco sang leise italienische Kinderlieder für sie, griff von hinten unter ihre Achseln und zog sie rückwärts durch das Wasser. Schnell hatte sie Vertrauen aufgebaut, nach wenigen Minuten strampelte sie fröhlich mit den Beinchen und quietschte laut vor Vergnügen. Hinterher lag sie auf der Liege am Beckenrand im Arm ihres Vaters, in dem weichen türkisfarbenen Bademantelchen eingewickelt, und sah Melanie fasziniert bei ihren Schwimmversuchen zu.

Einige weibliche Badegäste schickten dem gut gewachsenen, attraktiven Mann sehnsüchtige Blicke hinterher, er jedoch hatte nur Augen für seine zwei Mädchen.

Nach drei Wochen konnte Melanie schwimmen und sogar einen Ring aus dem brusttiefen Wasser holen. „Heute gehen wir zu Ricardo, das muss gefeiert werden“, versprach er seinen beiden Töchtern. Ich rufe Mama an, dann treffen wir uns dort. Einverstanden?“

Und wie sehr die zwei Kleinen einverstanden waren. Nach der Gratulation durch den Schwimmlehrer verliefen die Duschzeremonie und auch das Föhnen der Haare ohne Tränen und ohne Verzögerungen. Schnell wollten sie zu Ricardo ins Restaurant gehen.

Sigrid hatte es sogar geschafft, vor ihnen dort zu sein. Auf dem Tisch standen schon zwei Päckchen, eines für jedes Kind. Mit großen Augen sahen sich Melanie und Anna an und platzten fast vor Neugierde. Das war ein denkwürdiges Ereignis, von dem auch Anna später immer wieder erzählte.

Als der bestellte Wein serviert wurde, hob Sigrid ihr Glas und sah ihrem Mann tief in die Augen. Verwirrt stieß er mit ihr an. Aber das, was er sich erhofft hatte, bekam er nicht zu hören. Als sie seine Unsicherheit bemerkte und die Hoffnung in seinen

Augen sah, räusperte sie sich. „Vielen Dank, dass du das alles für Melanie getan hast. Das ist mir sehr viel wert.“

Wie hatte er nur annehmen können, dass sich in ihrer lieblosen Ehe etwas ändern würde?

„Du weißt, dass ich sie liebe wie meine eigene Tochter, schon von Anfang an. Dafür musst du dich nicht bei mir bedanken. Mir hat es riesigen Spaß gemacht, auch Anna hat davon profitiert. Sie wird bald schwimmen können, nicht wahr?“ Mit einem Augenzwinkern zu Anna unterstrich er seine Behauptung.

Dresden, Herbst 2002

Wie immer flackerte das Kaminfeuer, das in der Übergangszeit im späten Herbst angezündet wurde. Gemütlicher wurde die Stimmung zwischen den Eheleuten jedoch nicht.

Die Kinder waren bereits im Bett, im Fernsehen liefen die Zwanzig-Uhr-Nachrichten. Francesco kam frisch angezogen aus dem Badezimmer, seine Haare waren noch nass. Als Sigrid ihn bemerkte, sprach sie ihn sofort an: „Hast du ein paar Minuten Zeit, bevor du wieder mit deinem Motorrad verschwindest? Ich möchte mit dir kurz über die Zukunft der Kinder reden.“ Francesco nickte. „Bitte setz dich einen Moment, ich mache es kurz. Melanie kommt nächstes Jahr zur Schule, und ich möchte, dass Anna den Kindergarten besucht.“

„Selbstverständlich soll sie in den Kindergarten gehen, das Zusammensein mit fremden Menschen muss man irgendwann lernen“, stimmte Francesco seiner Frau zu.

„Sie muss lernen, sich durchzusetzen. Melanie kann das viel besser.“

„Sie ist ja auch deine Tochter ...“ Anna hatte eine ganz andere Mentalität als Melanie und litt ein wenig darunter, dass Sigrid ihre leibliche Tochter stets vorzog. Warum, das konnte

das Kind nicht ahnen. Trotz seines nicht gerade schmeichelhaften Kommentars blickte Francesco seine Frau zärtlich an und plötzlich erwiderte sie seinen Blick.

So viele Jahre hatte sie ihn auf Abstand gehalten. Deutete er ihren Blick richtig? Konnte er sich ihr nähern, ohne wieder eine deftige Abfuhr zu bekommen? Er begehrte sie, lang war die Abstinenz, und er wollte noch einmal alles riskieren. Behutsam nahm er sie in den Arm, seine Lippen glitten zuerst zärtlich, dann fordernd an ihrem Hals entlang und in diesem Moment spürte er keinen Widerstand mehr von ihrer Seite. Kurz klammerte sie sich an ihn, stöhnte auf und zog ihn hinter sich her in ihr Schlafzimmer.

Von der Tür bis zum Bett lagen ihre Kleidungsstücke über den Teppichboden verstreut, leidenschaftlich, wie ausgehungert, fielen sie übereinander her. Sigrid zeigte sich heißblütig, wie zu Beginn ihrer Beziehung. Kein einziges Wort sprach sie dabei. Nicht geflüstert, nicht herausgeschrien. Kein Blickkontakt, nichts. Eng umschlungen, erschöpft und noch immer schweigend lagen sie anschließend nebeneinander. Francesco war glücklich und streichelte sie zärtlich, er genoss den Duft ihrer Haare und die Wärme ihres Körpers.

Auch ihr schien die Innigkeit für eine Weile zu gefallen, doch dann richtete sie sich auf, blickte ihn mit großen Augen, wie einen Fremden, an und bat ihn, wieder in sein Schlafzimmer zu gehen. Als habe es die letzten Stunden mit viel Leidenschaft nicht gegeben. Gehofft hatte er, dass nach dieser Nacht der tiefe Riss in ihrer Ehe wieder gekittet wäre. Offensichtlich war er einem Irrtum aufgesessen.

Auch am nächsten Morgen, beim kurzen gemeinsamen Frühstück, als die Kinder noch mit dem Kindermädchen im Bad waren, verhielt sich seine Frau unverändert. Schnell trank sie eine Tasse schwarzen Kaffee, schaute in den Wirtschaftsteil der Zeitung, und man sah ihr an, dass sie in Gedanken schon wieder

in der Firma war. Ein liebes Wort, einen zärtlichen Blick von ihr, das hatte er sich erhofft, aber sie benahm sich ihm gegenüber distanziert, spröde und geschäftsmäßig. Francesco war zutiefst enttäuscht, jedoch fehlte ihm, obwohl sie alleine waren, der Mut, sie auf die vergangene Nacht anzusprechen. Gekränkt hatte sie ihn. Ausgenutzt und abgeschoben kam er sich nach dieser erotischen Nacht mit ihr vor.

Dresden 2004

Im Alter von fünf Jahren zeigte sich bei Anna immer mehr die Ähnlichkeit mit ihrem Vater. Die lockigen Haare erinnerten Sigrid zudem noch an Graziella, der sie die Schuld am Scheitern ihrer Ehe gab. Fortan durfte das Kind die Haare nicht mehr offen tragen und seine Locken mit bunten Haarreifen bändigen. Anna musste die Haare glatt nach hinten zu einem Pferdeschwanz kämmen. Auch Melanie trug deshalb, ein bisschen aus Protest wegen der Anordnung der Mutter, ihre blonden Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden.

Ganz eng war die Bindung der beiden, sie liebte Anna und fühlte sich noch immer als die beschützende große Schwester. Mit Cesco plauderten die Mädchen meistens in italienischer Sprache, verstehen konnten sie nahezu alles.

Eines Abends, als Francesco und die Kinder im Wohnzimmer, fröhlich schwatzten und italienische Lieder sangen, unterbrach er plötzlich den Gesang.

„Was haltet ihr von meiner Idee, einen Kurzurlaub auf Tre Angeli zu verbringen? Ich wünsche mir, dass die Kinder meine Heimat kennenlernen.“ Fragend schaute er Sigrid an, die in einem Sessel saß und eine Zeitschrift hektisch durchblätterte. „Die Mädchen sollten jetzt eigentlich schnellstens ins Bett gebracht werden. Ich wollte noch einmal in die Firma fahren,

um mit Sebastian Geschäftliches zu besprechen. Tagsüber wird man immer gestört, am Abend kann man in Ruhe arbeiten.“ Sie hoffte sehr, dass dieses Argument glaubwürdig ankam.

Zunächst galt es, das Gespräch mit Francesco zu Ende zu führen. Sie legte die Zeitschrift zur Seite und fragte erstaunt: „Wir sind schon fast sechs Jahre verheiratet und nun machst du mir diesen Vorschlag? Gibt es einen besonderen Grund dafür?“ Eigentlich hatte sie nicht mehr damit gerechnet, jemals das Weingut seines Vaters und auch seine Familie zu sehen.

„Mein Vater wird bald sechzig Jahre alt, das ist doch ein Grund, oder? Wir könnten zu seinem Geburtstag hinfahren.“

„Sprich mit ihm, wenn er es will, bin ich einverstanden. Aber die weite Reise möchte ich ungern mit dem Auto machen. Während der langen Tour bringen uns die Kinder unterwegs mit ihrem Gequengel zum Wahnsinn.“

„Melanie, Anna“, zwei Augenpaare blickten ihn neugierig an.

„Wollen wir mit dem großen Flugzeug nach Italien reisen, zu Opa?“ Ein Freudengeheul begann. „Ja, Cesco, das machen wir!“

Schnell verabschiedete sich Sigrid von den Kindern, um ihren Geschäftstermin mit Sebastian noch wahrzunehmen.

Nachdem auch die Kinder versorgt waren, zog Francesco seine Lederkleidung an und verließ ebenfalls die Villa, um bei einer Motorradtour ein wenig Abstand zu bekommen. Einen kleinen Umweg fuhr er noch. Am Tor des Fabrikgebäudes hielt er kurz an. Das Fabrikgebäude lag im Dunkeln, aber er sah Licht im Appartement. Wie schon vermutet, befand sich dort das Liebesnest seiner Frau.

Sigrid ahnte nichts von seinen nächtlichen Beobachtungen. In den darauffolgenden Tagen kümmerte sie sich selbst um die Organisation der Reise. Tatsächlich bot sich aus betrieblicher Sicht eine Woche Mitte September für die Urlaubsreise an.

Tre Angeli, Spätsommer 2004

Francesco hatte mittlerweile mit seinem Vater telefoniert. Die Freude über den bevorstehenden Besuch des jüngsten Sohnes, zusammen mit der Familie, war groß. Zwar stand man auf Tre Angeli kurz vor der Weinlese, aber das sollte den spontan angekündigten Kurzurlaub nicht gefährden.

Leider würde es von der Arbeit her einen kleinen Engpass geben, denn der junge Winzer aus der Emilia Romagna verließ *Tre Angeli* nach über zwei Jahren, weil er heiraten und zurück in seine Heimat gehen wollte. Glücklicherweise würden sein Nachfolger und viele jährlich wiederkommende Erntehelfer pünktlich zur Lese auf dem Weingut erwartet. Aufgeregt erzählte Luigi seinem Sohn von den Heiratsplänen seines wichtigen Mitarbeiters. Dass dessen Braut Graziella hieß, verschwieg er.

Leona hatte zuvor wochenlang mit allen Tricks sehr konsequent ein wenig Schicksal gespielt und den hübschen Winzer Carlo tatsächlich mit Graziella zusammengebracht. Sie schickte die beiden öfters zur selben Zeit in die Cantina, um alles für die Weinproben der internationalen Gäste vorzubereiten, sie bat Graziella, dem Winzer Essen in den Weinberg zu bringen und arrangierte gemeinsame Fahrten zur Winzergenossenschaft.

Eines Tages war die Traurigkeit in Graziellas Augen verschwunden, sie frisierte sich ihre wilden Locken nicht mehr streng zurück, sie verhielt sich anders, als in den beiden letzten Jahren, und lachte viel, so wie früher.

Nachdem Graziella und der junge Winzer bei der täglichen Arbeit immer wieder aufeinander getroffen waren, ging Leonas Plan auf. Als Carlo nach einem Gewitter klatschnass aus dem Weinberg kam, empfing ihn Graziella mit einem Handtuch an der Tür. Blitzschnell warf sie es ihm über den Kopf, dann begann sie, ihm die Haare trocken zu rubbeln, hielt inne, sah ihn verträumt an, was ihn ermutigte, sie zärtlich zu küssen.

Dass sie ineinander verliebt waren, bemerkten sie erst in diesem Moment. Beim Sommerfest auf dem Weingut flirteten und tanzten sie ausgelassen miteinander. Wenige Wochen danach beschlossen sie, den weiteren Lebensweg gemeinsam zu gehen. Auf dem Hof seiner Eltern, in seiner Heimat, wollten sie eine eigene Existenz als Weinbauern mit dem Anbau von Lambrusco gründen.

Graziella erschrak, als sie von Luigi hörte, dass Francesco in Kürze erwartet wurde. Ihre eigene Abreise vom Weingut verlegte sie deshalb um eine Woche und war erleichtert darüber, dass sie bis zum Eintreffen der Besucher aus Deutschland bereits abgereist sein würden. Über die innige Beziehung zur Familie Carpinete wusste ihr Zukünftiger nur das Nötigste. Alte Familienbande nannte man das hier, ohne weitere Erklärung.

*

Am Tag vor der Abreise nach Italien kamen Sigrid und Francesco früher von der Firma nach Hause. Jeder musste seinen eigenen Koffer noch packen. Die Türen aller Schlafräume standen weit offen, die Kinder rannten aufgeregt zwischen den Zimmern hin- und her.

Haushälterin Else, die in diesem Jahr ihren sechzigsten Geburtstag gefeiert hatte, kümmerte sich um das Gepäck der Kinder. Sie hörte, wie Francesco ihnen den letzten Schliff an der italienischen Sprache beibringen wollte. „Wie heißt schnell wieder Opa?“, fragte Melanie zum dritten Mal. „Opa, das heißt nonno. So könnt ihr meinen Vater anreden.“ Anna drehte sich graziös im Kreis wie eine Ballerina und sang vor sich hin: „Nonno Luigi, nonno Luigi“, bis sie lachend und außer Puste mit geröteten Wangen auf dem Boden saß.

„Wir werden bis nach Frankfurt mit dem Auto fahren. Dort habe ich noch einen Termin mit einem Papierlieferanten und dann geht's richtig los in die Ferien.“ Sigrid freute sich ehrlich, ein

paar Tage aus der Firma herauszukommen und ihren Schwiegervater, die Brüder und Schwägerinnen ihres Mannes kennenzulernen.

Früh am Morgen begann für die gesamte Familie die Reise in den langersehnten Urlaub. Nach wenigen Stunden Fahrzeit mit dem Auto, erreichten sie die hessische Finanz-Metropole. Während Sigrid gegen Mittag den Geschäftstermin wahrnahm, spazierten die Kinder mit Francesco und einem großen Eis in der Hand im Sonnenschein am Mainufer entlang. Tief beeindruckt zeigten sich die kleinen Mädchen von der sogenannten Skyline der Stadt Frankfurt mit den Hochhäusern der wichtigsten Banken. Aus ihrer Perspektive schienen die Wolkenkratzer wirklich bis in den Himmel zu reichen. So etwas gab es in Dresden nicht. Flugzeuge schwebten wie schwerelos weit über der Stadt, Francesco erklärte den Mädchen, dass sie auf die Landeerlaubnis vom Flughafen warteten.

Beeindruckt trippelten sie wenig später auf dem riesigen Flughafen-Areal neben den Eltern durch die Pass- und Sicherheitskontrollen zum Check-in und zur Maschine nach Florenz. Alle vier saßen nebeneinander und durften erst, nachdem das Flugzeug seine Reishöhe erreicht hatte, ihre Sicherheitsgurte lösen und aus dem Fenster schauen. Kleines Gebäck, Getränke, Malbücher und Buntstifte verkürzten ihnen die Flugzeit. Ein wenig aufgeregt waren die Kinder schon im Verlauf ihrer ersten großen Reise mit dem Flugzeug und gespannt auf das fremde Land.

Es war früher Nachmittag, die Sonne stand hoch über Florenz, der Himmel war strahlend blau und jeder Maler wäre sofort in Entzücken versetzt worden. Das typische Licht der Toskana breitete sich aus durch die Kontraste zwischen den Farben des Himmels, den dunklen Zypressen, den braunen Feldern und der besonderen Sonneneinstrahlung. Am Flughafen wartete bereits Leona, Francescos Lieblingsschwägerin, auf sie und rief ihnen entgegen: „Ich freue mich riesig, dass ihr gekommen seid. Herz-

lich willkommen!“ Zuerst umarmte sie den Schwager und küsste ihn auf beide Wangen, dann kamen die Kinder an die Reihe und zum Schluss Sigrid, in der sogleich Eifersucht aufkeimte, als sie ihren Mann bei der Umarmung mit der hübschen Frau sah. „Leona ist wie eine Schwester für mich, wir kennen uns schon seit der Schulzeit“, erklärte Francesco schnell die liebevolle Begrüßung.

Leona fuhr rasant und redete dabei gestenreich mit Francesco in seiner Muttersprache, Sigrid saß angespannt mit den Kindern hinten im Wagen. Eine halbe Stunde später erreichten sie Vagliagli. Als sie entlang der kilometerlangen Mauer fuhren, die das Gut umschloss, bemerkte Francesco, dass sie bald ihr Ziel erreicht hätten. „Da vorne, bei dem großen Torbogen, biegen wir auf das Gelände von *Tre Angeli* ein. Wir durchfahren zuerst die typisch toskanische Zypressenallee ein kleines Stück. Leona wird gleich kurz anhalten.“

Er wechselte ein paar Worte mit der Schwägerin. Sie stoppte das Fahrzeug und ließ die Gäste den wunderschönen Ausblick auf die zahlreichen Hügel genießen. Nun verlief der sandige Weg bergab und ganz unten lag das weiße Haus, in dem Luigi lebte. Dahinter befanden sich Wirtschaftsgebäude, die kleine Kapelle, zwei weitere Wohnhäuser für die Familien der Söhne und einige Gästezimmer.

„Das ist eine grandiose Aussicht!“, schwärmte Sigrid und selbst die zwei Mädchen waren beeindruckt von der unendlichen Weite vor ihnen. Wenig später erreichten sie das Landhaus. Die Haustür öffnete sich, als sie ausstiegen und Luigi Carpinete kam mit umgebundener Winzerschürze breit lächelnd auf sie zugeeilt.

Sohn und Vater umarmten sich kurz, dann stellte Francesco seine Frau vor. Das war die erste Begegnung zwischen Sigrid und Luigi. Die Mädchen kamen aus dem Auto gekrabbelt und reichten artig die Hände. Endlich konnten sie kichernd die einstudierte Begrüßung anbringen. „Buongiorno, nonno!“ Luigi

stand da, als hätte ihn ein Blitz getroffen. Nun ja, dass er für Melanie so eine Art Ersatzopa sein würde, das wollte er gerade noch gelten lassen. Das war er durchaus auch seiner Schwiegertochter Sigrid und deren verstorbenen Eltern schuldig. Doch dass dieses adoptierte, fremde Kind ihn mit Nonno anredete, nein, das wollte er nicht. Wenig später nahm er seinen Jüngsten zur Seite und sagte klar und deutlich, dass ihm diese Anrede von dem Kind ganz gewaltig missfiel. „Sie soll mich eben nur Luigi nennen, damit komme ich klar.“

Im selben Moment bereute Francesco, mit seiner Familie nach *Tre Angeli* gekommen zu sein. Was war schon dabei, wenn man mit sechzig Jahren von einem Kind mit Opa angesprochen wurde. Luigi war einfach ein komischer Kauz. Nun lag es an seinem Geschick, die Situation zu retten. Wie sollte er das anfangen? Das eine Kind darf Nonno sagen, das andere soll den Großvater mit Luigi anreden.

Bei einem Spaziergang durch die am Haus gelegenen Weinberge ergab sich für ihn die Gelegenheit, Sigrid zu Rate zu ziehen. Francesco stimmte die Situation sehr traurig. „Wir sagen einfach den Mädchen, dass beide ihn mit Luigi anreden sollen, weil er sich nicht so alt wie ein Opa fühlt“, schlug Sigrid vor und löste so das Problem elegant auf ihre Weise.

Tief atmete sie ein und ließ ihren Blick über die Weinberge streifen. „Wunderschön ist es hier. Dass du von hier weggegangen bist, kann ich nur schwer verstehen.“ „Ich habe meine Heimat der Liebe wegen verlassen. Hast du das schon vergessen?“ Im Gespräch schienen sie nun, weit weg von Deutschland und alleine, sehr vertraut zu sein.

„Übrigens habe ich noch eine kleine Überraschung für dich, meine Liebe. Ich hoffe, du siehst es genauso positiv wie ich.“ Francesco lächelte spitzbübisch, er war neugierig auf Sigrids Reaktion.

„Mach es nicht so spannend. Sag schon!“ Abrupt blieb sie stehen und stellte sich ihm in den Weg.

„Die Erntehelfer aus Apulien sind schon da und deshalb gibt es momentan leider nur noch zwei Zimmer für unsere Familie. Eines für die Kinder und eines für die Eltern“, sagte er grinsend.

„Mach dir keine Hoffnungen, ich bin hier, um mich zu entspannen und nicht, um neue Probleme herauszufordern.“

„Nun, zu deiner Entspannung kann ich beitragen, das weißt du ganz genau. Du musst es nur wollen.“ Seine dunklen Augen leuchteten bei dem Gedanken, dass sie nachts ganz in seiner Nähe schlafen würde.

„Sigrid, vergiss’ nicht, dass ich noch immer dein Mann bin.“ Er griff nach ihrer Hand und hielt sie eine Weile fest. Sigrids Herz begann schneller zu schlagen, tief sog sie die Luft ein.

Vor der großen Scheune und auf dem Hof davor standen die schmalen Traktoren für die Lese bereit. Morgen würde es sehr früh wieder turbulent werden. Die Helferinnen und Helfer machten jetzt Feierabend und kamen den beiden fröhlich entgegen. Sofort erkannte Francesco viele der Arbeiter, klopfte ihnen freundlich lachend auf die Schulter und zwinkerte den Frauen zu. Wehmütig stellte er fest, dass er gerne bei der Lese helfen würde. Die Stimmung unter all diesen fleißigen Menschen war stets von purer Lebenslust geprägt. Wie lustig waren die Abende gewesen, wenn alle Erntehelfer noch ein wenig vor der kleinen Kapelle im Gras gesessen, miteinander gesungen, geredet und gelacht hatten. Das alles gehörte der Vergangenheit an, denn diesmal war er als Urlauber hier.

Erstaunlich fand es Luigi, dass die beiden Kinder italienisch sprechen konnten und auch die für sie fremde Sprache äußerst gut verstanden. Insgeheim machte er Francesco ein großes Kompliment. In der Fremde die Werte der Heimat an die ihm anvertrauten Kinder weiterzugeben, das hatte sein Sohn hervorragend hinbekommen. Ganz so nichtsnutzig schien er doch nicht zu sein.

Seine eigene Ruppigkeit wegen der Bezeichnung Nonno tat ihm leid. Die Mädchen hatten ihm eine Freude machen wollen und sicherlich hatte Francesco die Begrüßung zuvor mit ihnen eingeübt. Beim gemeinsamen Abendessen würde er sich bei seinen kleinen Gästen entschuldigen. Mit der Anrede Nonno hatte er sich auf Anhieb zwanzig Jahre älter gefühlt, was er so kurz vor seinem Geburtstag grässlich fand. Seit er sich wieder in der unmittelbaren Nachbarschaft des Weinguts auf Freiersfüßen bewegte, wollte er nicht mehr an sein Alter erinnert werden.

Der Urlaubstag in Florenz war einer der Höhepunkte der kurzen Reise von Francesco und seiner Familie. Vor den Uffizien beäugten die Mädchen den übergroßen nackten David und kicherten hinter vorgehaltenen Händen. Auf der Ponte Vecchio bekam jedes der Kinder einen kleinen goldenen Ring zur Erinnerung gekauft. Cesco kaufte sich eine neue schicke Sonnenbrille. Mit Handtaschen, einer Lederjacke und vier Paar Schuhen beendete Sigrid ihren Streifzug durch die Stadt. Anschließend aßen sie alle vier in einem Straßencafé bei schönstem Wetter jeder ein großes, leckeres Eis mit Sahne.

Von Italien, Cescos Heimat, waren Anna und Melanie begeistert. Mit den Eltern zusammen in Urlaub zu sein und so viel Neues zu entdecken, das gefiel ihnen besonders gut. Jeden Tag schien die Sonne, sie konnten ohne Jacke und Strümpfe herumtollen. Mama hatte ihnen sogar die Fußnägelchen rot lackiert.

Auf dem Weingut arbeiteten viele Menschen, die sich über die lebenswerten kleinen Plappermäulchen aus Deutschland und ihr Italienisch amüsierten. Wenn jemand die Kinder gefragt hätte, ob sie zusammen mit den Eltern für immer auf *Tre Angeli* leben möchten, so hätte es von ihnen ein lautes, einvernehmliches „Ja“ gegeben.

Viel zu schnell vergingen die wenigen Urlaubstage in Italien. Die Familie musste an die Heimreise denken. „Das ist Gott

sei Dank die letzte Nacht mit dir in einem Zimmer“, stöhnte Sigrid halbherzig und beobachtete die Reaktion ihres Mannes gespannt aus den Augenwinkeln. Förmlich eingeeigelt in ihre Decke und von ihm abgewandt, hatte sie jede Nacht im Bett gelegen. Morgens war sie im dünnen, lachsroten Nachthemd im Badezimmer verschwunden und kam immer fertig angezogen heraus. Nackt zeigte sie sich Francesco nicht. Vielleicht wollte sie ihn auch zu nichts animieren, aber Lust hätte sie schon auf ihn gehabt. Die ständige Nähe zu ihm brachte sie in einen Zwiespalt der Gefühle. Wenn sie sich nur nicht selbst vor Jahren den Schwur abgenommen hätte, dass es nie mehr zu Sex mit ihm kommen soll. Den Ausrutscher vor wenigen Wochen hatte sie sich verziehen. Aber sie wollte weiterhin, dass er ewig büßt für die Geschichte mit Graziella, auch wenn die Situation für sie selbst schwer zu ertragen war.

Zuhause schlief dieser attraktive Mann jede Nacht im Zimmer neben ihr, der Mann, den sie nicht anfassen wollte, dem sie sich seit langem verweigerte. Doch fragte sie sich in Italien, ob sie ewig wie eine Nonne leben wollte. Im selben Bett wie er empfand sie ihre Abstinenz als Qual. Eigene kleine Abenteuer mit Sebastian ab und zu auf den Geschäftsreisen wagte sie und genoss das. Besser als nichts, sagte sie sich. Jedoch war Sebastian, der immer höflich und gut gekleidet umher lief, lange nicht so attraktiv wie Francesco, noch kam er an dessen zärtliche und zugleich fordernde Art, sie zu lieben, heran.

Mit diesen Gedanken hinterfragte sie an diesem Abend ihr bisheriges Verhalten gegenüber Francesco und saß unschlüssig auf dem Bettrand. Als Francesco frisch geduscht aus dem Badezimmer kam, zog sie plötzlich ihr Nachthemd über den Kopf und warf es an das Fußende. Nackt trat sie ihm entgegen und blieb ganz nah vor ihm stehen. Er sah dabei das Verlangen in ihren Augen, und für ihn gab es keinen Grund, nicht darauf einzugehen. Kurz kam ihm in den Sinn, dass seine letzte Liebesnacht in der Toskana schon eine ganze Weile her, und die Frau,

die damals bei ihm lag, eine andere war. Er löschte das Licht und der Mondschein zeichnete sanfte Schatten des Paares.

Wieder liebten sie sich leidenschaftlich, wie bei ihrer ersten Begegnung. Hinterher kuschelten sie sich atemlos eng umschlungen aneinander. Sigrid schien Francescos Nähe zu genießen, sie schnurrte wie eine Katze bei seinen Berührungen. Wegschicken konnte sie ihn in dieser Nacht sowieso nicht, es gab keine Alternative.

Im Haus war alles still, die anderen Erwachsenen hatten sich beizeiten zurückgezogen, um für den nächsten Arbeitstag fit zu sein. Die Mädchen schliefen im Nebenzimmer, den ganzen Tag waren sie unterwegs gewesen und am Abend hatten sie noch vor dem Anwesen ausgelassen herumgetollt.

Am nächsten Tag bedauerten Luigi, seine Söhne, die Schwiebertöchter und die Beschäftigten aufrichtig, dass der Jüngste mit Frau und Kindern wieder nach Deutschland zurückfliegen musste. Francescos Fröhlichkeit würden sie vermissen, auch seine Arbeitskraft hätten sie bei der Lese gut gebrauchen können.

Dresden, Herbst 2004

Nach dem Urlaub war Sigrid zu Francescos Entsetzen wieder ohne Übergang in ihre Nonnenrolle geschlüpft. Hatte sie vielleicht doch ein Verhältnis mit Sebastian und ihm erklärt, dass zwischen ihnen beiden nichts mehr laufen würde?

Francesco musste weiterhin im Gästezimmer schlafen und verstand die Welt nicht mehr. Sigrids Leidenschaft und Zuneigung zu ihm schien nur in der Toskana zu zünden. Kalt und geschäftsmäßig verhielt sie sich im Umgang mit ihrem Mann, der daraufhin in ein seelisches Tief zu fallen drohte.

Immer häufiger traf er sich abends mit Eve zu kleinen Motorradtouren am Basteifelsen, anschließend rasten sie mit ihren Maschinen bis Hohnstein, vollgepumpt mit Adrenalin, und mieteten sich in einem Hotel für einige Stunden mit ungezügelterm Sex ein.

In ihrer Nähe konnte er sich entspannen. Von seiner Familie und von Liebe redeten sie nicht. Kurz hatte er zu Anfang ihrer Beziehung seine Schwierigkeiten geschildert, ihr aber versichert, dass er sie nicht mit seinen Problemen behelligen würde. Dieses Versprechen hatte er eingehalten, ihr schien die Situation, so wie sie war, zu genügen. Von sich hatte sie nichts preisgegeben. Er wusste nur, dass sie diese sporadischen erotischen Treffen mit ihm genoss.

Wenn sie beruflich unterwegs war, blieb er zuhause und fühlte sich mehr und mehr wie in einem Gefängnis. Mit den Mädchen sang und redete er, bis sie schlafen gingen, dann hielt er es in der Villa nicht mehr aus. Die Stille, die immerfort tickende Uhr auf dem Kamin, machten ihn verrückt. Er musste raus und fuhr mit der Ducati zum Spielcasino.

Stundenlang spielte er an den einarmigen Banditen, mit der stetigen Hoffnung, auf den großen Gewinn. Manchmal zog er sich schick an und spielte Roulette und Black Jack im Salon. Dass er jedes Mal die Kreditkarte des Firmenkontos mit seinen großen Geldabhebungen im Casino belastete, machte ihm in seiner Spielsucht nichts mehr aus. Sein eigenes Konto hatte er längst überzogen.

Endlich viel Geld zu gewinnen war sein großes Ziel. Als reicher, unabhängiger Mann wollte er aufrecht zurück in die Heimat gehen und dort nicht als Verlierer, sondern als Gewinner, *il vincitore*, ein neues Leben anzufangen.

Häufig traf er um Mitternacht auf Ricardo, der nicht nur seinen Absacker im Casino trank. Seit ein paar Monaten hatte er ein Verhältnis mit der hübschen, blonden Barfrau und wartete

hier, bis ihr Dienst beendet war. Umbrien war weit weg, seine ahnungslose Frau auch.

In den vielen Jahren, die sie sich kannten, waren die beiden Italiener zu Freunden geworden. Beunruhigt war Ricardo von Francescos Spielsucht. Immer wieder lud er seinen Landsmann zu sich zum Essen ein. Er wusste, dass sein Freund ein Problem mit sich herumtrug, über das er nicht reden wollte und das akzeptierte er. Ihm war aufgefallen, dass Francesco hohlwängig aussah, zerstreut schien und erheblich an Gewicht verloren hatte.

Mit Signora Sigrid wollte er über seine Beobachtungen nicht sprechen, das hätte einen Vertrauensverlust unter Freunden hervorgerufen.

Dresden, Dezember 2005

Noch immer kam jedes Jahr zu Annas Geburtstag ein Paket mit einer lustigen Karte und einem dem Alter entsprechenden Geschenk, auch für Melanie war stets eine Aufmerksamkeit dabei. Else versteckte es gut, damit es nicht schon vorher entdeckt wurde.

„Anna, herzlichen Glückwunsch zum sechsten Geburtstag!“
Melanie kam im Schlafanzug in Annas Kinderzimmer gestürmt, sprang ins Bett und schlüpfte zu ihr unter die Decke. Dann gab sie ihr einen schmatzenden Kuss und nahm sie in den Arm.
„Alles Gute, kleine Schwester!“

Anna strahlte, die dunklen Locken fielen ihr ins Gesicht.

„Juhu, endlich bin ich sechs Jahre alt und komme im nächsten Jahr in die Schule.“

„Oh nein, Anna, du Dummkopf! Das ist doch kein Grund zur Freude!“

Melanie begann übermütig, die Kleine zu kitzeln und beide lachten und quietschten laut.

Francesco steckte den Kopf zur Tür herein und forderte die Kinder auf, ins Bad zu gehen und sich anzuziehen. „Beeilt euch, die Hosen, Pullis und die Unterwäsche liegen dort bereit. Wir warten mit dem Frühstück und den Geschenken auf euch.“

Das war eine wunderbare Ansage. Blitzschnell waren die beiden im Bad fertig und warteten brav Hand in Hand in der Tür. Auf dem Esstisch stand ein Ring aus Holz mit sechs brennenden Kerzen. Francesco spielte auf seiner Gitarre ein Geburtstagslied. Sigrid, die Haushälterin Else und die Köchin, die mit vorgebundener Schürze aus der Küche gestürmt kam, stimmten ein.

Anna strahlte und ihr Blick ging zu dem Tisch, auf dem die Geschenke aufgebaut waren. Sigrid und Francesco gratulierten herzlich und drückten ihr die Päckchen nacheinander in die Hand. Schnell waren die kunstvoll gebundenen Schleifen aufgezogen und das bunte Papier entfernt. Viele ihrer Wünsche hatten sich erfüllt. Glücklich setzte sie sich an den Tisch und nahm sich ein Brötchen, Francesco schnitt es für sie auf. Anna liebte Honig- und Marmeladenbrötchen. Nach dem ersten Bissen lenkte sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Geschenke und verkündete laut: „Nach dem Frühstück packe ich noch das braune Paket aus, Mama.“

Sigrid nickte abwesend, sie saß schon über der Tageszeitung, morgens trank sie meistens nur eine Tasse starken Kaffee.

„Von wem ist es?“ Nacheinander sah sie ihre Eltern an, Melanie zuckte mit den Schultern und sagte: „Du bekommst doch jedes Jahr zum Geburtstag so ein braunes Paket. Ich glaube, es ist von irgendeiner Tante aus Italien.“

„Mama, welche Tante ist das? Warum schickt sie mir ein Päckchen, ich kenne sie doch gar nicht und sie mich auch nicht.“

Jetzt war unumstößlich der Zeitpunkt gekommen, mit Anna über die Adoption zu sprechen.

„Wenn wir alle gefrühstückt haben, darfst du das Paket auspacken. Danach gehen wir in dein Zimmer, denn ich möchte euch etwas erzählen.“

„Willst du, dass ich bei dem Gespräch dabei bin?“, fragte Francesco zögernd. „Nein, das ist nicht nötig, ich möchte nur, dass Melanie dabei ist. Ich habe mich vorbereitet auf diesen Moment.“ Wie immer schien seine Frau alles im Griff zu haben, schoss es ihm durch den Kopf.

Schnell war das braune Paket ausgepackt und all die schönen Dinge, die sich darin befunden hatten, bestaunt. Dass Sigrid ein Gespräch mit ihnen führen wollte, hatten die Mädchen längst vergessen, es schien ihnen nicht wichtig zu sein. Viel interessanter waren die schönen Geschenke.

Nach einer Weile rief Sigrid die Mädchen zu sich und lief voraus, gefolgt von Anna und Melanie. Im Kinderzimmer zog sie die Kleine auf den Schoß, Melanie setzte sich vor die beiden auf den Fußboden.

„Anna“, fing sie vorsichtig an und streichelte dem Mädchen über die widerspenstigen Haare, „dein Paket kommt von deiner Mutti.“

„Aber du bist doch meine Mutti.“ Anna und auch Melanie sahen Sigrid erwartungsvoll an. „Ja. Als du geboren wurdest, konnte deine leibliche Mutti nicht für dich sorgen. Sie war noch sehr jung und hat dich zur Adoption freigegeben. Francesco und ich wollten so gerne noch ein Kind, damit Melanie nicht alleine aufwachsen muss. Kurz nach deiner Geburt haben wir dich vom Krankenhaus abgeholt“, beruhigte sie das aufgewühlte Kind. Anna hatte ihre Augen weit aufgerissen, ihre Lippen zuckten, mit den Händen fingerte sie in ihrer Frisur herum.

„Was ist das, Ation?“

„Eine Adoption ist, wenn man gerne ein Kind haben möchte, dann gibt einem eine andere Frau, die nicht für ihr Kind sorgen kann, ihr Kind.“

„Und Melanie?“

„Melanie ist nicht adoptiert. Sie ist meine Tochter.“

Anna sprang auf und warf sich der großen Schwester an den Hals und weinte plötzlich bitterlich.

Melanie kämpfte mit den Tränen. Arme Anna, dachte sie, Zärtlich streichelte sie die Kleine und setzte sie zwischen ihre Beine. Eng umschlungen saßen sie da, Sigrid schaute die beiden Mädchen an und schwieg.

Nach einer Weile fragte Anna unter Tränen: „Wo ist mein Papa?“ „Schätzchen, das wissen wir leider nicht. Das hat uns deine Mutti nicht gesagt. Aber Francesco und ich, wir haben dich adoptiert und haben dich sehr lieb. Du bist unser Kind.“

„Und wo ist meine Mutti, warum besucht sie mich nicht am Geburtstag?“ Wie ein Wehlaut klang die Frage. Sigrid zuckte die Schultern.

„Anna, Schatz, wir wissen nicht, wo sie jetzt wohnt. Du gehörst doch zu uns.“

An Melanies Oberkörper gelehnt, saß Anna und wurde von ihr hin und her gewiegt. Langsam beruhigte sie sich und kuschelte sich an die Schwester.

Francesco lief währenddessen nervös im Garten auf und ab und rauchte einen Zigarillo. Sein armes kleines Mädchen, wie würde es die Wahrheit verkraften. Er machte sich große Sorgen.

Durch die Terrassentür sah Francesco, dass Sigrid und die Kinder wieder im Wohnzimmer waren. Die Mädchen setzten sich vor den Geburtstagstisch und betrachteten die Geschenke. Da zog Anna die Geburtstagskarte aus dem braunen Paket hervor, stopfte sie in ihre Hosentasche und verschwand in ihrem Zimmer. Francesco wollte sofort hinter ihr herlaufen, aber Sigrid mischte sich ein: „Lass sie einen Moment alleine sein. Sie ist vollkommen aus der Bahn geworfen. Irgendwann musste es

sein. Das Gespräch ist mir nicht leicht gefallen, das kannst du mir glauben.“

Er brachte es nicht über sich, sein Kind mit diesen Seelenqualen alleine zu lassen. Als er ihr Kinderzimmer betrat, saß sie mit der Karte in der Hand auf dem Fußboden. Er setzte sich neben sie und legte den Arm um ihre schmalen Schultern. Vorsichtig schmiegte sie sich an ihn und fragte: „Cesco, Mama hat gesagt, du bist auch nicht mein Papa.“ „Anna, mein Schatz, wir haben dich doch adoptiert, weil wir dich haben wollten und sind deshalb für immer deine Eltern. Alles bleibt wie es war. Sei nicht traurig, ich bin und bleibe dein Cesco, Anna.“

Nachmittags kamen viele Freundinnen in ausgelassener Stimmung aus dem Kindergarten, mit Geschenken bepackt, um den Geburtstag zu feiern. Vergnügt spielten die Kinder in Annas Zimmer. Else hatte wie in jedem Jahr auf Annas Wunsch hin für guten Schokokuchen mit bunten Perlen obendrauf, Muffins, Eis und Kakao gesorgt und gegen Abend gab es Würstchen mit Brötchen und Ketchup. Von dem, was sie am Morgen über ihre Herkunft erfahren hatte, sprach Anna zu niemandem.

Gegen Abend wurde sie immer stiller, sie war müde und erschöpft. Ganz nah bei der großen Schwester hielt sie sich auf, bei ihr fühlte sie sich geborgen. Melanie hatte sich schon öfters gewünscht, so wie Anna auszusehen. Sie selbst war blond, hatte helle Haut, blaue Augen und war nicht so dünn wie die dunkelhaarige Anna mit den widerspenstigen Locken und den langen Wimpern.

Die Eltern beobachteten Anna am Abend, als sie mit dem Daumen im Mund und dem Teddy im Arm in ihr Zimmer schlurfte. Francesco eilte hinter ihr her und brachte sie ins Bett. Einschlafen konnte sie nicht. In der Nacht kam sie zu Melanie ins Bett gekrabbelt, klammerte sich an die Schwester und weinte laut. „Ich habe keine Mama und keinen Papa“, wiederholte sie wieder und wieder. Melanie tröstete die Kleine mit den Worten: „Ich bin doch deine Schwester. Wir halten zusammen, stimmt’s?“

Komm schlag ein!“ Ganz spät in der Nacht schliefen sie beide aneinandergeschmiedet ein.

Else bekam von Sigrid den Auftrag, sich besonders liebevoll um Anna zu kümmern und tat das gerne. Für dieses kleine Mädchen hatte sie schon immer eine große Zuneigung gehegt und oft darüber gegrübelt, wie sie dem Kind helfen könnte, wenn es eines Tages die ganze Wahrheit über seine Herkunft erfahren würde.

Anna und Melanie steckten am nächsten Morgen im Badezimmer die Köpfe zusammen, sie heckten beim Zähneputzen einen Plan aus. Zukünftig wollten sie zusammen in einem Zimmer schlafen und fragten die Mutter um Erlaubnis, doch die lehnte das strikt ab. „Das geht nicht. Anna muss abends früher ins Bett und Melanie braucht ihren Schlaf. Ihr könnt nicht jeden Abend zusammen im Zimmer herumtoben, bis ihr vor Müdigkeit umfallt.“

Anna sprach kurze Zeit nach ihrem Geburtstag nicht mehr über das, was sie erfahren hatte, sie gliederte sich scheinbar wieder in das Familienleben ein. Aber Anweisungen von Sigrid nahm sie nur widerwillig entgegen, hielt Abstand und gebärdete sich aufmüpfig. Trotzig reagierte sie auf alles, was die Mutter sagte, vielleicht weil sie die Überbringerin der niederschmetternden Nachricht gewesen war. Ihr gutes Verhältnis zu Francesco hatte dadurch nicht gelitten und mit Melanie war sie näher als je zuvor zusammengedrückt.

Immer wieder fragte Anna in den nächsten Tagen und Wochen, wo ihre Mama und wo ihr Vater sei. „Das muss doch jemand wissen!“, rief sie fassungslos. Als Antwort erhielt sie nur ein Schulterzucken. Francesco versuchte alles, um seiner kleinen Tochter in der schrecklichen Phase zu helfen. Wenn er ihr wenigstens sagen dürfte, dass er ihr leiblicher Vater ist. Anna wollte stets von ihm hören, dass sie nicht alleine auf der Welt wäre. Sie war plötzlich so ängstlich.

Francesco nahm beide Kinder mit in den Zoo, ging mit ihnen schwimmen und kümmerte sich rührend um das traurige Mädchen, das sich seit seinem Geburtstag ungeliebt und ausgestoßen fühlte.

Dresden 2010

Als Melanie ihre Hausaufgaben an ihrem Schreibtisch fertig hatte, schaute sie bei Anna zur Tür herein und schloss sie von innen. Mit dem Zeigefinger vor den Lippen setzte sie sich auf Annas Bett und signalisierte ihr, dass sie etwas Wichtiges mitzuteilen hatte.

„Mama und Cesco fahren morgen zu einem Geburtstag nach Leipzig. Sie kommen erst spät nach Hause, und ich lade mir ein paar Freundinnen zu einer Faschingsfeier ein.“ Melanie tuschelte geheimnisvoll mit Anna. „Wir feiern im Partykeller, machen tolle Musik an, und ich bestelle beim Pizzadienst was zu essen. Was hältst du davon?“ Anna machte große Augen. Das verschlug ihr glatt die Sprache. Melanie wisperte weiter „Janina bringt Zigaretten mit.“

„Hast du schon gefragt?“ Ein wenig mulmig war Anna schon dabei.

„Das merkt doch niemand. Bis sie wiederkommen, sind die weg, und schließlich sind wir alle schon vierzehn. Da darf man rauchen.“

Anna hob ratlos die Schultern und zog die Stirn in Falten. Sie war sicher, ihre große Schwester würde schon das Richtige tun. Verpfeifen würde sie Melanie und ihre Freundinnen keinesfalls.

Am nächsten Tag saßen Melanie und Anna nachmittags zusammen im Wohnzimmer auf dem Sofa, jede mit einem Buch in der Hand. Als sich die Eltern verabschiedeten, warfen sie sich

verschwörerische Blicke zu. Artig winkten sie und dann stürzte Melanie zum Telefon, um den Freundinnen Bescheid zu geben, dass die Luft rein ist.

Lange dauerte es nicht, da kamen die fünf Mädchen kichernd, kostümiert und geschminkt in der Villa an.

Die Köchin hatte ihren freien Tag, außer Else war niemand da. „Wir feiern ein wenig Fasching unten in der Kellerbar. Um uns muss sich niemand kümmern“, betonte Melanie selbstbewusst bei Else. Den Pizzadienst rief sie selbst an, nachdem sie die Wünsche ihrer Freundinnen abgefragt hatte. „Und was ist mit deiner kleinen Schwester? Sie kann doch mit uns feiern“, bemerkte Janina.

„Klar, wenn sie möchte, darf sie das.“ Anna saß vor dem Fernseher, als ihre Schwester hereingestürmt kam. „Komm doch runter, kannst mit uns essen und feiern.“ Sie zog Anna vom Sofa hoch, legte den Arm um ihre Schultern und nahm sie mit in die Kellerbar. Nachdem die Pizza bis auf den letzten Krümel verputzt war, öffnete Melanie eine Flasche Wein aus Francescos Bestand.

„Der Wein kommt aus der Toskana, Nonno baut ihn dort an und die Erwachsenen sagen immer, dass er hervorragend schmeckt. Das probieren wir jetzt selbst.“ Die jungen Damen prosteten sich aus Römergläsern wie alte Weinkenner ausgelassen zu und Anna sollte unbedingt auch probieren. Genug Durst hatte sie von der Pizza und deshalb trank sie das Glas in einem Zug leer. Wie Limonade. Nun packte Janina die angekündigten Zigaretten aus. Die Mädchen zögerten nicht, zu rauchen. Selbstverständlich hatten alle schon einmal eine Zigarette in der Hand gehabt, außer Anna. „Komm, sei kein Frosch, Anna! Nimm mal einen Zug, damit du mitreden kannst!“ „Stell dich nicht so an, Anna!“ Alle Freundinnen von Melanie begannen, auf das Mädchen einzureden. Die Kleine war schon ganz blass im Gesicht, als sie einen kräftigen Zug von Janinas Zigarette nahm. Plötzlich wurde ihr schlecht. „Bin gleich wieder da“, konnte sie noch

sagen, dann war sie leicht torkelnd verschwunden. Im Badezimmer fühlte sie sich hundeelend und übergab sich.

In diesem jämmerlichen Zustand fand Else die kleine Partymaus und brachte sie ins Bett. In der Kellerbar wurde sie nicht vermisst, weil die Musik sehr laut war, die Mädchen tanzten und mitgrölten. Melanie hatte freigiebig für alkoholischen Nachschub gesorgt.

Früher als erwartet kamen die Eltern von der Geburtstagsparty nach Hause. Unterwegs hatte Francescos Handy geklingelt. Auf dem Bildschirm stand der Name „Eve“, darunter war das Foto einer Frau im schwarzen Bustier und Hot Pants auf dem Motorrad, auch für Sigrid gut sichtbar, erschienen. „Was ist das für eine Frau? Was hast du mit ihr zu tun?“ Fürchterlich eifersüchtig reagierte Sigrid, keifte weiter: „Wie kann man sich nur so fotografieren lassen und das auch noch veröffentlichen! Vermutlich kann sich nicht einmal selbst Motorrad fahren. Woher kennst du diese Frau?“, und wollte noch viel mehr über die Frau wissen. Francesco erklärte sehr gelassen und glaubwürdig: „Eve ist die Frau eines Motorradkumpels. Sie zeigt sich nur freizügig auf dem Kontaktfoto, um andere zu schockieren. Sie ist ganz solide und wirklich das brave Hausmütterchen.“ Ob Sigrid ihm die Notlüge abgenommen hatte, ja, da konnte er nicht so sicher sein. Eine Weile schwieg sie nachdenklich, dann stritten sie heftig weiter, denn auch der Name Sebastian kam ins Spiel und so beschlossen sie, erst gar nicht zu den Freunden nach Leipzig weiterzufahren. Nach langen Diskussionen drehten sie um und fuhren zurück zur Villa.

An der Tür kam ihnen schon Else händeringend entgegen. „Ein Glück, dass Sie wieder da sind. Anna geht es nicht gut und im Keller feiern die jungen Dinger eine ausgelassene Party. Ich konnte nichts dagegen unternehmen.“

Francesco lief schnell in Annas Zimmer, während Sigrid zur Kellerbar eilte. Anna lag im Bett, davor stand eine Schüssel.

Auf Francescos Fragen konnte sie nur mühsam antworten. Schnell war ihm klar, dass sich Anna den ersten Rausch ihres Lebens angetrunken hatte. Wie das passieren konnte, erfuhr er wenig später.

Sigrid kam in den verräucherten Partykeller und fand die lallenden und kichernden Mädchen halb sitzend, halb liegend auf dem Fußboden vor. Vier leere Weinflaschen standen auf dem Tisch. Sofort stellte sie die Musik ab und rief: „Seid ihr alle total übergeschnappt? Raucht und trinkt. Habt ihr vergessen, wie alt ihr seid? Ich rufe jetzt eure Eltern an, dass sie euch abholen.“ Sie drehte sich um, rauschte die Treppe hinauf und hinterließ ungläubige Mienen.

„Du hast, hast uns gesagt, dass dei deine Eltern nicht vor Mitter Mitternacht nach H H Hause kommen“, maulte Janina. „Ich weiß doch auch nicht, wa, warum sie jetzt schon wieder zuhause aufgekreuzt sind ...“

Nachdem die Mädchen wieder ihren entsetzten Eltern übergeben worden waren und auch Melanie zur Ausnüchterung ins Bett geschickt wurde, fasste Sigrid einen folgenschweren Entschluss.

„Mit Anna geht das nicht so weiter. Dieses Kind halte ich für schwer erziehbar. Es hat schlechte Gene, raucht und trinkt schon im Alter von zehn Jahren.“

„Aber du weißt nicht, ob sie nicht von den Anderen dazu animiert wurde. Warum redest du so schlecht von Anna?“ Francesco ärgerte sich gewaltig über Sigrids Unterstellung.

„Das Beste wäre, sie in ein Internat zu schicken. Damals habe ich versprochen, für sie eine gute Ausbildung zu garantieren, und ich halte mein Versprechen. Morgen informiere ich mich über Internate in der Schweiz. Gute Nacht!“

*

Eine Liste exklusiver Internate legte Sigrid ihrem Mann bereits am nächsten Tag, einem Sonntag, vor. Schnellstmöglich sollte Anna in eine gute Schule, weit genug von Dresden entfernt, am besten in der Schweiz, abgeschoben werden. Schließlich gab es nun einen ernsthaften Grund, zudem war sie aufmüpfig und ähnelte vom Aussehen her immer mehr ihrer Mutter Graziella. Langsam begann Sigrid, das Kind zu hassen und bereute, es vor zehn Jahren adoptiert zu haben.

Melanie versuchte am nächsten Morgen, nachdem auch sie ihren Rausch ausgeschlafen hatte alles, um Sigrids Pläne zu verhindern. Untröstlich, dass die kleine zehnjährige Anna durch ihre Schuld ins Internat abgeschoben werden sollte, bettelte sie bei ihrer Mutter, die folgenschwere Entscheidung noch einmal in Ruhe zu überdenken. Die aber blieb stur, auch Einwände von Francesco, dass sie so weit nicht gehen dürfe, prallten an ihr ab. Die knallharte Geschäftsfrau, die Sigrid nach dem plötzlichen Unfalltod ihrer Eltern und der Enttäuschung über ihre Ehe geworden war, ließ sich auch von Melanie und Francesco nicht umstimmen.

Einige Stunden zog sie sich in ihr Arbeitszimmer zurück und wollte nicht gestört werden. Entschlossen präsentierte sie der gesamten Familie nach dem Mittagessen das Ergebnis ihrer Recherchen. Im Wohnzimmer saßen sie auf dem Sofa und den Sesseln und hofften noch immer für Anna, dass sie dableiben könnte. Aber Sigrid hatte ihre Entscheidung getroffen.

„Ich habe etwas Passendes für dich gefunden, Anna“, wandte sie sich direkt an das Mädchen. „In Lugano, in der Schweiz, gibt es das Continental Private College, mit phantastischem Blick über den See. Bekannte Politiker und Schauspieler bringen ihre Töchter dort hin, um ihnen die bestmögliche Ausbildung und Erziehung zu bieten. Ich melde dich noch heute an.“

Verstört, mit rotgeweinten Augen, blickte Anna in die Runde. Francesco hielt die Lider gesenkt, er schämte sich, weil

er nicht das Rückgrad hatte, seine Vaterschaft endlich zugeben und sich für sein Kind einzusetzen. Melanie schloss die kleine Schwester, die neben ihr Platz genommen hatte, fest in ihre Arme und küsste sie auf den Scheitel. „Verzeih mir, Anna“, flüsterte sie.

Mit kläglicher Stimme meldete sich Anna zu Wort: „Ich möchte bei euch bleiben, bitte! Mama! Cesco, hilf mir, sag doch auch was!“ Aber er blieb stumm, sein Hals war wie zugeschnürt. Dafür redete Sigrid mit brutaler Offenheit weiter.

„Es wird dir in Lugano gefallen, du wirst mehrere Sprachen perfekt sprechen, Sport treiben, viele nette Mädchen kennenlernen und dann in neun Jahren einen guten Schulabschluss haben.“ „Neun Jahre soll ich im Internat wohnen? Warum? Was habe ich denn Schlimmes getan? Ich möchte lieber bei euch bleiben!“

„Francesco wird dich einmal im Monat besuchen, es gibt eine Flugverbindung und im Sommer kann er mit der Ducati kommen.“ Sigrid zog die Mundwinkel verächtlich nach unten, als sie an das schlüpfrige Kontaktfoto auf dem Handy dachte.

„Und in den Ferien? Komme ich nie mehr nach Hause?“

„Deine Ferien verbringst du mit uns. Dann holt dich Francesco mit dem Auto oder dem Flugzeug in Lugano ab.“

Selbstverständlich wurden mitten im Schuljahr Mädchen im Internat aufgenommen, Geld öffnete auch hier die Türen. Innerhalb von zwei Wochen waren alle Formalitäten erledigt.

Lugano Frühjahr 2010

Anna wurde im März von Francesco nach Lugano gebracht. Mit einer Linienmaschine flogen sie von Dresden nach Zürich und von dort mit einer kleineren Maschine weiter nach Lugano. Zusammen mit einigen Geschäftsleuten in dunklen Anzügen, mit schwarzen Aktenkoffern, landeten sie am Aeroporto Agno.

Beim Aussteigen aus dem Flugzeug griff Anna unsicher nach der Hand des Vaters, als brauche sie Halt. Schon wieder war ihre Kinderseele tief verletzt worden. Zweimal hatte man ihr innerhalb von vier Jahren den Boden unter den Füßen weggezogen. Er sah zu ihr herunter, legte den Arm um ihre Schultern, wollte lächeln, aber es misslang ihm gründlich.

Am Flughafen mietete er sich ein dunkelblaues Cabriolet für drei Tage, denn der Wetterbericht sagte für das gesamte Tessin schönsten Frühlingwetter voraus. In den kommenden Tagen wollte er ihr die wunderschöne Umgebung von Lugano zeigen und sie für ein paar Stunden ablenken. Sein Abschied von Anna sollte nicht abrupt geschehen.

Tausend Palmen wuchsen auf dem am Berghang gelegenen Grundstück, mehrere alte Villen mit pastellfarbenen Fassaden, unmittelbar angrenzend an den Parco del Tassino, standen als Unterkünfte für die verschiedenen Jahrgänge der Mädchen zur Verfügung.

Der imposante Haupteingang mit großen Säulen führte über geschwungene, breite Treppenstufen in die großzügige Empfangshalle und wirkte einladend auf die Neuankömmlinge.

Im Wintergarten, lichtdurchflutet und mit Seeblick, direkt neben dem Eingang, nahmen alle Schülerinnen gemeinsam ihre Mahlzeiten ein. Abends servierte das Personal bei gutem Wetter draußen, neben dem Weinkeller an großen massiven Holztischen, mit Bänken aus lackierten, dicken Baumstämmen das Essen. Selbst Grillabende unter Palmen wurden im Sommer an jedem Samstag für die Schülerinnen und deren Gäste veranstaltet.

Die auf dem ansteigenden Hügel, unmittelbar nach der Liegewiese, angelegten Weinberge wurden von einem ausgebildeten Winzer gepflegt. Aufgrund des mediterranen Klimas brachten sie prämierte Spitzenweine, überwiegend Merlot hervor, die zum Verkauf angeboten wurden.

Den angrenzenden Kräutergarten bewirtschafteten die zwei Köchinnen selbst. Oberste Priorität erhielt nach Angaben des Küchenchefs die gesunde Ernährung der Schülerinnen.

Zwischen unzähligen hohen Palmen versteckten sich schmale Wege aus Granitplatten, massive Sitzgruppen aus heimischem Gestein lockerten sonnendurchflutete freie Flächen auf. Hierhin konnte man sich zurückziehen, wenn man Besuch bekam oder dem Geplapper der vielen jungen Mädchen entgegen wollte.

Aufgrund der günstigen Wetterlage, viel Sonne und blauer Himmel, fand der Sport überwiegend im Freien statt. Ein beheiztes Schwimmbassin mit zwanzig Metern Länge und sechs Bahnen, bestens gepflegt, wie auch Tischtennisplatten aus Natursteinen und ein Fitnessraum, standen den Schülerinnen jederzeit zur Verfügung.

Die sechzig jungen Damen im Alter von zehn Jahren bis zu den Abiturientinnen lernten aufeinander zu achten. Alle in der Schweiz gebräuchlichen Sprachen wie Deutsch, Italienisch und Französisch, das gute Benehmen in jeder erdenklichen Situation, wurden trainiert und Gespräche über den zukünftigen beruflichen Werdegang geführt. Für Annas Zukunft war nach Sigrids Meinung bestens vorgesorgt.

Cescos Versuch, Anna die Schönheit des Tessins in kurzer Zeit nahe zu bringen, scheiterte zunächst. In einer Suite mit außergewöhnlich schönem Blick in den Palmengarten, auf den Pool und den Weinberg wurde sie untergebracht. Sogar ein kleiner Balkon mit schmiedeeisernem, reich verziertem Geländer, einem Tisch und zwei geschwungenen Stühlen gehörte dazu. Emilia, Tochter eines italienischen Diplomaten aus Rom, war nun ihre Zimmergenossin. Zwei Jahre lebte sie schon hier und freute sich, dass Anna mit ihr zukünftig das elegante Studio teilen würde.

Francesco war sehr traurig darüber, dass Anna nun nicht mehr in seiner Nähe leben würde und tat alles, um seiner Tochter den Abschied zu erleichtern. Mit Sigrid hatte er bis kurz vor der Abreise heiÙe Diskussionen geföhrt. Anna tat ihm so leid. Wie gerne hätte er ihr das Internat und die Trennung von der Familie erspart, aber Sigrid war nicht vom Gegenteil zu überzeugen. Er hingegen wollte sie gerne aufwachsen sehen, ihr helfen und am liebsten alle Stolpersteine aus dem Weg räumen.

Während sie das ganze Areal von der Internatsleiterin gezeigt bekam und sich ein wenig in ihrem komfortablen Zimmer einrichtete, lief er zu der nahegelegenen Standseilbahn, der Funiculare, um ins Zentrum Luganos zu fahren. Die Stadt interessierte Anna in ihrer der momentanen Situation überhaupt nicht.

Innerhalb weniger Minuten erreichte Francesco die engen Gassen mit den vielen ansprechenden Verkaufsständen für Früchte und Gemüse, lief vorbei an dem berühmten Salami-Geschäft mit der Auslage, die nicht nur hungrigen Besuchern Appetit machte.

In der eleganten Fußgängerstraße, der Via Nassa, schaute er sich gedankenverloren die Auslagen der zahlreichen Schmuck- und Uhrenhersteller und der bekanntesten Modedesigner an. Preisschilder gab es nicht.

Als er aus der Via Nassa heraustrat, um am Lungolago, der Uferpromenade, auf den See zu schauen, heftete sich sein Blick auf ein imposantes Gebäude auf der gegenüberliegenden Seeseite. Francesco wusste, dass das weit sichtbare Gebäude das Casino von Campione d'Italia, einer italienischen Enklave in der Schweiz, war. Wie er am schnellsten das Casino am anderen Seeufer erreichen konnte, wusste er, denn er hatte sich gut informiert. Mit dem Auto fuhr man über Bissone oder direkt mit dem Wassertaxi von der Promenade aus. In unmittelbarer Nähe des Parco Civico, in dem sich tagsüber viele Gäste tummelten,

nur wenige Minuten von seinem jetzigen Standort entfernt, gab es außerdem das Casino von Lugano.

Plötzlich, als hätte man einen Schalter umgelegt, drehten sich seine Gedanken nicht mehr um Anna, den Abschied von ihr und ihre Trauer, sondern nur noch um seine Spielsucht. Ein innerer Kampf begann. Er befürchtete, dass er wieder schwach werden und hier in Lugano mit seiner Leidenschaft konfrontiert werden würde. Geld für eine erneute Herausforderung des Glücks könnte er sich leicht mit der zweiten Kreditkarte der Firma besorgen. Aber er war hier, um Anna zu helfen, seinem armen Kind die Trennung von ihrer Adoptiv-Familie zu erleichtern. Welch schöne und unbeschwerte Kindheit hätte Anna haben können, zusammen mit ihm und ihrer lieblichen Mutter Graziella auf *Tre Angeli*, dort, wo wirklich ihre Wurzeln waren.

Als er wieder zum Internat zurück kam, waren die jungen Mädchen im Wintergarten beim Abendessen. Auch Anna saß an der Seite von Emilia dabei. Noch unberührt stand ihr Essen an ihrem Platz. Geduldig wartete er im Aufenthaltsraum, um ihr eine gute Nacht in ihrer neuen Umgebung zu wünschen.

Sein Plan für die Gestaltung des Abends nahm währenddessen langsam Form an. Das Hotelzimmer hatte er selbst gebucht, das Haus lag unmittelbar an der Seepromenade. Von seinem Fenster aus konnte er bis nach Campione d'Italia sehen. Frisch geduscht und leger gekleidet, machte er sich zum Bootsanleger auf.

Als er über die Uferstraße schlenderte, übersah er einen Kleinwagen, der trotz Dämmerung ohne Licht unterwegs war, und entging knapp einem Unfall. Nur mit einer Vollbremsung konnte die reaktionsstarke Fahrerin in letzter Sekunde eine Kollision vermeiden. Schnell öffnete sie die Wagentür und rannte auf ihn zu. „Lieber Gott, ist Ihnen etwas passiert? Sind Sie in Ordnung?“ Vor Sorge um ihn war die blonde Frau außer sich. Mit ihren Händen berührte sie seine Oberarme und bekam wei-

che Knie, als sie ihn ansah. Wahnsinn, beinahe hätte sie dieses Prachtexemplar überfahren!

„Mir ist der Schreck in die Knie gefahren“, entschuldigte sie sich, „ich muss mich zuerst einmal hinsetzen.“

„Machen Sie sich bitte keine Sorgen, Signora, es ist nichts passiert. Soll ich das Auto ein wenig zur Seite fahren?“ „Bitte. Der Schlüssel steckt.“

Die Fahrerin ließ sich auf die nächste Bank am Seeufer fallen. Das hätte noch gefehlt. Ein Unfall! Bis der Fremde wieder bei ihr war, überlegte sie, wie sie sich für die Unachtsamkeit bei ihm entschuldigen könnte. „Darf ich sie zu einem Glas Prosecco, einem Kaffee oder einem Glas Wein einladen, sozusagen als Trostpflaster für den Schrecken, den ich verursacht habe?“ „Gerne, Signora, ich bin Francesco Carpinete und habe tatsächlich heute noch nichts vor.“

„Direkt gegenüber ist eine kleine Bar. Man hat einen herrlichen Blick auf den See. Ist das in Ordnung? Ich bin Christa.“ Mit Schwung warf sie ihren langen geflochtenen Zopf über die Schulter nach hinten und hakte sich bei ihm ein. „Ich führe Sie vorsichtig über die Straße, damit nicht noch eine andere Autofahrerin auf die Idee kommt, sie überfahren zu wollen“, witzelte sie in schweizerischem Tonfall. Beide hatten das Gefühl, als würden sie sich schon länger kennen und waren erstaunt, als sie sogar den gleichen Wein, einen Bianco di Merlot, bestellten. An den anderen runden Tischen saßen Menschen, die sich ebenfalls entspannt bei einem Kaffee oder Glas Wein unterhielten.

„Was machen Sie in Lugano, sind Sie geschäftlich hier?“ Christa wollte am liebsten alles über Francesco erfahren. „Nein. Ich habe heute meine Tochter ins Continental Private College gebracht.“ Besonders redselig schien das Quasi-Unfallopfer nicht zu sein, daher musste Christa wieder nachhaken. „Sie sind doch Italiener und sprechen so gut deutsch. Leben Sie in Deutschland?“ „Ja, wir wohnen in Dresden.“ So ging es eine ganze Weile weiter.

Neugierige Frage, knappe Antwort. Plötzlich sah sie, dass ihr Gegenüber mit den Gedanken woanders war. Dann sein Lächeln: „Hätten Sie Lust, mich ins Casino zu begleiten?“ Christas Augen leuchteten. „Ja, ich liebe das Casino. Aber ...Sind Sie morgen auch noch hier? Könnten wir das auf morgen verschieben? In meiner Arbeitskleidung möchte ich nicht ins Casino gehen.“

„Was machen Sie beruflich?“

„Jagd auf Touristen.“ Christa lachte und fügte hinzu: „Ich bin Stadtführerin.“

„Aber morgen gehen wir zusammen ins Casino. Versprochen? Und was spielen Sie, Christa?“

„Black Jack, und Sie, Francesco?“

„Ich spiele alles.“ Dabei sah er sie an, als suche er ein neues Spielzeug.

Unter seinem fast zärtlichen Blick wurde es Christa ein wenig mulmig. Sie winkte dem Kellner. Nichts wie weg, die Begegnung musste sie erst einmal verdauen und sich für den kommenden Abend eine Strategie zurechtlegen. Er gab ihr die Adresse seines Hotels und brachte sie zu ihrem Wagen. Um zwanzig Uhr würde sie ihn morgen dort abholen.

Erst jetzt bemerkte Francesco, wie müde er war. Sehr früh war er mit Anna an diesem Tag in Dresden gestartet. Dem ursprünglichen Wunsch, nach Campione d'Italia oder in die nur zweihundert Meter weiter entfernte Spielbank zu gehen, widerstand er und schlenderte langsam am Ufer entlang zurück zum Hotel. Dort folgte ein kurzes Telefonat mit Sigrid, danach schlief er sofort ein.

Am darauffolgenden Morgen fuhr Francesco mit dem geliehenen Cabrio zum Internat. Zunächst würde er noch mit der Leiterin sprechen und erfahren, wie es Anna ergangen ist. Die Kleine saß schon im Aufenthaltsraum und erwartete ihn. Dieser Tag sollte ihnen beiden gehören, so hatten sie es vereinbart.

„Ich lade dich zu einer Bootsfahrt auf dem Lago Maggiore ein. Mittagessen werden wir auf der Isola Grande. Zieh dir was Warmes an, wir fahren mit dem Cabriolet. Offen.“ Anna strahlte und rannte sofort los, ihre Jacke für den Tagesausflug zu holen.

Ausgelassen war die Stimmung der beiden den ganzen Tag über. Mal versteckte sie sich hinter den Palmen und Sträuchern auf der Insel, mal knuffte er sie in die Seite, bis sie vor Freude quietschte. Und sie redeten fast nur italienisch miteinander. Auf dem Rückweg begann Francesco, Anna auf den nahen Abschied vorzubereiten. Einen kleinen Kalender hatte er für sie gekauft, mit passendem rosafarbenem Stift. Über das Geschenk freute sie sich und trug in krakeliger Kinderschrift sofort den nächsten Besuch der Familie ein. In den Osterferien würde er wiederkommen, mit Melanie und Sigrid.

Im Internat umarmte sie ihren Vater zum Abschied sehr tapfer, drückte ihm einen schmatzenden Kuss auf den Mund und sagte nur „Danke Cesco.“

Zurück im Hotelzimmer spülte sich Francesco seine trüben Gedanken mit einem doppelten Whisky herunter. Als der Schmerz und die Trauer nicht nachließen, bestellte er sich noch einen Doppelten beim Etagenkellner. Seine Verabredung mit Christa hatte er vergessen. Kurz nach zwanzig Uhr rief die Rezeption bei ihm an, dass eine Dame auf ihn warte. „Sie soll bitte in die Hotelbar gehen. Ich komme gleich“, war seine kurze Antwort. Nun musste er sich beeilen.

Im engen schwarzen Abendkleid mit großzügigem Ausschnitt, die Beine in den dunklen Strümpfen lässig übereinander geschlagen, saß sie lächelnd auf der Couch. Ihre Stola lag neben ihr. Seine zwei Doppelten machten ihm ein wenig zu schaffen, als er auf sie zusteuerte und sich auf das Sofa setzte. „Was ist los, geht es Ihnen nicht gut?“, fragte sie besorgt. Er hielt seine Fäuste kurz an die Schläfen. Christa sah schöne, gepflegte Hände, einen Dreitagebart, sinnliche Lippen, dunkle Augen mit langen Wimpern und gewellte lange Haare, zu einem Pfer-

deschwanz gebunden. Sein dunkler Anzug stand ihm ebenso gut, wie seine Jeans mit den Stiefeln und der Lederjacke, die er gestern bei ihrem Beinahe-Unfall getragen hatte. Francesco bemerkte, dass sie ihn beobachtete und schmunzelte darüber.

„Ja, es stimmt“, beantwortete er nach einer Weile ihre Frage. „Ich habe zur Zeit großen Kummer. Die Trennung von meiner Tochter Anna macht mir zu schaffen, morgen muss ich sie alleine zurücklassen.“ Christa schwieg eine Weile. „Wie alt ist Ihre Tochter?“ „Zehn Jahre. Wir haben sie adoptiert. Meine Frau besteht darauf, dass sie hier zur Schule geht.“

„Und nun haben Sie keine Lust mehr, ins Casino zu gehen. Das verstehe ich gut. Für mich ist es kein Problem, wir könnten auch hier im Hotel bleiben.“

Nach und nach füllte sich die Bar. Eine lärmende Reisegruppe fiel wie die Heuschrecken ein, an eine ruhige Unterhaltung war nicht mehr zu denken. Christa, die zunächst gegenüber gesessen hatte, wechselte zu Francesco auf das Sofa und rückte näher an ihn heran, um ihn besser verstehen zu können. Mit einem Glas Sekt stießen sie an und beschlossen, sich zu duzen.

„Möchtest du mit auf mein Zimmer gehen, da wäre es nicht so fürchterlich laut“, fragte er mit seiner tiefen Stimme. Christa schüttelte den Kopf und dachte, dass dieser Mann mit seinem Charisma ihr gefährlich werden könnte. Sie wusste von ihm, dass er verheiratet ist und Kinder hat. Neun Jahre lang würde er jeden Monat nach Lugano kommen. Wenn es eine prickelnde Affäre werden sollte, wäre noch genügend Zeit.

Immer wieder schaute sie auf die Uhr und gab vor, nach Hause fahren zu müssen. Ihr Auto stand direkt vor dem Hotel.

„Sehe ich dich wieder?“ Christa nickte. „Das könnte passieren, Italiano. Gib mir dein Handy, ich schreibe dir meine Nummer auf. Von heute an bin ich auf deinem Display der Christof.“

„Ich muss morgen schon früh zum Flughafen fahren und dort mein Auto abgeben. Jeden Monat komme ich einmal nach

Lugano zu Anna.“ Als sie sich erhob, sprang er auf. „Ich bringe dich zu deinem Wagen.“ Christa gefiel ihm. Sie könnte ihm die Wochenenden in Lugano versüßen. Er zwinkerte ihr zu und versprach: „Abends und nachts habe ich hier immer Zeit.“ Vor dem Hotelportal legte sie ihm kurz den Zeigefinger auf den Mund und küsste ihn zum Abschied. Dann verschwand sie.

Im Continental Private College

Anna lebte sich mit Emilias Hilfe gut ein. Täglich erlebte sie Neues und lernte viele Mädchen kennen, die sich in einer ähnlichen Situation wie sie befanden. Ob sich auch andere adoptierte Mädchen auf dem College befanden, erfuhr sie nicht. Alle Schülerinnen sollten eine hervorragende Ausbildung genießen, um später ihren Platz in der sogenannten besseren Gesellschaft einnehmen zu können. Immer wieder wurde ihnen von den Lehrkräften vermittelt, dass sie schon jetzt etwas Besonderes seien. Anna glaubte nichts davon, sie wusste, dass die Kinder und jungen Mädchen zum Teil unter der Trennung von der Familie litten und nur rundum glücklich waren, wenn sie Besuch erhielten.

Zu Ostern kamen Sigrid, Melanie und Francesco nach Lugano.

Beeindruckt waren sie von dem Angebot und der Lage des Internats. „Melanie, das wäre auch etwas für dich gewesen. Phantastisch, und schöner als in den Prospekten.“ „Danke, Mama, das ist für mich zu spät. Ein Schulwechsel kommt nicht mehr in Frage.“

Eine Barriere hatte sich seit der Abschiebung ins Internat zwischen Anna und der Mutter aufgebaut. Distanziert gingen sie miteinander um. Melanie sorgte in ihrer unkomplizierten Art für Entspannung der Situation. „Ich gehe mit meiner kleinen

Schwester Eis essen und bummeln, bis später! Um 18.00 Uhr im Hotel!“ Sie packte Annas Hand und schon rannten sie laut lachend die kurze Strecke zur Standseilbahn. Wie im Flug vergingen die Osterfeiertage, dann kam der Abschied. Tröstend war für Anna, dass Cesco sie im nächsten Monat wieder besuchen käme. Melanie versprach ihr, ihn ab und zu nach Lugano zu begleiten. Auf einen Besuch von Sigrid konnte Anna gut verzichten. Niemals würde sie ihr verzeihen, dass sie aus der Familie herausgerissen und weggeschickt wurde.

„Anna entwickelt sich sehr gut, sie hat außerordentliches Sprachgefühl, auch im Sport zählt sie in ihrer Altersklasse zu den Besten“, wurde den Eltern am Telefon auf Nachfrage immer wieder bestätigt. Im Sommer bot die Schule Surfkurse auf dem See an. Wer wasserscheu und keine gute Schwimmerin, jedoch mutig war, konnte auf einem Gestüt in der Nähe Reiten lernen. Anna entschied sich für beides.

Wenn sie keinen Unterricht hatte, schwamm sie im beheizten Bad, las oder lernte. Emilia brachte ihr sogar das Gitarrespielen bei und die zwei jungen Damen hatten jede Menge Spaß beim Musizieren und Singen.

Ein Jahr später, 2011

Eines Abends erzählte Anna der Zimmergenossin von ihrer Adoption. „Sie haben mir nichts über meine Mutter verraten. Über meinen Vater wissen sie auch nichts.“ Tief atmete sie durch und gestand mit Tränen in den Augen: „Wenn andere Mitschülerinnen von ihren Eltern und Großeltern sprechen, bin ich traurig, fühle mich einsam. Ich kann das nicht glauben, dass ich überhaupt keine Verwandten habe.“ Entschlossen versprach Emilia „Ich frage meinen Vater. Er findet es für dich heraus, wie und wann man in Deutschland nach einer Adoption Informationen über seine wirklichen Eltern erhält.“

Francesco besuchte seine Tochter, wie versprochen, jeden Monat für ein Wochenende. Tretboot fahren, surfen, Eis essen, Museen oder wandern standen auf der Wunschliste für fröhliche Tage. Beide hatten Spaß an denselben Dingen, Lugano und Umgebung konnten zu jeder Jahreszeit viel bieten.

Einmal hatte er versucht, mit Christa Kontakt aufzunehmen. Die von ihr in sein Handy eingetippte Nummer war nicht vergeben. Er fragte sich, ob es ein Missgeschick, indem sie die Zahlen verdreht hatte, oder ob es Absicht gewesen war? Schade. Vielleicht wartete sie auch schon lange auf seinen Anruf.

Regelmäßig besuchte er das Casino in Lugano und wenn sich die Finanzlage zugespitzt hatte, versuchte er sein Glück auch in Campione d'Italia. Diesmal hatte er sich sein Zimmer im Hotel nebenan gebucht, er wollte Fortuna herausfordern. Als er den großen Saal betrat, sah er sie sofort. Mit dem Rücken zum Eingang saß Christa am Black Jack Tisch und spielte konzentriert.

Langsam lief er um den Tisch herum und stand ihr direkt gegenüber, um sie zu beobachten. Erst als der Croupier wechselte und sie ihre Jetons einsammelte, sah sie nach oben. Ohne den Blick von ihm zu wenden, legte sie die Jetons in ihre paillettenbesetzte Handtasche, stand auf und lief auf ihn zu. „Bist du alleine hier?“ Francesco nickte. „Dann umarme ich dich erst einmal.“ Gemeinsam gingen sie zur Bar und tranken einen Bianco di Merlot. „Hast du mir damals absichtlich eine falsche Telefonnummer ins Handy getippt, Christa?“ „Ich weiß es nicht.“

Francesco lief zum Roulettetisch voraus und studierte die gezogenen Nummern der letzten Spiele, die an der Wandtafel aufleuchteten.

„Wann hast du Geburtstag, Christa?“ „Am Fünfundzwanzigsten.“ Er legte einen Jeton zu fünfhundert Euro auf die 25. *Rien ne va plus – nichts geht mehr!* Die Kugel rollte. Das Geräusch ließ Francescos Herz schneller schlagen. Mit magischem Blick verfolgte er den Lauf der Kugel im Roulettekessel.

Vingt-trois-Dreiundzwanzig. Schnell holte der Croupier die verlorenen Jetons der Spieler mit dem Rechen vom Tableau.

Spielleidenschaft hatte Francesco erneut gepackt. Ganz sicher war er sich gewesen. Er biss die Zähne fest aufeinander, an seinen Wangen spannten sich die Muskeln an. Seine Begleiterin hatte er längst vergessen. *Faites votre yeux – bitte das Spiel zu machen*, forderte der Croupier erneut auf. Wieder setzte Francesco, diesmal fast trotzig, einen Tausend-Euro-Jeton auf die 25. Das holpernde Geräusch der sich verlangsamenden Kugel trieb die Anspannung auf die Spitze. Christa hielt sich die Hände vor den Ausschnitt, als würde sie beten. Da! Langsamer bewegte sich die Kugel, als müsste sie überlegen, wohin sie fallen soll. *Vingt-cinq-fünfundzwanzig.* Der Croupier schob unbeeindruckt 35 Jetons mit dem Rechen über den Tisch zu Francesco.

Die Spielsucht in seinen Augen war erschreckend. Zeit für Christa, sich in Erinnerung zu bringen: „Komm, Francesco, du hast soeben fünfunddreißigtausend Euro gewonnen. Herzlichen Glückwunsch! Lass es gut sein für heute. Das Glück im Spiel sollte man nicht überstrapazieren.“ Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und küsste ihn auf die Wange. Mit großen Augen sah er sie an, als sei er soeben aus einem Traum erwacht. Christa, meine Güte, wie konnte er diese wundervolle Frau auch nur einen Augenblick vergessen. Burschikos nahm sie seinen Arm und führte ihn in Richtung Kasse. Schnell erledigte er die erforderlichen Formalitäten. An seiner Art, mit großen Summen zu spielen, hatte sie erkannt, dass er gefährdet war, alles sofort wieder zu verlieren.

„Ich schlage vor, wir nehmen im Foyer noch ein Gläschen zusammen, dann fahren wir rüber nach Lugano. Du bist ein Glückspilz, mein Lieber!“

„Christa, ich fahre heute Nacht nirgendwo hin. Mein Hotelzimmer ist nebenan.“

„Gut. Ich werde dich vor dir selbst schützen. Damit du nicht wieder zurück ins Casino läufst und das gewonnene Geld verspielst, passe ich heute Nacht auf dich auf. Einverstanden?“

Er nahm ihre Hand und lief mit ihr den kurzen Weg zu seinem Hotel.

„Christa, wach auf, ich muss zum Flughafen!“ „Ein brutales Erwachen nach dieser wundervollen Nacht, Italiano. Machst du das immer so, dass du die Frauen morgens so schnell aus deinem Bett vertreibst?“ Er schüttelte den Kopf und warf ihr einen Handkuss zu. „Ich bestelle uns noch ein kleines Frühstück auf das Zimmer. In der Zwischenzeit können wir duschen, dann muss ich auf schnellstem Weg nach Agno.“ „Hast du ein Mietauto?“ „Nein, ich brauche ein Taxi.“ „Ich fahre dich nach Agno, wenn du willst.“

„Einverstanden, Carissima. Das ist lieb. Und wenn ich bei dir im Wagen sitze, kannst du mich wenigstens nicht überfahren.“ Der Plauderton zwischen ihnen war von Anfang an humorvoll. Francescos Dankbarkeit galt seiner Glücksfee nicht nur wegen des gestrigen Gewinns, den er nicht wieder verspielt hatte, er war glücklich, dass er sie wiedergefunden hatte.

Am Flughafen wartete Christa noch auf dem Parkplatz bis seine Maschine abgehoben hatte und ließ währenddessen in Gedanken die letzte Nacht mit Francesco noch einmal an sich vorüberziehen. Das wollte sie bald wieder erleben! Sie hatte sich in den Italiano verliebt. Plötzlich schlug sie sich mit der flachen Hand auf die Stirn, denn ihr fiel ein, dass sie Francesco noch immer nicht ihre korrekte Telefonnummer gegeben hatte.

Dresden

Mittlerweile ging jeder in der Familie seinen eigenen Weg. Melanie war langsam flügge geworden. Tanzkurse, Ausflüge mit Freunden und Diskothekenbesuche standen bei ihr an den Wochenenden auf dem Plan. Wenn Francesco mit der Ducati durch die Gegend brauste und nachts nicht nach Hause kam, machte sich Sigrid keine Sorgen mehr. Sie drehte den Spieß um. Ihre Tochter hielt sich häufig über Nacht bei Freunden auf und sie hatte ihr Liebesnest im Appartement. Während Francesco mit der Ducati unterwegs war, leistete sie dort mit Sebastian aufregende Überstunden ab.

„Vom zweiten Firmenkonto wurden in den letzten Monaten immer wieder größere Summen von Spielbanken eingezogen.“

Sebastian konnte sich den Triumph in seiner Stimme kaum verkneifen. Sigrid riss die Augen auf. „Er spielt also wieder und schreckt nicht davor zurück, unsere Reserven anzugreifen? Warum sagst du mir das erst jetzt, Sebastian?“ Sigrid wand sich aus seiner Umarmung und wurde ernst. „Ich werde morgen mit ihm reden und ihm die Karte entziehen, bevor er uns ruiniert.“

Rasch zog sie ihre schwarze Spitzenunterwäsche, Hose und Pulli an, Sebastian lag, auf seinen Ellbogen gestützt, im Bett und schaute ihr verwundert zu. „Was ist los, Sigrid, warum gehst du schon?“ „Ich habe noch etwas zu erledigen. Entschuldige.“ Sie griff nach ihrem Mantel und der Handtasche und verließ mit klappernden Absätzen eilig das Appartement. Wie unsensibel Sebastian manchmal war. Wie konnte er über Francesco und seine Verfehlungen reden, während sie sich liebten? Die Lust auf weitere Intimitäten waren ihr für diesen Abend gründlich vergangen.

Laut und ungemütlich wurde es am nächsten Morgen beim Frühstück in der Villa. Sigrid war aufgesprungen, warf die Zeitung auf den Tisch, als Francesco das Zimmer betrat. „Wie

kannst du vom Firmenkonto Geld für einen Besuch im Spielkasino abbuchen lassen? Bist du noch zu retten?“

„Buon giorno, guten Morgen.“ Provokativ langsam setzte sich Francesco an den Tisch. „Das ist überhaupt kein guter Morgen. Du hast ein eigenes Konto nur für dich, die Firmenkonten sind für solche Transaktionen tabu, hast du verstanden?“ Er sah sie an und hob entwaffnend die Hände.

„Ich habe in Lugano eine größere Summe gewonnen und fast den gesamten Betrag wieder eingezahlt. Habt ihr heute Nacht die Kontoauszüge geprüft, dein Geschäftsführer und du?“

„Lass Sebastian aus dem Spiel und lenke nicht ab. Wir möchten, dass du die Kreditkarte abgibst, damit so etwas nicht noch einmal passiert. Wir müssen die Kontenbewegungen unter Kontrolle haben, versteh das doch endlich!“ Sigrid versuchte einzulenken, gleichzeitig bestand sie darauf, dass er die Kreditkarte ablieferte. „Wer ist eigentlich wir? Hat er auch schon was zu sagen in der Firma?“ Den Seitenhieb musste Francesco loswerden, das konnte er sich nicht verkneifen. Aber ihm war auch klar, ab sofort musste er mit der Höhe seiner Einsätze in den Casinos vorsichtiger sein.

Zwei Monate gab es für Francesco keine Möglichkeit, Anna zu besuchen, sein Konto war leergefegt durch diverse Casinobesuche in Dresden und seine Frau zahlte ihm nicht einmal den Flug nach Lugano. So reiste Melanie alleine in die Schweiz und durfte im Internat bei Anna und Emilia übernachten.

Francesco fühlte sich, als habe er Hausarrest bekommen. In diese Zeit platzte eines Abends auch der Anruf von Eve, als er gerade auf der Terrasse seinen Zigarillo rauchte.

„Kannst du reden?“ „Ja, was ist passiert?“ „Francesco, wir können uns nicht mehr treffen. Ich habe mein Motorrad zu Schrott gefahren.“ „Hm.“

„Außerdem muss ich dir noch etwas sagen. Der Mechaniker, der immer an meiner Maschine herumgeschraubt hat, hat sich in mich verliebt und ich mich in ihm.“ „So, so, dann schraubt

er jetzt an dir herum? Deine Maschine ist ja Schrott!“ Francesco lachte laut über seinen treffenden Witz und verabschiedete sich von seiner langjährigen Freundin auf seine Weise: „Machs gut, Cara, wir hatten eine schöne Zeit. Grazie mille!“ Er hörte noch ein gehauchtes „Ciao“, dann legten beide auf. Finito. So einfach lief das ab.

Lugano

Lugano faszinierte Melanie seit ihrem ersten Besuch und wenn sie ein freies Wochenende ohne Verabredungen hatte, bat sie ihre Mutter, einen Flug für sie zu buchen. In Windeseile packte sie ihr Köfferchen für ein Treffen mit der kleinen Schwester. Mit dem Taxi kam sie gut gelaunt am Internat vorgefahren.

Übernachten durfte sie wieder bei Emilia und Anna, auch für die Verpflegung war gesorgt. Bei den Preisen für Annas Unterbringung konnten sie auch großzügig sein, dachte Melanie.

„Emilias Vater hat für mich herausgefunden, dass ich mit sechzehn Jahren beim Jugendamt erfahren kann, wer meine richtige Mutter ist.“ Anna überfiel die große Schwester unmittelbar nach deren Ankunft mit der neuen Erkenntnis und blickte sie erwartungsvoll an.

„Prima, das machst du, Anna. Sonst findest du keine Ruhe. Egal, was du herausfindest, es kann dein Leben auf den Kopf stellen. Ich hoffe nur, dass es keine Enttäuschung für dich wird. Und jetzt lade ich dich und Emilia zum Eisessen ein! Und anschließend machen wir Boutiquen-Hopping. Wir flitzen von einer Boutique zur anderen. Ich möchte auch so tolle Klamotten haben wie ihr.“

Melanie stand auf und zeigte den beiden Internatsschülerinnen mit einer Handbewegung, dass sie sich beeilen sollten, weil sie jetzt die Stadt mit ihnen auf den Kopf stellen wollte.

Drei Monate waren vergangen, seit sie sich in Campione d'Italia getroffen hatten. Christa konnte Francesco nicht vergessen und hoffte, ihn eines Tages wieder in Lugano zu sehen. Ein paar Einzelheiten wusste sie über ihn, vielleicht könnte sie seine Telefonnummer über das Continental Private College erfahren, vielleicht hatte er sie auch schon längst vergessen. Tagelang zögerte sie, dann fuhr sie ins Internat. Eine Strategie hatte sie sich schon zurechtgelegt. Sie fragte nach Anna und stellte sich glaubwürdig als eine Schulfreundin ihres Vaters vor. Leider habe sie nach einem zufälligen Treffen mit ihm in der Stadt den Zettel mit der Telefonnummer und Adresse verloren. Die Direktorin ließ Anna rufen.

Christa sah das schlanke Mädchen mit den dunklen Augen und glaubte, Francesco vor sich zu haben. „Anna gibt ihnen gerne die Anschrift der Familie, muss aber schnell wieder in die Klasse zurück“, erklärte die Direktorin. Anna gab ihr bereitwillig die Informationen und Christa versprach, dass sie Anna bald zusammen mit Francesco zu einem Ausflug einladen würde. Artig verabschiedete sich das Mädchen und Christa war glücklich.

„Sie sieht Herrn Carpinete sehr ähnlich“, bemerkte sie noch im Gehen. „Ja, das finde ich auch, er ist aber nur der Adoptivvater von Anna“, stellte die Direktorin klar.

Als Christa wieder zuhause angekommen war, nahm sie sofort das Telefon zur Hand und landete in Dresden, direkt bei Sigrid. „Guten Tag, Frau Carpinete-Vonhofen, mein Name ist Christa Mair, ich hätte gerne mit Ihrem Mann gesprochen.“

„Der ist nicht zu sprechen.“ „Würden Sie ihm bitte etwas ausrichten. Ich rufe im Auftrag meines Mannes an, er ist ein

Freund von Francesco. Bitte sagen Sie, dass Christof eine neue Handynummer hat und er möchte sich einmal bei ihm melden.“

Dann übermittelte Christa langsam und sehr genau ihre Handynummer, bedankte sich bei der Signora und bestellte noch liebe Grüße von Christof.

Sigrid schrieb die Nummer auf und legte sie mit einer kleinen Notiz auf Francescos Schreibtisch. Als er die Nachricht fand, rief er sofort zurück und verabredete sich für den nächsten Tag mit ihr. Das war ein glücklicher Zufall. Sein Flug nach Lugano war schon länger für diesen Abend gebucht. Auch mit seiner Tochter nahm er Kontakt auf.

„Hallo, Anna, hier ist Cesco. Ich wollte mich noch einmal bei dir melden, alles geht in Ordnung, wie wir es besprochen hatten. Ich nehme heute den letzten Flieger und fahre direkt ins Hotel. Morgen um zehn Uhr bin ich bei dir, dann fahren wir ins Verzascatal zum Wandern. Eine gute Bekannte wird uns begleiten, du hast sie vor kurzem kennengelernt.“

Christa und Anna verstanden sich auf Anhieb. Francesco merkte, dass dem Mädchen die Gesellschaft einer Frau fehlte. Die Schweizerin führte sie zu einem Künstlerdorf, sie wanderten gemeinsam durch den schattigen Wald und kehrten zum Essen in einem kleinen Lokal ein. Der Gesprächsstoff ging nicht aus. Anna und Christa plauderten entspannt miteinander, als würden sie sich schon eine Ewigkeit kennen.

Auf dem Nachhauseweg standen alle drei lange auf der denkmalgeschützten Ponte dei Salti, der geschwungenen Brücke mit zwei Bögen und schauten fasziniert in den reißenden Fluss. Smaragdfarbenes Wasser spritzte und rauschte über riesengroße Steine, die im Laufe der Jahrhunderte vom Fluss geglättet worden waren und wie Walfische aussahen. Francesco und Anna waren beeindruckt. Christa erzählte den beiden viel über die Schönheiten ihrer Heimat, auch als Stadtführerin führte sie die Touristen immer wieder gerne hierher.

Als sie wenig später die riesige Staumauer passierten, las Anna den Hinweis zum Bungee-Jumping. „Können wir das bei deinem nächsten Besuch machen, Cesco?“ „Oh, Anna, ob deine Mutter das erlaubt?“ „Sie hat mir nichts zu sagen, sie ist nicht meine Mutter“, kam es ziemlich giftig zurück.

Christa und Francesco trafen sich von diesem Zeitpunkt an einmal im Monat und Anna war glücklich, zusammen mit ihnen die Wochenenden zu verbringen. Die Freundschaft zwischen Christa und Anna war sehr herzlich. Das Mädchen, das sich zu einer jungen Dame entwickelt hatte, traf sich in ihrer Freizeit öfters alleine mit ihr zu einem Stadtbummel oder einfach nur zum Eisessen. Auf die Spielleidenschaft von Francesco nahm Christa Einfluss, indem sie ihn, so gut es ging, abends anderweitig und fern von den Casinos beschäftigte.

Tre Angeli 2015

„Hallo, Francesco, hier ist Leona. Du musst dir einen Flug buchen für den dreißigsten Oktober. Bitte verrate mich nicht. Luigi heiratet wieder und will es in aller Stille tun. Komm und feiere mit uns, er wird sich riesig freuen.“

Das war eine gute Nachricht. Luigis Frau war vor sieben Jahren verstorben und es sah zunächst so aus, als wolle er für immer alleine bleiben. Von Leona war zwischendurch zu hören, dass er sich in eine jüngere Witwe aus der Nachbarschaft verliebt habe. Francesco freute sich für seinen Vater. Selbstverständlich würde er zu Luigis Hochzeit erscheinen, ganz alleine, sozusagen als Überraschungsgast. Ganze elf Jahre war er nicht mehr in der Heimat gewesen.

Immer wieder hatte Ricardo ihn aufgefordert mitzufahren, wenn er zum Weinkauf in die Toskana und nach Umbrien fuhr

und jedes Mal hatte er die Antwort erhalten: „Wenn ich mitfahre, komme ich nicht mehr nach Deutschland zurück.“

Zwei Neffen und drei Nichten waren inzwischen auf dem Weingut geboren worden, die er noch nie gesehen hatte. Also wurde es wirklich Zeit, auch den Vater einmal wieder zu besuchen und dessen zukünftige Frau kennenzulernen.

Sigrid hatte nichts dagegen, dass Francesco alleine nach *Tre Angeli* reisen wollte. Zuviel Nähe zu ihm tat ihr nicht gut. Die unerfüllte Liebe zu ihm war verpufft, aber mit Sebastian hatte sie es auch nicht leicht. Er vereinnahmte sie rund um die Uhr und ließ ihr kaum Luft zum Atmen. Zwei Tage vor seinem Abflug nach Florenz meldete sich Francesco beim Friseur an und ließ sich spontan seine langen Haare abschneiden. Kinnlang mit Seitenscheitel, die Locken mit Gel ein wenig hinter die Ohren gekämmt, so kam er nach Hause. Die Frisur erinnerte ihn an den Haarschnitt des Friseurs von Siena, nachdem Graziella wutentbrannt seinen Pferdeschwanz abgeschnitten hatte.

Leona, die Liebblingsschwägerin holte ihn in Florenz ab. „Du hast ein paar Rundungen bekommen, seit ich dich das letzte Mal gesehen habe“, neckte er sie. „Und an deinen Schläfen zeigen sich erste Silberfäden, du Charmeur.“ „Wer weiß von meinem Besuch?“, fragte Francesco. „Niemand außer mir, ich schwöre.“ Als die beiden vorfuhren, war wirklich niemand zu sehen. Alle schienen zu arbeiten. Leona trat mit ihm ins Herrenhaus und öffnete mit Schwung die Küchentür. Da stand die gesamte Familie, einschließlich Braut und Bräutigam, mit Weingläsern in der Hand und hieß ihn willkommen. „Der verlorene Sohn ist zurück“, rief Luigi hochofren.

Der Pfarrer traute das Brautpaar in der kleinen Kapelle des Weingutes, die Gäste standen im Halbkreis davor. In der Cantina, dem rustikalen Weinkeller, fand die Feier statt. Wunder schön dekorierte Tische und beste toskanische Produkte standen bereit. Ein Spanferkel drehte sich auf dem offenen Grill vor dem

Gebäude. Drei Musiker aus dem Dorf spielten zum Tanz auf. Die eingeladenen Verwandten freuten sich über die Hochzeit und feierten gleichzeitig die gute Ernte des Jahres mit Luigi, seiner Frau und den Mitarbeitern. Von dem ausgelassenen Fest, das bis in die frühen Morgenstunden dauerte, dem vorzüglichen Essen und dem guten Wein redeten Luigis Gäste noch lange.

Am Morgen seiner Rückreise wurde Francesco sehr früh vom Hahnenschrei geweckt. So war es früher an jedem Morgen. Ein Weingut ohne Hahn, undenkbar. Er schmunzelte, denn der schwarze Hahn, der Gallo Nero, war das Markenzeichen des Chianti-Gebietes. Schnell zog er sich an und schlich sich aus dem Haus. Alleine lief er durch die abgeernteten Weinberge. In der Nacht hatte es noch einen kräftigen Gewitterregen gegeben, zum Glück waren die Reben in Sicherheit. Immer höher stieg die Sonne am Himmel, der noch blassblau war. Außer dem unermüdlischen Krähen des Hahns hörte er keine anderen Geräusche.

Den Duft der feuchten Erde und Pflanzen sog er gierig ein. Auf einem großen Stein am Wegrand sah er Zeichen, die er als Kind mit seinen Brüdern dort eingeritzt hatte. Er setzte sich und hing seinen Gedanken nach.

Viel früher hätte er nach *Tre Angeli* zurückkommen sollen, denn hier war seine Heimat. Seine Wurzeln. Nirgendwo sonst. Heute würde er seine Heimat verlassen, jedoch war er ganz sicher, dass er nicht für immer in Deutschland bleiben wollte.

Dresden Dezember 2015

„Anna kommt nach Hause, sie möchte ihren sechzehnten Geburtstag hier feiern. Außerdem ist bald Weihnachten!“ Melanie war außer sich vor Freude. Erst kürzlich hatte sie ihre Fahrprüfung bestanden und wollte die „Kleine“ selbst am Flughafen abholen. „Cesco, möchtest du mitfahren?“ Francesco saß auf

dem Sofa und sie ließ sich neben ihm auf die Polster plumpsen. „Natürlich fahre ich mit dir. Sie wird staunen, dass du sie abholst.“

Sigrid war noch schnell zur Firma gefahren. Das abgekühlte Verhältnis zu Anna würde sich auch nicht verändern, ob sie mit zum Flughafen käme oder nicht.

Zwei Stunden später warteten Francesco und Melanie in der Ankunftshalle. „Weißt du, dass Anna zum Jugendamt gehen will?“, fragte Melanie plötzlich. „Was will sie denn dort? Hat sie Grund, sich über uns zu beschweren?“ Francesco lächelte, dann aber gefror seine Miene, als Melanie weiterredete. „Anna will endlich mehr über ihre Herkunft erfahren und das kann sie mit sechzehn Jahren. Wenn die leibliche Mutter einverstanden ist, kann sie sogar deren Namen erfragen.“

Er hatte das Gefühl, als habe er einen Fausthieb in den Magen bekommen. Dass seiner Tochter so sehr daran lag zu erfahren, woher sie kommt, musste ihm klar gewesen sein. Aber das Jugendamt musste zunächst einmal mit Graziella Kontakt aufnehmen. Wer weiß, wo sie jetzt steckte.

„Melanie, kannst du es ihr nicht ausreden? Sie wird enttäuscht sein, denn wenn eine Mutter ihr Kind in fremde Hände gibt, hat sie doch Gründe dafür.“ Francesco merkte, dass seine Hände zu zittern begannen. Auf der Anzeigentafel wurde für die Maschine eine Verspätung von zehn Minuten angezeigt. „Ich gehe noch schnell eine Zigarette rauchen, bin gleich wieder bei dir, Melanie.“ „Cesco? Weißt du mehr?“ Bedauernd schüttelte er den Kopf und verließ die Halle. Er hätte keinen Ton herausgebracht.

Schulterlange, lockige dunkle Haare, die Mütze kess auf dem Kopf, so flog Anna lachend in die Arme von Melanie und Cesco. Der dachte, er habe soeben ein Déjà-vu-Erlebnis gehabt. So wie Graziella damals auf dem Flughafen durch die Kontrolle

gerauscht war, lachend und erfrischend, so war Anna nun auf sie zugestürmt. Christas Einfluss bei der Auswahl ihrer Kleidung war nicht zu übersehen. Melanie staunte: „Du siehst ja toll aus, Schwesterchen. Und deine neuen Klamotten, Kompliment.“

„Komme ich nun aus einer der Modemetropolen oder nicht?“

Sie strahlte Francesco dankbar an und ihm war klar, dass sie an Christa dachte.

„Bevor wir Wurzeln schlagen und du deinen Geburtstag hier auf dem Flughafen feiern musst, fahren wir nach Hause zu Mutter.“

An der Haustür stand Else, um ihre Kleine zu begrüßen. Morgen würde sie zum letzten Mal mit Anna deren Geburtstag feiern, denn zum Jahresende nahm sie ihren Abschied. Sie ging in Rente.

Ein paar ehemalige Klassenkameradinnen lud Anna spontan zu ihrer Party ein, aber ihre Gedanken waren schon bei dem Behördenbesuch am nächsten Tag. Auf Melanies Rat hin hatte sie sich einen Termin geben lassen. Vor der Tür des Jugendamts atmete Anna noch einmal tief durch. Angst musste sie keine haben, passieren würde ihr nichts, sagte sie sich wieder und wieder. Die zuständige Dame war sehr freundlich zu ihr, blätterte immer wieder die Akten auf ihrem Schreibtisch durch, konnte aber Annas Wunsch, die Daten ihrer leiblichen Mutter herauszugeben, nicht erfüllen. Erst müsse die Mutter gefragt werden, ob sie einverstanden sei. „Ich kann Ihnen über Ihre eigene Geschichte Auskunft geben, wenn Sie das möchten.“ „Ja bitte, sagen Sie mir alles, was sie wissen.“ „Nun, die Adoption wurde schon vor Ihrer Geburt vorbereitet. Frau Carpinete-Vonhofen und ihr Mann haben Sie dann zwei Tage nach der Geburt im Krankenhaus entgegen genommen. Mehr kann ich nicht sagen.“

„Also steht in diesen Akten“, Anna deutete auf die Unterlagen vor ihr, „der Name meiner Mutter und ich darf ihn nicht

wissen? Können Sie sich vorstellen, wie brutal das ist?“ Mit Tränen in den Augen stand Anna da. „Ja. Ich bedauere es sehr, leider haben wir unsere Vorschriften.“ „Haben Sie den Namen meines Vaters in Ihren Unterlagen?“ „Nein, das tut mir leid. Ich werde versuchen, Ihre Mutter ausfindig zu machen und die Genehmigung einzuholen. Mehr darf ich leider nicht tun. Wenn ich eine Nachricht habe, melde ich mich bei Ihnen.“ „Ich lebe in Lugano im Internat. Könnten Sie mir bitte meine Post dorthin schicken?“ Nachdem Anna der Mitarbeiterin ihre Anschrift vom College gegeben hatte, lief sie mit hängenden Schultern nach Hause. Der Sachbearbeiterin ging das Gespräch sehr nah, sie schnäuzte sich erst einmal laut die Nase.

Ja, ein Zuhause, wie es früher für sie gewesen war, das fand Anna nicht mehr vor. Zwar bewohnte sie ihr altes Zimmer, aber alles, was an ihre Kindheit erinnert hätte, war verschwunden. Selbst die Möbel waren ungefragt entsorgt worden. Der Raum ähnelte einem unpersönlichen Gästezimmer. Ungemütlich, minimalistisch. Typisch Sigrid, dachte Anna. Der Abschied von Dresden fiel ihr nichtschwer.

Welch ein glücklicher Zufall, der Francesco mit Christa zusammengeführt hatte. Anna profitierte von der Verbindung der beiden. Dass Cesco eigentlich mit Sigrid verheiratet war, störte Anna nicht. In der blonden Frau mit dem langen Zopf hatte sie über die Jahre hinweg eine Freundin und Verbündete gefunden, mit der sie in der Freizeit viel gemeinsam unternahm. Anna lauschte mit Vorliebe ihren Geschichten über die Schweizer, die Italiener und die anderen Bergvölker, wenn sie bei Christas Stadtführungen dabei war, um alles über die Umgebung zu erfahren. Und sie lernte viele interessante Menschen aus dem Ausland kennen.

Heimweh nach Dresden, das gehörte der Vergangenheit an. Das mediterrane Klima im Süden und die leichte Art zu leben liebte sie und fühlte sich wohl.

Vier Wochen nach ihrem Besuch beim Jugendamt erhielt Anna im Internat einen Brief aus Deutschland. Mit zitternden Händen öffnete sie den Umschlag und entnahm das Schreiben.

*Sehr geehrte Frau Carpinete,
in der Angelegenheit Ihrer Adoption müssen wir Ihnen leider mitteilen, dass wir Ihre Mutter nicht ausfindig machen konnten. Unter der damaligen Anschrift lebt sie schon sechzehn Jahre nicht mehr. Die ausländischen Behörden konnten uns keine weiterführende Auskunft geben. Mit freundlichen Grüßen.*

„Hallo, Melanie, bitte melde dich bei mir. Ich muss dir dringend etwas erzählen.“ Diese kurze Nachricht fand Melanie auf ihrem Handy.

„Endlich! Melanie, ich bin total durcheinander. Heute habe ich einen Brief vom Jugendamt bekommen. Meine Mutter ist nicht mehr aufzufinden. Quasi unbekannt verzogen seit sechzehn Jahren. Anscheinend direkt nach meiner Geburt. Aber haben sie was von ausländischen Behörden erwähnt, das hilft mir allerdings auch nicht weiter.“ Anna brauchte jemanden zum Reden und die große Schwester war seit jeher ihre Vertraute. „Sag der lieben Else viele Grüße von mir. Ich besuche sie auf jeden Fall, wenn ich wieder in Dresden bin.“

Die gute Else, die neben ihrer normalen Arbeit als Haushälterin auch die Kinder mit Liebe versorgt hatte. Jeder würde sie vermissen in der Villa.

Dort wurde der Ton von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr rauer.

Francesco hatte seine heißgeliebte Ducati zu Schrott gefahren und war untröstlich. Gott sei dank war er unverletzt geblieben. Abend für Abend versuchte er im Casino in Dresden sein Glück und als Fortuna mit ihm war, rief er sofort bei Christa in der Schweiz an und berichtete ihr davon. Er hatte der Versu-

chung widerstanden, weiterzuspielen. Mit diesem Geld würde er sich in Italien eine neue Ducati kaufen.

Nur seinem Freund Ricardo erzählte er noch von dem Gewinn und bat ihn, das Geld für ihn aufzubewahren.

Dresden, November 2017

Die Haushälterin und die Köchin hatten ihren freien Abend, denn Sigrid wollte den wöchentlichen Saunaabend ungestört genießen.

Um den Fortbestand der Firma machte sie sich Sorgen. Immer wieder entnahm Francesco ungefragt höhere Summen vom Konto. Außerdem war die Auftragslage aus unerklärlichen Gründen miserabel. Nachdem sie Francesco mehrmals aufgefordert hatte, das Firmenkonto unangetastet zu lassen und seine Spielerei in den Griff zu bekommen, war ihre Geduld am Ende. Unbeherrscht hatte sie ihn vor Sebastian wie einen kleinen Jungen fertiggemacht. Entschuldigen würde sie sich nicht. Heute brauchte sie Abstand und Entspannung.

In der Kabine des großzügigen Kellergeschosses wollte sie den Stress und Ärger loswerden, rausschwitzen. Wellness pur.

Ihre Gedanken waren weit entfernt, schweiften ab von den Sorgen des Alltags. Zehn Minuten saß sie bei fast neunzig Grad in der Saunakabine, da polterte es draußen vor der Tür. Aufgeschreckt durch das Geräusch richtete sie sich auf und sah, dass Francesco mit einem Stuhl die Tür der Kabine verbarrikadierte.

“Was treibst du da? Mach sofort die Tür auf!”

Sigrid stand auf, rüttelte an der Tür und ihr war klar, dass sie ohne seine Hilfe nicht herauskommen konnte. Panisch schrie sie nach ihm, jammerte und bettelte, sie herauszulassen, doch er schloss wortlos die äußere Tür vom Wellnessbereich und verschwand, als ginge es ihn nichts an.

Sie rang nach Luft, denn schon der Gedanke, hier in dieser Hitze zu kollabieren oder gar zu sterben, ließ sie hysterisch werden. Plötzlich rief sie sich zur Ordnung, war wieder die Frau, die alles im Griff zu haben scheint. „Ich darf keine Panik entwickeln, sonst kann ich nicht klar denken“, sprach sie sich selbst Mut zu. Jetzt saß sie in der Falle.

Schnell spielte sie die noch verfügbaren Möglichkeiten, dieser Hitze zu entfliehen, durch. Sie krabbelte nach unten, weil auf dem Fußboden ist die Temperatur viel niedriger war, als oben. Zusammengekauert, weinend und ohne Hoffnung auf Hilfe resignierte sie auf dem Fußboden der Saunakabine. Wie eine Ewigkeit empfand sie die Zeit, nackt und flach auf den Fliesen liegend, mit einem Handtuch gegen die Hitze von oben geschützt. Da kam Francesco ziemlich alkoholisiert zurück und öffnete die Tür. Wie aus einem Mittelalterfilm wirkte er mit dem wild entschlossenen Blick und den zerzausten Haaren.

„Ich muss mit dir reden, Sigrid.“ „Musstest du mich dafür zuerst in Todesangst versetzen, du Mistkerl? Was tust du mir noch alles an? Hast du vielleicht ein Messer hinter dem Rücken?“ Für diesen Schrecken, den sie gerade erst durchgemacht hatte, wirkte sie schon wieder sehr gefasst.

In ihren Bademantel gehüllt, ein großes Glas Wasser in der Hand, saß sie kurze Zeit später auf dem Liegestuhl, als er zerknirscht vor ihr niederkniete und um Verzeihung bat. „Warum hast du das getan?“

„Ich bin finanziell am Ende, Sigrid. In der vergangenen Woche habe ich eine große Summe von meinem Konto abgeräumt, viel mehr als den Dispo-Kredit, und alles beim Spielen verloren. Vom Firmenkonto habe ich mir fünfzigtausend Euro geborgt. Es tut mir leid, wo es doch in der Firma finanziell nicht gut aussieht.“

Wie die Schlange ihre Beute, fixierte sie ihn. Ihre Augen verengten sich im Zorn, sie tobte und schrie. „Verschwinde von hier, dich will ich weder in meinem Haus, noch in der Firma“

jemals wieder sehen. Im Tresor habe ich noch zwanzigtausend Euro, die kannst du sofort haben. Aber dann verschwinde, tot oder lebendig. Dann kann ich für dich wenigstens die Lebensversicherung kassieren.“

Francesco war sich nicht sicher, ob sie das ernst meinte. Die Deutschen hatten manchmal schon einen merkwürdigen Humor. Fast wie die Engländer. Zögernd erhob er sich, setzte sich neben sie auf den zweiten Liegestuhl und wartete. Ganz bestimmt würde Sigrid, wie so oft, eine Lösung einfallen.

„Ich gehe mich duschen, dann reden wir weiter.“

Im roten langen Bademantel, einen Turban um die nassen Haare gewickelt, kam Sigrid zurück. Auf dem Liegestuhl wartete er auf sie. „Francesco, du wirst jetzt sofort für dich ein Flugticket nach Buenos Aires bestellen. Morgen früh bist du verschwunden. Ich gebe dir das Geld und die Adresse von einem früheren Geschäftspartner. Er kann dir vorerst weiterhelfen. Und pack deine Sachen, du fliegst morgen!“ Tatsächlich stand sie lauernd neben ihm am Computer, bis die Buchung abgeschlossen war: Mit den ausgedruckten Informationen für seine Reise verschwand Francesco in seinem Zimmer. Zehn Minuten später übergab sie ihm an seiner Zimmertür einen dicken Umschlag mit dem versprochenen Geld.

Nachdem er die notwendigsten Sachen eingepackt hatte, bestellte er sich kurz nach Mitternacht ein Taxi und ließ sich zu den Elbterrassen fahren.

Am nächsten Morgen warf Sigrid einen Blick in sein Schlafzimmer, um sicher zu sein, dass er das Haus pünktlich und wie vereinbart, verlassen würde. Sie stellte fest, dass sein Bett leer war, unbenutzt. Ohne Abschied hatte er das Haus verlassen. Sigrid atmete auf, sie glaubte ihn schon auf dem Flug nach Argentinien. Der Alptraum mit diesem Mann war zu Ende.

*

„Haben Sie das Klingeln nicht gehört? Warum gehen Sie nicht zur Tür?“ Sigrid herrschte das Hausmädchen an.

„Die Polizei steht draußen.“

„Polizei? Haben die gesagt, was sie wollen? Bitten Sie die Leute herein.“

Sigrid stellte ihre Kaffeetasse ab, legte die Zeitung zur Seite und ging den beiden Herren entgegen.

„Was kann ich für Sie tun?“

„Sind Sie Frau Carpinete-Vonhofen?“

„Ja, um was geht es?“

„Wir haben vor zwei Stunden einen Koffer, eine Aktentasche, ein paar Herrenschuhe und ein Handy am Ufer der Elberterrassen gefunden. Die Papiere lauten auf Francesco Carpinete – Ihr Mann?“

„Ja, ja, wo ist er? Ist ihm etwas zugestoßen?“

Der Beamte räusperte sich verlegen. „Wenn er nicht zuhause ist, liegt aufgrund der gefundenen Sachen der Verdacht nahe, dass er ...“

„Meinen Sie, dass er in die Elbe gegangen ist? Wie schrecklich!“ Sigrid musste sich setzen. Das hatte sie nicht gewollt! In welchem erbärmlichen Zustand musste ihr lebenslustiger Mann gewesen sein, wenn er vor Verzweiflung ins Wasser ging.

„Wann haben sie Ihren Mann zuletzt gesehen?“

„Gestern Abend.“

„Gibt es einen Grund für einen Selbstmord?“

„Nein, natürlich nicht.“

„Hatten Sie Streit, war Ihr Mann psychisch krank?“

„Nein.“

„Gab es andere Schwierigkeiten, die ihn veranlasst haben könnten, sich das Leben zu nehmen?“, bohrten die Polizisten weiter.

„Nein, die gab es nicht.“

„Dann bedanken wir uns. Wir lassen die gefundenen persönlichen Dinge bei Ihnen.“

„Ich möchte nicht, dass irgendetwas über den Todesfall in der Zeitung steht und bekannt wird. Wollen Sie das bitte vermeiden?“ Streng sah Sigrid die beiden Beamten an, ihre Selbstbeherrschung hatte sie rasch wieder erlangt. Sie dachte nur an sich und daran, Skandale fernzuhalten.

„Sobald wir mehr wissen, melden wir uns bei Ihnen. Bitte geben Sie uns auch Bescheid, wenn Sie etwas über den Verbleib Ihres Mannes erfahren. Guten Tag.“

Nachdem sich Sigrid ein wenig erholt hatte, stieg in ihr der Ärger über Francescos Selbstmord auf. Bei Suizid zahlte seine Versicherung die Lebensversicherung nicht aus, denn Suizid war im Vertrag ausgeschlossen worden.

Zuerst informierte sie Sebastian, der über das Gehörte nicht besonders traurig war. Endlich war der Schmarotzer weg, wie er ihn insgeheim immer nannte. Dann telefonierte sie mit Melanie, die versprach, sofort nach Hause zu kommen. Sie studierte mittlerweile in Leipzig und lebte dort in einem Studentenheim. Dann sah Sigrid den Aktenkoffer durch, nichts von Wert war darin zu finden. Von dem Geld und dem Flugticket keine Spur. Vermutlich hatte er die beiden Umschläge in der Jackentasche bei sich getragen.

Einen Tag später nahm sich Sigrid das Internat vor. Man sollte Anna ausrichten, dass Herr Carpinete vermisst würde und wahrscheinlich verstorben sei. Gleichzeitig kündigte sie den Vertrag mit der Schule. Wenn Francesco nicht mehr lebte, fühlte sie sich auch nicht mehr an ihr Versprechen gebunden, für Annas Ausbildung zu sorgen. In vier Wochen wäre das Mädchen sowieso volljährig und sollte sehen, wo sie bleibt.

*

Lugano November 2017

Der Linienbus hielt und heraus sprangen fast sechzig junge Mädchen mit Rucksäcken und Wanderschuhen. Plaudernd liefen sie zu zweit und zu dritt nebeneinander. „Schauen Sie nur, meine Damen, diese herrlichen bunten Laubwälder, wir brauchen keinen Indian Summer, wir haben alles vor der Haustüre. Leider wird der erste Frost bald alle Blätter herunterwehen.“ Die Biologielehrerin war die Begleitperson bei dem Ausflug ins Verzascatal, das Anna ja schon von einigen Wandertouren mit Christa und Cesco kannte. Als sie an der Staumauer vorbeigefahren waren, hatte sie sich an ihren Bungeesprung, zusammen mit ihrem Vater erinnert. „Wenn du springst“, hatte sie zu ihm gesagt, „dann springe ich auch.“ Und beide hatten es gewagt. Christa war nicht so mutig gewesen. Sie hatte zur Beruhigung hinterher einen Schnaps gebraucht. Allerdings wollten es weder Anna noch ihr Vater ein zweites Mal riskieren, obwohl sie die Staumauer mit der Einladung zum Bungee-Springen oft passiert hatten.

Ja, an diese Ausflüge erinnerte sich das junge Mädchen gerne.

„Anna! Anna Carpinete! Die Lehrerin hat nach dir gerufen. Lauf doch schnell zu ihr.“

Anna kam atemlos bei der Lehrerin an. Die nahm das Mädchen zur Seite. „Anna, ich habe einen Anruf der Schulleiterin bekommen mit einer traurigen Nachricht für dich. Deine Mutter hat aus Dresden angerufen, dass dein Vater offenbar in der Elbe ertrunken ist. Sie haben ihn noch nicht gefunden.“

„Cesco!“ Anna schrie seinen Namen hinaus. „Ich muss sofort nach Hause fahren. Bitte helfen Sie mir dabei.“ Die begleitende Lehrerin arrangierte, dass Anna sofort zum Internat gefahren wurde. Dort suchte man in der Zwischenzeit eine Zugverbindung nach Dresden heraus. Schnell packte Anna ein paar Sachen ein und war reisefertig.

Ein paar Abschiedsworte hatte sie für Emilia auf ein Stück Papier gekritzelt, zu mehr war sie nicht fähig gewesen. In der Eile hatte sie vergessen, ihr Handy, das noch zum Aufladen auf dem Nachttisch lag, einzustecken. Das bemerkte sie erst im Zug.

Bunte Wälder und Tunnel wechselten sich ab, berufstätige Menschen stiegen in den Zug ein und bald wieder aus. Anna sah die Landschaft an sich vorüberauschen, während ihre Gedanken bei Cesco weilten. Selbst als es dunkel wurde, konnte sie nicht schlafen. Mit starrem Blick schaute sie aus dem Zugfenster. Die Familie wusste nichts von ihrer Ankunft am nächsten Morgen.

Total übernächtigt und traurig stand Anna nach der mehr als zehnstündigen Zugfahrt vor der Tür der Villa. Ihre weiße Mütze mit der großen Bommel und den Strass-Steinen hatte sie tief ins Gesicht, und den Schal bis über das Kinn nach oben gezogen. Die Wolken hingen grau und tief über der Stadt an der Elbe, die Temperaturen waren nur wenig über dem Gefrierpunkt. In Lugano war es herbstlich und noch nicht so kalt gewesen.

Einen Haustürschlüssel zur Villa besaß sie schon lange nicht mehr. Unter dem Vorwand, es sei immer jemand im Haus, um sie hereinzulassen, hatte Sigrid den Schlüssel vor Jahren von ihr zurückgefordert. Im Rucksack, den sie über der Schulter trug, befand sich neben der Geldbörse der Reiseproviant, bestehend aus zwei Flaschen Wasser, ein paar Nüssen und zwei Brötchen, deren Schinkenbelag inzwischen wellig, schillernd und ausgetrocknet war. Die Leiterin des Internats hatte ihr für die lange Reise das Paket mit Essen und Getränken vorbereitet. Vor Kummer hatte sie nichts essen können. Dass ihr geliebter Cesco nicht mehr am Leben war, wollte sie nicht glauben.

Den silberfarbenen Rollkoffer stellte sie ein wenig zur Seite, als sie auf den Klingelknopf drückte. Nach einer Weile öffnete Sigrid selbst die Tür. „Was willst du? Für dich ist hier kein Platz mehr!“, hysterisch schrie sie Anna an. „Ich habe im Internat eine

Nachricht bekommen, dass Francesco wahrscheinlich ertrunken ist. Da musste ich doch zu euch kommen!“

Aufgeschreckt vom Geschrei ihrer Mutter erschien Melanie an der Haustüre. Als sie die erschöpfte kleine Schwester sah, nahm sie Anna in den Arm, drückte sie fest an sich und wollte sie ins Haus bringen. Zornig stellte sich Sigrid den beiden jungen Frauen in den Weg, ergriff Annas Arm und stieß sie gewaltsam hinaus. Mit einem lauten Knall warf sie ihr die Tür vor der Nase zu.

Melanie war entsetzt über das, was sich eben vor ihren Augen abgespielt hatte. „Mama, das kannst du nicht machen, sie ist noch nicht volljährig, du bist noch immer für sie als Vormund verantwortlich!“ „Das ist mir egal, halt dich da raus! Du weißt ja nichts, überhaupt nichts.“ Melanie winkte ab, schüttelte ungläubig den Kopf und resignierte, denn sie kam gegen ihre dominante, aufgebrachte Mutter nicht an. Ihre Gedanken kreisten um den Grund dieses Rauschmisses. Warum zeigte sie sich der armen Anna gegenüber so unnachgiebig. Sie hatte sie als Baby unbedingt gewollt und adoptiert! Mit dem ersten Rausch und der einen Zigarette vor fast acht Jahren konnte diese Ablehnung nicht mehr zusammenhängen.

Schnell schlüpfte sie in die warmen Stiefel und den Mantel, wickelte sich einen Schal um den Hals und setzte die neue Beanie-Strickmütze auf. Sie ergriff ihre schwarze Handtasche und eilte hinaus zu Anna, die noch wie versteinert am Gartentor stand.

„Komm, Kleine, wir fahren in die Stadt in ein Café, da können wir uns in Ruhe unterhalten.“ Anna nickte nur müde und trotete wie eine Schlafwandlerin neben Melanie her zu deren Auto.

Viel hatten sich die beiden zu erzählen, was das Verschwinden von Cesco anging, und was sonst noch geschehen war. Als Anna auf ihr vergessenes Handy zu sprechen kam, beschloss Melanie spontan, ihr ein neues zu kaufen. An solchen Läden

mangelte es selbst rund um die Frauenkirche nicht. Sofort programmierte Melanie ihre eigene Telefonnummer für die Schwester ein. Besorgt lief sie mit ihr zum nächsten Geldautomaten ihrer Bankfiliale. „Jetzt probieren wir auch gleich, ob deine Kreditkarte noch funktioniert. Ich möchte nicht, dass du ohne Geld dastehst. So wie sich Mutter heute aufgeführt hat, traue ich ihr alles zu.“ Wie gut die Tochter ihre Mutter kannte, erlebten die jungen Frauen am Geldautomaten. Wusch, die Karte wurde eingezogen und kam nicht mehr heraus. In der Bank nachzufragen, wie auf dem Display zu lesen war, erübrigte sich.

„Dann versuchen wir es doch mal mit meiner Karte.“ Melanie gab die Geheimzahl und den Höchstbetrag ein. Der wurde prompt ausgezahlt. „Ich gebe dir das Geld und alles was ich noch an Bargeld bei mir habe, damit du nicht wie eine Bettlerin herumstreichst“, witzelte Melanie, die sich trotz der angespannten, traurigen Situation im Haus Vonhofen einen erfrischenden Humor bewahrt hatte.

„Vielleicht könntest du ein paar Tage bei Else wohnen, sie ist ja mittlerweile in Rente. Wenigstens, bis Mutter sich beruhigt hat. Weißt du noch, wo sie wohnt?“ „Ja. Danke.“

Melanie verabschiedete sich, sie hatte einen wichtigen Beratungstermin in der Universität und Anna versprach, mit dem Bus zu Else fahren. Vorher wollte sie sich nur ganz kurz am Elbufer aufhalten, an der Stelle, wo Cesco vor wenigen Tagen vermutlich ertrunken war. Seine Leiche hatte man noch nicht gefunden.

Am Fluss war es sehr ungemütlich, der Wind piff und die Regenfälle der vergangenen Tage hatten das Wasser der Elbe in eine reißende braune Brühe verwandelt. Trübe Gedanken stiegen auf. In drei Wochen hatte sie ihren achtzehnten Geburtstag und konnte sich auf eigene Faust auf die Suche nach ihrer

leiblichen Mutter machen. Ingeheim fragte sie sich, ob sie das überhaupt noch wollte.

Ein paar Tage würde sie noch in Dresden bleiben, um weitere Einzelheiten zu Francescos Tod zu erfahren, und ihm, wenn man ihn gefunden hatte, die letzte Ehre erweisen. Danach ginge sie liebend gerne zurück ins Private College. Dort hatte sie in den vergangenen Jahren so etwas wie den Schutz einer Familie genossen. Anna sehnte sich nach Lugano zurück.

Aus ihrem Adressbuch kramte sie die Telefonnummer des Internats hervor und rief an, um ihre baldige Rückkehr anzukündigen. Von der Internatsleitung erfuhr sie, dass sie gestern von Sigrid Vonhofen abgemeldet worden war. Die Familie würde kein Geld mehr zahlen. Offensichtlich hatte Sigrid den Teil ihres Doppelnamens, der an Francesco erinnerte, schon abgelegt. „Wohin sollen wir ihre persönlichen Dinge schicken, Anna?“, wollte die Direktorin wissen. „Ich habe zur Zeit keine Adresse, ich melde mich wieder bei Ihnen, vielen Dank für alles.“ „Ich bedauere es so sehr, was mit ihrem Vater passiert ist. Leider kann ich sie nicht mehr bei uns aufnehmen, das müssen sie verstehen.“ Anna blieb ihr die Antwort schuldig. Im nächsten Sommer hätte sie ihr Abitur machen können. Die Direktorin dachte noch lange über das Gespräch mit ihrer lebenswerten und bescheidenen Schülerin nach. Ein ungutes Gefühl beschlich sie plötzlich. Was meinte sie mit der Aussage, sie habe zur Zeit keine Adresse?

In Sigrids Schreibtisch lag Francescos Handy, das die Polizei sichergestellt hatte. Eine Leichtigkeit war es für sie und Sebastian gewesen, sein Passwort zu knacken. Natürlich, Annas Geburtsdatum. Alle Kontakte hatte sie durchgesehen und wütend die Motorradfahrerin im schlüpfrigen Outfit herausgelöscht. Während sie mit Sebastian im Büro die Einstellung eines neuen Mitarbeiters besprach, klingelte Francescos Handy in ihrer Schublade. Unheimlich, wenn das Telefon eines Toten klingelte. Wer mochte so pietätlos sein? Genervt rief sie „Hallo!“

„Guten Tag“, meldete sich eine sympathische Frauenstimme, „hier ist Christa, die Frau von Christof aus der Schweiz. Wir wollten uns mit Francesco verabreden. Kann ich ihn bitte sprechen?“ „Sagen sie ihrem Mann, er ist tot. Vor zwei Tagen ist er in der Elbe ertrunken. Guten Tag.“

Anna konnte es einfach nicht verstehen, warum Sigrid sie nicht ins Haus gelassen hatte. Eine Erklärung für ihr merkwürdiges, ablehnendes Verhalten hätte sie ihr zumindest geben können. Hundemüde lief sie zum Taxistand an der Brücke. Sie nannte dem Fahrer die Adresse, ließ ihr Gepäck einladen und versuchte noch einmal mit Entschlossenheit, in die Villa eingelassen zu werden. Dort war Sigrid schon durch die Motorengeräusche des Taxis auf die Besucherin aufmerksam geworden und stand bereits wie Zerberus an der Tür.

„Habe ich mich nicht deutlich ausgedrückt, heute Vormittag? Ich möchte dich hier nicht mehr sehen.“

„Warum bist du so böse zu mir?“

„Geh und suche deine Mutter, vielleicht kümmert die sich zukünftig um dich. Für mich gibt es nach Francescos Tod keinen Grund mehr, noch weiter für dich zu sorgen und zu zahlen.“

Anna sah, dass der Taxifahrer an seinem Wagen noch die Scheinwerfer säuberte und bat ihn, sie wieder mit in die Stadt zu nehmen.

Völlig verstört stand sie kurze Zeit später auf der Elbbrücke und wurde sich ihrer Einsamkeit bewusst. Plötzlich erschien ihr alles fremd und bedrohlich. Cesco konnte ihr nicht mehr helfen, ins Internat konnte sie nicht zurückgehen, Melanie führte ihr eigenes Leben und war finanziell, so lange sie studierte, vom Wohlwollen ihrer Mutter abhängig und würde sich nicht gegen Sigrid stellen.

Anna blickte mit Schaudern auf die unzähligen braunen Strudel im reißenden Fluss und fasste den schrecklichen Entschluss, ihrem Leben ein Ende zu machen.

Auf der Brücke, Dezember 2017

„Hey, du da oben! Lass das sein! Hast du noch alle Tassen im Schrank?!“

Der junge Mann mit den zerzausten Haaren brüllte und versuchte, so schnell wie möglich auf die Beine zu kommen. „Kumpels, schnell dort oben auf der Brücke ...!“

Leo lief als erster los, zerlumpt mit schiefgetretenen Stiefeln. Als er den Hang neben der Brücke hinaufsprintete, sah er, dass es eine junge Frau war, die schon mit einem Bein und dem Oberkörper über dem Brückengeländer hing. „Warte!“, rief er ihr zu, „Nichts kann so schlimm sein, dass man deshalb sein Leben wegwerfen muss!“

Traurig schaute sie auf, lauschte seinen mahnenden Worten, als kämen sie aus dem Jenseits. Vorsichtig näherte sich Leo der Frau, die ihn mit leeren Augen anstarrte. Er legte seinen Arm um ihre Taille, packte eine Hand und zog sie weg vom Geländer. Auf wackligen Beinen stand sie vor ihm und griff nach ihrem Koffer, als Leo ihren Rucksack vom Bürgersteig aufhob.

„Was hast du dir nur dabei gedacht!“, murmelte er kopfschüttelnd und führte sie sanft wie ein Kind zu dem Hang neben der Brücke. Nach billigem Fusel roch er, oder war es nur seine Jacke? Ruhe und Gutmütigkeit strahlte er trotzdem aus und war offenbar kaum älter als sie selbst.

„Komm mit, ruh dich ein bisschen aus, bei uns passiert dir nichts. Jeder von uns stand mindestens einmal wie du auf der Brücke, manchmal auch nur in Gedanken.“

Mittlerweile waren sie von drei älteren Männern mit langen grauen Haaren und zwei Punkerinnen umringt. Ein großer

abgemagerter Hund, der mit einem Bein hinkte, stand auch dabei. Alle schauten sie neugierig an.

„Leo hat recht, komm mit zu uns unter die Brücke! Dir muss es ja ganz schön mies gehen, wenn du gerade von hier aus in den Strudel der Elbe springen wolltest. Übrigens, ich bin Shiva“, stellte sich die schwarz gekleidete junge Frau, mit derben Stiefeln und in viele Schals gehüllt, vor. Zahlreiche Silberketten mit Totenkopf-Motiven baumelten an ihrem Hals. Nasenflügel, Ohren und die Lippe waren mit Piercings verziert.

Spontan hakte sie die Lebensmüde unter und begann weiter zu forschen. „Wie heißt du, Mädchen?“ „Anna“ kam es traurig zurück.

Nachdem die Gruppe unter der Brücke angekommen war, bot Leo einen Sitzplatz auf Holzpaletten mit einem Stapel alter Decken an. Anna nahm dankbar Platz und schaute die Menschen traurig an, die ihr das Leben gerettet hatten. Vorerst.

„Hast du heute schon was gegessen?“, wollte Shiva wissen. Anna schüttelte müde den Kopf. Aus einer Plastiktüte kramte die Punkerin ein Käsebrötchen hervor, riss ein Stückchen für den Hund ab, warf es ihm hin und reichte den Rest an Anna. Mit noch immer zitternden Händen griff sie dankbar nach dem Essen und schlang das Brötchen in Windeseile herunter.

Shiva und die zweite Punkerin piffen durch die Finger nach dem mageren Hund der am Ufer stand, nickten Leo zu, strichen mit der Hand liebevoll über Annas Schulter und verabschiedeten sich. Wieder eine Gestrandete.

Den drei anderen Stadtstreichern ging das soeben Erlebte offenbar ziemlich nah, schnell rollten sie ihre Decken zusammen, packten sie auf ihre Rucksäcke und riefen Leo zu „Bis heute Abend, Kumpel! Reiß’ dich zusammen, du schaffst das.“

Abgestumpft, wie man hätte meinen können, waren die nicht. Ihnen tat die junge Frau leid. Auch sie hatten alle schon bessere Zeiten erlebt. Jeder konnte seine eigene traurige Geschichte vom Untergang erzählen. Diesem gottverlassenen Milieu unter der Brücke entstammte keiner von ihnen.

Anna saß mit angezogenen Beinen auf der schmutzigen Decke, ihren Rucksack hielt sie fest umklammert, als wollte ihn jemand wegnehmen. Langsam drehte sie ihren Kopf zur Seite. Mit leiser Stimme hauchte sie ein „Danke“ in Leos Richtung.

„Willst du darüber reden?“ Fragend legte er seinen Kopf ein wenig schief und musterte Anna. Er schätzte sie auf höchstens achtzehn Jahre und stellte fest, dass sie trotz ihres Kummers sehr hübsch anzusehen war. Gepflegte Hände, dunkle Augen, lockige lange Haare, modische Kleidung.

„Bis vor wenigen Tagen war mein Leben fast perfekt.“ Sie deutete auf ein großes weißes Haus, in Sichtweite von der Marienbrücke, in Loschwitz. „Dort war bisher mein Zuhause“, berichtete sie mit zitternden Lippen.

„In der großen Villa, oben in Loschwitz?“ Anna nickte und begann erneut zu weinen.

„Beruhige dich, ich besorge uns schnell etwas zu essen und was Warmes zu trinken. Bitte bleib hier sitzen, bis ich wieder zurück bin.“

Gerne würde Leo ihr über den Kopf streicheln, sie trösten, aber er hielt sich zurück. Aus dem Rucksack kramte das Mädchen ein Portemonnaie hervor, mit der edlen Prägung *Cuoiera Fiorentina*, und zog einen Geldschein heraus. „Da, nimm, noch habe ich genug davon.“ Aufmerksam schaute Leo sie an. Sie wirkte so hoffnungslos traurig. Was hatte diese junge Frau zuvor wohl Schreckliches erlebt?

„Bin gleich wieder da, dann reden wir weiter! Nicht weggehen, hörst du?“ Auf einem klapprigen alten Fahrrad, wem auch immer es gehörte, fuhr er davon.

Feucht war es unter der alten Steinbrücke. Es begann zu nieseln. Bisher hatte sie solche Orte gemieden und diejenigen, die sich dort unten aufhielten, mit Verachtung gestraft. Niemals zuvor hatte sie sich wirklich Gedanken darüber gemacht, warum sich die Menschen hier trafen. Doch nun war ihr klar, freiwillig würde sich niemand da niederlassen.

Irgendwie waren sie alle ausgestoßen, von der Gesellschaft gemieden und vergessen. Unrat lag auf einem Haufen gestapelt. Ganz sicher kamen auch Ratten hierher. Nicht auszudenken! Ob die Männer sogar unter der Brücke schliefen?

Wo lebten die Punkerinnen mit dem mageren Hund? Woher hatten sie das Geld, um zu überleben, warum lebten sie nicht bei ihrer Familie?

Tief in Gedanken versunken, saß Anna auf der alten schlammverkrusteten Decke. Ein Mann mit einem demolierten Einkaufswagen näherte sich. Müde setzte er sich auf einen alten Sack, den er umständlich aus seinem Gefährt mit dem blockierenden Vorderrad hervorkramte. Von Anna nahm er keine Notiz.

Auf dem alten Fahrrad, mit einer Tüte in der Hand und Bechern im Gepäckkorb, kam Leo angebraust. Er schien froh zu sein, dass das Mädchen noch da war, breitete umständlich zwei Papierservietten aus, gab ihr einen Becher heißen Kakao und hielt ihr die Tüte mit den belegten Brötchen hin. Anna schlang das Essen herunter, man sah ihr an, dass sie hungrig war.

„Willst du mir von dir erzählen?“, fragte er nach einer Weile.

„Warum wolltest du ins Wasser gehen?“

„Ich bin so unglücklich, dass ich keinen Ausweg mehr wusste. Mein Vater ist vor wenigen Tagen in der Elbe ertrunken. Sein Gepäck, seine Tasche, die Papiere und sein Handy langen am Ufer. Die Familie vermutet einen Freitod.“

„Wieso hast du Gepäck dabei?“ „Ich war fast acht Jahre in Lugano im Internat. Dort hat man mich informiert, dass mein Vater verstorben sei. Gestern Mittag bin ich dort mit dem Zug losgefahren und kam heute früh zuhause an.“ „Warum schleppest du dein Gepäck mit dir herum, Anna?“ „Ich stand vor der Haustür, wollte hineingehen, da hat mich meine Adoptivmutter am Ärmel herausgezerrt und mir die Tür vor der Nase zugeschlagen. Vor zwei Stunden habe ich es noch einmal versucht, wollte mit ihr reden, wissen warum sie mich nicht in ihrer Nähe haben will. Aber sie spricht nicht mit mir. Sie hat mich erneut abgewiesen.“

„Wie alt bist du?“ „Fast achtzehn. Genau in drei Wochen. Da ich fast volljährig bin, hat sie mir gegenüber jetzt keine Verpflichtungen mehr, sagte sie.“ Anna trank noch einen kräftigen Schluck Kakao, dann erzählte sie weiter. Das tat gut, mit jemandem reden zu können. Vielleicht konnte man sich einem fremden Menschen leichter anvertrauen, bei Leo hatte sie ein gutes Gefühl.

„Ich weiß nicht, ob sich mein Vater das Leben genommen haben könnte. Er war sehr lebenslustig und immer bester Laune. Er könnte ja auch umgebracht worden sein.“ Leo schaute sie entsetzt an. Aber Anna sprach weiter: „Ob es Probleme in der Ehe gegeben hat, geschäftliche Probleme? Mit mir hat niemand darüber gesprochen. Ich war ja nur eine Randfigur, weit genug weg vom Geschehen. Die Adoptierte. Wie gebrandmarkt kam ich mir vor. Vor zwei Monaten habe ich ihn zum letzten Mal gesehen. Am Ende gibt Sigrid mir auch die Schuld für seinen Tod. Sie war so böse zu mir und ich weiß nicht, wieso.“

„Wer hat dich informiert?“

„Wir waren im Verzascatal unterwegs mit allen Schülerinnen des Internats. Herbstausflug, Schuljahresabschluss. Das Wetter war traumhaft schön und mild. Wir wanderten und es sollte ein großes Picknick veranstaltet werden. Da erreichte uns der Anruf von der Schule auf dem Handy der Lehrerin. Alle waren entsetzt als sie erfuhren, was geschehen war.“

„War der Italiener dein Vater?“, fragte er nach einer Weile. Sie nickte nur traurig.

„Alle Zeitungen sind voll von Spekulationen. Selbst wir haben davon gehört. Aber bis wir die Zeitungen endlich bekommen, sind sie schon mal zwei bis drei Tage alt. Gelesen werden sie von uns immer.“

Anna bemerkte trotz ihrer traurigen Situation, dass Leo ein wenig zitterte und häufig tief durchatmete. Er schien ein gesundheitliches Problem zu haben. Obwohl sie in kürzester Zeit ihr gesamtes Leben vor ihm ausgebreitet hatte, fehlte ihr der Mut, ihn zu fragen, ob er krank sei und weshalb er hier in diesem Milieu hauste.

Nach und nach kamen die Obdachlosen zur Brücke und bereiteten ihr Nachtlager vor. In alte Decken eingehüllt verbrachte Anna die Nacht zusammen mit wildfremden Menschen unter der Brücke. Der Wasserstand der Elbe war sehr hoch, jedoch fielen die Pegel langsam, hatte man ihr versichert. Sie fürchtete sich nicht und war sich ganz sicher, dass ihr bei diesen armen, vom Schicksal gebeutelten Menschen nichts geschehen würde.

Am nächsten Morgen schlich sie mit ihrem Gepäck zwischen den Schlafenden hindurch und lief zur nahegelegenen Bushaltestelle. Else, die ehemalige Haushälterin, war nicht überrascht, Anna zu sehen. Melanie hatte sie darüber informiert, was in der Villa passiert war.

„Kind, wie freue ich mich, dass du zu mir kommst! Wo warst du letzte Nacht?“ Else strahlte und zog Anna zur Wohnungstür herein. Bevor sie ihr antworten konnte, rief Else erschrocken: „Meine Güte, du siehst ganz durchgefroren aus. Ich lass dir gleich Wasser in die Wanne ein, im Bad hängen frische Handtücher. In der Küche findest du Essen und Trinken. Ich habe dir

schon ein Bett auf meinem Sofa vorbereitet. Schlaf dich dann erst einmal aus, später reden wir über alles in Ruhe.“

Anna badete, aß eine Scheibe Marmeladenbrot unter Elses Aufsicht und legte sich folgsam wie ein Kind auf das vorbereitete Sofa im Wohnzimmer. Erst am späten Nachmittag erwachte sie von dem Kaffeeduft. Else deckte den Tisch, sie hatte sogar in der Konditorei Schokoladenkuchen gekauft. Nun hatten sie die Gelegenheit, über die gemeinsame Vergangenheit und die Zukunft zu reden, schließlich kannten sie sich schon fast achtzehn Jahre. Als Haushälterin der Vonhofens und deren Kinder mädchen wusste Else über alle durchgemachten Kinderkrankheiten, Marotten, Lieblingsessen und Abneigungen der beiden Mädchen Bescheid.

Zunächst berichtete Anna aufgewühlt, was sich in den beiden letzten Tagen ereignet hatte. Auch dass sie wieder einen Versuch machen wollte, beim Jugendamt den Namen ihrer Mutter zu erfahren. Else wiegte den Kopf nachdenklich hin und her und machte sich ihre Gedanken zu den Geschehnissen.

„Ich glaube, du musst nicht zum Jugendamt gehen, Anna. Vielleicht kann ich dir auf der Suche nach deinen Wurzeln weiterhelfen.“ Das Mädchen machte große Augen. Plötzlich sprang sie auf und kniete vor der alten Frau nieder. Als seien sie eine Kostbarkeit, so zärtlich ergriff sie Elses faltige, mit vielen Altersflecken übersäte Hände. „Else, was weißt du, bitte, bitte sag es mir!“

„Kind, ich habe nie darüber gesprochen, denn man spricht als Hausangestellte nicht über Dinge, die man in dem Haus sieht und hört. Jetzt und besonders nach diesen scheußlichen Vorkommnissen, fühle ich mich der Familie Vonhofen nicht mehr verpflichtet. Dein Wohlergehen ist mir wichtiger. Schon immer habe ich dich sehr lieb gehabt, das weißt du, und auch für dich gebetet, dass es dir nie schlecht gehen soll.“

„Wovon redest du?“ „Schon Monate vor deiner Geburt hatte Melanie ein Kindermädchen aus Italien, Graziella hieß sie. Eine bildschöne Frau, die allerdings schwanger war und kurz vor der Geburt ihres Kindes verschwunden ist. Wenige Tage später brachten dich deine Mutter und Francesco vom Krankenhaus nach Hause. Eine Kinderschwester wurde für dich und Melanie engagiert, ich kümmerte mich auch um euch zwei Mädchen. Graziella habe ich nie wieder gesehen. Es hieß damals, sie sei eine Cousine von Francesco gewesen.“

„Glaubst du, sie war meine Mutter? Woher kam sie?“

„Sie stammte aus der Toskana. Schlank wie du war sie und hatte die gleichen dunklen, lockigen Haare. An mehr erinnere ich mich nicht. Jedes Jahr schickte sie zu deinem Geburtstag ein Paket. Sicher weißt du das noch genau. Niemals stand ein Name auf den lustigen Geburtstagskarten.“

„Ja, natürlich, das war schön. Bis zu meinem sechsten Geburtstag. Was kann ich jetzt machen? Wenn Cesco noch leben würde, könnte er mir helfen, sie zu finden ...“

Am nächsten Morgen füllte Anna eine Thermoskanne mit Früchtetee für Leo. Auf dem Weg zur Brücke kam sie an einem Supermarkt vorbei, wo die Mitarbeiter gerade Obst- und Gemüsereste in große Container warfen. Eine Schande, was hier alles weggeworfen wird, dachte sie, und als die Angestellten wieder verschwunden waren, überwand sie ihre Hemmungen und angelte aus einem Container eine ganze Kiste Mandarinen heraus. Damit ging sie zur Elbbrücke zu den obdachlosen Menschen. Niemand von ihnen wusste, woher die Kiste stammte. Das unerwartete Geschenk nahmen sie gerne an. Unwahrscheinlich war es nicht, dass auch sie sich ab und zu von weggeworfenen Lebensmitteln ernährten.

Leo, ihren Retter, traf sie ebenfalls dort. „Hallo, Leo, hast du Zeit?“ „Was ist das für ein komischer Witz. Jemand, der hier lebt, hat immer Zeit“, entgegnete er missmutig. Dass sie ohne ein Wort einfach verschwunden war, hatte ihn enttäuscht, doch

nun war sie zurückgekommen, bedankte sich noch einmal bei ihm ganz herzlich für ihre Rettung, und seine Laune wurde langsam besser. „Komm, wir trinken einen Tee zusammen, er ist noch schön heiß“, forderte Anna ihn auf und erzählte, was sie von Else an Neuigkeiten erfahren hatte. Er sah, dass es ihr schlecht ging, Hilfe konnte er jedoch nicht anbieten, nur geduldig zuhören.

„Im Freien zu sitzen, das ist mir zu kalt“, gestand sie. Ich gehe wieder zu Else.“ Nach kurzer Pause fügte sie hinzu: „Eventuell fahre ich nach meinem Geburtstag in die Toskana.“

„Du willst alleine nach Italien fahren? Mit dem Zug?“

„Nein, nein, soviel Geld habe ich nicht, ich muss sehr sparsam damit umgehen. Ich fahre per Anhalter. Brrrr, mich friert es! Machs gut, Leo!“ Anna sprang auf, reichte dem verblüfften jungen Mann die Hand und eilte davon.

In Elses Wohnung begann sie, auf dem Handy die Reiseroute auszuarbeiten und besorgte sich die Anschrift vom Weingut. Weit über zehn Jahre war es her, seit sie dort mit der Familie Urlaub gemacht hatten. An den Weinkeller konnte sie sich noch gut erinnern, es roch ein wenig feucht, nach Holz und vergorenen Trauben. Auch das Wohnhaus hatte einen eigenen, für Kindernasen fremden Geruch.

Zunächst wollte sie ihre Kleidung für die Reise in Ordnung bringen, Else hatte schon die Waschmaschine in Gang gesetzt. Vor der Abreise entschied sich Anna, doch noch einmal bei Leo unter der Brücke vorbeizuschauen. Aber er war nicht da.

Auf dem Rückweg zu Elses Wohnung sah sie ihn. In großem Abstand lief sie ihm hinterher, ohne sich bemerkbar zu machen, bis er in einem schönen Grundstück verschwand. Aus einiger Entfernung beobachtete sie das Haus und hörte, wie Leo von einem Mann und einer Frau angeschrien wurde. Wie ein geprügelter Hund verließ er das Grundstück. Was trieb er dort, was hatte er da zu suchen? Er wollte doch nicht etwa einbre-

chen. Schnell schlug Anna einen anderen Weg ein, um nicht von ihm gesehen zu werden und lief hinüber in die Stadt.

Immer, wenn es Anna in den nächsten Tagen zu der Brücke und den Obdachlosen zog, begegnete sie Leo mit Argwohn. Eigentlich passte er nicht unter die Brücke. Seine Art zu reden und sein Benehmen, da müsste er doch leicht eine Arbeit finden. Über sein Leben hatten sie noch nie gesprochen, so indiskret, ihn danach zu fragen, wollte sie nicht sein. Wenn er etwas von sich preisgeben wollte, würde er es mit Sicherheit irgendwann tun. Jeder Obdachlose unter der Brücke hatte seine eigene traurige Geschichte, selbst genug Kummer und Probleme, und er musste sehen, wie er über die nächsten Tage kommt.

Einer der älteren Männer redete gerne mit Anna. Die Scheu vor diesen Menschen hatte sie verloren. Freiwillig hatte er berichtet, dass er als Mitarbeiter eines Geldunternehmens mit riskanten Papieren gehandelt hatte. Er verlor daraufhin seinen Arbeitsplatz, seine Frau und mit ihr seinen gesamten Besitz. Die Bank hatte jede Hilfe abgelehnt.

Während der Unterhaltung, bei der sie alleine waren, erwähnte sie, dass es ihr unverständlich sei, dass ein gesunder junger Mann wie Leo unter der Brücke lebt. Sie erfuhr mit Entsetzen, dass er Drogenkonsument war. In einer Disco hatte man ihm, dem Medizinstudenten, Drogen angeboten und innerhalb kürzester Zeit war er abhängig geworden. Seine Eltern kamen mit der Sucht nicht klar, sie wollten von Anfang an alles vertuschen, keine fremde Hilfe annehmen, sich nicht beraten lassen und duldeten ihn aus gesellschaftlichen Gründen nicht mehr in ihrem Umfeld. Daher warfen sie ihn aus dem Haus und verweigerten jegliche Hilfe. Leo war ihr einziges Kind.

Ab und zu kam ein Streetworker bei ihnen unter der Brücke vorbei, bot Schlafquartiere für die Nacht an, lud zum Mittagessen ein und versuchte vor allen Dingen auch, Leo zu helfen. Schnelle Einweisung in eine Suchtklinik schlug er ihm vor,

aber der junge Mann zögerte, denn er glaubte allen Ernstes, sich selbst aus dem Sumpf ziehen zu können. An manchen Tagen war er hellwach, an anderen wieder am Boden zerstört, unruhig und darauf aus, sich Nachschub zu besorgen. Bei seinen spießigen Eltern, die nicht mehr die Jüngsten waren, erbettelte er häufig Geld, um zu überleben. Anstatt sich Lebensmittel zu kaufen, dröhnte er sich oft zu.

Leo befand sich in einer schlimmen, fast ausweglosen Situation. Ausgestoßen, am Rande der Gesellschaft lebte er seit einem halben Jahr. Den Menschen unter der Marienbrücke hatte er sich anvertraut. Weil er noch so jung war, gerade einundzwanzig Jahre alt, hatten sie ihn bei sich aufgenommen und wollten ihm helfen. Unter ihnen war keiner alkohol- oder drogenabhängig, das Geld, das sie sich zusammenbettelten, brauchten sie, um nicht zu verhungern.

An Elses Haustür klingelte es Sturm. „Alles Gute zum Geburtstag, kleine Schwester!“ rief Melanie, und schon stand sie vor dem Sofa und der verschlafenen Anna. In einem großen Karton trug sie eine Torte in die Küche. „Steh auf, wir werden zusammen Kaffee trinken und Schokoladentorte essen, wie früher!“ Else klapperte mit dem Geschirr in er Küche und trug es beschwingt auf einem großen dunkelroten Tablett ins gemütliche Wohnzimmer. „Das ist schön, meine beiden Mädels hier in der kleinen Behausung zu haben.“ Sie war glücklich. Endlich war Leben in ihre Wohnung gekommen.

„Danke, liebe Große, danke Else. Ich bin so froh, dass ich euch zwei habe“, rief Anna und direkt an Melanie gerichtet: „Kannst du dich noch an dein Kindermädchen aus Italien erinnern?“ „Nein, wann soll das gewesen sein?“ „Du warst drei Jahre alt“, mischte sich Else ein. „Ich war doch noch zu klein und erzählt hat mir auch niemand was von einem Kindermädchen.“

Der Kuchen stand unberührt auf dem Tisch, der Kaffee wurde kalt, denn es war spannend, was Else von Graziella

wusste. Anna sprach auch davon, nach Italien reisen zu wollen, nach *Tre Angeli*.

„Gut, ich gebe dir Geld, Schwesterchen, fahr mit dem Zug und erledige das, was dir auf dem Herzen liegt. Aber ich warne dich. Ich habe den Vater von Francesco als alten Miesepeter in Erinnerung, der nicht *Opa* genannt werden wollte. Auf Kuschelkurs war er schon damals nicht mit uns. Ich hoffe, er hat sich verändert.“

Auch über Leo sprachen die drei Frauen. Anna wollte vor den beiden, die ihr so nahe standen, keine Geheimnisse haben. Mit Entsetzen hörten sie von der Dummheit, die sie beinahe auf der Brücke begangen hätte. Nur durch Leos schnelles Eingreifen war nichts Schlimmes geschehen. „Sein Schicksal geht mir nicht aus dem Kopf. Ein gutaussehender junger Mann, leider ungepflegt, aber mit besten Manieren. Er lebt unter der Brücke, hat sich sein Leben mit Drogen ruiniert. Ein paar Mal habe ich ihn noch besucht, er zittert und ist Stimmungsschwankungen unterworfen, mal lustig und freundlich, ein andermal traurig, depressiv. Wenn du den Mut hast, unter die Brücke zu gehen, dann gibt ihm die Nachricht weiter, wenn ich in Italien gut angekommen bin.“

Verträumt sah sie die Schwester an. Melanie versprach es und außerdem würde sie sich den jungen Mann einmal genauer anschauen, in den sich die Kleine offensichtlich ein bisschen verliebt hatte. Vielleicht konnte ihm doch noch jemand helfen, ins normale Leben zurückzukehren.

„Schade um den jungen Kerl. Und die anderen Menschen dort.“ Else zog damit den Schlussstrich unter die Geschichten von den Obdachlosen.

Am nächsten Morgen ließ sich Anna mit ihrem Gepäck von einem Taxi an die Autobahnraststätte Wilsdruff bringen. Wo

die Lkws abgestellt waren, suchte sie nach italienischen Fahrzeugen. In der Nähe eines Gemüsetransporters aus der Region Verona sah sie den Fahrer stehen und fragte ihn, ob er auf dem Rückweg nach Italien sei. Der Mann nickte, zündete sich eine Zigarette an und versprach, sie mitzunehmen. In einer halben Stunde würde er weiterfahren. Anna lief schnell zurück in die Raststätte, um sich Reiseproviant zu kaufen. Als sie zurückkam, war der italienische Lkw verschwunden.

Enttäuscht, dass das Trampen nicht auf Anhieb geklappt hatte, suchte sie weiter. Ein Transporter aus Österreich, so fand sie, könnte ihr auch nützlich sein. Das war zumindest die Richtung, in die sie wollte. Diesmal hatte sie Glück, der Fahrer war einverstanden und sie durfte sofort einsteigen. Dass er unterwegs mehr zu ihr, als auf die Straße schaute, gefiel ihr gar nicht. Plötzlich spürte sie, wie eine Hand nach ihr griff. Der Fahrer hatte aber beide Hände am Lenkrad. Aus der Schlafkabine hinter den Vordersitzen quetschte sich ein weiterer Mann zu ihnen ins Führerhaus. Angst machte sich bei Anna breit. „Können Sie bitte an der nächsten Raststätte oder am Parkplatz anhalten und mich aussteigen lassen? Es geht mir nicht gut. Ich bin krank. Wahrscheinlich muss ich mich gleich übergeben.“ Das war das zündende Argument, den beiden Typen aus Innsbruck schnellstens zu entkommen. Tatsächlich kam der Fahrer ihrer Bitte nach und steuerte den nächsten Parkplatz an. Artig bedankte sie sich und kletterte mit ihrem Gepäck aus dem Lastwagen, heilfroh, dass sie glaubwürdig erschienen war.

Frierend stand sie auf einem öden Parkplatz an der Autobahn, beladen mit Koffer und Rucksack, wenige Tage vor Weihnachten und es nieselte. Auf dem Seitenstreifen vor dem Toilettenhäuschen stand ein Autobus. Der Fahrer schüttelte gerade die Fußmatten aus. „Na, wo wollen Sie denn hin, bei dem Sauwetter.“ Freundlich sah er sie an. „Ich möchte nach Italien, genauer gesagt in die Nähe von Siena.“ „Das nenne ich Glück! In wenigen Minuten fahre ich weiter über den Brenner bis nach Bozen.“

Dort muss ich morgen Skifahrer abholen. Sie können bis dorthin mitfahren. Da ist es auch nicht so langweilig für mich.“ Anna atmete auf. Ja, sie würde das Angebot annehmen, der Fahrer machte einen netten, väterlichen Eindruck auf sie.

Über seinen Beruf, den er über alles liebte, und seine Leidenschaft, zu reisen, erzählte er eine Menge. Viereinhalb Stunden durfte er laut Vorschrift an einem Stück fahren, dann musste er eine Pause von fünfundvierzig Minuten einlegen. In seiner ersten Pause gingen sie zusammen eine Suppe essen und der Fahrer „Ricki“ versprach, später in der Nähe von Bozen an einer Raststätte für sie eine Gelegenheit zur Weiterfahrt zu organisieren.

Die Fahrt über den Brenner verlief trotz leichten Schneefalls reibungslos. Im Bus war es schön warm, Anna saß vorne auf dem ausklappbaren Reiseleitersitz und hatte eine traumhafte Sicht auf die verschneite Bergwelt. Ricki kannte die Berge rundherum mit Namen, nannte sogar deren Höhen und erzählte viel über das Eisacktal, die Wanderwege, die Menschen dort in den Seitentälern und die Anfänge des Tourismus. „Diesen Landstrich musst du im Sommer besuchen, es lohnt sich. Durch meinen Beruf komme ich oft hierher. Ich liebe die Berge und kenne das Gebiet in und auswendig.“

Sein Fahrstil war den unzähligen Kurven und Tunneln angepasst, für Anna war diese Reise nach Italien ein wundervolles Erlebnis, lehrreich durch die Erklärungen des Fahrers und interessant, weil es eine Landschaft war, die sie bisher nicht gekannt hatte. Kurzweilig war die Tour, vorbei an Klöstern und Burgen, über die schon Goethe geschrieben hatte. Ricki hatte nicht zuviel versprochen.

Untereinander pflegten die Busfahrer ein ausgezeichnetes Netzwerk, freundschaftlich, ohne Neid. An der letzten Raststätte seiner Tour sprach er mit einem Kollegen, dem er Anna „anvertraute“. Dessen Tour ging fast bis nach Florenz. Unglaublich, welches Glück sie hatte.

Im Trentino wurde das Tal breiter, links und rechts der Autobahn gab es große Apfelplantagen und Weinberge. Kleine Orte schmiegt sich mit alten zerfallenen Burgen und ausladenden Wehranlagen an die Berghänge. Nur einen Tunnel gab es noch bei Trento. Auf dem roten Porphyrgestein der Berge lagen letzte Sonnenstrahlen. Die Etsch, oder auf italienisch Adige, mit dem eisblauen Wasser, verlief einmal links, dann wieder rechts der Autobahn. Anna konnte sich nicht satt sehen. Vorbei kamen sie am Valpolicella-Tal, wo viele sanfte Hügel mit Zypressen bewachsen waren. Auf der Höhe von Verona wurde es flacher, der Fluss war zur Stadt von Shakespeares Romeo und Julia abgebogen.

In der Ferne konnte man die Ausläufer des Apennin-Gebirges erkennen und die Spannung auf das Ziel der Reise wuchs.

Im Bus saßen dreißig quirlige Senioren, die sich an Feiertagen zuhause einsam fühlten. Mit schwungvoller italienischer Musik wurden sie unterwegs auf ihr Reiseziel eingestimmt. In dem berühmten Kurort Montecatini Terme, in der Toskana, wollten sie gemeinsam das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel verbringen.

Noch immer profitierte die Stadt von den grandiosen Denkmälern, wie der Tettuccio Terme, die im späten 18. Jhdt. unter dem damaligen Großherzog der Toskana, Leopold von Habsburg-Lothringen, einem Sohn der österreichischen Kaiserin Maria Theresia, erbaut worden waren. Jährlich kamen tausende von Gästen, die zuerst das gesunde Heilwasser für Galle und Leber tranken und anschließend die Weine der Toskana genießen wollten. Guiseppe Verdi und andere große Komponisten, die einst hier kurten, machten auch lange nach ihrem Tod noch beste Werbung für den Ort. Florenz war nicht weit, von Montecatini Terme aus gab es täglich hervorragende Zugverbindungen.

Anna war zufrieden, auch in diesem Bus bei den älteren Menschen war sie willkommen, niemand hatte etwas gegen ihre Mitfahrt. Spät am Abend erreichten sie das Ziel und sie beschloss, im selben Hotel wie die Reisegruppe zu übernachten und am nächsten Tag die Weiterfahrt nach *Tre Angeli* anzutreten. Der Busfahrer legte an der Rezeption ein gutes Wort für sie ein. Er erzählte, sie sei die Reisebegleitung für die Senioren und so erhielt Anna ein ganz einfaches Zimmer zu einem niedrigen Preis für die eine Nacht und wurde zudem von zwei spendablen Senioren zum Abendessen eingeladen. Der Tag war voller Überraschungen gewesen. Zwar hatte er nicht besonders gut begonnen, nun war die junge Frau äußerst zufrieden.

Toskana, Dezember 2017

Als sie endlich im Bett lag, war sie müde, aber glücklich, dass sie es geschafft hatte, alleine in die Toskana zu reisen. Das war ein guter Anfang. Vor dem Einschlafen sprach sie sich selbst noch ein bisschen Mut zu. Sie würde es schaffen, auch ohne Sigrids Hilfe ihr Leben zu gestalten. Schnell schickte sie noch eine SMS an Melanie, dass sie gut in der Nähe von Siena angekommen sei. Der Aufenthalt in einem fremden Land, das war nicht neu für sie, zudem sprach sie inzwischen ausgezeichnet italienisch. Das mediterrane Klima in der Toskana, die Temperaturen vor Ort, waren angenehm und wesentlich höher als in Deutschland. Das gefiel ihr.

Morgen würde sie sich den berühmten Kurort ansehen und anschließend nach *Tre Angeli* fahren, um Luigi zu besuchen. Ein schwerer Weg stand ihr bevor.

Der in die Jahre gekommene Linienbus hielt direkt vor dem großen schmiedeeisernen Eingangstor des Weingutes. Anna nickte dem Fahrer noch einmal freundlich zu und stieg aus. Der lange

Weg durch die Zypressenallee bis zum Haus, innerhalb des Grundstücks, zog sich sehr. Ab und zu blieb sie stehen, wechselte den Koffer von der einen in die andere Hand und schaute über die Weinberge und Hügel. Vage Erinnerungen an die Ferien auf *Tre Angeli* kamen zurück. Obwohl es bereits Dezember war, zeigte sich die gesamte Umgebung noch grün. Der Himmel war blassblau, wie damals im Spätsommer, und an einigen Bäumen hingen noch vertrocknete Früchte. Mit dem Trolli neben sich und dem Rucksack auf dem Rücken marschierte sie mutig dem Treffen mit Francescos Familie entgegen.

Zögernd klopfte sie an die halb geöffnete Haustür, niemand schien sie zu hören. Ihren Koffer hob sie vorsichtig über die Türschwelle und machte sich noch einmal bemerkbar, indem sie an die Küchentüre klopfte. Von einer jüngeren Frau wurde geöffnet.

„Wen suchen Sie?“

„Ich würde gerne mit Luigi Carpinete sprechen.“

„Luigi, Besuch für dich!“ Die Frau machte eine einladende Geste zu Anna und bat sie herein. Da stand Luigi auch schon vor ihr.

„Guten Tag Luigi, ich bin Anna, die Adoptivtochter von Sigrid und Francesco. Erinnern Sie sich noch an mich? Wir waren einmal alle zusammen bei Ihnen in Ferien.“ „Warum sind Sie hier, Anna?“ Er blickte erstaunt auf ihr Gepäck.

„Nun, ich habe eine traurige Nachricht für Sie. Vielleicht wissen Sie es auch schon von Sigrid?“

„Was soll ich wissen? Was ist passiert?“

„Francesco ist vermutlich vor etwa drei Wochen in der Elbe ertrunken.“

Luigi hielt sich an der Stuhllehne fest und setzte sich langsam.

„Hat er sich das Leben genommen? Warum?“

„Sein Koffer, seine Tasche, Schuhe und sein Handy wurden am Ufer der Elbe gefunden, die zu der Zeit Hochwasser geführt hatte.“

„Wo ist er begraben worden?“ Anna senkte den Kopf und antwortete mit leiser Stimme „Er wurde noch nicht gefunden.“

Die Frau stand fassungslos neben Luigi, tätschelte ihm die Schulter, als Anna fortfuhr. „Meine Adoptivmutter möchte mich nicht mehr aufnehmen, ich habe die letzten acht Jahre in Lugano im Internat verbracht und weiß nicht, wohin ich gehen soll.“

Luigi stand unter Schock. Sein Sohn war tot und dieses angenommene Mädchen hoffte jetzt, sich hier in seine Familie hineinschleichen zu können. Mit einem Ruck stand er auf, lief mit schnellen Schritten, die man ihm zuvor kaum zugetraut hätte, in sein angrenzendes Büro und stand kurz darauf wieder in der Küche. Er hielt Anna ein Bündel Geldnoten hin.

„Nehmen Sie es, das wird Ihnen für ein paar Wochen helfen. Sonst kann ich nichts für Sie tun.“ Streng sah er sie an. „Ich bitte Sie, jetzt zu gehen.“ Sie nahm das Geld aus seiner Hand, sah ihn lange an, legte es langsam auf den Küchentisch und ging.

Ungehobelt hatte er die junge Frau, die alles verloren hatte, zurückgestoßen. Sie hatte gehofft, Luigi würde ihr in ihrer Verzweiflung helfen und sie bei der Suche nach ihrer Mutter unterstützen. Aber es war leider gar nicht so weit gekommen, dass sie hätte fragen können. Wenn ihre leibliche Mutter wirklich eine Cousine von Francesco war, dann müsste er sie kennen.

Mit ihrem Rucksack und dem Koffer hinter sich herziehend, verließ sie das Gelände der Familie Carpinete, deren Namen sie trug, und weinte laut.

Nach langem Fußmarsch fand sie am anderen Ende des Ortes eine Gaststätte, die auch Zimmer vermietete. Anna brauchte

ein Bett und ein Dach über dem Kopf und sobald wie möglich Arbeit, um zu überleben.

Ihre erste Frage beim Betreten des Lokals galt der Arbeit. Die Signora war hocherfreut, sie schicke der Himmel. Sofort stellte sie Anna ein. Die junge Frau machte auf sie einen guten Eindruck, sprach ihre Sprache fließend, alles andere würde sie noch erfahren. Unter dem Dach gab es ein kleines Zimmer, in dem sie wohnen konnte.

Unterdessen redete Leona, Luigis Schwiegertochter, auf den Alten ein. „Findest du nicht, dass Anna eine frappierende Ähnlichkeit mit Francesco und auch deiner ersten Frau hat? Wie sie redet und sich bewegt, sie ist eine Italienerin.“

„Für solche Gespräche bin ich heute nicht zu haben. Wie kommst du auf so eine merkwürdige Idee? Francesco und Sigrid haben das Mädchen adoptiert, das haben sie uns doch erzählt!“ Gereizt winkte er ab, verließ das Zimmer und brummte: „Diese Frauen. Sie sehen überall, was sie wollen.“

Den Kontakt zu seinem Sohn hatte Luigi offenbar schon vor Jahren abgebrochen. Ob er ihm mittlerweile verziehen hatte, dass er von *Tre Angeli* weggegangen war, das Weingut, seine aufblühende Firma und Italien für immer verlassen hatte, um in Dresden in die reiche Familie einzuheiraten, wusste niemand.

Noch immer lebte der vitale Mann mit seiner zweiten Frau auf seinem Weingut *Tre Angeli* und hatte das Zepter fest in der Hand. Heute sollten die Muster-Etiketten für die neuen Weinflaschen geliefert werden. Der Fotograf war an einem Abend während der Weinlese zu ihm gekommen und hatte alle Helfer in bester Feierabendlaune zusammen auf einem Bild festgehalten. Gummistiefel und Arbeitskleidung trugen sie. Luigi war schon sehr gespannt. Der Wein, der diese neuen Etiketten bekommen sollte, lagerte noch einige Monate in den Fässern und wurde von ihm und seinen beiden Söhnen beobachtet und gepflegt. Den Zusammenhalt der gesamten Mannschaft sollten die Etiketten dokumentieren und dem Kunden zeigen, wie viele Men-

schen sich darum kümmerten, damit das Ergebnis ihrer Arbeit ein grandioser Wein werden konnte. Der Sommer war heiß, aber nicht zu trocken gewesen, und es würde ein guter Wein werden. Luigi war stolz auf das, was er und seine Familie erreicht hatten.

In der kleinen Gaststätte am Rande von Vagliagli wurde schon alles für das Weihnachtsfest vorbereitet. Die verwitwete Signora lud Anna ein, mit ihr zusammen Weihnachten zu feiern.

Die junge Frau half fleißig, wo sie gebraucht wurde, sie bediente die wenigen Gäste und putzte das Haus. Auch das Weihnachtsfest, das nur bis zum 25. Dezember gefeiert wurde, verlief ruhig in der Trattoria. Die Inhaberin war froh, nicht alleine zu sein und Anna ging es ebenso. „Immer nach vorne schauen“, war die Devise der Signora. Übernachtungsgäste gab es im Winter keine. Im Frühjahr, erzählte die Signora, würden wieder viele Touristen kommen, die gerne in ihrem schattigen Garten sitzen und den Chianti Classico genießen wollten. Kleine Mahlzeiten bereitete sie dann täglich für die Tagesgäste zu. Jetzt, in der ruhigen Zeit, wollte sie Anna das Kochen und Backen nahebringen, damit sie ihr dann während der Saison eine Unterstützung wäre.

Anna hatte keine konkreten Pläne. Zunächst musste sie sich klar darüber werden, wo sie zukünftig leben wollte. Sie fühlte sich hier wohl, freute sich auf das Frühjahr und den Sommer, der heißer werden würde als in der Schweiz. Vielleicht könnte sie auch ihren Schulabschluss an einem Liceo Linguistico nachholen, anschließend studieren und in ihren freien Stunden für die Signora arbeiten.

Auch den Jahreswechsel verbrachten die zwei Frauen zusammen in der Trattoria. Die Vorräte waren Anfang Januar aufgebraucht und die Signora beschloss, dass Anna zukünftig selbständig mit dem Auto die Einkäufe im Ort erledigen sollte. Das einzige Problem war, dass Anna noch keinen Führerschein besaß. Die Signora war eine resolute Frau, sie hatte sich in den

Kopf gesetzt, dass Anna lernen sollte, schon bald alleine die umfangreichen Einkäufe für die Trattoria zu erledigen. So lief Anna zu Fuß mit dem großen Einkaufszettel zum Supermarkt. Wenn alles erledigt wäre, sollte sie anrufen, um abgeholt zu werden.

Während sie mit dem großen Einkaufswagen in der Warteschlange an der Kasse stand, schaute sie gedankenverloren zum Schaufenster hinaus, um zu sehen, ob die Signora schon vor der Tür wäre. Ihr Herz setzte einen Schlag aus, als sie glaubte, Francesco draußen auf der Straße erkannt zu haben.

„Meine Nerven haben mir einen bitterbösen Streich gespielt“, beruhigte sie sich zunächst. Im selben Moment kam die Signora und half ihr beim Einpacken der vielen Lebensmittel und bezahlte. Draußen am Parkplatz schaute Anna sich immer wieder um, bis auch die Wirtin bemerkte, dass sie etwas beunruhigte.

„Gibt es einen Stalker, einen abgewiesenen Liebhaber, oder warum bist du so unruhig?“ „Nein, nein, ich dachte, ich hätte einen Bekannten gesehen.“ Mit zitternden Händen räumte sie die restlichen Lebensmittel in den Kofferraum ein und schob den Einkaufswagen zurück.

„Graziella! Graziella!“ Anna durchfuhr es wie ein Blitz. Diese Stimme und der Name. Was hatte das zu bedeuten? Blitzschnell drehte sie sich um in die Richtung, aus der gerufen worden war.

„Oh mein Gott! Anna, bist du das?“ „Cesco? Ich glaube, ich verliere endgültig meinen Verstand.“ Mit unsicheren Schritten lief sie kopfschüttelnd auf ihn zu und sank ihm weinend in die Arme. Ihr Fels in der Brandung lebte, er war wieder da.

Vom Parkplatz aus beobachtete die Signora das Wiedersehen. Wie die beiden Menschen, die sich in den Armen lagen, zueinander standen, ahnte sie nicht. „Kommt, steigt ein, ihr

könnt euch bei uns zuhause unterhalten, bevor es hier noch einen Menschaufbruch mit vielen Neugierigen gibt. Beide stiegen hinten ins Auto ein und hielten sich an den Händen. Die Signora schaute ab und zu heimlich in den Rückspiegel und dachte sich, dass er ja ein schöner Mann sei, für das junge Mädchen aber viel zu alt.

Als sie in der Trattoria ankamen, schickte die Signora Anna und den Fremden ins Nebenzimmer. Sie merkte, dass hier eine Aussprache stattfinden würde, versorgte die beiden mit Kaffee und ließ sie alleine. Die ganze Zeit über schüttelte Anna nur ungläubig den Kopf.

„Warum bist du einfach verschwunden, Cesco? Du hättest es mir doch sagen können. Das waren schreckliche Wochen für mich. Ich dachte, mein Leben ist vorbei, bevor es richtig begonnen hat.“ Anna erzählte von dem Rausschmiss in Dresden, von Melanies Hilfe, von der guten Else und von Leo. Zum Schluss kam sie auf seinen Ruf „Graziella!“ zurück. „Cesco, du musst mir helfen, das ganze Wirrwarr um meine Herkunft zu entwirren. „Du hast mich vor dem Supermarkt gesehen und „Graziella“ gerufen. Wer ist diese Frau? Else hat mir erzählt, dass Melanies Kindermädchen Graziella hieß, dass sie deine Cousine war und vor der Geburt ihres Kindes verschwand. Wenige Tage später hättest du mich zusammen mit Sigrid aus dem Krankenhaus abgeholt und adoptiert. Und ich würde ihr sehr ähnlich sehen. Ich bin mittlerweile achtzehn, Cesco, sag’ mir, was du weißt.“ All das sprudelte aus ihr heraus, die Qual, die sie jahrelang erlitten hatte und die Sehnsucht nach einer Mutter.

„Anna, du wirst jetzt die ganze Wahrheit von mir erfahren. Ich musste lange viel zu lang schweigen, das ist vorbei. Versprich mir, dass du mich nicht verachten wirst.“ Mit aufgerissenen Augen starrte sie ihn erwartungsvoll an. Francescos Beichte dauerte lang. Anna wurde von einem Weinkampf geschüttelt.

Als sie ruhiger wurde, weil Cesco ihr zur Beruhigung immer wieder leicht über die Haare strich, sah sie zu ihm auf. So hatte er sie als Kind stets getröstet und diese zärtliche Geste wirkte auch jetzt noch.

„Warum hast du mir das nicht schon früher gesagt. Du wusstest, wie unglücklich ich war, dass ich meine Wurzeln gesucht habe. Du hättest mir viel Kummer erspart. Immer hatte ich das Gefühl, dass es zwischen uns eine besondere Bindung gibt. Ich habe mich nicht getäuscht.“ Das war alles, was Anna zum Schluss sagen konnte.

Eine Packung Papiertaschentücher lag, von Tränen durchnässt, vor ihr auf dem Fußboden.

„Was deine Mutter betrifft, so habe ich sie nie mehr gesehen. In Siena wohnt sie nicht mehr. An der Sprachschule, wo sie unterrichtete, weiß niemand etwas über sie. Auch in den Kneipen, die wir dort zusammen besucht hatten, weiß keiner, wo sie abgeblieben ist. Wir haben uns sehr geliebt.“

„Vor drei Wochen war ich auf Tre Angeli. Mein Besuch bei deinem Vater war nicht willkommen. Ich wollte Luigi über deinen Tod informieren. Für ihn war es ein Schock, jedoch schien er sich schnell gefangen zu haben, denn er hielt mir ein Bündel Geld unter die Nase und bat mich, zu gehen.“

„Noch heute rufe ich Leona an, damit sie Vater schonend darauf vorbereitet, dass ich lebe und ihn, wenn er möchte, in den nächsten Tagen besuchen werde. Von ihr kann ich Hilfe erwarten, wir waren schon in der Schule dicke Freunde, saßen auf einer Schulbank.“

„Weiß Christa was von dir? Wo du steckst? Dass du lebst?“

„Nein. Ich musste zuerst einmal über mein künftiges Leben nachdenken und brauche einen Job. Mittellos bin ich nicht, das Geld, das ich im Casino gewonnen habe, hat Ricardo für mich aufbewahrt. Mein Handy habe ich bei meinen Sachen am Ufer liegengelassen, um mit allem abzuschließen.“

„Hast du dabei auch an mich gedacht, wie es mir ging, als ich erfahren habe, dass du ertrunken bist? Wenn Leo nicht gewesen wäre ...“ „Anna, ich muss dir sagen, dass es eine Kurzschlusshandlung, ja Flucht war, denn ich habe mich früher abgesetzt, als geplant. Sigrid hat mir achtzehn Jahre lang das Leben zur Hölle gemacht. Es ging wirklich nicht mehr. Dann habe ich am letzten Abend den Spieß umgedreht. Mitten in der Nacht musste ich zu Ricardo in die Pizzeria verschwinden, nach dem Rausschmiss von Sigrid. Wir hatten einen fürchterlichen Streit. Sie wollte mich nach Südamerika verbannen, einfaches Flugticket, weil ich ihr Firmenkonto ein wenig geplündert hatte. In meinen Augen war es nur ein kleines Schmerzensgeld, das mir zustand. Mein Retter war Ricardo. In Umbrien wollte er wieder für seine Pizzeria und den Großmarkt einkaufen und versprach, mich in zwei Tagen mitzunehmen.

Bis zur Abreise versteckte ich mich bei ihm. Wir sind schon lange gute Freunde, du weißt ja, dass wir oft zum Essen im Don Giovanni waren. Ich habe ihn auch abends häufig im Casino getroffen. Er war der einzige Mitwisser.“ Francesco verzog bedauernd das Gesicht. Sein Fehlverhalten tat ihm leid.

„Wo hast du die ganze Zeit gesteckt?“ „Ricardo hatte mich mit nach Umbrien genommen. Dort hatte ich mich versteckt, um über meine Zukunft nachzudenken. Unbedingt will ich wieder in der Toskana wohnen, ich gehöre hierher. In den nächsten Tagen werde ich auch mit Christa Kontakt aufnehmen. Wir kennen uns schon fast acht Jahre, ich möchte sie in Zukunft auch bei mir haben. Vielleicht leben wir bald wieder auf Tre Angeli, wer weiß.“

Mit der Signora hatten Vater und Tochter am Abend auch noch ein Gespräch, denn sie platzte förmlich vor Neugierde. Innerhalb weniger Stunden wusste sie jedoch Bescheid um die Tragik

der zwei Menschen. Francesco mietete sich ein Zimmer bei ihr und hoffte, dass es nur für eine Nacht sein würde.

Sein Versprechen hielt er und telefonierte mit Leona. Die fiel aus allen Wolken, aber die Freude, dass er lebte, überwog. Zuerst sprach sie mit seinen Brüdern. Sie freuten sich, dass der Bruder lebte und würden ihm diesen krassen Abgang aus Deutschland irgendwann verzeihen. Arbeitskräfte brauchten sie immer und es wurde Zeit, dass der Kleine, der seinen vierzigsten Geburtstag auch schon gefeiert hatte, mal richtig auf dem Weingut mit anpackte.

Luigi die heikle Sache zu erklären, das erforderte wirklich Fingerspitzengefühl. Auch hier musste Leona vermitteln.

Am Morgen nach den ausführlichen Beratungen innerhalb der Familie Carpinete meldete sich die Schwägerin und gab Francesco grünes Licht. Er soll kommen.

Luigi stand wie immer sofort im Türrahmen, schaute zuerst grimmig, dann ergriffen und schließlich nahm er seinen Sohn weinend in den Arm. Die Brüder klopfen Francesco zur Begrüßung auf den Rücken und schüttelten den Kopf. Einer sagte laut, dass alle es hörten „Mammone ist wieder da!“

Lange Unterhaltungen folgten. Beim Mittagessen bat Francesco die anwesende Familie um Verzeihung für all den Kummer, den er ihnen bereitet hatte und fragte zum Schluss, ob man jemals wieder etwas von Graziella gehört habe. Sein Blick in die Runde zeigte ihm verschlossene Gesichter. Da begann Luigi zu erzählen, dass sie lange Zeit auf dem Weingut gearbeitet habe und nun in der Emilia Romagna leben würde. Einen Winzer habe sie geheiratet, der zuvor auf *Tre Angeli* beschäftigt gewesen sei.

„Habt Ihr eine Anschrift, ich muss sie unbedingt sprechen.“

„Francesco, sie ist verheiratet, du kannst ihr nicht mehr hinterherlaufen“, warf der älteste Bruder ein und rollte mit den Augen. „Ich interessiere mich nicht mehr für Graziella als Frau,

aber ich muss unbedingt mit ihr reden, es ist sehr wichtig.“ Luigi gab ihm die Adresse und sein Auto, damit er hinfahren könne.

Den Abend wollte Francesco zusammen mit seiner Tochter verbringen und fuhr die kurze Strecke zur Trattoria. „Morgen besuche ich Graziella. Sie lebt in der Emilia Romagna, ist verheiratet und betreibt mit ihrem Mann ein kleines Weingut in Scandiano.“ „Darf ich dich begleiten?“, fragte Anna aufgeregt. „Nein, ich weiß nicht, wie sie reagiert. Es ist besser, wenn du hier bleibst. Ich brauche ungefähr drei Stunden Fahrzeit, ca. 200 km. Wenn alles gut läuft, bin ich am Abend wieder zurück und wir wissen mehr.“ Liebevoll sah er sie an. Wie tapfer sie war. Alles, was sich in den vergangenen Wochen Tragisches abgespielt hatte, war nicht nur für einen so jungen Menschen eine Katastrophe. Tiefe Risse waren entstanden im Vertrauen zu den Erwachsenen, die man hoffentlich mit viel Zuneigung wieder kitten konnte.

Francesco hatte Glück, er schaffte die Strecke tatsächlich in drei Stunden. Nicht weit vor Reggio Emilia kam er in das Lambrusco-Gebiet. Hier würde er gleich auf Graziella treffen. Sein Herz schlug schneller. Achtzehn Jahre waren eine lange Zeit.

Das alte Bauernhaus zwischen zwei Weinbergen befand sich in einem guten Zustand. Hühner liefen auf dem Hof herum und rannten gackernd zur Seite, als er in den gepflasterten Hof hinfuhr. Er klopfte an die Haustür und plötzlich stand sie vor ihm. Ein Schürzenkleid trug sie und hatte um die störrischen Haare ein Tuch gebunden. Sie erkannte ihn sofort und wurde blass.

„Was willst du hier? Habe ich mich damals nicht klar genug ausgedrückt, dass ich keinen Kontakt mehr will?“ „Bist du alleine? Ich muss mit dir reden. Es ist wichtig.“ Sie nickte. „Anna ist volljährig und möchte ihre Mutter endlich kennenlernen. Seit sie vor zwölf Jahren erfuhr, dass sie adoptiert wurde, leidet sie fürchterlich und will wissen woher sie kommt, wer ihre Eltern sind und wo ihre Wurzeln. Sie arbeitet in Vagliagli in

einer Trattoria.“ „Francesco, ich will das nicht. Das mit uns, das hat es nie gegeben. Mein Mann weiß nichts von dir und Anna und so soll es auch bleiben.“ „Hast du noch andere Kinder, Graziella?“ Sie sah auf den Boden. „Nein.“

„Glaubst du nicht, dass dein Mann sich über deine Tochter freuen könnte? Sie sieht aus wie du.“ „Die Wahrheit würde meine Ehe zerstören. Und jetzt fahr zurück und lasst mich alle in Ruhe hier leben, ohne Erinnerungen an die Vergangenheit.“

Francesco konnte es nicht glauben, wie hart und unnachgiebig seine anschniegsame, temperamentvolle Graziella geworden war. Vom Leben enttäuscht, schien sie nichts mehr zu erwarten. Ein wenig versöhnlicher fügte sie hinzu „Sag Anna, sie soll mich nicht suchen. Wir können ihr eine weitere Enttäuschung ersparen. Ich würde sowieso alles abstreiten.“

Schnell und ohne einen Gruß stieg er ins Auto und fuhr zwischen den wild flatternden Hühnern hindurch auf die Straße. Im Rückspiegel sah er noch, dass Graziella wie versteinert vor dem Haus stand.

Unterwegs im Auto, während der langen Rückfahrt, hatte er bereits einen Plan für den Abend entwickelt. Er musste Anna ablenken und das würde ihm heute noch gelingen. Zuerst musste er ihr das traurige Ergebnis seiner Reise mitteilen.

„Mehr kann ich dir nicht berichten, Anna. Sie will ihre Vergangenheit auslöschen und hat Angst, dass ihr Mann von dir und mir erfährt.“ Traurig saß sie ihm gegenüber. Die jahrelange Hoffnung, ihre Mutter persönlich kennenzulernen, war zerschlagen. Sie musste damit klarkommen. Francesco gab sich viel Mühe, seine Tochter zu trösten. „Lass den Kopf nicht hängen. Mit der temperamentvollen und liebenswerten Frau, die sie einmal war, hat sie nichts mehr gemeinsam. Du wärst enttäuscht von einer Mutter, die dir so lieblos gegenüber tritt.“

„Wir zwei werden jetzt zu Luigi und der gesamten Familie fahren und das letzte Geheimnis lüften. Heute sollen sie erfahren, wer deine Eltern sind. Ich möchte, dass sie dich nicht als Fremde betrachten, sondern richtig kennenlernen und in die Familie aufnehmen. Wenn du willst, werden wir zusammen in der Toskana leben, wo auch deine Wurzeln sind.“

In *Tre Angeli* saßen alle erwartungsvoll in Luigis großer Küche am langen Holztisch und warteten auf das Abendessen. Francesco hatte sich angemeldet mit dem Hinweis, dass er noch einen lieben Gast mitbringen würde. Sie staunten, als er mit Anna kam. Mit einer Handbewegung deutete Luigi auf die Jugendlichen der Familie: „Macht ein wenig Platz für die zwei.“ Luigi zeigte sich äußerst gastfreundlich. Als er Anna und Francesco nebeneinander stehen sah, dachte er an das Gespräch mit Leona nach Annas Besuch. Wenn das stimmte, dann war Anna seine ..., ja, seine Enkelin!

Nachdem das Familienoberhaupt sein Glas zur Begrüßung der Gäste gehoben hatte, stand Francesco plötzlich auf und ergriff das Wort.

„Liebe Familie, von den vergangenen achtzehn Jahren habe ich euch viel berichtet, aber das Wichtigste und Beste erfahrt ihr heute.“ Sein liebevoller Blick streifte die junge Frau. „Anna ist meine Tochter. Leider gab es Gründe, nicht darüber zu reden. Die sind nun ausgeräumt.“ Alle schoben eilig die Stühle zurück, standen auf und umarmten Anna herzlich. Der letzte in der Reihe war Luigi. Er sah seine Enkelin von allen Seiten an und küsste sie. „Mein Kind, ich bedauere sehr, dass ich dich in deiner Not wieder weggeschickt habe. Verzeih mir bitte.“ Und plötzlich rief er erleichtert in die Runde: „So, wie wir jetzt zusammen sind, möchte ich zukünftig jeden Abend mit euch hier sitzen und das Essen einnehmen. Herzlich willkommen daheim, Francesco und Anna!“ „Und wer ist ihre Mutter?“, wollte jemand aus der Runde wissen. „Das ist Graziella, aber die Geschichte erzähle ich euch ein anderes Mal.“

Wild gestikuliert die gesamte Familie und beschloss, dass das Mädchen selbstverständlich mit ihrem Vater auf dem Weingut leben müsse. Platz genug war vorhanden. Zwei renovierte Nebenhäuser wurden von den älteren Brüdern und deren Familien genutzt, ein drittes stand für Sommergäste bereit, aber wenn man es selbst benötigte, waren für Touristen eben keine Zimmer frei.

Etwas Schöneres, als hier bei der großen Familie zu leben, konnte Anna sich im Moment nicht vorstellen. Mit glühenden Wangen saß sie da, bestaunte ihre neue Familie und konnte das Glück nicht fassen. Tatsächlich siedelte sie mit ihrem Vater zwei Tage später auf das Weingut um und versprach der Signora, in der Trattoria auszuhelfen, wenn sie dringend gebraucht würde. Über ihren Schulabschluss wollte Anna mit Cesco sprechen, wenn sie sich eingerichtet und eingelebt hätte.

In den darauffolgenden Tagen war es merklich kühler geworden in der Toskana. Vormittags wurde Anna, dick eingepackt in einen alten Mantel und eine Wolldecke, von ihrem Onkel mit dem Traktor durch die Weinberge der Familie kutschiert, damit sie das riesige Anwesen kennenlernen konnte. Francesco war in der Zwischenzeit beim Anwalt, um seine Scheidung von Sigrid zu beantragen und um reinen Tisch zu machen. Als Anna nach einer Stunde mit geröteten Wangen vom Traktor abstieg, stand vor Luigis Haus ein Auto, das ihr sehr bekannt vorkam. Es trug ein Schweizer Kennzeichen.

Nach allen Seiten blickte sie sich um und rannte, weil sie draußen niemanden sah, stürmisch ins Haus. Da saß doch tatsächlich Christa aus Lugano, zusammen mit Luigi und seiner Frau, in der Küche an dem großen Tisch. Sie unterhielten sich prächtig, wie alte Freunde. Und sie tranken den besten Weißwein. Dass sich Anna und Christa kannten, hatte Luigi schon beim ersten Glas von der Besucherin erfahren, die zweite Flasche stand mittlerweile entkorkt auf dem Tisch. Anna hatte

einen Freudenschrei ausgestoßen „Christa! Ich glaube es nicht!“, und umarmte die Freundin. Ganz nah setzte sie sich zu ihr und hörte interessiert zu.

Christa diskutierte angeregt mit Luigi und seiner Frau über Wein und die Toskana, die sie zum ersten Mal besuchte.

„Herr Carpinete, es ist traumhaft schön bei Ihnen. Ich habe mich schon bei der Einfahrt in die Allee in Ihr Anwesen verliebt.“ Luigi fühlte sich geschmeichelt, ja, sein Weingut hatte die perfekte Lage.

Leona hatte von ihrem Haus aus gesehen, dass Besuch aus der Schweiz gekommen war. War das vielleicht eine Freundin von Francesco oder jemand aus dem Internat? Neugierig marschierte sie in die Küche, die immer und für jeden offen stand, um der Sache auf den Grund zu gehen. Beste Stimmung herrschte unter den Menschen, die sich gerade erst kennengelernt hatten. Viel gab es zu erzählen. Nachdem auch die zweite Flasche mit Hilfe von Leona geleert war, erschien plötzlich Francesco in der Küche. Niemand hatte sein Auto gehört. Er stürzte auf Christa zu und zog sie leidenschaftlich an sich. „Ihr habt euch schon auf deine hinreißende Art bekannt gemacht, wie ich sehe. Besser kann es nicht gehen“, rief er erleichtert. „Eigentlich wollte ich euch meine liebe langjährige Freundin selbst irgendwann einmal vorstellen, aber sie prescht immer gerne vor.“ Francesco lächelte spitzbübisch.

„Wenn du nicht zu mir in die Schweiz kommst, dann muss ich zu dir nach Italien kommen, mein Lieber, obwohl man mir sagte, du wärst ertrunken.“

Christa zwinkerte ihm zu, denn sie hatte es nicht geglaubt, dass sich ihr lebenslustiger Geliebter aus der Toskana das Leben genommen hatte. „Francesco hatte immer voll Liebe und Wehmut von seiner Heimat erzählt. Wunderbar hat er alles beschrieben, wie es hier aussieht, wie die Menschen leben, essen und

wie gut der Wein der Toskana schmeckt. Das musste ich unbedingt überprüfen.“ Gelächter kam von den Anderen.

Luigi präsentierte sich der neuen großen Familie wieder von seiner besten Seite. Schließlich war er noch immer der Patrone, das Oberhaupt dieser Familie und des Unternehmens.

„Was haltet ihr von einem Fest, mit unseren Freunden und Nachbarn, am Samstag in der Cantina? Zuvor werden wir in der Kapelle ein Dankesgebet sprechen. Ich bin froh, dass ihr, Francesco, Anna und Christa, auf unseren Familiensitz gekommen seid, um offene Fragen zu klären. So habt ihr euch wiedergefunden.“

Geräuschvoll putzte sich Luigi die Nase. Er konnte sein Glück kaum fassen. Innerhalb von wenigen Tagen war der verlorene Sohn zurückgekommen und hatte ihm eine Enkelin und vielleicht eine neue Schwiegertochter beschert.

Annas Handy vibrierte leicht. Sie stand auf, entschuldigte sich und ging hinaus. Melanie rief an. „Was ist los, warum habe ich schon ein paar Tage nichts mehr von dir gehört? Bist du in Ordnung?“ Sie machte sich große Sorgen. „Mir geht es so gut wie lange nicht mehr. Ich bin auf Tre Angeli, zusammen mit Cesco und Christa.“ Nachdem sie die Schwester über alles, was seit dem letzten Telefonat geschehen war, informiert hatte, erfuhr sie auch von ihr Neuigkeiten. Melanie hatte ihr Versprechen wahr gemacht und Leo unter der Brücke besucht. Überzeugen konnte sie ihn, dass ein Aufenthalt in der Sucht-Klinik zur Entgiftung für ihn wichtig und lebensrettend sei und dass sich ihre kleine Schwester in ihn verliebt habe.

Auch Leo hatte sich Sorgen um Anna gemacht, wenn er seine wachen Minuten, Stunden oder Tage hatte und war auf die Empfehlung von Melanie und dem Streetworker sofort in eine Klinik gegangen. „Wenn er wieder gesund ist, packe ich ihn ein und komme mit ihm zu euch aufs Weingut. Er freut sich riesig, dich wiederzusehen.“

„Wie geht es Sigrid?“ „Von Trauer um Cesco war keine Spur zu sehen. Mit ihrem spröden Lover zeigte sie sich verliebt in der Öffentlichkeit, ich glaube, dass er bald bei ihr einziehen darf. Beneiden kann man ihn nicht, sie wird immer schwieriger. Ich ziehe endgültig richtig aus und werde ab sofort in Leipzig bei einem Kommilitonen wohnen.“

„Wir bleiben in Kontakt, Große, und vergiss nicht, Leo in die Toskana zu bringen. Der Kommilitone darf auch mitkommen, versprochen.“

In der Cantina gab es noch ein bisschen Arbeit bis zum großen Fest. Francesco zeigte seiner Schweizerin stolz den gut gefüllten Weinkeller, in dem es immer nach Hefe, vergorenen Trauben und Fässern aus Eichen- und Kastanienholz roch, und sog diesen Duft, den er so sehr vermisst hatte, in einem tiefen Atemzug ein.

Letzte Seite

Danke sage ich

meiner Freundin Christa, die mich bei den Recherchen in Lugano begleitete und deren quirlige Art ich einfließen ließ,

meiner Freundin und Musiklehrerin Eve, die mich bei den Motorradszenen inspiriert und beraten hat.

beiden, dass ich sie in meinen Roman integrieren durfte.

Herrn Edgardo Fassbind vom Continental Parkhotel in Lugano, dessen Hotel ich im Roman als Continental Private College beschreiben durfte und für die teilweise Überlassung des Hotel-Namens.

meiner Beraterin, Frau Gudrun Hammer, die mich zum zweiten Mal bei einem Romanprojekt begleitet und hervorragend unterstützt hat.

Verlagsverzeichnis schickt gerne:
Iatros-Verlag & Services GmbH
Kronacher Straße 39, 96242 Sonnefeld – Gestungshausen
Tel.: (0 92 66) 79 29 002, Fax: (0 92 66) 79 29 981
www.iatros-verlag.de, info@iatros-verlag.de